..... endlich ungeschminkt!

ein transsexueller Roadmovie in Prosa
von Leonora Kurzeja

Berlin, November 2009

Ich danke allen Personen, die im Buch als handelnde Individuen ihre Rolle mit großer Authentizität, Leidenschaft und grenzenloser Fantasie spielen. Zur Wahrung des Persönlichkeitsrechts auf Namen, sind alle Personen mit fiktiven Namen benannt. Sich daraus möglicherweise ergebene Missverständnisse bitte ich zu entschuldigen. Die bezeichneten öffentlichen Orte wie Schulen, Concert-Clubs oder Städte könnten auch ganz anders heißen, ob hier nun original Namen oder wiederum künstlerische Gestaltung am Werke ist lasse ich spassenshalber offen.

Vorwort

Als Anfang der 70er Jahre mein Körper mit der Pubertät beginnt, bin ich durch den Bio-Unterricht der sechsten Klasse schon über grundlegende Feinheiten der Unterschiede zwischen Frauen und Männern belehrt worden. In der Bravo lerne ich von Dr. Sommer Details zwischenmenschlicher körperlicher Beziehungen.

Überraschender Weise finde ich mich hin und wieder knutschend und mit neugierigen Händen Neuland erforschend in den Armen eines Mädchens.

Aufregend ist das.

Aber ich stehe vor einem Rätsel, von dem ich lieber nix wissen will: mein Körper fühlt sich von innen anders an, als er von außen aussieht. Da wo der sogenannte Penis aus mir raushängt, spüre ich ganz genau einen Eingang. Eine Muschi.

Ich hab´ zig mal versucht, wenn mein Körper unmissverständlich Berührung fordert, mir vorzustellen, mit einem Mädchen zu vögeln. Vergebene Liebesmüh.

Mein Körper sehnt sich danach zu empfangen. Etwas in sich aufzunehmen. Einen Schwanz?

Von einem Jungen? Auch wenn es lustvoll ist, wenn ich mich am Hintern berühre, spüre ich doch, dass das nur eine Alternative ist, aber kein Ersatz sein kann für die Vagina, die ich so real empfinde.

Bin ich verrückt?

Und wenn, ist ´s vielleicht ja auch egal, solange es keiner weiß. Aber ich weiß es.

Bin ich eine Missgeburt? Es kommen Babys mit drei Armen und zwei Köpfen auf die Welt, vielleicht bin ich auch so eine Fehlkonstruktion. Innen Frau, außen Mann.

Der Sexualekunde-Unterricht Ende der 10ten Klasse 1977 bringt auch kein Licht ins Dunkel. In unserem tollen Sexualekunde-Lexikon findet sich lediglich ein kurzer Vermerk zu Transvestiten: Menschen die gerne Kleidung des anderen Geschlechts tragen, zum Spaß oder zur Luststeigerung. Gespielter Rollentausch.

Mein Gefühlsdilemma ist aber kein Spiel. Wie oft ich mir gewünscht habe und zu Gott gefleht, doch bitte eine Frau in einem Frauenkörper zu sein, oder wenn ´s denn sein muss, ein Mann in der mir angeborenen körperlichen Hülle, kann ich nicht zählen.

Ich höre auf mir die Frage nach einem `warum´ zu stellen. Hat ja sowieso keinen Sinn.

1978 betritt eine Diva der besonderen Art die Bühne von Fernseh-Deutschland: AMANDA LEAR. Im hautengen Leder-Overall singt sie Peitsche schwingend von `Sweet revenge`. Die Musik finde ich ziemlich Grotte, aber tuschel-tuschel, so mein Vater: „In der BZ steht, dass Amanda Lear mal ein Mann war!“

So so, denke ich, ich bin nicht allein. Und doch bin ich unendlich allein. Für die Diva gelten die Gesetze Hollywoods: die des Reichtums. Aber ich bin ein Kind aus Berlin Neu-Tempelhof und Lichtjahre von den Möglichkeiten der Traumfabrik Hollywoods entfernt. Die Welt von Amanda Lear ist für mich so real wie `Raumschiff Enterprise`.

Dass ich nicht durchknalle, liegt wohl daran, dass mir Musik machen einen Halt im Universum gibt. Seit ich 12 bin spiele ich klassische Gitarre, in der Konfegruppe spielen wir Songs wie `How many roads` von BOB DYLAN und `Sag` mir wo die Blumen sind` von MARLENE DIETRICH; 1974 baue ich eine Gitarren-Ruine meines Bruders Knut wieder zu einer funktionierenden E-Gitarre auf und zelebriere mit meinem Freund Loucky und seinem Bruder Lucas die ersten Sessions im Gemeindehaus-Keller. Im Frühling 1977 beginnt die Band KEEKS MUSIK FABRIK mit Ralph, git, und Christian, drums, und mir am Bass zu proben.

Mit Ralph habe ich schon seit Jahren Gitarren-Unterricht und eines Tages fragt er mich, ob ich Lust hätte in ´ner Band Bass zu spielen. Er kennt da einen Drummer.

Logisch hab´ ich Bock auf Rockmusik und warum nicht Bass. Zwei Saiten weniger als Gitarre kann nicht schwieriger sein.

Wir sind Hippies

Was mache ich hier eigentlich? Janna liegt friedlich schlafend neben mir und die Kerzen auf dem Tisch sind fast runtergebrannt. Ich sollte glücklich sein. Seit meinem 18. Geburtstag penne ich hin und wieder bei Janna, weil mein Vater das göttliche Gesetz `Um 10 musst du aber zu Hause sein´ offiziell strich. Nett, von dem Tyrannen. Zicken tut er trotzdem noch. Egal. Is´ Vollmond, dass ich nicht schlafen kann? Wieso frage ich mich eigentlich, was ich hier eigentlich mache? Ich weiß es, aber ich will ´s mir nicht sagen. Weil, wenn ich jetzt sagen würde, der Sex mit Janna macht mich nicht glücklich, dann müsste ich mich auch fragen warum. Ich will mir diese Fragen aber nicht stellen.

Wie ein wildgewordenes Fernsehprogramm sehe ich Bilder und Gedanken, aber alle auf einmal. Habe ich ein Problem, weil ich ein Geheimnis habe? Weil ich seltsamer Weise das Gefühl habe, den Körper einer Frau zu haben. Wenn ich meinen nackten Körper zum Beispiel beim Baden betrachte, wunder ich mich immer, wieso in meinem Schritt keine Muschi zu sehen ist, sondern so ´n, äh, .. Dings. Schon seit immer, soweit ich zurückdenken kann, weiß ich, dass ich eine Muschi habe, die bloß nicht zu sehen ist und das Ende vom Dings ist meine Klitoris. Ich weiß, dass ich verrückt bin, aber solange ich das weiß, kann ´s ja nicht so schlimm sein. Oder doch?

Niemals kam mir der Gedanke, dass Sex mit einer Frau für mich sinnlos sein könnte. Dieser Gedanke konnte mir nicht kommen, weil ich noch keinen ?partnerschaftlichen? Sex hatte. Ich hätte mir Gedanken machen können, hab´ ich aber nicht. In der Welt meiner sexuellen Phantasie tauchten nur schöne, aber gesichtslose Männer auf. Nett sind sie, und sie wissen, ich bin eine Frau.

Toll, meine innere Welt funktioniert super.

Wenn ich jetzt so unbefriedigt neben dieser lieben Frau liege, ist es meine Schuld oder bin ich schlicht einfach nicht verliebt? Wäre es mit einer anderen Frau anders? Nein, denn ich wär´ ja immer noch ich: eine Frau im Männerkörper.

Fuck.

Wenn ich schwul wäre, könnte ich ins Andere Ufer am Kleistpark gehen. Kult der Laden, sogar DAVID BOWIE soll da verkehren. Aber was soll ich da. Da sind Männer, die Männer lieben. Klar versteh´ ich, denn ich find Männer auch toll. Manchmal so besonders, dass ich denke, so könnte sich verliebt sein anfühlen. Jedenfalls, was soll ich im `Anderen Ufer´, weil, wenn ich den Körper hätte, den ich empfinde, den einer Frau, würde mich ein Mann der Männer liebt doch gar nicht lieben. Oh, was ´ne Scheiße.

Die Kerzen sind verloschen, und ich starre in die Dunkelheit.

Im Grunde genommen bin ich Janna gegenüber unaufrichtig. Sie bekommt zwar was sie sieht, und offensichtlich gefällt ihr was ich mache, dennoch bin ich mir in meiner inneren Wirklichkeit bewusst, dass die wirkliche Wirklichkeit ein Irrtum ist.

Oh, Mist, warum fang ich den jetzt zu flennen an. Ich will das nicht. Ich bin ja froh, dass ich ´ne Freundin habe, den wer ist schon gern alleine. Und Janna und ich teilen unsere Verachtung für´s Establishment: Mittelstecken-Raketen besessene Rüstungswichser, Atommafia und allgemein alle Lebensvermieser: z.B. nervende Väter. Unsere Antwort ist Love and Peace, der Geist von Woodstock. Janna ist JANIS JOPLIN-Fan: Freedoms just another word for nothing ´s left to loose. Und logo, ist JIMMI

HENDRIX mein Gitarren-Gott. Ich würde auch so Gitarre spielen, aber ich spiel ja Bass.

Eben, überhaupt die Musik. Mein Lebenselixier. Die zwei Proben mit der KEEKS MUSIK FABRIK sind die Highlights der Woche. Und jetzt spiel ich auch noch mit Blaschky ein Folk-Duo. Er spielt klasse Gitarre und Mundharmonika und singt und schreibt Songs. Wie ich, nur dass ich nicht Harp spiele. Wir haben sogar schon im Folkclub am Kaiser- Wilhelm-Platz gespielt. 10,-Mark pro Person und Bier ohne Ende. Im Café Jonas haben wir prima Einnahmen mit `dem Hut´ eingespielt, plus Freibier. Ich verdien´ dabei sogar besser als auf dem Stahlbau, wo ich ferienjobmäßig für mein Equipment acker: ein neuer gebrauchter Hiwatt 50 Röhrentop ziert jetzt meine Box und fetzt megamäßig aboh, also wie da im Sommer der eine Lehrling so ganz ohne T-Shirt oder so feierabends über das Werksgelände wuselte, und alles ganz hell und strahlend wurde, auch in mir, und mir Angst und Bange wurde vor ??? Begehren ?

Siehste, denk´ ich, jetzt denkst du schon wieder über dein Dilemma nach. Obwohl ich meinen Chaos-Kopf nicht als Denkkentrale bezeichnen würde. In der Schule funktioniert mein Gehirn ganz gut. Aber wozu? Mathe-Leistungskurs, igitt. Eine Praxisanwendung in 3 Semestern: Grenzwertberechnung runde und eckige Dosen. Eckig ist winzig wenig kleiner= billiger, rund fasst sich aber besser an und das Etikett ist größer zu sehen.

Wird das da draußen schon wieder hell? Oh je, um 10 ist Englisch-Leitungskurs.

Geil, bei Direktorin Lammer. Der Busenfreundin meines Vaters (mittlerweile sogar Schulelternsprecher); sie sind durch eine erzkonservative bis faschistoide Lebensphilosophie glücklich vereint. Die Vorsitzende der XYZ-Frauen Zehlendorf und der Alt-Nazi („Bis auf die Endlösung der Judenfrage war das alles ehrenvoll!“), ein schönes Paar im Kampf gegen die aufmüpfige Jugend.

Mich zum Beispiel. Aber auch Marx und Rosa, Anne und Katrin, und Tomja, unser Poet, Frank-Müller-Sprech(Comix) und Aernie sind der wahr gewordene Horror. Wir sind der Sympathisantensumpf in dem die ROTE ARMEE FRAKTION ihre Schlafsäcke ausrollt und die gejagten Köpfe unterm Kissen versteckt.

Zum Glück ist heute Abend Probe. Janna wird zwar wieder nörgeln: „Nie hast du Zeit, immer sind Proben oder Proben oderwie wichtig bin ich dir eigentlich?“

Bevor der Wecker mich zur Schule schickt schalte ich ihn aus und stehe auf.

Sanft rieseln Schneeflocken vom Himmel, als ich die Nassauische Straße zum 4er-Bus hoch laufe. Beim Bäcker kauf ich mir noch zwei Schrippen und Kakao, und sehe am Ende Straße den 4er vorbei ziehen. Zwischen den Schneeflocken blitzen seltsame Sternchen vor meinen Augen. Ich bin völlig fertig, weil ich nicht gepennt habe, und wie der Schnee die Geräusche der Stadt dämpft, bin ich durch den Schlafentzug in einen magischen Mantel gehüllt.

Boah, und jetzt Englisch-Leistungskurs. Warum schreibe ich mir keine Entschuldigung? Ich bin 18, ich darf das! Aber Englisch und Französisch hab´ ich gern, Sprachen lernen macht echt Sinn. Doch Chemie, Physik und und und z.B. Geschichte: lauter Kriege und Schlachten, seit immer. Wen interessiert das? Ist genauso wie heute. Aber wie die Menschen gelebt haben, was sie essen, wie sie wohnen und so erfährt man nicht.

Überhaupt ist die Schule nicht mehr so unterhaltsam. Nicht, dass der Unterricht noch öder geworden wäre, doch seit Aernie, Anne und Katrin, Marx, Frank-Müller-Sprech und Tomja Abi gemacht haben und auch der nette Rille-Lehrer Mantey weg ist,oh, wie schön, da taucht der Bus im Schneetreiben auf.

Leider ist der schulische Sympathisanten-Sumpf ausgetrocknet. Seit der E-Phase, eine dieser schicken Einrichtungen, die die Reform der reformierten Oberstufe mit sich bringt, war ich schwupp di wupp in einer voll interessanten Szene gelandet.

Im Religionskurs, in der Theater AG und in der Schülerzeitungs-Redaktion sowie in der Schüler-Mitverwaltung (ich bin von meiner Klasse delegiert) sitzt die gleiche Klicke. Die APO der Robert-Blum-Schule. Robert Blum selbst wurde als Freiheitskämpfer 1848 erschossen. Wir kämpfen für unsere Freiheit: Love and Peace. Wir fordern: keine Mittelstrecken-Raketen (Cruise Missiles), No Atomstrom, weg mit dem Radikalenerlass, Streichung vom §218 (Abtreibungsverbot) und Umweltverschmutzer in den Knast, aber richtig.

Oh, fuck, jetzt wär´ ich beinahe an der Schule vorbei gefahren. Ich stehe vor der großen Eingangstür und sage mir: ich will Englisch lernen, fuck Lammer und `Anarchie for the U.K.` und überall.

An dieser wundervollen, eklig grün gestrichenen Tür haben wir unser legendäres `Radieschen´ verkauft. Die Schülerzeitung: rot und scharf, und verwurzelt in Mutter Erde.

Unser Knaller-Artikel war: Wie bau ich einen Rasensprenger!?

Mit freundlichen Grüßen an unseren Innensenator Lummer (als Prügel-Senator für völlig übertrieben brutale Polizeieinsätze bei Demonstrationen verantwortlich).

Ein chemie-interessierter Mitarbeiter der Redaktion recherchierte den Bau eines Sprengsatzes aus völlig legal zu beschaffenden Materialien und verfasste einen Artikel dazu.

Wir hatten noch nicht alle Exemplare verteilt, als empörtes Lehrpersonal die restlichen „Radieschen“ konfiszierte.

„Das wird ein Nachspiel haben“.

Die Redaktion wird zur Direktorin bestellt und erhält einen Verweis: „Wenn sowas noch mal passiert, kein Abi an dieser Schule!“

Die Arbeit in der Redaktion hat echt Spaß gemacht, ich hab´ sogar auch einen Artikel geschrieben:

Protokoll einer SV-Versammlung.

Die Schul – APO plante die Besetzung eines Klassenzimmers, denn trotz mehrmaliger Anfragen bei der Schulleitung wurde uns Freistunden geplagten Schülerinnen und Schülern der reformierten gymnasialen Oberstufe kein Lern- und Ruhe-Raum zur Verfügung gestellt.

Mit einem Kicker als Symbol der friedlichen Nutzung eines Raumes für die freistunden-geplagten SchülerInnen der reformierten gymnasialen Oberstufe, besetzten wir den zur SV-Versammlung benutzten Klassenraum, der sonst leer stand.

Mein Vater, der Elternschulsprecher und die Direktorin, Vorsitzende der XYZ-Frauen Zehlendorf, waren entsetzt!

Linker Terrorismus an ihrer Schule! „.....schrei-zeter- unmöglich, diese Jugend von heute!“

Unser Vertrauenslehrer Klawikowski nickt freundlich in die Szenerie.

Unsere Utopie wird wahr: ein Raum zum Lernen und als Nichtraucher-Zimmer wird uns huldvoll gewährt. Der Kicker kommt ins Raucherzimmer.

„Hasta la victoria siempre!“

„Wir sind die, vor denen uns unsere Eltern gewarnt haben!“

Nach der SV-Versammlung war Schulschluss: mein Vater hat mich nicht im Auto mit nach Hause genommen, weil er total sauer war. Bestimmt besser so!

Abends zetert er. „Wenn ´s dir hier nicht passt, geh´ doch in den Osten. Zu den Kommunisten!“

„Ich bin null-kommunistisch. Ich bin Hippie und für eine bessere Welt! Jetzt! Peace! No Atomstrom in my Wohn-Home!“

Er schreit weiter: „Willst du wieder wie in der Steinzeit leben?? Ohne Strom!!? Und dein Bass-Verstärker?!“

„Vielleicht weniger Strom und aus Sonne, Wind und Wasser und wenn,...ich spiel´Akustik-Gitarre!“ , schrei´ ich zurück.

Mein Vater blickt entsetzt: der Streit ist über den ganzen Hof gehallt, denn die Wohnzimmerfenster sind sommermäßig sperrangelweit offen.

Wie peinlich es sein muss, so ein Kind zu haben.

Natürlich komm ich mal wieder zu spät zum Unterricht. Egal, mein Ruf ist eh ruiniert.

Zur Probe bin ich natürlich pünktlich am Paul-Linke-Ufer!

„Hi, Hippie!“, begrüßt mich freudestrahlend Micha. Der zweite Schlagzeuger der Band.

YEAH, wir rocken nämlich mit zwei Drummern. Micha, einst der Lehrer von Christian, fand unsere Mucke so gut, dass er mit eingestiegen ist.

„SOLVATION is ready to take off!“, freut mich der Mann an. „Ich hab ´nen prima Proberaum am Anhalter Bahnhof gefunden, doppelt so groß, ach, dreimal, riesig jedenfalls. Nächste Woche können wir umziehen.“

„Geil!“, freue ich zurück. Die KEEKS MUSIK FABRIK hatte mit dem Folk-Duo LOUCKY & LUCAS auf dem selbst organisierten Konzert: `Friede, Freude, Eierkuchen´ in unserem Gemeindehaus Neu-Tempelhof gespielt. Louckys und meine Idee!

Wir kennen uns vom Konfer und sitzen auch in der Schule neben einander. Und Micha fand Loucky und Lucas klasse, so entstand SOLVATION.

Oha, denke ich, Janna wird äh, ... begeistert sein. Das werden dann sechs Proben pro Woche, und mit Blaschky sind für Januar Auftritte im Go In, Bleibtreustraße, fest gemacht.

„Hi Christian, Hi Ralph!“ Drums 1 und unser guitar-hero betreten die Szene. Genug der Worte, jetzt zählen nur noch die Zahlen: One, two, three, four. Und los geht das.

Nach der Probe gehen wir noch auf einen Wein ins Morgenrot. Oh, shit, ich hab´ vergessen Janna anzurufen. Na ja, morgen.

Nach einer Probe ist Anfang Februar Geburtstags-Party bei Bruder Knut: er wohnt am Moritzplatz, SO 36, mit Blick auf die Mauer und Inntoilette.

Ich trinke etliche Geburtstagsbiere und fachsimple mit Knuts Bandkollegen über Musik-Philosophisches.

„Hast du was vergessen?“ fragt mich Janna.

„Ich weiß nich´, was ich vergessen hab´!“ antworte ich ihr.

Dass Janna am nächsten Tag, also um 24Uhr, also jetzt! 18 wird und auch mit auf der Party ist, liegt jenseits meiner Rock´n´Roll-Welt. Sie ist wohl echt sauer und zu recht und ich bin voll ätzend, weil ich tatsächlich, es ist das Drama, ihren Geburtstag voll verpeilt habe: kein Geschenk und nix.

Some days later:

Weil ich nicht IMMER an ihrem Unglück über meine mangelnde Zeit für sie Schuld sein will und ich ihr nicht weiter mit meiner miesen Art auf die Nerven gehen will, beende ich nach tausend Zeitstreiterein die Beziehung zu Janna.

Zum neuen Semester bin ich zum Rückert- Gymnasium gewechselt. Mit neuen alten Leistungskursen: Englisch und !jetzt neu! PW. Politische Weltkunde.

Eigentlich wollte ich auf die Erzieher-Schule. 3 Jahre und fertig. Der Job ist cool, so sehe ich es jedenfalls in Gemeindehäusern und Jugendclubs. Ich hab jetzt noch zwei Jahre bis zum Abi und dann studieren. Aber was? Und warum?

Aber mein Vater ignoriert meinen Wunsch nach einer mir passenden Ausbildung mit dem Argument: „Solange du deine Beine unter meinen Tisch steckst, machst du was ich will. ABITUR.“; schreit der Typ am Mittagstisch. Kann der nicht normal reden?

Ebenso scheitert mein Vorschlag eine Tischler-Lehre zu machen. Danke, Pappi.

Das Ticket in die 80er

Die Zeit auf dem Rückert-Gymnasium ist echt nett. Bis auf Schule eben. Also den Unterricht find´ ich immer noch nicht spannend, trotz neuer Leistungskurs-Kombination.

Aber mit meinen neuen MitschülerInnen verstehe ich mich prima.

In den Pausen bilden wir kleine Rauchgemeinschaften im nahegelegenen Park. Joint kommt von gemeinsam.

Zur Klicke gehören Bobby (Keyboards) und Frank(Drums), der schöne Ulli mit seiner tollen roten Kreidler „Florett“ und Anna K (Queen of Gin), Daniela, Sabine&Freund, und

Im Sommer, nach der ersten großen Pause, liegt die Versuchung nahe, die kommenden zwei Freistunden an der Krumpfen Lanke zu verbringen. Plus die Zeit der zweiten großen Pause. Der U-Bahnhof im Park am Rathaus Schöneberg ruft leise, aber deutlich: „Kommt! Kommt!“.

„Au ja, baden in den Freistunden! Der reformierten gymnasialen Oberstufe mit dem Patchwork-Stundenplan sei Dank.“ Wir machen uns auf zum kühlen Gestade, uns am frischen Nass zu laben, um danach für den Unterricht fit zu sein. Mit dem festen Vorsatz: Um 12.30, zur Doppelstunde Kunst sind wir wieder da, brechen wir frohgemut und jung und freistundenfrei auf. Toll: Schule macht Spaß.

Dass nicht jeder Ausflug, dem festen Vorsatz entsprechend, mit der pünktlichen Rückkehr zur Schule endet, lässt sich nicht verhindern. Ich stelle einen Fehlstundenrekord auf, aber fast alle entschuldigt.

Mit Bobby Mantey, dem Bruder meines Religionslehrers vom Robert-Blum, komme ich schnell ins Gespräch über Musik und Rockmusik und Auftreten und so.

Unsere Anfrage bei der Direktorin wegen Schulfest und Live-Musik wird freundlicher Weise positiv beschieden. So rockt die KEEKS MUSIK FABRIK und die BOBBY&FRANK- BAND die Rückert-Schule.

Mein Prestige in der in der Klicke steigt um 1000%.

Bis dahin war ich einfach nur ein Hippie.

In den Osterferien trampfen Sabine&Freund und Daniela und ich nach Süd-Frankreich. Ich war bisher nur nach Hannover zur „Albrecht wir kommen!“-Anti-Atom Demo! getrampt. Und zum Friedens-Festival. Beides 1978.

Sabine&Freund sagen: „Nach Süd-Frankreich schaffen wir das in einem Tag. Das geht! Echt!“

Beim Reisen kam mir Daniela näher, doch ich war in meinem Dilemma total konfus.

Seit ich in der Beziehung mit Janna gespürt hatte, das mich Sex, jedenfalls der mit Janna, seltsamer Weise unzufrieden machte statt glücklich war ich.....tja, ich weiß nicht was ich war.

Daniela is´ ´ne total liebe Frau, und dass ich mich zunächst auf Knutschereien einlasse und dann nicht mit ihr schlafen will, irritiert sie doch. Ganz die Dame, bleibt sie charmant und denk sich wohl.....

Das Mittelmeer ist wie ein Traum in Azur und eiskalt! Die Sonne strahlt am Tag auf unseren total leckeren Café au Lait und fehlt uns in bitterkalten Nächten.

Trampen als Form des Reisens find ich klasse, weil kostengünstig und fremde Länder werden mit dem Daumen erreichbar. Geduld ist gefragt, die habe ich.

In meinem Leben habe ich Schlimmeres erlebt, als 24 Stunden an einer Kreuzung zu stehen. Und die 36 Tonner-LKWs reißen dich in ihrem Sog fast mit auf die Straße.

Und man lernt so nette Leute kennen. Und nicht so nette.

Mit Micha, dem KEEKS-Trommler, reise ich in den Sommerferien wieder nach Frankreich. Wieder per Daumen und mit netten Lifts geht ´s an die Atlantikküste.

Ich bin so verrückt und investiere 100,-Franc meiner schmalen Reisebörse in ein T-shirt von Fruits of the Loom. XXL Long. Diese minikleid-artigen T-shirts sind gerade der Chique der französischen jungen Frauen. Ich überwind ohne Denken eine Barriere und weil für mich als Hippie alles easy ist, laufe ich so rum wie ´s mir passt.

Die Leute gucken sowieso: „Sie doch mal, so lange Haare, ist das nu ´n Mann oder ne Frau, also Zeiten sind das!“

Ich sitze mit einem netten Mann am Strand und bin happy und habe keine Ahnung wer ich bin und warum. Ist ja auch nicht immer wichtig.

Bye bye Bayernring Januar 1980

Der Abschied kam zunächst auf leisen Sohlen.

„Kannst du mir was zum Rauchen besorgen?“ fragt mich mein kleiner Bruder.

Das Kind ist mit 15 Jahren fast so groß wie ich. 1,80. Der Knabe spielt Handball und sieht entsprechend sportlich aus.

„Lutz, du bist ein Kind, du kannst doch nicht kiffen!“ staune ich ihn an.

„Kann ich wohl! Bei meinem Klassenkameraden Miguel lässt sein Vater immer etwas in einer kleinen Holzdose auf dem Wohnzimmertisch. Für ihn ist das o.k., wenn wir mal uns was borgen.“

Mein Bruder nimmt Drogen!

Ich halte ihm einen ausführlichen Vortrag über Drogen, dann nehme ich Lutz zu meiner Connection mit und hoffe, dass er die Finger von den falschen Drogen lässt. In einer Gesellschaft die Alkohol zulässt und das friedlich machende Marihuana kriminalisiert, ist die Förderung des Kiffens schon Klassenkampf.

Ich entreiße meinen Bruder den Gefahren des Alkohols.

Als ich eines Probeabends nach Hause komme bricht ein Orkan meines Vaters Schreiwut über mich her: „Wie kannst du es wagen Lutz Haschisch zu verkaufen!

Schrei! Zeter!“

Meinen Argumenten wie „..... und Lutz kifft sowieso, er kennt da irgendwelche Leute.“ stellt er weiteres Geschrei entgegen. Danach spricht er wochenlang gar nicht mehr mit mir. Selbst sein „Gute-Nacht-Kuss“, der sonst in allen Streitzeiten weiterhin gewährt wurde, blieb mir verwehrt.

Na ja, jetzt war ´s ruhiger.

Offenbar hat mein Vater sein Hippie-Kind aufgegeben.

Ich bin für ihn eine Niete. Ein linksradikales, drogensüchtiges und faules Luder. Meine musikalischen Leistungen und Erfolge interessieren ihn nicht. Na ja, es kann sich nicht jeder für alles interessieren.

Als Blaschky, er nennt sich jetzt Hobbit, nach seiner Band STONED HOBBIT, in den Weihnachtsferien 1980 verreist, frage ich ihn, ob ich in seiner Wohnung ein paar Tage Ferien von zu Hause machen kann.

Ich spiele jeden Abend im Café Jonas einen wohlgefüllten Hut ein, denn Hippies sind freundliche Menschen und geben gern. Ich auch. Ich gebe Musik.

Eines weihnachtlichen Abends spricht mich ein Mann an. Michael. „Gibst du auch Unterricht?“ „Logisch!“ antworte ich und schon sind wir im Gespräch über Musik, dann über´s Leben im Allgemeinen und Besonderen.

„Wenn du willst, kannst du bei mir einziehen. Ich hab´ da noch ein halbes Zimmer in meiner Wohnung frei. Du gibst mir statt Miete Gitarren-Unterricht!“

Meines neues Leben beginnt! Ick mach` Musike!

Dass sich Tingeln durch die Hunderte Berliner Kneipen lohnt, setzte ich voraus. Meine Erfahrungen mit PUXPAX lassen auf gute Einnahmen, auch in der Zukunft hoffen.

Die Schule war vorbei. Nachts durch die Kneipen rocken und dann in die Schule. Oh no. Außerdem ist das Leben die echte Schule.

Aber ich habe in der Schule wichtige Dinge gelernt: Englisch und Französisch und Denken und „...man muss nicht alles wissen, man muss nur wissen wo´s steht.“ (Herr Selig, Physiklehrer) .

Und ich habe in meiner Schulzeit tolle MitschülerInnen und auch einige Lehrer gehabt, die mein Leben nachhaltig bereichert haben. Danke.

Als ich mich von der Rückert-Schule abmelde, ist die Direktorin richtig erleichtert. „Es ist gut, dass Sie gehen!“ Schön, dass Sie das so sieht. Keine Fragen wie: „Haben Sie Probleme, können wir Ihnen helfen?“ Nein! Könnte Sie wirklich nicht.

Ich helf´ mir selbst und mir hilft die Musik.

Höflich wie mein Vater ist, hilft er mir bei meinem Auszug mit seinem Auto. Dass diese freundlich Höflichkeit seine Art der Freude ist, mich, sein Kind, dieses linkradikale, drogensüchtige und faule Luder aus dem Haus zu haben, begreife ich erst später. Wenn ich er gewesen wäre, wäre ich auch froh mich loszusein.

Ich bin auch froh endlich los zu sein. Los in Richtung Rock´n´Roll.

Bei Michael in Moabit blicke ich aus meinem Fenster, in das nie die Sonne scheint, auf eine Brandmauer. Ich blicke aus MEINEM Fenster. Mein Zuhause.

Bye bye Berlin 1980

Wenn ich so um 3Uhr morgens vom Tingeln nach Hause komme, begegne ich einem benachbarten Pärchen: sie zart und schlank und weiß, er 2 Meter groß und schwarz. In seinem bodenlangen weißen Pelzmantel sieht der Typ echt klasse aus.

Wenn ich dann nach einem kleinen Schlummertrunk in die Falle krieche, tönt aus der oberen Wohnung, von besagtem Pärchen, Lou Reed in die Nacht:

„Take a walk on the wild side.“

Und die Decke über mir machte seltsame Geräusche.

Eines Nachts ist alles anders.

Es klingelt an der Tür. Nanu, denke ich. Besuch um die Zeit?

Ich öffne die Tür und vor mir steht der Schwarze in seinem Pelzmantel.

„I have a problem. Please, help me!“

„Klar,“ sage ich, „what can I do for you?“

Er hält mir seine Handgelenke entgegen. Er blutet, aber Gott sei Dank nicht stark. Seine großen blutenden schwarzen Hände in den weißen

Ärmeln sind in dem schummrigen Treppenhauslicht nicht wirklich gut ausgeleuchtet.

„Please, come in“, und ich bringe ihn erst mal in die Küche auf ´n Stuhl. Ich gucke noch mal auf seine Handgelenke: er hat sich quer, zum Glück nicht längs, Schnittwunden zugefügt. Er wird nicht sofort verbluten.

Ich rufe einen Krankenwagen. Während wir warten, sagt der große schwarze Mann in der nächtlichen Küche:

„I´m a GI. I´m a junkie. I´m a deserter. My name is TC.“

An der Tür klingelt ´s. Der Arzt vom Rettungswagen: „Na ja, das sieht ja ganz gut aus.“

„May I come back?“ fragt mich TC auf dem Weg zur Tür.

„Sure!“ antworte ich. Zum Glück habe ich in der Schule Englisch gelernt.

Ich bin kaum eingeschlafen, da klingelt es schon wieder.

TC steht groß und schwarz und im weißen Pelzmantel wieder vor der Tür.

„Hi! Come in, please. Do you want a cup of tea?“

Wir gehen in die Küche und frühstücken erst mal.

Er will sich stellen. Das wird Ärger geben. Knast und unehrenhafte Entlassung aus der army. Aber beschissener als jetzt kann´s ihm nicht gehen.

Er ist auf junk, er hat versucht sich umzubringen, er will LEBEN!

Er will entziehen bevor er sich stellt. 3 bis 4 Tage und er wäre aus dem gröbsten raus, sagt er.

„May I stay ? Will you help me? PLEASE!“

„Ja, sure, aber wenn du noch Stoff hast, schmeiß´ ihn weg. JETZT!“

TC holt ein paar Beutelchen aus der Hosentasche, geht zum Waschbecken und spült das Mördergift in den Abfluss.

Er ist Jamaikaner aus New York. Ghettokid und Drogen und New York eben.

Nach dem ersten Entzug geht er als Teenager auf seine reggae-sunshine-Heimatinsel. Aber er will studieren. Also zurück in die Staaten. Amis können umsonst studieren, wenn sie bei der army waren.

Oh Mann, denke ich und koche den nächsten Tee.

3 Tage sitzen wir in der Küche und reden. TCs Mitteilungsbedürfnis ist enorm. Er erzählt mir sein Leben. Wir beide sind auf der Suche, denke ich. Wir suchen ein besseres Leben, weil die Welt total beschissen ist und alle gegen einen sind.

Aber wir wissen beide, dass das Leben total toll sein kann und das Glück und Liebe und Freundschaft so wirklich sind wie die militärische Hochrüstung auf unserem umweltzerstörten Atomplaneten.

Als TC geht, schenkt er mir ein Paar kniehohe, schwarze Stiefel. Er hat sie sich ne Nummer zu klein gekauft. Aber mir passen sie!

„These boots are made for walking!“ Diese Stiefel werden mich nach Frankreich tragen.

Ich will weg aus Berlin. Straßenmusik machen und durch Europa reisen.

Ritchie erfährt von meinen Plänen und wir bilden eine Reisegemeinschaft. Aber wer ist Ritchie? In der Schöneberger Klicke Pater Richart genannt, kennen wir uns von einer Theater-Improvisation bei einer birthday-party. Bei Hauke Storch, dem Wahnsinns-Sänger und Gitarrero von BIZART. Ritchie arbeitete in dem Jugendclub in dem BIZART probt als Erzieher. Wir hatten auch schon manchen Schelum geraucht. Derzeit ist Ritchie mit Janna liiert. Ritchie spielt Gitarre und singt und hat schon Straßenmusik in Frankreich gemacht.

Bon voyage!

On the road 1980

Ich gehe nicht einfach weg. Der Abschied von KEEKS MUSIK FABRIK und SOLVATION ist traurig, aber wir haben uns nach 4 Jahren sowohl musikalisch als auch persönlich auseinander gelebt. Aber diese Zeit war toll und ich bin dankbar für die Freundschaft und die Musik.

We will rock you.

Aber gehörsturz-laute Musik, in WildWest-Berlin, und seelisch geht´s mir echt nich´ gut, meine Sehnsucht nach einem besseren also mindestens anderen Leben führt mich weg aus Berlin.

Auf die Straße. On the road.

Fahrende Musikanten gab´s schon immer und ich gehöre mit dazu.

Nach dem 50. Geburtstag meiner Mutter, Ende Mai, trampe ich zunächst alleine nach Nord-Deutschland. Akeby, bei Süderbrarup ist mein Ziel.

Astrid, Jannas Freundin seit immer, hat ein Häuschen gemietet und Ritchie und ich wollen dort unser Repertoire einüben.

„Ich komme in ein paar Tagen nach.“ hat Ritchie zum Abschied in Berlin gesagt.

„Ich will mich nur noch ein bisschen von Marlene verabschieden!“

Soso, denke ich mir. War er nicht gerade noch mit Janna zusammen. Das Leben hat mich überholt und ich weiß mal wieder nix!

Zwei junge Frauen schauen aus einem Fenster als ich in Süderbrarup über die Dorfstraße zottel, mit riesen Reiserucksack und Gitarrenkoffer bepackt.

„Wo, bitte, geht´s hier nach Akeby? Ich will zu Astrid und Thomas.“

So lerne ich Heike und Tina kennen.

Sie erklären mir den Weg und als mich ein Trecker die letzten 5 km nach Akeby mitnimmt ist der Tag schön wie nur was. Aber plötzlich nicht mehr. Schon den ganzen Tag ist Aprilwetter. Sonne Hagel Sonne Sonne Regen Hagel Sonne. Ich bin aber während meiner Tramperei nicht nass geworden, und hab´ mir das Wetter bisher aus ´nem Auto betrachtet.

Es fängt gerade an zu regnen als ich das Häuschen erreiche. Nett hier!

Aber keiner zu Hause. Ich stehe vor der abgeschlossenen Haustür und im Regen.

„Guck mal!“ sage ich zu mir. „Die Garage ist offen, das lässt doch hoffen!“

In der Garage steht ein demolierter VW-Bus. Offensichtlich hatte sich der Bus überschlagen! Das Dach war ganz zerknittert!

Die Türen des Schrott-Busses sind nicht verschlossen und ich mach ´s mir gemütlich. Ich sitze mal wieder in ´nem Auto.

Da kommt ein Auto! Zu dem kleinen Häuschen.

Ich klettere aus dem Bus.

„Hi!“, begrüße ich die Typen. „Ich bin Hippie und komme aus Berlin und Astrid weiß bescheid!“

„Moin moin, ich bin Tom und wohne hier mit Astrid und weiß von nix! Und gleich is´ Fußball und komm´ mal mit rein! Und das ist Hotte.“

Wir gucken Fußball, trinken Bier und ich lade Hotte zu ´nem Joint ein.

Tom kiffst nicht: „Igitt, wie das schon stinkt und schlecht wird ´s einem.“

Der VW-Bus in der Garage gehört ihm. Nicht ganz nüchtern hat er auf dem Heimweg aus der Lila Eule, der hiesigen Disco, den Bus auf ´ne Wiese gefahren und sich überschlagen.

Ich sag ´s ja: Scheißalkohol.

Nach dem Abpiff sagt Tom. „Tschüs, nett dich kennen gelernt zu haben.“

Ich fahr´ jetzt zu Suse, meine Freundin. Astrid ist in Ekenis, bei Hotte.“

Hotte? Der Hotte, der neben mir steht!

Ekenis ist 2km nahe und mit dem Rad aus der Garage soll ich doch zum Abendessen kommen. So um acht. Dann machen wir Session. Hotte spielt Gitarre!

„Fühl dich wie zu Hause.“ sagt Astrid beim Essen. „Du und Ritchie werdet eure Ruhe haben. Ich bin fast immer hier in Ekenis und Tom bei seiner Suse.“

Session macht durstig! „JETZT 1 BIER!“

Hotte will mir das Nachtleben in Süderbrarup zeigen: den Ollen Cotten.

Im Kneipendunst erkennt er seine FreundInnen: „Moin moin, wir haben Besuch aus Berlin!“ stellt mich Hotte vor.

„Moin moin!“ sagen Heike und Tina.

Komisch, die sagen hier mitten in der Nacht: Morgen. Es ist aufregend in der Fremde zu sein. Dabei ist nix fremd! Lauter nette Leute!

Als die Sonne über Akeby, in Angeln an der Schlei aufgeht, sinken Tina und ich in die Federn.

Das Leben ist Rock´n´Roll. Ich hab´s gewusst.

Und ich bin doch ein richtiger Junge, weil ich lieg´ mit ´ner Frau im Bett. Bis auf, na ja, immer wieder gleite ich in meine innere Parallel-Welt, obwohl ich Dr. Sommers Tipps aus der Bravo folge und auch Jannas Erklärungen hilfreich sind. Tina geht´s jedenfalls prima. Sie ist immer oben auf, oder fast immer. Bloß weil ich an sich Männer begehre, heißt das noch lange nicht, dass ich Frauen, in dem Fall Tina nicht schön oder sexy finde. Ich bin nicht blind, nur ein bisschen verrückt. Ich streichel Tina auch gerne und so, irgendwie beneide ich sie um ihren Körper.

Nein, falsch, ich beneide sie nicht, dazu hab´ ich sie zu lieb, aber ich wär eben selber gerne eine Frau. Schon witzig worüber man so beim Vögeln nachdenkt.

Und wir radeln an die Schlei, tanzen in der Lila Eule die Nächte durch und lieben uns am Tag. „Love the one you´re with!“, Crosby, Still, Nash & Young haben recht gehabt. Woodstock ist überall! Auch im Garten von Akeby!

„Hallo, jemand zu Hause?“, höre ich Ritchie rufen. Mit Marlene kommt er in den Garten.

Nach Süd-Frankreich 1980

Ich frage Tina, ob sie mit nach Frankreich kommen möchte.

„Nee nee, fahr du mal mit deinem Freund. Ich find´s zu Hause schön.

Komm wieder vorbei, wenn du in der Nähe bist.“

Als ich Ritchie sage, dass ich Tina gefragt habe, ob sie mitkommen

„Wie kannst du sie zuerst fragen? Ohne mich erst zu fragen!!“ zickt er mich in einem Ton an den ich irgendwoher kenne. Ich kenne den Ton aus meinem alten Leben.

3 Wochen nach meiner Ankunft in Akeby brechen wir zu unserer Frankreich-Tour 80 auf. Marlene begleitet uns noch ein Stück: bis Basel.

Wir brauchen 48 Stunden für die fast 1000 km. Völlig übernächtigt eiern wir mit Sack und Pack in die Altstadt von Basel.

Mit wirren Sinnen suchen wir einen Supermarkt, der schon geöffnet hat.

Plötzlich zickt Ritchie los: „Das hat so alles keinen Sinn.“ Packt seinen Rucksack und die Gitarre auf den Bürgersteig und ist weg bevor Marlene und ich irgend etwas sagen können.

Der Mann ist seltsam, denke ich. Marlene kann Gedanken lesen oder spricht sie zu sich selbst: „Der Mann ist seltsam.“

Der seltsame Mann taucht eine halbe Stunde später wieder auf: mit lecker Essen und Trinken. Ein Schatz, unsere kleine Zicke!

„Mir ist eingefallen wie Nana mit Nachnamen heißt! Kirsch, fast wie ich Kirch.“ sagt Ritchie. „Wir suchen jetzt ´ne Telefonzelle und rufen sie an!“

„Wir treffen sie um 11Uhr im Café Teufel!“, berichtet er als er die Telefonzelle verlässt. „Ist hier gleich um die Ecke. Ich kenn mich aus!“

Das Café öffnet gerade! Wir bestellen Milchcafé! So um 10 Uhr ist der Hof des Café Teufel gut besucht und Ritchie und ich packen unsere Gitarren aus:

„The father of peace will join the world!“ Wir spielen und verdienen gut.

Nana kommt und wir sind reich und glücklich und hundemüde. Wir fahren mit Nanas Ente aus der Stadt raus. Oh, wie schön, überall Schweiz. Bergig, grün und Wald. Und Kühe mit Glocken!

In einen kleinen Haus am Wald wohnt Nana mit Freundin Ulli zusammen.

„Ich mach´ uns erst mal einen Café.“ sagt Ulli als wir in die Küche kommen. Während wir unseren Café trinken, schaut mich Ulli so komisch an.

„Du, Hippie, kann ich dir mal die Haare flechten? Du hast so tolle volle Haare. Das sieht bestimmt super aus!“

Ein Weilchen später trage ich kunstvoll geschwungenen Zöpfe auf dem Kopf.

„Hippie, du siehst aus wie ein Mädchen. Bloß mit Bart!“

Sie lacht mich an! Schaut diese Frau in mein Herz?

Konnte sie wissen, dass ich kein Mann war?

Nachts kommt Ulli in mein Bett. Liebe ohne GV ist auch nett.

„Love the one you´re with!“ Woodstock ist auch in Basel!

Ritchie und ich spielen in Basel gut Geld ein. Aber unser Ziel ist die Cote d`Azur.

„Salut, und wenn ihr mal wieder in der Gegend seid, schaut bei uns vorbei!“

Nana und Ulli winken aus dem offenen Entendach und Ritchie und ich halten den Daumen in den Wind. Nach Süden.

„Ich kenn´ da jemand in Lyon.“ Ritchie kennt jemanden in Lyon, Ritchie findet Supermärkte in Basel, oh Ritchie, du bist super!

Jemand wohnt aber nicht mehr da! Lyon ist trotzdem klasse. Wir lernen echte französische Hippies kennen und übernachten in deren WG. Ein französischer Schwarzer singt „No woman, no cry!“

Zum Weinen schön.

Wir trampeln weiter nach Aix-en-Provence. Langsam geht die Sonne unter und bis ans Mittelmeer, also Marseille oder Toulon, sind's noch gut 100km. Da hält doch tatsächlich ein Auto an:

„Bonsoir, allez vous la direction au sude?“

Toll, dass ich in der Schule Französisch gelernt habe.

„Non, mais vous pouvez dormier chez moi!“

Na, das ist ja ein freundliches Angebot. Für Ritchie ist das auch o.k.. Bald sitzen wir bei Francois im Garten und trinken Rotwein zu baguette und fromage.

Die Nacht senkt sich sternenvoll über den Süden! Zeit in 's Bett zu gehen. Ritchie wird in einer Kammer schlafen und ich bei Francois. C' est ca!

« Bonne nuit. » wünscht mir Francois als er sich neben mich legt. Weil es so warm ist, habe ich kein T-shirt an, was ihn dazu inspiriert zart über meine Schulter zu streicheln und mir zu sagen was Leberfleck auf Französisch heißt.

Seine zärtlichen und doch männlich kräftigen Hände verzaubern mich. Ich bin so hingeeben wie noch nie und er beschmust mich mit Händen und Lippen, sogar meinen Schoß! Als er in mich eindringen will, werde ich total unsicher und ängstlich.

Ich habe mich schon immer anal befriedigt, doch das hier ist etwas was ich überhaupt nicht kenne und eigentlich bin ich 'ne Frau, warum sieht das keiner!

Ich flüchte zunächst unter die Dusche, dann nehm' ich mir noch ein Bier aus dem Kühlschrank und rauche in der Küche 'ne Zigarette. Scheiß Scham!

Süd-Frankreich 1980 Teil 2

Francois schläft, als ich wieder zu ihm in Bett krabbel.

Ich hab' den totalen Chaos-Kopf. Doch mein Körper fühlt sich gut an. Ich bin von einem Mann geliebt worden. Doch wenn ich die Frau wäre, die ich in meinem sexuellen Träumen bin, hätte er mich vielleicht nicht geliebt, weil er auf Männer steht. Vielleicht hätte er mich auch als Frau geliebt, weil er bi ist.

Seit ich 12 bin ist mein Gefühlsleben total desolat.

Das kleine Rüsselchen, das mir unten aus dem Bauch guckte, konnte lustig Pippi machen. Das war ´s! Dass es mich für immer zum Jungen machen würde, war mir nicht klar, bis eines Nachts.....

Aua! Aua! Was tut den da so höllisch weh? Ich wache auf, weil mir im Schritt was total weh tut. Hilfe!, ich sterbe! Und nass ist es auch! Pfui! Igitt! Aua! Aua!

Ich rette mich zum Schlafzimmer meiner Eltern: „Mutti, Mutti, es tut so schrecklich weh!“ Meine Mutter geht mit mir ins Bad .

Sie setzt sich auf den Wäschekasten: „Zieh´ dir mal die Hose aus!“

Ich steh´ vor ihr und sie betrachtet mein Rüsselchen!

„Ach, da ist bloß die Vorhaut über die Eichel gerutscht. Ist nicht schlimm!“

„Aua! Aua! Es brennt und brennt!“

„Ich schieb die Vorhaut zurück und alles ist gut!“ sagt meine Mutti und setzt ihre Worte in die Tat um.

Sie fast tatsächlich mein Rüsselchen an und Aua! Aua!

„Du bist jetzt ein richtiger Junge. Wir müssen zu Doktor Wölki, der wird dir helfen. Und jetzt ab ins Bett. Schlaf schön, mein Kind.“

Im Bett gehen mir tausend Gedanken durch meinen Kinderkopf:

Was ist eine Vorhaut? Ist mein Rüsselchen kaputt? Bin ich jetzt kein Kind mehr, sondern ein Junge! Warum?

Die zu enge Vorhaut wird operativ entfernt.

Nachdem mein Rüsselchen verheilt ist, begingt mein Dilemma erst richtig: Ich will das geheime Nachtleben meines Rüsselchens erforschen. Im Schlaf macht mein Rüsselchen Dinge, von denen ich nichts weiß! Natürlich weiß ich aus dem Biologieunterricht und aus der Bravo, dass das Rüsselchen ein Penis ist und dass, wenn Jungs und Mädchen.....

Also Doktor Sommer hat in der Bravo alles gut erklärt! Ich greife unter meine Bettdecke und taste nach meinen Rüsselchen. Oh. Es bewegt sich! Hihi!

Ich taste so ´ne Weile vor mich hin. Nanu, wird ja ganz fest und plötzlich zuck mein Rüsselchen: igitt, alles nass, aber ich war dabei.

Was daran toll sein soll, bleibt mir völlig unklar. Selbst wiederholte Versuche bringen nicht das Ergebnis, dass in der Bravo geschildert wird. Glücklicherweise soll das machen. Mich nicht!

Ich taste um das Rüsselchen herum und gerate an meinen Hintern. Oh schön.

Und da! Noch schöner! Ein bisschen Spucke, dann, ohoh, jaaaaaaa!!

Na bitte, Doktor Sommer hat recht. Sex ist toll!

Nur, es ist völlig anders als in der Bravo beschrieben.

Ich stelle mir vor, ich bin ein Mädchen
und ein Junge schläft mit mir.

Das fühlt sich gut an. Alles andere ist sinnlos. Bin ich schizo? (eins der
Lieblingsschimpfwörter in der Schule)

Wenn meine Eltern wüssten, dass ich eine Muschi habe und mein
Rüsselchen eine ungewöhnlich geformte Klitoris ist, würden sie wohl
sagen ich bin krank.

Ich trage ein furchtbares und gleichzeitig kostbares Geheimnis in mir.

„Die Gedanken sind frei!“ singen wir im Musikunterricht, und Gott sei
Dank sind meine Gedanken ebenso geheim wie frei.

Meine Kindheit ist vorbei. Mein Geheimnis ist so geheim, dass ich es
selbst am liebsten nicht kennen würde. Alle Menschen verhalten sich mir
gegenüber so als wäre ich normal!

Dann bin ich das auch! Ja!

„Hippie, träumst du schon?!“ Ritchies Stimme dringt an mein Ohr.

Wo bin ich?

„Lass´ uns schlafen gehen.“, sagt er.

Wir sitzen am Strand von Toulon und haben gerade Abendbrot gegessen.

Ich war total weg. Bei mir? Wer bin ich und warum ist alles so
kompliziert?

Ich kuschel mich in meinen Schlafsack, blicke in den südfranzösischen
Sternenhimmel und das Rauschen des Mittelmeeres lullt mich ein.

Wenn Ritchie mich jetzt anmachen würde, träum´ ich vor mich hin.....

.....wird er nicht, er ist mit Marlene zusammen, denkt mein Kopf.

Die Sterne himmeln über mir und das Meer singt mir ein Gute Nacht Lied.

Ich bin gleichzeitig glücklich und unglücklich.

Süd-Frankreich 1980 Teil 3 Cassis, St. Raffael, Fréjus
und St. Tropez:

„Reviellez!“ Einkuschelt in meinen Schlafsack träume ich einen
Polizisten, der auf der Strandpromenade steht und ruft. Nein, ich träume
nicht, der Polizist ist echt!

Wir sollen verschwinden. Hier ist kein Campingplatz und wenn wir
morgen wieder hier sind, muss er ´ne Anzeige machen. „Bon jour et bon
voyage!“ ruft er zum Abschied. Höflich, die Polizei hier. Anders als in
Berlin, wo sie die Demonstranten verprügeln!

Zum Frühstück gehen Ritchie und ich in ein Café: der Duft frischer Croissants steigt uns in die Nasen. Mhmm, lecker! Nach unserem petit déjeuner ist es Zeit zum Arbeiten: Wir sind fast pleite!

Wir laufen eine endlose Straße entlang, zwischen Hochhäusern tobt der Morgenverkehr. Wir suchen die City, die Fußgängerzone, wenn ´s hier so was gibt.

Oh Mann, ist die Stadt groß.

„So geht das alles nicht!“ Ritchies Stimme passt zum Straßenverkehr. Er schreit!

Er setzt sich auf den Bürgersteig und stiert vor sich hin.

„Komm, Ritchie, jede Stadt hat eine City und wir werden hier einen Platz zum Spielen finden.“ Mein Trotzköpfchen auf dem Bürgersteig reagiert nicht!

„Ritchie, komm´,“ bitte ich ihn! No reaction!

„Ich geh´ jetzt! Wenn du Lust hast, kannst du ja nachkommen!“

Ich geh´ los! Weiter!

Dieser Mann ist seltsam, denke ich. Woran erinnert mich sein Verhalten?

Von der Hauptstraße zweigt eine kleine Gasse ab. Oh, nett hier. Nach ein paar Schritten stehe ich mitten in einem Altstadtviertel. Die Gasse dient als Passage zwischen zwei Hauptstraßen, ein kleines Café rundet die Szene ab.

Ich packe meine Gitarre aus und spiele los:

„Ich wünschte, ich wäre ein Spatz, säße in einem Baum auf einem Ast, bräuchte nicht zu träumen vom Garten Eden, ich könnte einfach leben!“ trällere ich in den französischen Morgen.

Franc um Franc sammelt sich in meinem Hut. Es geht mir gut und ich bin nicht mehr pleite sondern reich!

Unter den Passanten taucht Ritchie auf und spielt mit.

Wir setzen uns in das kleine Café und investieren unsere Gage in Café au lait und Tabak: Drum. Ausländische Rauchwaren sind in Frankreich tierisch teuer. Doppelt so teuer wie in Good old Germany! Aber wir sind reich und schwelgen im Luxus.

Unser nächster Stop ist Cassis. Wir spielen in Straßencafés an der Uferpromenade: der Radau der Autos macht den Job zum echten Stress. Wir verdienen gut und gehen erst mal Baden.

Von der Steilküste kann man hier ins Mittelmeer springen. Oh, ist das prima. So habe ich mir das Leben fahrender Musikanten immer vorgestellt. Ich habe mir gar nix vorgestellt. Ich bin einfach losgefahren und das hier ist kein Traum sondern Rock´n Roll pur.

Mit ca. 15 anderen Reisenden übernachteten wir in einer leerstehenden Villa. Uh, wie aufregend!

Unter Platanen an der Uferpromenade sitzen Ritchie und ich im Schatten beim wohlverdienten zweiten Frühstück.

„Hallo, ich bin Heinz.“ Vor uns steht ein Hund mit einem Mann!

„Ihr seht aus wie fahrende Musikanten und ich hab´ ein Auto und kein Benzin!“

Wie einfach das Leben doch sein kann.

Von unserer Gage können wir uns ohne Probleme den Sprit leisten.

„Und das ist Wastel!“ Er schaut seinen Hund verliebt an. Der Hund schaut zurück.

Das ist Liebe! Ich sehe so was, wenn ich so was sehe!

Wastel ist ein irischer Hütehund. Eine Art blonder Bernadiner.

Heinz hat einen Sparkäfer. Baujahr ´65.

„Die Heizung ist leider kaputt!“ sagt er während wir zum Auto gehen.

Eine kaputte Autoheizung im Juni in Süd-Frankreich kann nicht schlimm sein, denke ich mir. Die Heizung ist nicht mehr abzuschalten.

Wir verlassen Cassis in Richtung Fréjus. Da ist morgen ein SANTANA-Konzert!

Die Küstenstraße an der Cote d`Azur ist traumhaft. Meer bis zum Horizont.

Und Azur! Die Sonne flimmert über dieses Wahnsinnsblau. Wir sehen Korsika!

Eine Luftspiegelung. Fata Morgana am Mittelmeer.

Aber warum riecht ´s den so komisch in dieser wunderbaren Welt. Es stinkt!

Nach verbranntem Plastik. Der Sparkäfer brennt!

Nein! Alles halb so wild. Der Kunstlederbezug meines Gitarrenkoffers war der kaputt-heizenden Autoheizung zu nahe gekommen, deren Düsen unter der Rückbank sitzen! Meinen Beinen war ´s schon lange zu heiß. Im Schneidersitz schwitze ich mit Wastel um die Wette.

Das ist kein road-movie, das ist mein Leben. Toll.

Das römische Amphie-Theater, in dem Santana spielen wird, ist von Hunderten Fans umlagert. Wie Woodstock! Eine Wiese voller Hippies!.

Ritchie und ich suchen einen Platz zum Spielen. Zwischen den Parkplätzen und dem Theatergelände ist viel Betrieb! Also los!

„Das bringt ´s so nich`!“ nörgelt Ritchie. Wir haben in ´ner halben Stunde 12 Franc eingespielt: zwei Café au lait bzw. ein Päckchen Drum in Wirklichkeit!

Wir zotteln über die Wiese zu Heinz und Wastel!

„He, ihr da. Musikanten!“ Ich gucke nach He, ihr da und entdecke eine Hippiefrau, die uns zuwinkt! Uns zu sich winkt!

„Ich hatte vorhin kein Geld bei, als ich bei euch vorbei kam. Hier!“ Sie kippt ihre Handtasche aus. Ein Mix aus Lippenstiften, Kleingeld und Zigaretten und allem was sie in der Handtasche hat purzelt auf die Wiese.

„Das Geld ist für euch! Mein Krimskrams ist meins.“ Sie schenkt uns auch etwas Haschischöl. Wir haben in Fréjus vor Santana gespielt. Das ist Rock´n´Roll!

Süd-Frankreich Teil 4 St. Tropez

„Lasst uns nach St. Tropez fahren!“ Heinz schaut in die Runde.

Wastel nickt, ich schaue Ritchie an, der nickt auch. Ich nicke mit.

PINK FLOYD hat einen total netten Song über St. Tropez geschrieben und Mick Jagger soll da wohnen! Nix wie hin.

Unser Geld reicht locker für den Sprit. Wir rauchen noch einen Joint mit dem Rest vom Haschischöl der netten Hippiefrau und der Sparkäfer trägt uns gut geheizt nach St. Tropez.

„Ick glob´, ick spinne!“ Der Hafen von St. Tropez ist der OBERWAHN!

Wir haben in den Häfen von Cassis, Frejus und St. Raffael viele Schiffe und auch ziemlich große gesehen. Doch das hier ist unfassbar.

Eine riesige weiße Flotte Motor-Yachten und Segelschiffe, mit 10 Meter Länge und mehr liegen dicht gedrängt im Hafen. Vor der Bucht sind noch weitere Yachten vor Anker gegangen.

Die Uferpromenade um diesen Wahnsinn ist auf gut 200 Meter von Malern mit ihren Staffeleien und fertigen Werken bevölkert.

PINK FLOYD hat die relaxte Atmosphäre dieses Ortes schön vertont!

Alles easy hier! Der gigantische Reichtum, durch die Yachten präsentiert, gemixt mit den Künstlern auf der Uferpromenade, mit Palmen garniert und vor dem Panorama der alten Stadt sind wie Kino! Französisches Kino.

Ritchie und ich rocken durch die Hafencafés!

In der Mittagspause zählen wir unsere Einnahmen. Wow!

200 Francs!

Unsere kleine Familie delegiert Heinz Einkaufen zu gehen: Fleisch für Wastel und Haschisch für uns. Wastel und Heinz brechen wohlgemut zu ihrer Mission auf.

Ritchie und ich haben noch Pause! Durch die Cafés zieht gerade die Konkurrenz:

Sie im weißen Minikleid mit Schellenring und Superstimme, er auch blond und weiß gekleidet mit Gitarre und Mundharmonika und Superstimme!

Sie zelebrieren „A Heart of Gold“, NEIL YOUNG. Woodstock ist auch in St. Tropez!

„Vos papier!“ Drei Polizisten, und zwei Herren in Zivil, haben sich vor uns aufgebaut und grimmen uns an. Wir leisten ihren Wünschen folge und harren der Dinge, die da kommen!

Die nehmen uns tatsächlich mit! Warum? Rumsitzen am Hafen als Verbrechen!?

„Faites un photo!“ spaße ich einen Touristen mit Kamera an!

Umzingelt werden Ritchie und ich zum Polizeirevier eskortiert.

Wir müssen alle Taschen ausleeren und unsere Gitarrenkoffer öffnen, denn sie suchen etwas! Drogen!

Aber sie haben Pech und wir Glück. Wenn Heinz vom Einkaufen schon zurück gewesen wäre! Au weia!

Sie sperren uns in eine Zelle, während Sie unsere Papiere überprüfen und überprüfen und uns dann aus der Stadt verweisen: Landstreicherei!

2 Stunden später werden wir in die Freiheit entlassen. Wir stehen auf einer Liste und wehe, wenn wir jemals wieder St. Tropez betreten.

„Faites un photo!“ spaßt mich einer der Polizisten an. ZackZack habe ich mir zwei Ohrfeigen eingefangen.

Ritchie bekommt auch seine Schellen.

Gott sei Dank treffen wir Wastel und Heinz an der Hafepromenade wieder. Rauchwaren hat Heinz nicht bekommen, aber Wastel ist satt.

Woodstock ist doch nicht überall, jedenfalls nicht in St. Tropez.

Im gut beheizten Sparkäfer verlassen wir diesen Ort der Fieslinge!

„Country road, take me home...“ summe ich vor mich hin, denn unsere kleine Familie hat beschlossen wieder nach Good old Germany zurück zu kehren.

Heinz muss wieder zum Zivildienst und Ritchie und ich wollen erst mal wieder nach Berlin. Ritchie hat da noch ´ne Wohnung! Die Wohnung in der Janna mit Astrid gewohnt hat: die Nassauische!

Unser Sparkäfer heizt fröhlich vor sich hin. 4Liter auf 100km bei Tempo 80! Ich füttere unser Heizsparkäferchen mit meinem Reise-Notgroschen. Clever wie ich bin, hatte ich 300,- Mark zurück gelegt!

Heinz will nach Franken, Nürnberg, und wir nach Berlin: da liegt die Schweiz auf dem Weg. Nanas Häuschen am Wald und Basel zum Geldverdienen.

Nana sitzt mit ihrem Freund Erich am Küchentisch als unsere Familie beim Häuschen am Wald ankommt: „Salut!“, begrüßt uns Nana. “Möchtet ihr einen Café?”

Ritchie und Erich kennen sich schon von früher. Ich staune nicht schlecht, als Erich mir seine derzeitige Situation schildert:

Er ist Freigänger, also nachts im Knast und tagsüber frei. 2 Jahre wegen Wehrdienstverweigerung! Der Witz an der Sache ist, dass Erich keine Wohnung braucht und trotzdem als Lehrer an einer Schule unterrichtet.

Er spart sich durch die Strafe seinen Anteil an einem Bauernhof in der Toskana zusammen.

ISOLE. Der 500 Jahre alte Bauernhof ist eine Großbaustelle: „Kommt vorbei wenn ihr mal in der Nähe seid. Da gibt ´s immer was zu tun.“

Die Sonne scheint noch auf die Berge Frankens, als sich die Wege unserer Familie auf Zeit trennen. Ach Wastel, oh Heinz, von Glück beschienen waren unsere Tage am Mittelmeer. In St. Tropez nicht so, aber scheiß drauf!

Auf der Autobahn-Raststätte Frankenwald halten Ritchie und ich wieder den Daumen in den Wind.

Nur noch durch den Osten und wir sind wieder zu Hause. Habe ich überhaupt ein zu Hause? Ich bin bei Michael in Moabit ausgezogen und nu?

„Hippie, du kannst mit in der Nassauischen wohnen? Für Logo ist das bestimmt o.k.“ Die Tour ist vorbei und die Tour geht weiter, like a rolling stone.

Back in Berlin 1980 Teil1

Ritchie und ich sind mit ´nem LKW durch die Nacht getuckert und erreichen zum Sonnenaufgang unsere Heimatstadt. Eine Katze staunt uns an, als Ritchie die Wohnungstür aufschließt.

„Das ist Kinski, Logos Katze. Nastasia Kinski“, stellt mir Ritchie die elegant befellte Katze vor: rötlich-orange-getigert. Oh, ist die süß!

Aus dem Hofzimmer dringen vertraute Töne: SANTANA!

„Hi Ritchie, Hi Hippie!“ begrüßt uns Logo, der in der Diele auftaucht und uns glücklich lächelnd anfreut. Und total verschwitzt ist! „Wir waren im Abraxas abhotten und sind gerade zurück! Kommt in die Küche, Frühstück ist fertig!“

Köstlicher Caféduft und frische Berliner Knusperschrippen empfangen uns. Und Velvet.

Logo klärt uns über die aktuellen Ereignisse der Mauerstadt auf: die HausbesetzerInnen und die Polizei haben sich am Ku-Damm eine regelrechte Schlacht geliefert. Jürgen Matthey ist tot! „Von den Schweinebullen vor ´nen Bus getrieben!“ heult Logo. „Und Velvet wohnt jetzt hier!“ strahlt er uns an.

„Wie? Was?“ staunt Ritchie.

„Is´ nur für 6 Wochen. Ich hab´ mich von Aernie getrennt und bin aus der Gustav-Müller ausgezogen. Ab September hab´ ich ´ne eigene Wohnung in der Naumannstraße. Ich find´ s schön im schönen Schöneberg!“

„Na toll, dann sind wir jetzt zu viert: Hippie wohnt auch erst mal hier!“

Velvet hat ihr Domizil in der Kammer neben der Küche bezogen, die eigentlich Ritchie für sich haben wollte. Ritchie und ich werden im vorderen Zimmer wohnen.

10 Uhr morgens! Vor 24 Stunden sind wir in der Schweiz aufgebrochen und langsam wird es Zeit ins Bett zu gehen! „Du kannst auf der Matratze vor dem Podest schlafen.“, erklärt mir Ritchie. Ich tapse den megalangen Flur hinter dem Hofzimmer entlang in Richtung vorderes Zimmer. „Schlaf schön!“, ruft es dreistimmig aus der Küche hinter mir her.

Ich setz´ mich auf die Matratze und zieh mir die Stiefel aus: wie es TC wohl geht?

Plötzlich ist alles schwarz. Ich hab´ das Licht nicht ausgeknipst, ist doch heller Morgen. Trotzdem ist alles, alles schwarz. Es sieht nicht so aus, aber es fühlt sich so an! Und es tut weh, überall, aber nicht mein Körper!

Ich krabbel unter die Decken, in der Hoffnung, meinen Qualen zu entgehen. Doch das Grauen ist mir ins Bett gefolgt. Ich schlaf einfach ein, flüchtet sich mein Gehirn fort. Aber ich schlafe nicht ein und etwas schreckliches wird mir klar:

Mein Leben ist sinnlos.

„Aber deine Freunde und die Musik.“, flüstert es in der Schwärze.

„Du bist sinnlos!“ donnert und grollt es tausendfach und tausendfach.

„Bonne nuit.“ Francois schaut mich an! In der Schwärze erscheint er wie ein Filmstar auf der Leinwand. Ich will diesen Film nicht. Oder doch! Ich will Francois.

„Du bist sinnlos!“ dröhnt es wieder durch die endlose Finsternis. Francois' Hände finden ihren Weg zu mir durch das Nichts, das mich umgibt.

„Du Francois, ich muss dir was Wichtiges sagen!“ „Mhm?“, nuschelt er in meinem Bauchnabel. „Ich bin eine Frau! Was du siehst, ist nicht was du bekommst!“

„Kein Problem, mein Schatz!“ Wieso spricht Francois plötzlich so gut Deutsch? „Ich liebe dich so, wie du bist!“

„Das geht nicht!“, schreie ich ihn verzweifelt an! „Ich bin nicht so wie ich bin!“

Bodomm! Ich bin von der Matratze gekullert. Ein wundervoller Abendhimmel prunkt vor den schrägen Dachfenstern. Warum ist der Abendhimmel schwarz!

„Du bist sinnlos!“ dröhnt und schalt es um mich herum. Ich flüchte in die Küche.

Kinski maunst ihre Futterschüssel an. Auch sie ist schwarz in schwarz. Das arme Tier! Ich bin nicht von Finsternis umgeben, ich bringe sie in diese Welt!

„Du solltest glücklich sein!“, sendet mein Gehirn! „Du bist von Liebe beschenkt durch Europa gereist. Du lebst den Rock'n Roll! Du bringst den Geist von Woodstock zu den Menschen!“ Mein Gehirn duzt mich! Will es nicht mehr zu mir gehören?

Ich koche erstmal Kaffee. Ich werde ihn schwarz trinken und meiner angeschlagenen Psyche ein Schnippchen schlagen. Der Kaffee ist schwarz wie immer. Dann kann ich auch Milch hinein machen. Ich gieße schwarze Milch in schwarzen Kaffee. Der Kaffee bleibt schwarz!

„Ich bring' mich um!“ sage ich zu Ritchie statt guten Morgen.

„Hast du Liebeskummer wegen Tina?“, Ritchie schaut mich verständnisvoll an!

Er sieht wirklich verständnisvoll aus, obwohl er nichts versteht!

Dass Francois mich durch seine Zärtlichkeit mehr berührt hat als irgendwer zuvor und welches Gefühlchaos in mir tobt, kann ich ihm nicht sagen.

Mein Geheimnis ist so geheim, dass ich es selbst nicht kennen will, damit ich es nicht verraten kann.

„Ach, Ritchie.“ Ich habe ihm geantwortet.

Peng! Die Welt ist wieder in normalen Farben.

Back in Berlin & On the road again 1980 Teil 2

Wir sitzen am offenen Küchenfenster. Die untergehende Sonne scheint in die Kastanie im Hinterhof und Amseln zwitschern ihr Abendlied. Kinski lauscht den Gesängen, ihre Ohren verfolgen unabhängig voneinander das Konzert!

Die Schönheit dieses romantischen Augenblicks existiert, grübele ich vor mich hin, doch ich empfinde nur Schmerz.

„Hippie“, unterbricht Ritchie mein trübes Sinnen. „Ich fahr´ Marlene in Kreuzberg besuchen. Sie ist in den Sommerferien in Berlin. Wenn du willst, können wir danach wieder losfahren. Weinernte in Frankreich kann echt nett sein und dann vielleicht ein bisschen Spanien.“

Oh, Ritchie hat einen Plan! Wie schön, und ich komm´ auch drin vor.

Ich werd´ mich erst mal nicht umbringen, beschließe ich! Ich lass´ mich doch nicht von einer Horrorvision unterkriegen. Mein Leben ist Rock´n´Roll !

Ich rocke durch die Berliner Biergärten wie einst die Rolling Stones in der Waldbühne.

„Freedom is just another word for nothing´s left to loose!“ Prima, dann bin ich fast total frei: bis auf meine Gitarre, den Schlafsack und ´n paar Klamotten besitz´ ich nix!

Ritchie besucht Marlene 4 Wochen lang. „So, Hippie, wir rauchen jetzt noch ein kleines Tütchen und dann geht´s los!“, verkündet Ritchie als er wieder in die Nassauische zurück kommt. „Wir fahren noch kurz bei Marlene vorbei!“, ergänzt er.

„Wie jetzt?“, frage ich mich und ihn. „Erst noch nach Kreuzberg?!“

„Nein, in die Rhön.“, weicht mich Ritchie weiter in unsere Reisepläne ein.

„Schwarzerden, Marlenes Schule ist in der Rhön.“ Lieb, wie er mir alles erklärt.

Der Gackenhof ist voller Radieschen. Die Redaktion der SchülerInnen-Zeitung, also die alte Klicke vom Robert-Blum, sitzt bei Marlene am Küchentisch!

„Hallo Ritchie & Hippie!“, werden wir vielstimmig begrüßt. Marlene war mit Anne & Tomja, Aernie, Katrin und Frank-Müller-Sprech bis zu ihrem Wechsel zur Gymnastikschule Schwarzerden in einer Klasse. Die Klicke

hat ihre politischen Aktivitäten fortgesetzt und gehört zu den Besetzern des KuKuCK (Kunst und Kultur Centrum Kreuzberg).

„Kommt doch mal vorbei, wir machen da bald ein Café auf!“

Die Hausbesetzer auf Urlaub sind guter Dinge.

„So, jetzt gehen wir Pilze sammeln!“ ruft Marlene in die Runde. „Ich kenn` mich aus und Anne auch!“

Der Hälfte unserer Hippiefamilie wird abends so seltsam. Dann wird den Menschen richtig schlecht. Weil wir in zwei Gruppen gegessen haben und bestimmte Pilze nur gekocht und nicht gebraten werden dürfen, oder ist ja auch egal! Zum Glück sind genug Autos da und Fahrer, um die Vergifteten ins Krankenhaus zu bringen! Sie werden gerettet! Das heißt, nach ein bisschen Kotzen und Zittern und Gleichgewichtsstörungen geht`s ihnen wieder gut. Gott sei Dank.

Ritchie verabschiedet sich ausführlich von Marlene und eine Woche später verlassen Ritchie und ich die Rhön in Richtung Schweiz und Weinernte und Spanien.

Nana sitzt allein am Küchentisch im Häuschen am Wald. Sie lächelt uns an: „Salut! Ritchie & Hippie. Schön, dass ihr da seid! Ich mach´ uns Café!“ Sie umarmt uns und wuselt durch die Küche. „Ulli und Erich sind in Isole. Ihr habt Glück, dass ich wieder da bin. Ich muss seit gestern arbeiten.“

Am nächsten Tag spielen wir in Basel wieder gut Geld ein. Wir kochen lecker und haben einen echt netten Abend mit Nana. Sie erzählt von Isole, dem magischen Ort in der Toskana, der Heimat ihrer Seele.

„Die Heimat meiner Seele ist Marlene!“ enthüllt mir Ritchie sein Gefühlsleben.

Wir sitzen am Rheinufer und machen Pause: unsere Reisekasse ist wohlgefüllt, Basel ist toll und morgen beginnt die Frankreich Tour Teil 2!

„Du, Hippie“, Ritchies Stimme ist so seltsam. „Ich fahr´ zurück in die Rhön.“

Ich höre weiter zu, doch es ist nix zu hören. Ich bin taub. Hilfe!

Nee, nur Ritchies Stimme sagt nichts mehr. Die Geräusche von der Rheinbrücke summen durch den Spätsommertag.

Am nächsten Morgen bricht Ritchie in Richtung Seelenheimat auf.

„Im Namen der Liebe!“ umarme ich meinen Freund „Folge der Stimme deines Herzens. Nun geh´ schon, sonst weine ich noch.“

Meine Heimat ist der Rock`n`Roll. Ich werde zur Weinernte nach Frankreich trampen und dann weiter zu sehen.

„Hippie, wenn du wieder mal in der Nähe bist, komm´ vorbei! Und falls ich nicht da bin.....“ Nana zeigt mir, wo sie den Schlüssel deponiert, wenn sie verreist ist. So was von nett! Auf dem Weg zur Arbeit setzt sie mich an der Landstraße ab.

„Salut, Nana und danke für alles!“ „Salut, Hippie!“ Sie winkt aus dem offenen Dach ihrer Ente.

„I am on the road again!“ singe ich den Autos entgegen. Der Song „Turn the page.“ von Bob Seeger ist wahr wie nur was! Seit ich als stagehand auf seinem Konzert gearbeitet habe, gehört der Song zu meinem Repertoire. Dieses Lied ist wie mein Leben und mein Leben ist wie dieser Song.

On the road again 1980: Bezièr und weiter und weiter ...

Nach 36 Stunden komme ich Montpellier an. Ich bin wieder in Süd-Frankreich! Ich tingle durch die Bars, doch die Einnahmen in Frankreich sind deutlich geringer als in der Schweiz und Berlin. Ich will weiter und mir in Richtung Spanien einen Job bei der Weinernte besorgen.

Ritchie hat erzählt wie nett das sein soll: Ein bisschen Trauben von den Reben schneiden und die Sonne scheint! Gemeinsam mit dem Patron und seiner Familie wird abends gegessen. „Oh, Hippie, die französische Bauernküche!“ höre ich Ritchie schwärmen.

In Bezièr gehe ich zum Arbeitsamt und lerne in dem tristen Amtskorridor Jos kennen. Clown & Feuerspucker aus Holland und auch auf der Suche nach ´nem Job bei der Weinernte. Er hat davon auch soviel Gutes gehört.

In unser Wohin?Woher? und was-machst-du-so? hinein öffnet sich eine Bürotür: der Beamte gibt uns eine Adresse ca. 10km außerhalb von Bezièr. In der Abenddämmerung erreichen wir unser Ziel: ein ziemlich griesgrämiger Typ, unser Patron, empfängt uns. Von den 200,- Francs (66,- Mark) pro Tag werden 150,- ausbezahlt , denn 50 Francs koste die Unterkunft bei ihm. Verpflegen müssen wir uns selbst. Er führt uns im Ort zu einem muffig-kalten Haus; und morgen sollen wir pünktlich sein, grummelt er.

Die aufsteigende Sonne strahlt auf die Provence und wir tuckern auf dem Trecker mit unserem Griesgram zwischen endlosen goldenen Weinfeldern herum:

Oh, ist das schön hier!

An einem Feldrain erwarten uns schon etliche ErntehelferInnen. Der Patron erklärt kurz wer-und-wo und los geht ´s.

Wo sind hier die Reben? frage ich mich! Der Wein wächst flach auf dem Boden, und sieht nicht so aus, wie ich das von Fotos und so kenne.

Unsere Kollegen sind schon lossgekrabbelt, während Jos und ich noch in den Morgen staunen. Okay, dann mal los, was die können, können wir auch!

Mit Schere und Korb krabbeln wir unsern Kollegen hinterher und auf Knien und in der Hocke schnippeln wir die Trauben von den Ranken. Reben kann ich das nicht nennen, was mich hier umgibt! Reben hat was von aufstreben, dicke ich vor mich hin. Und wo sich die Trauben überall verstecken. Sie verstecken sich nicht nur vor mir, sondern vor der brennenden Sonne, wird mir erklärt. Nette Kollegen!

Auf Knien und in der Hocke krauchen wir auf die Mittagspause zu, wie Verdurstende in der Wüste auf eine Oase hinter dem Horizont!

Ich hab´ auf ´m Stahlbau und als stagehand echt geackert, aber das hier ist ???

Tja, mir fehlen die Worte.

In unsere Mittagsoase blafft der Griesgram Jos und mich an: wir sind viel zu langsam und lassen die Hälfte hängen. Er zahlt uns höchstens halben Lohn oder wir sollen gehen.

Uns fällt die Wahl echt nicht schwer: wir gehen! Wir sind Künstler und dieser krauchende Gelderwerb ist unter unserer Würde.

Ich bewundere meine netten Kollegen für ihre Kondition und Schnelligkeit, aber ich kann dafür Gitarre spielen.

In Bezièr tingle ich mit meinen Instrumentalstücken durch kleine Restaurants. Ich werde sogar mal von den Wirtsleuten zum Essen eingeladen! 4 Gänge Menü mit Wein und Café. Wie nett!

Aber das Geldverdienen läuft in Frankreich nicht so gut. Meine Heimatstadt klimpert mit ihren Münzen in meinem inneren Ohr!

Berlin City, here I come! Die Frankreich Tour 1980 geht zu Ende und ich werde die Mauerstadt rocken!

Mein Weg führt mich über Hamburg: am S-&U-Bahnhof mit dem schönen Namen Sternschanze betrete ich die mir fremde Stadt.

„Wo gibt´s hier ´ne nette Kneipe?“ frage ich auf gut Glück einen Passanten.

„Klabautermann! Gleich da ummi Egge!“

Das hört sich nicht weit an und ich stiefel los.

In der Kneipe klabautert´s mächtig! J.J.Cale Live fönt aus den Boxen: Cocaine.

Mindestens 50 Hippies feiern ein Mini-Woodstock und zünden Joint um Joint an.

„Hi, ich bin Hippie aus Berlin und würd´ hier gerne spiel´n!“ dicke ich den Barmann an.

„Denmantoo!“, sagt der Klabautermann zu mir und stellt mir ´n Bier vor die Nase.

„Langsam zieht wieder der Sommer ins Land.“, intoniere ich in den Haschischrauch und das Kneipengeplauder! Es wird leiser, das Geplauder, die Hippies hören mir zu!

Und sie klatschen. Meine Fans, jubelt es in mir! Als ich mit dem Hut rumgehe werde ich von der armen Kirchenmaus zum megareichen Rockstar.

50,- Mark in ´ner halben Stunde. Rock´n´Roll is toll.

„Das war klasse!“, freut mich der Klabautermann an. „Hast ´n Programm? So anderthalb Stunden sollte das wohl sein und ich zahl dir 70,- Mark! Wir machen hier öfter mal Konzert. Dahinten steh´n Verstärker und Boxen, damit das losrockt!“

„Logo hab´ ich Programm: eine Stunde Songs und ´ne halbe Instrumentalstücke! Geht morgen? Ich bin nämlich auf ´m Weg nach Hause.“

Zur Besiegelung unseres Geschäfts stellt mir der Klabautermann das nächste Bier auf den Tresen. „Prosit, Hippie, Woodstock ist überall!“

Von Hamburg-Bergedorf aus trampe ich die B5 nach Berlin. Vor vier Monaten bin ich auf ebendieser Straße von Berlin fortgefahren. Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben, sprichworte ich vor mich hin in das Brummen des LKWs, der mich nach Hause trägt.

Ich habe kein zu Hause! schocke ich mich selbst. Doch, beruhige ich mich, fahrende Musikanten sind überall zu Hause.

„Vielen Dank, Brummi und weiterhin gute Fahrt!“, wünsche ich dem Trucker, als ich in Berlin aus dem LKW kletter.

Back home again, summe ich auf der Suche nach einer Telefonzelle. Ich ruf´ erst mal in der Nassauischen an! „Hi,Hippie!“, klingt Ritchies vertraute Stimme aus dem Hörer!

Back in Berlin 2 Herbst 1980

„Na, Hippie, wie war ´s?“ begrüßt mich Ritchie mit Kinski an der Wohnungstür. „Komm´ mit in die Küche, da ist geheizt, Kaffee fertig und die Pfeife wohl gefüllt!“

Wie es war, frage ich mich selbst, während ich meinem Freund folge.

„Hamburg war geil! Ich hab´ da auf ´m Rückweg von Frankreich ´n richtiges Konzert gespielt. Gestern! Im Klabautermann. Mit Verstärker und so! Die Weinernte war nicht ganz so wie bei dir! Davon später. Ritchie ,

lass uns Konzerte spiel'n. Warum bist du überhaupt hier und nicht bei Marlene in der Rhön?"

„Marlene braucht Ruhe zum Lernen und mit mir hat sie die wohl nicht!“, lächelt Ritchie versonnen. „Und wegen der Konzerte, na logo, ich würd' mich freuen, wenn wir wieder zusammen spielen!“

Ich greif' mir das Zitty vom Küchentisch und suche den Adressenteil. Boah!, gibt das viele Veranstaltungskneipen: mindestens 30! Ich schwing' mich ans Telefon und los geht's!

„Hi, ich bin Hippie. Von Ritchie & Hippie. Das Folkduo!“

Eine Stunde später hab' ich drei Termine und bei zwei weiteren soll ich hinkommen und vorspielen.

„Ritchie, das wird toll und wir werden reich!“

Da wir für manche Konzerte auch eine Anlage brauchen, knacke ich mein Sparschwein. Meine Patentante Irmchen hatte mir zum 18. Geburtstag 1000,- Mark geschenkt. Die werden jetzt einer sinnvollen Verwendung zugeführt.

Tante, hab' Dank!

Über Anzeige finde ich einen vierkanaligen Röhrenverstärker von Dynacord. Wir hatten so'n Teil bei KEEKS MUSIK FABRIK. 500,- Mark. Als Boxen kaufe ich zwei Monitore von der Band JACK. Tja, Verbindungen muss man haben. Im Rauch einer Purpfeife und Frank Zappa lauschend, hatte ich meinen alten Klassenkameraden Michael Bigalke in Logos Zimmer wiedergetroffen.

Michael humpt bei JACK, der Berliner JAzz-roCK-Band. Das heißt, er schleppt Boxen etc bei deren Konzerten. Für einen Anteil der Gage und frei Trinken. Und Michael kann sehr durstig sein! Sein Bruder ist der Mixer der Band und die Konzerte gehen ab wie die Sau. So kamen wir nicht nur zu Boxen, sondern Michael war jetzt unser Sound-Mann! Mit Auto.

Zu unserem Gig im Café Breslau kommt auch meine Mutter mit meinem Bruder Lutz. Der stattliche junge Mann wird von zwei Freundinnen begleitet:

„Das ist Beo!“ Strahlemann Lutz lacht mich an. „Meine Freundin! Und das ist Andrea, die Freundin von Beo!“

Soso, denke ich und gehe auf die Bühne. Ritchie und ich spielen drei Sets: erst ich ´ne halbe Stunde instrumental, dann Ritchie und ich so ´ne Stunde und ich noch mal ´ne Stunde Songs. Fertig ist die Ritchie&Hippie-Show.

Das Publikum verbringt das Konzert biertrinkend und Baguette knuspernd in lauem Desinteresse. „Ihr bekommt nur 100,- statt 150,- Mark!“, nervt mich der Kneipenfritze an. „Ihr habt ja nich´ die ganze Zeit zusammen gespielt!“ Der Typ hat recht.

Aber pro Nase ein Fuffie und Bier und Baguette, also wirklich beschweren kann ich mich nicht!

„Oh, war das toll!“ freut mich Andrea an.

„Aber der Klang? Muss das so sein. So laut!“ kommentiert meine Mutter, „Aber sonst sehr schön!“

„Ihr habt zu dicht an der Bühne gesessen, zu nah an den Boxen.“ erkläre ich.

„Die am Tresen da hinten, also in so ´nem großen Laden ist das schwierig.“

Nach diversen Bieren ist mein Satzbau nicht mehr optimal.

„War trotzdem voll toll!“ Andrea ist begeistert. „Gibst du Gitarrenunterricht, Hippie? Ich spiel´ schon ein bisschen. So selbst beigebracht!“

„Logo geb´ ich Unterricht!“

„Das ist Andrea!“ stelle ich Kinski unsere Besucherin vor. Wir gehen ins vordere Zimmer und Andrea packt ihre Gitarre aus.

„Ich möchte gern´ so ´ne Instrumentalstücke lernen. Blowin´ in the wind kann ich schon!“ Andrea freut mich an und scheppert ein Paar Akkorde.

Oh, die Technik, denke ich. „Ich hab´ ein paar Noten von meinem klassischen Gitarrenunterricht, das ist gut zum Anfang. Echt easy, du brauchst nur Geduld und 5 Tage die Woche 20 Minuten üben. Dann wird das schon!“

Sie staunt mich an, als hätte ich das Evangelium verkündet! Nein, stimmt nicht, sie schaut mich an wie Tina und Ulli und Janna und..... Francois!

„Können wir jetzt anfangen?“ Was?, denke ich! Worum geht´s?

„Guck´ mal, ich zeige dir jetzt ´ne Handhaltung, mit der du greifen kannst, ohne dass es scheppert!“

„So so“, sagt Andrea und betrachtet meine Finger, die schön senkrecht von oben die Saiten niederdrücken.

Sie greift irgendwie schräg. Ihr Daumen lugt oben über den Hals, als ob sie ihn umfassen will! So geht das nicht, denke ich. Ich setzte mich vor sie, damit sie von hinten meine Daumenhaltung sehen kann. „Alles klar?“ frage ich sie.

„Oh, ja!“ lacht sie und umklammert weiter den Gitarrenhals wie ein Adler mit seinen Klauen die Beute.

„Nein, so geht das nicht!“ sage ich zu ihr. „Setz´ du dich vor mich und ich korrigiere deine Handhaltung.“

Ich pussel an ihrer Hand, bis die Finger da sind wo sie hingehören, auch der Daumen.

„Oh, ist das schön! Wie einfach jetzt das Greifen geht!“ Sie freut mich an und ich bin glücklich, weil meine pädagogischen Fähigkeiten fruchten.

Back in Berlin 2.1

„Hippie, ich beneide dich! Du bist so frei!“ Andrea blick mich traurig an.

„Du reist durch die Welt und lebst von deiner Musik. Das ist echt toll!“

Die Traurigkeit ist aus Andreas Augen gewichen und sie strahlt mich an!

Ich habe einen Fan, denke ich. Oh, prima!

„Ach, irgendwie ist das alles Zufall!“, erkläre ich ihr. „Vor ´nem Jahr wollte ich noch auf die Erzieher-Fachschule. Aber mein Vater hat gesagt: So lange du deine Füße unter meinen Tisch steckst, machst du was ich will! Abitur!“

Ich liefere eine astreine Vaterdarstellung und Andrea lacht sich schlapp, bis.....

„Oh, Hippie! Wie mein Vater! Der ist auch voll oberautoritär und schlägt meine Mutter! Das Schwein!“ Ein Häufchen Elend sitzt mir gegenüber und Mitleid und Verzweiflung mischen sich in meinem Herzen zu Zorn.

Warum sind wir solchen miesen Vätern ausgeliefert?

In den diversen Klicken und auch sonst ist die „miese Väter“-Diskussion ein Lieblingsthema, wenn bei Räucherkerzenduft und Pfeifenrauch Weltverbesserungsgespräche geführt werden.

Wir werden alles besser machen. Unsere Kinder werden ohne diesen autoritären Scheiß aufwachsen. Die Hippiegeneration plant die Zukunft ihrer Kinder mit Windkraft und Bio-Food und ohne Autorität!

„Warum ziehst du nicht aus?“ frage ich Andrea und ich erinnere mich, dass ich meine Mutter und Brüderchen Lutz damals nicht bei meinem hysterischen Vater alleine lassen wollte.

„Ich will meine kleine Schwester und meine Mutter nicht bei unserem hysterischen Vater alleine lassen!“

Wie in einem schaurigen Märchen sind wir verlorene Kinder, den bösen Mächten der herrschenden Fieslinge preisgegeben.

Wir reden Stunden lang weiter, über friedensbewegte Großdemos mit den üblichen Prügeleinsätzen der Bullen und den Visionen, die durch den

Häuserkampf der BesetzerInnen Wirklichkeit werden:
Wohngemeinschaften mit 10 und mehr Personen kenne ich aus dem
KuKuCK. Die Radieschen leben mit 20 anderen BesetzerInnen wie in
einem Hippiedorf.

Jede Familie hat ihre Etage und gemeinsam sind sie das KuKuCK. Es gibt
also in unserer von miesen Vätern und Atomwaffen bedrohten Welt einen
Hoffnungsschimmer am Horizont.

Während ich vom Hoffnungsschimmer fabuliere, schaut mich Andrea
wieder so seltsam an. Ich sehe so was, weil ich kein Blindfisch bin und
mein Herz nicht aus Stein ist.

Oh, Andrea, denke ich, wenn du wüsstest! Vor mir sitzt eine offenbar
verliebte Frau!

Was soll ich bloß machen! Seit ich in Francois' Armen dahinschmolz ist
meine Gefühlswelt völlig aus den Fugen. Weil dieser Mann zufällig
meinen Weg kreuzte, ist mein Geheimnis nicht mehr vor mir selbst so
geheim, wie es mal war.

Francois hat mit seiner Zärtlichkeit eine Mauer in mir eingerissen, die aus
Angst und Scham bestand und meine wahren Empfindungen und
Leidenschaften verbarg.

Meinen intimsten Wünschen kam er so nahe wie nie eine Frau zuvor. Doch
der Mist ist, dass mein Körper nicht mein Körper ist und ich mich von ihm
verraten fühle.

Und von Gott und der Natur. So ´n Scheiß. Ich fühle mein Geschlecht als
weiblich, und nicht wie die offensichtliche Wirklichkeit. Ich hab´ echt ´ne
Macke.

„Huhu, Hippie!“ Andrea winkt! „Träumst du? Komm´ ich auch vor!“
Oh je, mir sitzt ein Kloß im Hals und ich würde gerne etwas zu ihr sagen.
Aber was?

„Äh, tja, -, nun.“ Ich hab´ Andrea echt lieb, vielleicht liebe ich sie wie eine
Schwester und die Solidarität der „miese Väter“- Geschädigten schmiedet
uns zusammen.

„Ich versteh´ schon, du liebst jemand anderen.“

Es bricht mir das Herz ihren Schmerz zu sehen! Oh weh, ich bin doch ein
Hippie und „Love the one you ´re with“ ist kein Lippenbekenntnis, sondern
unsere Religion.

Wenn ich Andreas Zärtlichkeit so beantworten würde, wie Dr. Sommer
empfiehlt, verrate ich Andreas Liebe zu mir durch meine Unaufrichtigkeit.

„Ich geh´ dann mal!“ Wie kommt sie so plötzlich zur Tür?, staune ich.

„Unterricht wieder nächste Woche?“ Scheiße, ich bin für dieses traurige
Gesicht verantwortlich und ihr Wunsch weiter Gitarrenunterricht zu

nehmen freut mich, denn so kann ich ihr wenigstens in der Liebe zur Musik nahe sein.

Als ich die Wohnungstür hinter Andrea schließe, donnert das Schnappen des Schlosses wie ein Gewittergrollen durch meine angeschlagene Psyche. Mist. Scheiße. Scheiße! Mist Mist! Warum muss mein Leben so beschissen sein, wie es ist. Aua, und Kopfschmerzen krieg´ ich auch!

Ich leg´ mich besser hin. Ich kenn´ das schon. Kopfschmerzen begleiten mich seit längerem. Janna war früher immer genervt:

„Entweder du musst zur Probe, nach Hause oder in die Schule oder du hast Kopfschmerzen. Wann hast du mal Zeit für mich!“

Ich will jetzt nicht an Janna denken, ich will gar nicht denken.! Ich leg´ mich ins Bett und versuch´ zu schlafen. Ist ja auch schon fast 12.

Statt mich der Schlaf in seine schützenden Arme nimmt, starten Düsenjäger in meinem Kopf. Aua Aua! Und schlecht ist mir! Kotzen könnte ich! Doch nicht der Magen tut mir weh, sondern alles.

Ich schließe die Augen in der Hoffnung, dass eine Welt die ich nicht sehe, mir keine Schmerzen bereitet. Irrtum! „Bonne nuit.“ lächelt mich Francois an und plötzliche ist alles um mich herum orange! AuaAua! Ich öffne die Augen und sehe das vordere Zimmer. Klar, ich bin zu Hause. Ich schwanke den Flur entlang in die Küche und trinke ein Glas Wasser. Nicht aus Durst, sondern eher um zu testen ob ich noch lebe. Die Kopfschmerzen sind die Hölle. Ich krieche zurück zum Bett, beim Laufen schmerzt mein Kopf so sehr, dass mir Tränen aus den Augen laufen.

Ich bring mich um! Der rettende Gedanke! Mein sinnloses Leben werde ich mit einem sinnlosen Tod beenden! Und meine Scheißkopfschmerzen bin ich dann auch los.

Ich geh´ in Logos Zimmer! Das Fensterbrett im Hofzimmer ist auf Kniehöhe: selbstmörderfreundlich! Ich öffne das Fenster: Ih, ist das kalt! Ich starre in den schwarzen Abgrund: auch wenn ich nicht so weiterleben kann, sterben will ich auch nicht! Ich geh´ wieder ins Bett zu meinen orangenen Kopfschmerzen.

Back in Berlin 2.2

Ich wache am nächsten Morgen auf. Irgendwann bin ich also eingeschlafen oder ins Koma gefallen. Das vordere Zimmer ist taghell und sieht wie Wirklichkeit aus. Ich lebe also noch! Nee, das ist verdammt kein Leben.

Profane Bedürfnisse, wie Blasendruck und Hunger treiben mich aus dem Bett. Auf dem Podest erkenne ich Ritchie, unter seiner Bettdecke friedlich schlafend.

Du hast einen Freund und ihr macht prima Musik, duzt mich mein Gehirn wieder.

Ich will von meinem Gehirn nicht so distanziert behandelt werden. Du bist mein Gehirn, sage ich zu ihm, sag´ „ich“ zu mir!

Durch Logos Zimmer gehe ich vom Bad in die Küche. Er ist schon arbeiten.

Das Hoffenster zieht mich magisch an: ich blicke in den Hinterhof und denke, auweia ist das hoch. Meine Angst zu sterben ist größer als meine Angst zu leben.

Oh, was ´n Glück! Nein, das ist kein Glück, das ist Scheiße.

Und so ´ne Kopfschmerzen wie gestern will ich nie, nie wieder haben.

Kinski schmust an meinen Beinen ´rum. „Komm´ mit!“ lade ich die Katze zum Frühstück ein. In meinem Herzen ist nur Trübsinn, und etwas so normales wie Katze füttern und Kaffee kochen gibt mir Halt in dieser Welt!

Du lebst ein einzigartiges Leben, das dir von Gott geschenkt wurde, duzt mich mein Gehirn weiter. Du wirst geliebt von deinen Mitmenschen und die Musik, die du ihnen Oh, Gehirn, das weiß´ ich alles und du hast recht! Jetzt lass´ ich mich schon auf das Gedutze ein. Aber, liebes Gehirn, ich bin mehr als ein Verstand gesteuertes Bündel chemischer Verbindungen. Ich habe Gefühle, auch wenn du das nicht verstehst, solltest du es wenigstens wissen.

Warum mein Gehirn nicht auf meine Gefühle eingeht, liegt vielleicht daran, dass es keine logische Lösung meines Problems gibt. Die Art meiner sexuellen Empfindungen und Bedürfnisse gibt es nicht. Im Sexualekunde-Lexikon stand jedenfalls nur was über Transvestiten und ich hab´ nicht den Wunsch Frauenkleider zu tragen, also vielleicht schon, aber mein Problem ist, dass sich mein Körper verkehrt anfühlt. Ich bin als Frau in einem Männerkörper gefangen wie einst Dornröschen in ihrem Rosen umrankten Schloss.

Den einzige Menschen, den ich kenne, dem es ähnlich ging, kenne ich nicht.

AMANDA LEAR ist ein megareicher Popstar und angeblich mal ein Mann gewesen. Aber in Hollywood gelten andere Gesetze als in West-Berlin.

Die Tausende Dollars, die eine solche Operation kostet, werde ich wohl nie einspielen und überhaupt, ist in unserem durch die sexuelle Revolution befreiten Land nichts, aber auch gar nichts, über Wesen wie mich zu hören, zu lesen oder in der Glotze zu sehen.

Kinski springt von meinem Schoß als sie Ritchie kommen hört und eilt ihm entgegen.

„Guten Morgen, Kinski!“ Tapp, tapp, tapp und Ritchie erscheint in der Küche!

„Guten Morgen, Hippie! Is´ noch Kaffee da?“ Er setzt sich an den Tisch und schneidet sich eine Stulle von unserem leckeren Sonnenblumen-Brot ab.

„Ja!“ sage ich und hohle ihm eine Tasse aus dem Schrank.

Oha, wir müssen abwaschen. Das Verhältnis von dreckigem Geschirr in der Spüle zu sauberem im Schrank ist 99 zu 1. Kein guter Wert!

„Ihgitt!“ schreit Ritchie durch die Küche. „Da ist Marmelade an der Butter. Ich hasse das und du weißt es genau!“ Blicke, die meine Marmeladenstulle und mich töten sollen, blitzen aus seinen Augen.

„Oh, sorry!“ bitte ich meinen Freund um Gnade! Wie schön, dass das Leben auch ganz einfache Probleme liefert. „Ich schwöre, nie wieder mit meinem Marmeladenmesser die Butter zu berühren!“

„Will ich dir auch geraten haben!“ Ritchie ist wieder Ritchie und kein Zornesblitze schleudernder Rachegott mehr. Er lächelt mich sogar an!

„Hippie, wir machen heute Haushaltstag! Abwaschen, einkaufen und putzen und so!“

Toll, wie mein Freund immer weiß, was zu tun ist!

Stunden später trinken wir Kaffee zu wohlverdientem Kuchen!

„Wie war´s denn gestern mit Andrea. Unterricht und so? Die ist doch verknallt in dich! Hab´ ich beim Konzert schon gesehen! Na?“

„Äh, tja, -, nu.“ Eine bessere Antwort fällt mir nicht ein.

„Hippie, Andrea ist ´ne Klasse-Frau!“ Sorgenvoll ruhen meines Freundes Augen auf mir.

„Ritchie, ich hab´ völlig andere Probleme! Mein GANZES Leben ist scheiße! Ich will ein neues und wenn´s geht auf ´nem Planeten ohne Mittelstreckenraketen und Atomkraftwerke!“

„Du spinnst! Wir haben genau das Leben, das wir haben und das war´s! Glaub´ mir, ich bin auch schon durch die Hölle gegangen. Es gibt so Tage!“

„Ritchie, ich rede nicht von Tagen. Jahre, schon immer eigentlich. Ich wollte mich gestern umbringen! Nur sterben wollte ich nicht!“

Ritchie lacht. Wie jetzt! „Wenn du nicht leben willst, musst du dich schon umbringen!“

Ritchies Verstand ist scharf wie ein Skalpell.

Bringring, ringring, bringring klingelt unser Telefon aus den tiefen der Wohnung.

Ritchie macht sich auf die Suche nach dem Apparat und lässt mich in der Küche mit seinem schlaunen Rat allein.

Back in Berlin 2.3

„Hi, JANNA.....In Hamburg?.....Logo, Hippie und ich spielen noch zusammen!..... Wir überlegen uns das, und ich ruf´ dich dann zurück! Tschühüss!“

Ritchie kommt wieder in die Küche und berichtet, dass Janna jetzt in Hamburg wohnt und es da so viele Folk-Clubs gibt. Wir können bei Janna schlafen, wenn wir zu Konzerten dorthin fahren.

„Hippie, hast du Lust in Hamburg ein paar Gigs zu organisieren? Ich will Marlene ´ne Woche in der Rhön besuchen und wenn ich zurück komme, haben wir hier ein paar Auftritte, danach würde Hamburg im Dezember gut in den Zeitplan passen!“

Ritchie hat immer einen Plan. Toll, mein Freund.

„Ja, super!“, ich bin begeistert. Hamburg ist trampmäßig um die Ecke. „Ich fahr´ Dienstag; Montag kommt Andrea zum Gitarrenunterricht und ich bin dann den Sonntag drauf wieder hier. Ritchie, vor den nächsten Gigs sollten wir auch ein bisschen proben!“

Auch ich habe einen Plan.

Ich halte den Daumen in den eisigen Wind am Grenzübergang Staaken. Hier ist gut trampen, denn die nächste Stadt ist Hamburg. Idyllisch hier, denke ich und schon hält ein Wagen: nach Hamburg.

„Es gibt viel weniger Blüten an allen Obstbäumen!“ Mein Fahrer ist nicht nur einfach so betroffen, sondern er studiert Bio. „Hier geht doch alles den Bach runter! Du wirst schon sehen, bald gibt ´s keine Bäume mehr!“

Sein Horrorszenario passt ideal zu meiner Stimmung, ebenso wie das triste Novemberwetter um uns herum.

Andrea ist offenbar wirklich daran interessiert, Töne statt Geschepper ihrer Gitarre zu entlocken und sie hat sogar geübt. Und sie ist voll lieb gewesen:

„Hippie, du bist sehr unglücklich, das seh´ ich doch! Mir ging´s mal genauso! Ich war in jemanden verliebt, der mich nicht wollte, dafür hat mich jemand geliebt, den ich nicht wollte!“

Wenn es doch bloß so einfach wäre, wie Andrea denkt.

„Ich fänd´s schön, wenn wir einfach befreundet wären!“ sagen wir beide gleichzeitig und lachen uns schlapp, weil wir uns so gut verstehen.

Ich freue mich ´ne Freundin zu haben und trotzdem bin ich weiter in meinem Seelenchaos so unglücklich, wie ein Mensch nur sein kann.

Es ist seltsam im Unglück Freude zu empfinden, es ist paradox. Ich bin paradox. Vielleicht sollte ich mich nicht mehr Hippie nennen, sondern Paradox!

Wir durchfahren Hamburger Vororte und an einer U-Bahnstation läßt mich der Biostudent aus: „Viel Glück, Hippie, und bring weiter den Geist von Woodstock zu den Menschen, weil, was haben wir sonst auf unserem sterbenden Planeten!“

Er winkt mir mit dem Peace-Zeichen zu und weg ist er!

Ich steige am U-Bahnhof Rödingsmarkt aus. Ein Hochbahn-Bahnhof wie in Kreuzberg! Ick fühl´ mia wie zu Hause, witzel ich vor mich hin und staune erst mal.

Janna hatte genau beschrieben, wie ich zu ihr komme, doch was ich sehe is´ echt ´n Hammer: an einer fußballplatzgroßen Freifläche erhebt sich ein Märchenschloss! Mehr als doppelt so breit wie ein Berliner Altbau und mit einer Stuckfassade verziert!

Aber genauso rott wie die Altbauten in Kreuzberg und so.

„Hi, ich bin Hippie, aus Berlin. Is´ Janna da?“ Ein verschlafener Mann hat mir die Wohnungstür im vierten Stock des Märchenschlosses geöffnet.

„Mhm mhm.“ Grummelt er vor sich hin und läuft den Flur entlang. „Janna!“ ruft er in ein Zimmer und aus einer anderen Tür kommt: „Is´ nich´ da. Is` putzen!“

Ich bin dem Schlafmann hinterher gelaufen und blicke in die Küche.

„Hi, ich bin Marlies.“, begrüßt mich eine Frau, die sich gerade am Küchenofen zu schaffen macht. „Willste ´n Kaffee?“

„Ja, gerne, bitte!“ Ich setz mich an den Küchentisch und freue mich über den freundlichen Empfang.

Während ich auf Janna warte, lerne ich noch weitere Bewohner des Märchenschlosses kennen: Alexa, die Goldschmiedin, und ihren Freund Heinrich, angehender Heilpraktiker. Der Schlafmann heißt Joe und ist Musiker.

„Hi, Hippie, lange nicht gesehen!“ freut mich Janna an als sie von der Arbeit kommt. „Ich bau´ erst mal einen und dann snacken wir ´ne Runde.“ Wir snacken bis tief in die Nacht und finden ein gemeinsames Lieblingsthema: Ritchie, der seltsame Mann. Seine herzliche Freundlichkeit und sein liebevolles Wesen werden durch cholerische Anfälle ergänzt, so dass mit diesem Mann keine Langeweile aufkommt. Wir lachen uns unter den Tisch bei den Geschichten, die wir mit ihm erlebt haben.

Janna und mich verbindet nicht nur ein Stück gemeinsame Vergangenheit, wir lieben auch den gleichen Mann.

Back in Berlin 2.4

„Einen Menschen zu lieben, heißt nicht, ihn zu besitzen. Wir sagen ja auch Beziehung und nicht Besitzung!“ Jannas Liebesphilosophie klingt logisch. „Und auch, wenn wir mit einem Menschen keine Beziehung haben, heißt das nicht, dass wir ihn nicht lieben können. Körperlich, meine ich.“ In mir purzeln Gefühle und Gedanken und Gedanken über Gefühle durcheinander. Janna hat dieses spezielle Funkeln in den Augen. Oh nein!, denke ich.

„Hippie, nimm ´s nicht persönlich, aber Ritchie ist ein Superlover. Ich freu´ mich schon, ihn wiederzusehen.“

Uff, sie meint nicht mich! Gott sei Dank!

„Make love, no war!“ sage ich, um auch etwas zu sagen. „Tina und ich haben uns auch ohne Beziehung wunderbar geliebt. Wir sind geboren, um frei zu sein!“

Oh, Mistscheiß, denke ich. Ich verstecke mich hinter Phrasen, um bloß nicht darüber sprechen zu müssen, was mich wirklich bewegt. Ich müsste Janna sagen, dass unsere körperliche Liebe mich unglücklich statt zufrieden machte, dass ich Tinas Zärtlichkeiten durch den Filter meiner sexuellen Phantasie im Rollentausch erlebt habe und mein Gefühlsleben seit der Begegnung mit Francois total durcheinander ist.

„Bist du müde?“ fragt mich Janna. „Du bist ganz blass! Lass uns schlafen gehen! Aber vorher möchte ich dir noch was zeigen!“

Sie holt das „was“ aus ihrem Zimmer und legt es behutsam auf den Tisch: eine Purpfeife der besonderen Art: ein kleines Kunstwerk aus Ton! Ein daumengroßes Männchen bläst in eine Feuerstelle, den Pfeifenkopf.

„Oh, Janna, ist das süß! Der kleine Mann hat ja ein richtiges Gesicht! Guck´ wie der pustet!“

„Ich weiß wie der pustet, ich hab´ Stunden lang, ach Tage daran gearbeitet. Ich will Schmuck und eben auch praktische Sachen machen. Kunsthandwerk! Auf Festivals verkauft sich so was bestimmt prima. Ich spare auf ein Wohnmobil und dann geht´s ab. Aber hallo!“

Janna strahlt vor Begeisterung: „Hippie, ich habe einen Traum, und den träume ich nicht im Schlaf, sondern ich werde ihn leben!“

Ich verlasse Hamburg mit wohl gefüllter Börse und vier Terminen für Gigs Anfang Januar. Der Groß Neumarkt, keine 5 Minuten vom Märchenschloss am Rödingsmarkt entfernt, hat sich als Goldgrube entpuppt.

Hamburg ist geil!

Ungeil ist, dass der Klabautermann von der Staatsmacht geschlossen wurde. Die Staatsmacht versteht keinen Spaß und Kiffen macht lustig. Das ist verboten!

Geil ist, jetzt gibt´s das Inside und die Staatsmacht ist hier outside, hihi!

„Miau Miau!“ begrüßt mich Kinski, als ich die Wohnungstür der Nassauischen aufschließe. Ihre Stimme passt wunderbar zum Sound, der die Wohnung erfüllt:

Anarchie for the UK! fordern die Sex Pistols.

In Logos Zimmer ist Party: die Band LEGO feiert sich selbst! Das Trio besteht aus Moni am Bass, Aernie Gitarre und Logo ist der Drummer.

Moni hatte ich damals in der Gustav-Müller-Straße im schönen Schöneberg einige Stunden Bassunterricht gegeben. Meine erste Schülerin wird Silvester im KuKuCK mit der Band LEGO Premiere haben!

Mein Leben ist nicht völlig sinnlos, denn ich gebe die Geheimnisse des Musizierens weiter!

„Das KuKuCKs Café ist seit ein paar Tagen geöffnet!“ informiert mich Aernie. „Mit Ritchie kannst du da auch mal spielen. Auf Eintritt zum Solidaritäts-Tarif!“

Friedlich frisches Flaschenbier pichelnd sitze ich im KuKuCKs Café, als plötzlich die Sonne aufgeht. Winnetou!, denke ich! Nein, der schönste Mann der Welt!

Mit hüftlangem Haar und geschmeidig wie eine Raubkatze schwebt die Erscheinung an mir vorüber! Und dieses Gesicht! Liebe und Stolz strahlen von diesem Gott aus, wie die Wärme der Sonne auf unsere Erde.

„Holly! Nimm mal den Kleinen!“, ruft eine Frau mit einem Baby auf dem Arm an der Tür. Der Gott eilt zu Frau und Kind! Und der Gott hat einen Namen: Holly.

Nach kurzem Gespräch verlässt die heilige Familie das Café!

Au weia, mir ist ganz seltsam. Nein, ich beneide die Frau nicht um ihren Freund. Ich bin ein guter Mensch und Neid ist mir fremd. Im Gegenteil, ich freue mich für die Frau und das Kind und den Gott, denn sie sind so glücklich!

Und wie geht´s mir?, will ich mich fragen, doch ich kann mich nicht hören. DonnerDröhnFöhnFetz: LEGO läutet die letzte Stunde des Jahres 1980 ein!

Ich muss irgendwie, irgendwann nach Hause gegangen sein, denn ich erwache in meinem Bett. Bevor mir komische Gedanken kommen können, die schon während des Frühstücks in mein Bewusstsein dringen wollen, ergreife ich die Initiative:

ich tingle auf Neujahrs-Tour durch meine Lieblingskneipen.

Doch mein Bewusstsein ignoriert diese Taktik!

Back in Berlin 2.5

In der Nassauischen herrscht Stille, als ich von meiner Neujahrs-Tour heimkehre. Ich schmier´ mir erst mal ´ne Stulle, denke ich und gehe in die Küche. Kinski liegt schlafend auf einem Küchenstuhl. Sie blinzelt mich an und sagt:

„Miau.“ Ihr Futternapf ist nicht ganz leer, also hat sie sich die Plauze vollgehauen und ich habe sie aus dem Verdauungsschlaf geweckt.

Während meiner Tour hat mich das Bild des Gottes auf Schritt und Tritt begleitet. Keinen Song konnte ich spielen, ohne dass mir Holly, glücklich vereint mit seiner Familie, im Sinn war.

Nie, nie, nie werde ich so was erleben!, verfluche ich mich selbst.

Hör´ auf, dich selbst fertig zu machen, ermahne ich mich, doch ich mache weiter.

Ich bin gestört, abartig! Eine Niete, wie mein Vater sagte.

Aua, aua, und jetzt bekomme ich auch noch Kopfschmerzen.

So ´n Horror wie vor ein paar Wochen will nicht wieder erleben.

Da habe ich eine Idee! Ich werde meditieren. Ich werde mich selbst heilen.

Schon in Moabit habe ich positive Erfahrungen mit Meditation gemacht, wenn ich trotz großer Müdigkeit keinen Schlaf finden konnte.

Velvet hatte mir in einem Kurz-Workshop erklärt wie's geht: „Du denkst dir was, such dir was aus, was Schönes! Dann lässt du den Gedanken los und bist nur noch das Bild, bis du auch nicht mehr das Bild bist!“

Ich bin ein Berg. Ich bin ein Bach, der aus diesem Berg entspringt. Ich bin ein Kiesel in dem Bach.

„Miau Miau.“ Wer bist du? Ach, du bist's, Kinski! Ich wache auf und fühle mich erfrischt wie nach einem Bad im Meer.

Prima, mir geht's gut und ich hab' mir selbst geholfen! Ich kann echt toll sein, lobe ich mich.

„Warum hilfst du dir dann nicht selbst in deinem chaotischen Gefühls- und Geschlechtsleben?“ fragt mich mein Gehirn.

„Sag' „ich“ zu mir!“, weise ich meine Denkkentrale zurecht. „Außerdem weißt du genau, dass ich es schon tausend Mal probiert habe!“

Wie oft ich beim Sex mit Frauen versucht habe, bei der Sache, sprich in der Wirklichkeit zu bleiben, kann ich nicht zählen. Ebenso oft sind meine Gefühle ihre eigenen Wege gegangen. Was habe ich mich dafür geschämt! Dr. Sommers Wegweiser zum geschlechtlichen Glück zu folgen ist mir stets gelungen, denn meine Partnerinnen machten einen durchaus zufriedenen Eindruck.

Dass ich nicht befriedigt war, ist mein eigenes Problem. Was konnten die Frauen für mein seltsames Gefühlsleben.

Auch wenn ich mich selbst berührte, versuchte ich meinen Körper so zu nehmen wie er ist. Denk' an 'ne tolle Frau, ermunterte ich mich, denn meine eigenen Gefühle machten mir Angst und ich wollte einfach nur normal sein.

Ich hätte mir genauso gut sagen können, die Erde ist eine Scheibe.

Meine tristen Gedanken beginnen wieder die Welt schwarz zu färben. Selbst Kinski ist schon grau statt orange. Ich will das alles nicht. Ich will nicht ich sein!

„Hi, Hippie“, grüßt mich Ritchie frohgemut, als er schwungvoll in die Küche rauscht.

„Schöne Grüße von Marlene! Sie ist zurück in die Rhön gefahren und ich hab´ jetzt wieder Zeit zu proben! Mittwoch geht´s ab nach Hamburg!“

„Ach, Ritchie, ich fühl´ einfach zum Kotzen. Ich will nicht mehr..“

„HIPPIE, DU KOTZT MICH AN“, brüllt Ritchie. „Und zwar total! Hör´ auf mit deiner „ich will nicht mehr leben“-Scheiße! Entweder bringst du dich um, oder du hältst die Klappe!“

So wütend hab´ ich ihn noch nie gesehen.

Sein Gesicht hat die gleiche Farbe wie Kinski. Den Grauschleier, der meine Welt verfinsterte, hat Ritchie zerrissen.

„Danke, Ritchie.“

Er schaut mich erstaunt an. Dann lächelt er, und sagt: „Na bitte, ich bau jetzt einen kleinen Joint und dann üben wir!“

Ich kann mir selbst nicht erklären, was in mir vorgeht. Vielleicht muss man auch nicht immer alles erklären können. Ich schließe Frieden mit mir selbst und werde das Leben nehmen wie es ist. Ich bin viel zu jung zum Sterben!

Die Ritchie&Hippie – Tour geht weiter. Hamburg wir kommen!

Mit großem Hallo und wie schön , dass ihr da seid, begrüßt uns Janna im Märchenschloss am Rödingsmarkt. Wir feiern ausführlich unser Wiedersehen und der kleine Mann auf Jannas Purpfeife bläst munter in die Glut.

„So, jetzt ist Zeit Schlafen zu gehen!“ verkündet unsere Gastgeberin, „Ritchie schläft bei mir auf dem Podest und du, Hippie, wirst es schön warm am Ofen haben.“

Ich krabbel in meinen Schlafsack und bin bald im Land der Träume wohl geborgen.

Dong, bodong, bodong, -, bodong, träume ich den Rhythmus einer Eisenbahn.

Ein gellender Pfiff reißt mich aus dem Schlaf!

„O-oh, Ritchie“, höre ich Jannas Stimme in der Dunkelheit. Als der Zug der praktisch angewandten Liebesphilosophie wieder Fahrt aufnimmt, suche ich mir lieber im Durchgangszimmer des Märchenschlosses ein Plätzchen zum Schlafen.

On the road again 1981 Teil 1

Ritchie und ich rocken durch Hamburg, dann wieder Berlin, dann wieder Hamburg, dann wieder in Berlin und dann ist Frühling!

Wir spielen ein legendäres Abschlusskonzert auf einem Umsonst & Draußen – Festival am Weißen Main. Somewhere in Franken. Danach fährt Ritchie zu Marlene in die Rhön.

Sie hat ihre Ausbildung zur antroposophischen Gymnastin abgeschlossen und Ritchie, ganz der Kavalier, wird ihr beim Umzug nach Berlin helfen.

Ich höre deutlich den Ruf der Straße. Die zunehmende Militanz im Berliner Häuserkampf, zunächst durch die Polizei provoziert und dann von der Hardlinern der BesetzerInnen in gleicher Münze heimgezahlt, gibt der Stadt ein bürgerkriegsmäßiges Flair. Ich kapiere einfach nicht, was Schaufenster am Ku-Damm einschmeißen mit der Rettung der Berliner Altbauten vor der Raffgier von Spekulanten zu tun hat.

Der Geist von Woodstock, Love and Peace, ist mein Weg.

„I am on the road again!“ singe ich den Autos entgegen als ich von Franken nach Holland trampe. Ins gelobte Land der Kiffer. Dort soll es in coffee-shops Haschisch zu kaufen geben, wie bei uns Kuchen beim Bäcker.

Aber alles wird anders als ich einen Lift nach Flensburg bekomme.

Tina hatte gesagt: „Komm vorbei, wenn du wieder in der Nähe bist.“

Und bald werde ich in der Nähe sein, denn der Fahrer, der mich mitnimmt drückt tierisch auf die Tube: 160-180km/h! Mir wird angst und bange, gleichzeitig ist diese Geschwindigkeit berauschend.

„Ich hab’s ein bisschen eilig!“ sagt der Fahrer, „Meine Mutter liegt im Sterben!“

Er schaut zu mir herüber und ich starre auf die Leitplanke, die uns entgegenrast.

Ganz ruhig sage ich: „Bitte, lenken Sie.“

Er schaut wieder nach vorne und korrigiert unseren Kurs.

Dass ich mich umbringen wollte, heißt noch lange nicht, dass ich bei einem Verkehrsunfall sterben will. Und sterben will ich im Moment sowieso nicht, denn Ritchie hat mich wachgerüttelt. Nachhaltig!

„Sie können meiner Mutter noch eine Freude bereiten, wenn Sie ihr etwas Musik vorspielen. Bitte!“ Er kann mit mir sprechen, ohne mich anzuschauen und hält den Blick auf die Autobahn gerichtet.

„Sie war Organistin und hat als Rentnerin Spanien bereist, um dort auf den Orgeln zu spielen. Sie hat die Organisten dort so lange becirt, bis sie sie spielen ließen. Meine Mutter liebt Musik!“

„Ja, klar, mach ich!“ antworte ich ihm. Der Gedanke an einem Sterbebett zu spielen fühlt sich seltsam an. Doch selbstverständlich werde ich gerne meine Kollegin beim Abschied begleiten.

Eine zarte Greisin mit langem, vollem, schneeweißem Haar liegt leise stöhnend in einem Krankenhausbett. Ihr Sohn hatte sie erst gefragt, ob sie denn ein kleines Konzert hören möchte und mich dann ins Zimmer geholt. Ich spiele meine Instrumental-Stücke und die alte Dame entspannt sich und sinkt dann in einen leichten Schlaf, der immer wieder von Seufzern unterbrochen ist.

„Ich fahr´ Sie noch nach Gelting.“, sagt der Sohn zu mir, als ich mein Gitarrenspiel beendet habe. Seine Schwester sitzt am Sterbebett und blickt ihn grimmig an, wie schon die ganze Zeit. Die beiden mögen sich offensichtlich nicht.

Als wir in Gelting ankommen, drückt er mir 50,- Mark in die Hand und bedankt sich herzlich, auch im Namen seiner Mutter. Und überhaupt hätte ich die Situation entspannt, weil seine Schwester und er verstanden sich nicht.

„Hi Hippie!“ ruft Tina mir aus dem Garten der Geltinger-WG zu. „Ich mach uns gleich ´n Kaffee und Sie bekommen auch ´ne Tasse!“, lädt sie meinen Fahrer ein.

Der traurig blickende Mann bleibt noch ein halbes Stündchen da und weint und lacht, als Tina mit ihrer neugeborenen Tochter in die Küche kommt.

Ich weine und lache auch: „Oh, Tina, wie herzallerliebste. Das hast du toll gemacht!“

„Na ja, Klau, mein Freund, hat mitgemacht!“ strahlt sie mich an.

In der Geltinger WG ist immer was los. Hier wohnen neun Menschen zusammen und Besuch ist auch immer da! Ich bringe mich durch kochen und abwaschen in den WG-Alltag ein und knüpfe eine Hängematte als Abschiedsgeschenk.

Die Knüpferei hat´s mir angetan: ich fertige schon eine Weile filigrane Makramé-Armbänder und ´ne Hängematte ist einfach nur ein bisschen größer.

Beim Sommerfestival der lokalen Bands im Blunschli, der hiesigen Konzert-, Disco- und Kino-Kneipe spiele ich vor dreihundert Leuten.

Echt toll, wie sie zuhören und Gage gibt ´s auch. Und im nächsten Jahr soll ich wieder dabei sein. Gerne, danke!

Aber jetzt ab nach Holland! Mein Weg führt mich über Oldenburg nach Pappenburg:

ein Umsonst & Draußen-Festival ist mein Ziel. Tausende Hippies haben sich zum Musik hören und Kiffen versammelt. Ein Mini-Woodstock in Ostfriesland!

Weil es abends anfängt zu regnen, suche ich mir einen Schlafplatz im Veranstaltungszelt. Rock´n´Roll ist geil, denke ich, und schlafe süß und selig.

Als ich morgens aufwache, kommt mir etwas seltsam vor. Erst mal die Penntüte einpacken, sage ich mir und erstarre vor Schreck: meine Gitarre ist weg!

„SCHEISSE-SCHEISSE-SCHEISSE!!!!“, schreie ich und 500 Augenpaare blicken mich an! Das Staunen in den Augen weicht Besorgnis, als ich meinen Mitmenschen die Katastrophe schildere. Fluchend und zeternd ziehe ich über das Festivalgelände!

„Du bist nicht allein!“ sagt ein Hippie freundlich zu mir, der vor seinem Zelt gerade die Morgen-Wasserpfeife anzündet „Ja, ick weeiß, hia sind bestimmt 5000 Leute!“ Nein, so würde er das nicht meinen, noch mindestens 10 weitere Musikanten sind in der Nacht bestohlen worden. „Setz dich zu mir.“ lädt er mich ein. „Das Leben geht immer irgendwie weiter, du wirst sehen!“

On the road again 1981 Teil 2

Die Holländische Grenze ist nur einen Katzensprung von Pappenburg entfernt, so beschließe ich meinen Weg ins gelobte Land der Kiffer fortzusetzen und mich in Amsterdam nach einer neuen Klampfe umzusehen.

Somewhere in Holland sitze ich Flöte spielend auf einer Wiese und betrachte die Vögel, die durch mein Gepiepe angelockt, um mich herum hupsen: Stare.

„Na, du Star.“, spreche ich mit schief gelegtem Kopf einen von ihnen an.

„Ich bin auch ein Star.“ Der Vogel linst mich an, zieht einen Regenwurm aus dem Boden und fliegt davon.

Über den Rasen kommen zwei Frauen mit Rucksäcken auf mich zu: „How nice music! You play like a bird!“ Und schon sind wir im Gespräch über woher-und-wohin.

Sie sind Französinnen, studieren in Berlin und sind mit Inter-Rail-Tickets in den Sommerferien unterwegs. Und schon habe ich einen Job bei der Weinernte in Aussicht, weil der Vater von Marie Weinbauer ist. Sie erklärt mir auch, dass bei Bordeaux die Weinreben richtige Reben sind, also an Drahtseilen hochgebunden.

Sie schwärmt von der Kochkunst ihrer Mutter und natürlich essen dort alle gemeinsam mit dem Patron.

Sie kaufen mir noch zwei Makramé-Armbänder ab und: „Au revoir en France!“

Amsterdam ist eine schöne Stadt und die coffee-shops eine wirklich prima Einrichtung. Aber Musikgeschäfte sind rar und die Preise der Gitarren astronomisch.

Okay, Berlin city here I come, again!

„Miau, Miau!“ begrüßt mich Kinski an der offenen Wohnungstür. Die schönen Gitarrenklänge von KOLBE & ILLENBERGER weisen mir den Weg in Logos Zimmer. „Willste auch ´n Zug?“, empfängt er mich.

Kinski sitzt mit uns auf dem Teppich und verfolgt interessiert die Rauchschwaden.

„Willst auch ´n Zug?“, frage ich Kinski. Sie blinzelt mich bejahend an und ich puste ein kleines Wölkchen in ihr neugieriges Katzengesicht. Sie schnüffelt genüsslich den guten Türken.

„Hihi, uah, haha!“ Logo kringelt sich in einem Lachanfall auf dem Boden. „Hippie, Kinski ist voll die Megakiffer-Katze! Sie hat mir letztes ein ganzes Piece vom Tisch geklaut. Ich muss jetzt immer das Dope in ´ner Dose aufbewahren. Und Ritchies Plantage hat sie platt gemacht!“

Auf dem Podest im vorderen Zimmer hatte Ritchie 20 Pflanzen unter den Dachfenstern, bis Kinski eines Tages regelrecht in das Zimmer eingebrochen ist. Sie hat sich an die Türklinke gehängt und sich Zugang zu dem sonst sorgsam verschlossenen Raum verschafft.

„Mann, ist der ausgerastet!“, kichert Logo.

Ritchie wohnt jetzt mehr oder weniger bei Marlene in Kreuzberg. Sie hat eine Wohnung in der Martha-Gemeinde und Ritchie arbeitet jetzt dort als Raumpfleger.

Am nächsten Tag besuche ich meinen Freund und wir sitzen im Garten neben der Kirche und feiern ausführlich unser Wiedersehen. Berlin kann echt idyllisch sein:

die Kirche ist durch das Vorderhaus, in dem die Mitarbeiter der Gemeinde wohnen von der Straße geschützt. Eine Insel des Friedens in der tosenden Stadt.

„So, jetzt rauchen wir erst mal einen!“, verkündet ein junger Mann, der sich zu uns gesellt. Boah, sieht der gut aus!

Sein muskulöser Oberkörper wird von keinem T-shirt verborgen, warum auch: es ist Sommer.

„Olli, pass auf, das Maria nix sieht!“, mahnt Ritchie.

„Maria?“ frage ich und werde informiert, dass die progressive Pfarrerin keinen Spass beim Kiffen mit Gästen des Jugendclubs versteht. „Ick bin sechzehn und dit is meene Anjelengheit!“, stellt Olli klar und bastelt einen Joint.

Und schwupp-diwupp habe ich auch eine neue Gitarre: Ritchies Freund Hauke Storch, der Wahnsinns-Sänger von BIZART, verkauft eine Fender-Westerngitarre. 12-string. Ich mach nur auf die hohe e-und h-Saite die zweit-Saite! Uih, wie schön dit klingt.

Zur Aufbesserung meiner Reisekasse arbeite ich auch wieder als stagehand: MIKE OLDFIELD im ICC. Hier ist easy arbeiten, denn die Flightcases können vom Truck direkt in einen Lastenaufzug geschoben werden und aus selbigen auf die Bühne! Echt geil! Ungeil ist, dass sich ein stagehand letztens ein Bein bei der Arbeit gebrochen hat und er kein Krankengeld bekam. Logisch eigentlich, weil wir als Tagelöhner angestellt sind. Aber er hat nicht mal ´nen Vorschuss bekommen, obwohl er seit Jahren zum festen Stamm der stagehands gehört. Die Stimmung im Team ist entsprechend düster. Der Job ist nicht nur tierisch anstrengend, sondern auch gefährlich und das für ´n Hunni! Tuscheltuschel, beim nächsten Konzert wird gestreikt!

Eine Woche später gastiert AL STEWARD im ICC: die stagehands sind wie immer pünktlich, aber wir rühren keinen Finger.

„Watt soll ´n dit!“, schnauzt uns einer der Chefs an und wird vom Sprecher der stagehands über den Grund des Streiks informiert: Wir wollen mehr Knete und wie das mit dem verletzten Kollegen gelaufen ist, war voll scheiße! Wir wollen mir der Geschäftsleitung sprechen!

Die roadies, die mit AL STEWARD auf Tour sind, finden unsere Aktion richtig!

Wir sind die besten stagehands, die sie kennen und verdienen weniger als die Kollegen in West-Deutschland.

Währenddessen hat Personal des ICC angefangen die Flightcases zur Bühne zu schieben.

In einem Konferenzraum treffen wir die Geschäftsleitung:

„Ihr seid gefeuert, oder ihr bleibt zu den jetzigen Konditionen. Krankengeld is´ nich´, ihr seid Tagelöhler. Hifis! Kapiert!“

Tuscheltuschel! Die stagehands kneifen den Schwanz ein : „Okay, war bloß ´n Scherz, wir bleiben!“

Nee, nich´ mit mir! Ich verdien´ gut und easy mit meiner Musik. Ich brauch nicht zu knechten. Ich gehe!

Unvergessen bleiben aber die Konzerte von LENE LOVEITCH, AVERAGE WHITE BAND und, als Offenbarung schlechthin, BOB SEEGER.

On the road again 1981 Teil 3

Vor meiner Abreise in Richtung Weinernte lädt mich Andrea, meine Lieblings-Gitarrenschülerin, zum Essen bei sich zu Hause ein.

„Es gibt was Vegetarisches und gute Neuigkeiten!“, gestaltet sie ihre Einladung rätselhaft.

Freudestrahlend öffnet mir Andrea die Tür. „Hi, Hippie, komm´ ´rein. Wir feiern jetzt richtig schön Abschied.“

Sie hat den Esstisch mit allem drum und dran gedeckt. Kerzenlicht zaubert unendlich viele Regenbögen in Kristallgläsern und edles Porzellan prunkt mit Silberbesteck auf einer seidig schimmernden Tischdecke.

„Mhm, wie das duftet! So ´n Abschied ist prima, könnte ich täglich haben. Aber es ist irgendwie so seltsam ruhig hier. Hat du deine Schwester mitsamt Eltern ins Kino geschickt?“

„Nee, erzähl´ ich nach dem Essen.“ bleibt sie geheimnisvoll und gießt Rotwein aus einer Karaffe in unsere Gläser. „Ich hab´ leckeren Bordeaux aus Papas Weinkeller; ein Vorgeschmack für dich, damit du weißt, wozu du nach Frankreich fährst!“

„Uih, Andrea, war das lecker! Ich ernenne dich hiermit zu Miss Cuisine 1981!“, bedanke ich mich für das deliziöse Menu aus Tomatensuppe mit Schuss, Käse-Souflé und Schokoladenpudding (biodynamisch). „Aber ich platze, und zwar vor Neugier!“

„Nun denn: die Neuigkeiten von schlimm bis schön!“, beginnt Andrea mich in die aktuellen Entwicklungen ihres Lebens einzuweißen. „Mein Vater hat mich an die Wand geschmissen! Kein Witz. Er hat im Suff mal wieder meine Mutter verprügelt , da bin ich dazwischen gegangen. Er hat mich gepackt und zack, plötzlich war´s dunkel. Als ich in meinem Bett wieder aufwachte sagte meine Mutter: „Er ist weg!“.

Die Nachbarn hatten wegen des Geschreis und Gepolters die Polizei gerufen. Meine Mutter hat die Scheidung eingereicht!“

Andrea sieht gleichzeitig supertraurig und glücklich aus.

„Ich bewundere deinen Mut!“, sage ich zu ihr.

„Ja, vielleicht war es Mut, aber ich war einfach nur noch wütend. Meine Mutter hat immer gesagt, ich soll mich bloß nicht einmischen. Doch als ich zum tausendsten Mal ihre verzweifelte Stimme hörte, bin ichSo richtig erinnere ich mich eigentlich nicht, eher wie ein Film den ich gesehen habe.“

„Na, da habe ich mit meinem Vater noch Glück, der beschimpft mich bloß.“

„Ach, Hippie, sicher hat mir der Kopf gebrummt, aber das Schlimme ist nicht die Beule am Kopf, sondern die Wunde im Herzen, die wir durch die Gemeinheiten erleiden.“

Gemeinsam schweigen wir eine Weile.

„Tatataaa!!!!“ holt mich Andrea in die Welt zurück. „Schön ist: meine Mutter ist mit meiner Schwester in die Sommerferien gefahren. So hab´ ich jetzt hier meine Ruhe und kann zu mir kommen. Und jetzt: Tatataaaaa!!! Das Schönste ist, ich bin verliebt!

Und das Allerschönste ist, er liebt mich auch! Klasse, was?“

Sie erzählt mir, benahe in Echtzeit, wie sie Frank kennen gelernt hat und wie glücklich sie sind!

„Oh, Andrea, ich freu´ mich so für dich. Es tat mir damals so leid, dich zu enttäuschen, aber ich

„Hippie, weißt du, ich liebe dich, echt, aber Frank.... also das ist was völlig anderes. Aber Schluss jetzt, wir reden ja die ganze Zeit von mir. Wie war denn deine letzte Reise? Erzähl mal!“

So berichte ich ihr, auch benah in Echtzeit, von meiner Tour 1981 Teil1, und wir weinen und lachen gemeinsam, als ich ihr von meinem Konzert am Sterbebett und dem anschließenden Wunder der Begegnung mit Tinas Baby erzähle.

„Uah, bin ich müde.“, sage ich, nachdem wir uns über die Mega-Kiffer-Katze Kinski kringlich gelacht haben.

„Du kannst hier und gerne auch bei mir schlafen, Hippie. Jetzt noch mit dem Nachtbus nach Hause, wäre kein schöner Abschluss unserer Abschiedsfeier.“

Gemütlich aneinander gekuschelt liegen wir in ihrem Bett und bevor mir die Augen zufallen sage ich noch: „Andrea, ich liebe dich, wie eine Schwester!“

„Ich dich auch!“ höre ich sie in der Dunkelheit flüstern.

On the road again 1981 Teil 4

Mit meiner neuen Gitarre trampe ich zunächst nach Basel, wo ich mich inzwischen schon wie zu Hause fühle. In der Fußgängerzone trällere ich „Here I am, I am on the road ag....husthust...gain..hust röchel.

Oh, Scheiße, meine Stimme, husthust, ich bin voll heiser! Das ist mir noch nie passiert. Ich spiele und singe an 200 Tagen im Jahr und immer Vollgas, dass dann die Stimme mal streikt ist ja kein Wunder.

Im kleinen Häuschen am Wald ist niemand, aber zum Glück hatte mir Nana gezeigt, wo sie den Schlüssel deponiert, wenn sie verreist ist. Und zum Glück 2, wächst in ihren Kräutergarten Salbei, mit dem ich meine Stimme kuriere.

In Nanas Plattensammlung kenne ich mich auch schon aus: ich höre bis zum Abwinken FRANK ZAPPA „200 Motels“ und DAVID BOWIE „Ziggy Stardust“.

Seit meinen frühen Teenager-Tagen geistert David Bowie durch meine Gedanken. Sein offen zur Schau gestelltes androgynes Wesen war Anfang der 70er Jahre sogar Thema in der Bravo. Mir war allerdings schleierhaft, was exzentrisches make-up mit der Verschmelzung vom Weiblichen und Männlichen zu tun hat.

Mein Weg nach Bordeaux führt mich über Genf, wo ich am Grenzübergang auf französischer Seite übernachtete. Am Morgen halte ich den Daumen wieder in den Wind und singe mit klarer Stimme: „Here I am ,on the road...“ und schon hält ein Auto,

und was für eins: ein roter Chevrolet Corvette! Wir fliegen über die französischen Landstraßen mit 140 Sachen. Nach einigen Kilometern habe ich mich an die Raserei gewöhnt, denn Thierry kennt die Route auswendig und der Chevy liegt wie ein Brett auf der Straße.

Sein Ziel, und damit auch meins, ist La Rochelle an der Atlantikküste. Der Mega-Lift schlechthin, in einem Rutsch durch Frankreich. Das Leben kann so einfach sein.

Thierry ist DOORs-Fan und wir hören die ganze Zeit „Riders on the Storm“ etc.

Wir sind „Riders on the Storm“!

Ich erreiche Cadillac, den Ort wo ich zur Weinernte will, einige Tage vor Beginn der Fête du Vin. Monsieur Boyrè empfängt mich freundlich, denn seine Tochter hatte mich von Berlin aus angemeldet. Ich beziehe mein Domizil im Haus der Erntehelfer und arbeite schon mal bei der Feigen- und Ess-Kastanienernte mit.

Wie Marie angekündigt hatte, schmeckt das Essen ihrer Mutter total lecker: Gemüse aus dem eigenen Garten, exquisiter Käse von der Milch

ihrer Kühe und die Schweinefamilie für den Gulasch tummelt sich fröhlich auf einer Wiese.

Am Abend sitze ich gemütlich vor dem Kaminfeuer in meiner Unterkunft und genieße den guten Tropfen, den Monsieur Boyrè produziert. Am Sonntag vor Erntebeginn treffen meine Kollegen ein. Besonders sympathisch finde ich Bernard. Er sieht echt süß aus: mit blonden Ringellocken und Sommersprossen in seinem sonnengebräuntem Gesicht. Und er ist Musiker (Kongaspieler).

Er schwärmt von SUPERTRAMP, die er live in Paris gesehen hat und ich soll mir unbedingt die Live-LP anhören, die bei dem Konzert aufgenommen wurde.

Ich find´ Supertramp auch klasse: „School“ ist einer meiner Lieblingssongs.

Die Arbeit bei Monsieur Boyrè ist voll relaxed: keine übertriebene Hektik und der Patron höchst selbst unterbricht bei jedem Düsenjäger, der über den Himmel donnert die Arbeit, um über den Rüstungswahnsinn und dessen Kosten zu schimpfen. Wie gut könnten die Bauern höhere Subventionen gebrauchen!

Dass es jeden Tag etwas regnet, kann meine Stimmung nicht trüben. Wenn wir kurz nach Sonnenaufgang zu den Weinfelder fahren, sind im Westen schon schmale Wolkenstreifen zu sehen, die uns gegen 10.00 Uhr erreichen. Erst regnet es eine Minute, dann scheint wieder 10 Minuten die Sonne. Dann regnet es drei Minuten und die Sonne scheint 5 Minuten. Im Zentrum des Wolkenwirbels werden wir und die Weinberge 10 Minuten bewässert. Gegen Mittag ist der Wasserzauber vorüber und die Sonne strahlt von blauen Himmel.

In meinem Regenponcho und in TCs Stiefeln bleibe ich trocken und wohlgenut: es ist toll, Teil der Natur zu sein!

Bernard hat auch etwas von den guten Rauchwaren dabei, was die Arbeit unterhaltsamer gestaltet. Dezent bekifft schnippeln wir uns durch die Weinberge und Bernard erzählt von seinem Leben auf Cap Ferret. Er ist in dem kleine Ort an der Mündung des Bassins von Arcachon geboren.

Dort leben eigentlich nur 300 Menschen, doch in der Saison kommen über 10.000 Touristen und er jobt auf einem Campingplatz. Nach der Weinernte will er wie jedes Jahr in Brasilien überwintern.

Mit seiner Freundin Brigitte, die nächste Woche auch bei der Weinernte mitarbeiten wird.

Logisch, denke ich mir, dass so ein toller Mann ´ne Freundin hat. Und ich hab´ ja auch keine Begehrlichkeiten Bernard gegenüber empfunden. Nur ´n bisschen.

Brigitte ist voll nett und sexy und mit Bernard zusammen das Traumpaar der Weinernte.

Ich fühle mich ganz seltsam, wenn ich die beiden Turteltäubchen so glücklich sehe. Eifersucht und Neid sind mir fremd, weil ich bin ein guter Mensch.

Nein, bin ich nicht! Ich beneide Brigitte nicht nur um ihren Freund, sondern um ihr Frausein.

Pfui, du schlechter Mensch, schimpfe ich mich aus. Ich will ein guter Mensch sein und höre sofort mit meiner Eifersucht und dem dazugehörigen Neid auf. Toll, wie ich das kann. Mir wird sogar klar, dass Brigittes und Bernards Glück überhaupt nichts mit meinem Unglück zu tun hat.

Freundlich wie die beiden sind, laden sie mich nach der Weinernte nach Cap Ferret ein. Brigittes Eltern haben dort eine kleine Villa und ich verbringe dort ein paar wunderschöne Spätsommertage bevor ich meine Reise nach Spanien vorsetze.

On the road again 1981 Teil 5

Trampen kann echt ´n harter Job sein: zwei Tage brauche ich für die nicht mal 100 km von Cap Ferret bis nach Biarritz. Und Regnen tut ´s auch. Igitt!

So gönne ich mir ein Bahnticket nach Salamanca!

Oh, Mann, ist das hier spanisch! Tagsüber ist tolles Wetter und anscheinend geht hier keiner vor Mitternacht ins Bett. Auf der Placa Majore der mittelalterlichen Stadt feiern Studenten bis um zwei Uhr morgens das Leben. Kein Wort höre ich so oft wie manana (sprich manjana: morgen). Eine meiner ersten Aktionen ist der Erwerb eines spanischen Wörterbuchs und Sätze wie: dónde está una Fonda? (wo ist eine Pension?), sind nicht nur hilfreich, sondern zeigen den Einheimischen meinen Wunsch ihre Kultur und Sprache kennen zu lernen.

Der verblüffend offene Konsum von Haschisch (chocolata) basiert auf einer liberalen Gesetzgebung: geringe Mengen zum eigenen Bedarf sind legal!

Wenn ich tagsüber auf der Straße musiziere, geben viele alte Frauen mir etwas in den Hut. Ein oder fünf Peseten und ein dezentes Lächeln sind mein Lohn. Gracias, Senoras! Eine Schachtel Zigaretten à 25 Peseten oder

ein Café con leche sind so flux eingespielt. Die Spanier sind großzügige Menschen und ich verdiene prima, besser als in Frankreich.

Auch Bahntickets sind erschwinglich und so reise ich mit dem Zug in Richtung Süden: via Madrid, Villa Real, Toledo und Granada nach Almeria.

Mein Ziel ist Marokko, wo ich den Winter verbringen möchte. Ritchie hat von diesem Land wahre Wunderdinge berichtet: Mariuana-Wälder so groß wie bei uns der Schwarzwald. Und freundliche Menschen und billiges Leben.

In Almeria läuft das Geschäft so gut, dass ich wohl noch vor Sylvester nach Marokko, das ist Afrika!, mit der Fähre übersetzen werde! Wenn das kein Grund zum Feiern ist, was dann? Als mich ein Typ: „Psst, psst, chocolata.“ anspricht, antworte ich in akzentfreiem Spanisch: „Si!“ Ich folge dem Typen und seinem Kumpel in die verwinkelten Gassen der Altstadt.

Wir sollen einen Moment auf ihn warten und setzen uns auf eine Treppe an einem Hauseingang. Die Stille der Gasse ist so still wie sie zur Siesta nur sein kann.

Alle Fensterläden sind geschlossen und kein Mensch unterwegs. Ich klimpere auf meiner Gitarre und „Good music!“, lächelt mich der Kumpel an. Irgendwas ist seltsam, denke ich, doch da taucht der Typ schon wieder auf. Noch bevor ich mich fragen kann: „Warum hat der denn seine Hände hinter dem Rücken?“, haben die beiden Kerle Knüppel in den Händen und prügeln auf mich ein. Einer der beiden greift sich meine Gitarre und „Your money!“, fordern sie von mir.

„Leckt mich am Arsch!“, schreie ich und trete nach vorne und hinten und versuche meinen Kopf mit den Armen zu schützen. Vor meinem Gezeter und der Gegenwehr ergreifen die Schweine die Flucht!

Und ich hinter her: „Ihr Wichser, wenn ich euch kriege!“, brülle ich und als wir ein Abrissgrundstück überqueren schmeiße ich ihnen Steine nach. Die Typen bleiben stehen und ergreifen ihrerseits Steine. Oh, Mist zwei gegen einen und von so einem Stein getroffen zu werden....., ich lasse meinen Stein fallen, woraufhin sie ihre Flucht fortsetzen.

Aus einer Gasse kommt ein Mofa und die beiden Typen steigen mitsamt meiner Gitarre auf. „SCHEISSESCHEISSESCHEISSE!“, brülle ich in die Stille der Siesta.

Aus einem kleinen Café kommen ein paar Männer und einer von ihnen schwingt sich auf seinen Motorroller und nimmt die Verfolgung der Räuber auf. Er kehrt allerdings wenige Minuten später wieder und mit

einem entschuldigenden Schulterzucken lädt er mich zu einem Café ein. Er untersucht auch meinen Kopf. Ich habe eine Platzwunde und mein Retter begleitet mich sogar zu einem kleinen Hospital, wo ich verarztet werde. Immerhin haben die Schweine nicht mein Geld stehlen können, sinniere ich auf einer Parkbank vor mich hin. Da steht plötzlich eine Frau vor mir, die mit schöner Regelmäßigkeit meine Musik mit einem Lächeln und etlichen Peseten honoriert hat.

Sie fragt mich was los ist und ich antworte ihr: „Guitarra está robar!“. Sie setzt sich neben mich und öffnet ihre Handtasche und dann ihr Portemonnaie.

Mir treten vor Rührung Tränen in die Augen und ich bin von unendlicher Dankbarkeit erfüllt.

Das war´s! Die Tour 1981 ist vorbei. Im Land der Gitarren gibt es erschütternd wenig Musikgeschäfte und eine Westerngitarre habe ich da auch noch nicht gesehen. Okay, I go back to Good old Germany! Aber vorher mach´ ich noch Urlaub!

Mit dem Bus fahre ich nach Toboso, ca. 50km von Almeria. Die Sonne versinkt orangenrot im Meer als ich mir auf dem Strand ein Süppchen mit frischen Fisch koche. Mmh, lecker, wie das duftet. Und wie das schmeckt! Aber IGITT! Was is´das´nn? Ich finger in meinem Mund rum und fördere Schuppen zu tage. Der Fisch war zwar ausgenommen, doch offensichtlich nicht entschuppt. Uah!

Davon lass´ ich mir doch nicht meinen Appetit verderben und poppel nach jedem Bissen die Schuppen aus meinem Mund. Wieder was gelernt!, muntere ich mich auf.

Ich habe auch einen Gast bei meinem Dinner am Meer: eine steinalte Hündin, groß wie ein Wolf, teilt mit mir das Brot. Auch zum Frühstück ist sie wieder da und zum Mittag und zum Abendbrot, nun jedoch in Begleitung eines jungen Mannes. „Jesus.“, (sprich: Chessus) stellt er sich vor und zeigt auf sich.

Ich kann bei ihm übernachten und duschen, lädt er mich in broken english ein. Er hat ein kleines Restaurant direkt am Strand und wohnt in einem kleinen Zimmer über dem Gastraum. Eine Marxbüste schmückt sein klösterlich schlicht eingerichtetes Heim. Zu Füßen von Karl Marx kuschel ich mich in meinen Schlafsack und sinke dem Land der Träume entgegen. „You can come to me bed.“ flüstert Jesus` Stimme in der Dunkelheit. „Nice warm here.“

“Nö nö, it´s alright for me! I ain´t got it cold.“, flüster ich zurück. „Thank you!“

Vielleicht bin ich blöd oder feige oder beides. Aber Jesus` blickte mich, wenn er mich denn anschaute, mindestens doppelt so traurig an, wie seine betagte Hündin. Francois` Gewinnerlächeln und seine Komplimente, seine Hände auf zärtlicher Eroberung, meinten mich! Bei Jesus habe ich das Gefühl ein Trostpflaster sein zu sollen. Nö!

Den nächsten Vormittag verbringe ich damit ein Makramé-Armband für meinen freundlichen Gastgeber zu knüpfen und hopse zwischendrin immer wieder ins Meer.

Unfassbar, es ist Mitte November und heiß wie im Sommer. Am Abend teilt mir Jesus mit, dass morgen ein Freund von ihm zu Besuch kommt, ich aber gerne diese Nacht noch bei ihm übernachten kann. Muchas gracias!

Freudestrahlend stellt mir Jesus seinen Freund vor, der überhaupt nicht vor Freude strahlt, außer wenn er Jesus anblickt. Er hatte bis gestern Mittag auch so schöne lange Haare wie ich, bis ihm beim Trampen in einem kleinen Ort drei Typen mit gezogenem Messer davon überzeugten, dass jetzt Zeit zum Haare schneiden sei.

„I am on the road again...“, singe ich wieder mal und komme am ersten Tag ganze 10km voran. Tag 2 gestaltet sich weit besser! Nach dem Frühstück habe ich einen Lift nach Madrid, mit total netten Hippies, die vom Verkauf selbstgemachter Puppen leben. Der Witz ist, sie laden mich in Madrid zum Essen in die Pizzeria „Ku-Damm“ ein, wo lauter Bilder meiner Heimatstadt die Wände schmücken.

Die freundlichen Puppen-Hippies bringen mich am nächsten Morgen zur Landstraße in Richtung Barcelona und ich halte an einer Baustellenampel den Daumen wieder in den Wind. „I am on the road again...!“, singe ich für den Biker der ganz vorne steht.

Der Typ hält tatsächlich an. Echt schick sieht er aus in seinem wollenen Anzug und sein Gefährt ist ebenfalls sehr edel: eine 1000er BMW.

„Born to be wild!“ höre ich STEPPENWOLF in meinem Kopf während meine Zähne klappern wie die Hufe einer Herde Wildpferde. Mit 140km/h sausen wir über den schnurgraden Highway in Richtung Barcelona.

Und dann durch den Herbstwald auf einer kurvenreichen Strecke. Der Typ fährt echt super und ich hab´ nen Mann in den Armen. Ach, fühlt sich das gut an!

Er setzt mich bei Barcelona an einer Raststätte ab, und sagt mir, dass er noch nie jemanden mitgenommen hat und er eigentlich auch nicht weiß, warum ich die Ausnahme bin.

Mein Geld ist fast alle, aber irgendwas essen muss ich doch. Also gönne ich mir ´ne Pizza und ein viertel Wein. Ich komme mit dem Personal ins Gespräch und werde eingeladen. Was für ein gastfreundliches Land, bis auf die Räuber und Haareschneider. Einigermäßen angedübelt krabbel ich in der Nähe der Raststätte in meinen Schlafsack und preise den Schutzengel der Fahrenden-Musikanten.

Nanu, ist ja alles weiß, stelle ich am Morgen fest. Raureif überzieht die karge Landschaft und ich danke dem amerikanischen Militär gerade meinen Schlafsack so reichlich mit Daunen gefüllt zu haben. Es soll´n ja schon Menschen im Schlaf erfroren sein, aber ich hab´ prima gepennt.

Auf dem Parkplatz steht ein Wagen mit deutschem Nummernschild! Die Rettung?!

Ja, doch nur bis nach Aix en Provence. Immerhin. Dort pickt mich ein LKW auf mit Ziel Norwegen auf. Oh, Wahnsinn, I´m coming home, aber rasant.

Ich soll aufpassen, dass der Trucker nicht einschläft. Er ist gestern von Almeria losgefahren und muss morgen Abend die Fähre in Nord-Dänemark erreichen. Sein Platz ist reserviert und wenn er die Fähre verpasst ist alles Scheiße und es sind seine Tomaten und sein LKW. Und Frau und Kinder warten in Norwegen auf ihn.

Langsam senkt sich die Nacht über das herbstlich triste Frankreich und wir düsen im gemütlich warmen LKW in Richtung Norden. Hups, dann bin ich doch fast eingeschlafen, dabei soll ich doch aufpassen. Ich gucke rüber zum Trucker und er hängt tatsächlich schlafend über seinem Lenkrad. Auweia!

„Psst. Psst. Wake up, please!“, wecke ich sanft meinen Chauffeur. Er hebt den Kopf und bremst dann sein 36 Tonnen Gefährt! Gott sei Dank sind die Landstraßen nach Paris schnurgerade, in einer Kurve hätten wir ernsthafte Probleme bekommen.

Der Trucker beschließt ein paar Stunden zu schlafen und wir machen auf einem Parkplatz Rast.

Um so energischer tritt er dann wieder auf's Gas als wir die Fahrt weiter fortsetzen. Sein LKW ist ein 10 Zylinder Turbo Volvo und so brettern wir mit 120 km/h durch Frankreich, Belgien, Holland und dann, jippie, durch Deutschland. Über CB-Funk spricht er mit seinen Kollegen, um nicht in eine Radarfalle zu geraten.

Als er mich in Hamburg absetzt, danke ich ihm mit einem Makramé-Armband, die ja nicht einfach nur Armbänder sind, sondern Wunsch-Armbänder. Mit jedem Knoten sind sie aus Magie gefertigt, erkläre ich ihm. Und so begleiten ihn 1500 Wünsche für die glückliche Heimkehr zu Frau und Kindern.

Oh, Schreck, das Märchenschloss am Rödingsmarkt ist verlassen. Nein, nicht ganz, in Aufgang 2 wohnen nach wie vor die Jungs im Dachgeschoss. Freunde von Kerstin, die wiederum ´ne Freundin von Janna ist.

Bei einer Tasse Café wird mir die aktuelle Situation geschildert: Janna wohnt jetzt an der Hohen Elbchaussee, aber die Telefonnummer hat Kerstin, die zusammen mit Janna jetzt im Rempter, einem Konzert-Club, als Kellnerin arbeitet.

Aber zunächst brauch´ich mal ´ne neue Gitarre und blättere das OXMOX, das Hamburger Stadtmagazin durch: Musikinstrumente, Verkäufe:

Westerngitarre, Hopf, rot, FP: 300,-DM. Super wie das passt, kein Wunder, denn ich habe heute Geburtstag und genau noch 300,- DM in meinem Brustbeutel. Es lebe die sinnvolle Einrichtung des Notgroschens.

Oh, ist die Gitarre schön rot und lässt sich super spielen. Danke. Ich bezahle und fahre mit der U-Bahn zurück zum Rödingsmarkt.

„Die Fahrscheine, bitte!“ Das ist keine Bitte und ich habe keinen Fahrschein, wovon auch, ich bin pleite und springe gerade noch aus dem Wagen. In die Arme von ´nem Konti, der auf dem Bahnsteig wartet. Oh, Mist. Wegrennen ist auch nicht, mit der Klampfe bin ich nicht schnell genug. SCHEISSESCHEISSE.

Und als Oberscheißmist habe ich auch noch meinen Ausweis bei den Jungs am Rödingsmarkt vergessen.

Von Polizisten begleitet werde ich zur erkennungsdienstlichen Untersuchung zur Martinswache an der Reeperbahn mitgenommen.

„Na, rufen Sie doch meine Eltern an, wenn Sie wissen wollen, wer ich bin, die freu´n sich bestimmt, von mir zu hören. Schöne Grüße auch!“

Kurz darauf stehe ich mit meiner neuen Gitarre und einer Rechnung für erhöhtes Fahrtendgeld: 40,- DM auf der Reeperbahn in St. Pauli. In einem Café spiele ich mit der neuen Gitarre das Fahrgeld zum Rödingsmarkt ein. Dort schnappe ich mir das OXMOX und finde genialer Weise einen Auftritt für den gleichen Abend. Im Blockhaus an der Reeperbahn.

Da ich gerade am Telefon sitze rufe ich bei meinen Eltern an:

„Hallo, Mutti, ich komm´ übermorgen nach Berlin und herzlichen Glückwunsch zu meinem Geburtstag!“

Back in Berlin 1981 Teil 1

„Hippie, ich mache meinen Traum wahr! Ich kaufe mir ein Wohnmobil“, höre ich Janna durch die Rauchschwaden im Wohnzimmer der WG an der Hohen Elbchaussee sagen. Nur sehen kann ich sie fast nicht mehr. Herr X und Mister Y widmen sich dem Vertrieb der guten Rauchwaren und mit jedem Kunden wird eine Testtüte geraucht. Wenn kein Kunde da ist, wird natürlich die Qualität weiterhin ständigen Kontrollen unterzogen. Vor den Fenstern, der im ersten Stock gelegenen Wohnung ziehen Schiffe vorüber, die genauso lang sind wie die Joints. Megamäßig!

Janna verdient supergut im Rempter und lädt mich ein, dort Silvester zu feiern. Sie wird mich auf die Gästeliste setzen und die Band der Nacht der Nächte ist B.SHARP, die beste Bluesrockband aller Zeiten seit FREE. Das passt ja mal wieder alles super, denn ich habe für Anfang Januar Auftritte, z.B. im Hinkelstein, klar gemacht.

Von Hamburg-Bergedorf trampe ich via Lauenburg nach Berlin. Schon am Vormittag hatte es zu schneien begonnen und auf der Fahrt nach Berlin ist die Sicht ziemlich eingeschränkt. Wir brauchen mehr als 10 Stunden für die nicht mal 300km.

Berlin sieht so romantisch aus wie ein Wintermärchen und ich stapfe in TCs Stiefeln durch den Neuschnee zu einer Telefonzelle.

„La Lü Lit, kein Anschluss unter dieser Nummer.“ teilt mir eine unpersönliche Stimme mit, als ich in der Nassauischen anrufe. Oh, shit, wat soll´n dit! Na gut, dann rufe ich eben Annette an. Eine ehemalige Oberstufen-Gefährtin, die mit Janna und Astrid in der Nassauischen gewohnt hat.

„Hi, hier ist Astrid!“, meldet sich eine vertaute Stimme aus dem Hörer. Annette ist verreist und Astrid wartet auf eine OP-Termin für ihr Knie und ich soll ruhig vorbei kommen. Wir verbringen gemütliche Stunden auf dem Hochbett über dem Kachelofen und lesen uns Bücher aus Annettes Bibliothek vor: Krabat, Die unendliche Geschichte und Momo.

Weniger gemütlich gestaltet sich der Besuch bei meinen Eltern.

„Das ist doch Bettelei und kein Beruf!“, schnauzt mich mein Vater an, bevor ich auch nur einen Schluck Kaffee getrunken habe. „Ach, Paul.“, versucht meine Mutter ihn zu beschwichtigen. Aber der Typ zickt weiter rum, ich würde mein Leben ruinieren und so weiter und so weiter und so.....“Mein Leben ist mein Leben!“ zicke ich zurück.

Für die nächsten Monate finde ich Obdach im Durchgangszimmer bei Ulli Günther, der sensationellen Sängerin mit der mein Bruder Knut derzeit liiert ist und musiziert. Wenn sie den „Summertime Blues“ von Gershwin anstimmt, spüre ich , dass JANIS JOPLIN nie gestorben ist.

Heilig Abend sitze ich bei meinen Eltern unterm Weihnachtsbaum, denn der väterlichen Nervensäge zum Trotz, ist es mir ein Bedürfnis meine Mutter beim Fest der Liebe zu sehen.

Beim zweiten Eierlikörchen wird mein Vater gesprächig: „Also neulich ist mir was passiert! Mit Kunden war ich nach den Verhandlungen noch in einer Bar am Wittenbergplatz. Das ist so usus. Nicht wahr? Und wir tanzen mit den Damen, also nee, also wirklich, tja, das waren überhaupt keine Frauen. Aber schön anzuschauen waren sie doch.“

„Aber, Paul!“, konsterniert blickt meine Mutter ihren Gatten an.

„Is´ doch nix weiter passiert!“ windet sich mein Vater mit hochrotem Kopf in dem Fettnäpfchen, in dass er sich hinein manövriert hat. „Das ist...“

Er schafft ´s tatsächlich, die vom Eierlikör gelöste Zunge zu stoppen.

Wenn ich was über mich weiß, dann, dass ich kein Transvestit bin. Romy Haag, mit ihrem Club „Chez nous“ ist eine Institution, nicht einfach nur ein Szene-Club. Und wenn es Männer gibt, die gerne Kleider anziehen, ist das ihre Sache. „Jeder nach seiner Facon!“ ist ein geflügeltes Wort in Berlin.

Aber ich bin kein Mann, der zum Pläsier in eine Rolle schlüpft, sondern meine Empfindungen sind das krasse Gegenteil meiner physischen Wirklichkeit. Oh, Scheiße! Was soll ich bloß tun? Ich tu´nix. Vielleicht bin ich einfach nur verrückt und mir bleibt die Hoffnung, dass es keiner merkt. Aber ich weiß es!

Sylvester ist ein rauschendes Fest. B.SHARP rockt im Rempter, dass das Bier aus den Gläsern schwappt. Mit einem simplen Trick verhindere ich unnötigen Alkoholverlust in dem ich die Biere, die Janna mir gratis über den Tresen schiebt schnellstmöglich leere. Boah, bin ich breit! Wie komme ich hier unter den Tisch und wer ist das Mädels mit dem ich knutsche?

Alles sinnlose Fragen! Sinnlos wie das Leben selbst!

„Kommst du nu, oder was?“, fragt das Mädels, als wir auf der Straße vor dem Rempter stehen. Wie komme ich dahin? Schon wieder so ´ne sinnlose Frage! Ich will mir keine sinnlosen Fragen mehr stellen und kehre in die Kneipe zurück.

„Bist du schwul, oder was?“, ruft das Mädels mir einigermaßen wütend hinterher.

Nee, bin ich nich´, lalle ich vor mich hin und schüttele das nächste Bier in mich hinein.

Da die Staatsmacht keinen Spaß beim Vertrieb der guten Rauchwaren versteht, sind Herr X und Mister Y im Knast und die Wohnung an der Hohen Elbchaussee ist versiegelt. Janna wohnt deshalb zur Zeit bei Kerstin und Freund.

Langsam versinke ich im Alkoholkoma auf dem Hochbett von Kerstin und Freund.

Hatta jut jebaut, lalle ick in meenem Hirn. Stabil und Platz für via.

Doch meine Ohnmacht wird durch die tätige Liebe von Kerstin und Freund verhindert. Nicht nur das, sondern Janna pirscht sich unter meine Bettdecke und wackelt auf mir rum. Oh, hoffentlich muss ick nich kotzen!

„Danke, Hippie. Du kannst so zärtlich sein.“ nuschelt Janna in mein Ohr.

„Nischt füa unjut, jJaan, wia sin´ ´och Froinde.“

Dann ist Koma.

The show must go on 1982

Seit zwei Jahren bin jetzt on the road. Ich lebe von meiner Musik, und zwar gut, lerne total nette Menschen kennen und stellenweise ist mein Leben filmreif. Aber dennoch bin ich unzufrieden. Ein zu Hause wäre schön! Wann immer ich jungen Familien begegne, empfinde ich eine Sehnsucht nach einem wirklichen Heim.

Nur bin ich ja nicht mal in meinem Körper zu Hause.

Ich beschließe ein anständiger Mensch zu werden. Eine Lehre zum Bootsbauer, das wär´s! Berlin heißt nicht umsonst Spree-Athen: auf der Havel tummeln sich im Sommer Hunderte Boote, irgendwo müssen die ja

gebaut werden. Ich schnappe mir das Branchenbuch und mache Vorstellungstermine klar.

Der erste Meister bei dem ich mich bewerbe ist, sorry, echt ein Idiot und super unfreundlich. Meister 2 ist voll nett und zeigt mir mit voller Stolz und mit einem Leuchten in den Augen, das ich sonst nur von Verliebten kenne, seine Werkstatt, nee, heißt ja Werft!

„Sie sind mir sympathisch.“, sagt er nach unserem Rundgang zu mir. „Aber eins sage ich ganz klipp und klar: ich erwarte von Ihnen, dass Sie nach der Lehre bei mir weiter arbeiten. Der letzte Lehrling ist nach der Ausbildung Fernfahrer geworden, weil ´s da mehr Geld zu verdienen gibt. Für mich war ´s ´ne Katastrophe, weil es wenig gute Bootsbauer gibt. Ich brauche jeden Mann.“

Ojemeineh, ich kann diesem Mann nicht etwas versprechen, von dem ich selbst nicht überzeugt bin. Auf unserem atomwaffenbedrohten und umweltzerstörten Planeten weiter als bis zum Jetzt zu planen, ist nicht mein Ding.

Woher soll ich wissen, was ich nach Lehre machen will.

Vielleicht bin für ´s anständige Leben nicht geboren, abgesehen davon ist Musik machen doch ´n toller Beruf, den ich mir zum großen Teil selbst beigebracht habe.

Warum soll das mit Bootsbau und Tischlerei nicht auch geh´n?

Das Ende vom Lied ist: „I am on the road again....“. Vorher spiele ich noch ein legendäres Konzert in der Alten TU-Mensa als Opener vor STONED HOBBIT und BIZART.

Von Staaken geht ´s wieder los nach Gelting zum Bluschli Festival 2.

Tina und Klau mit Töchterchen Miriam sind ein Herz und eine Seele und ich denke, dass der Mut dieser Menschen eine Familie zu gründen, wohl die einzig vernünftige Antwort auf Rüstungswahn und Umweltzerstörung ist. Wie soll es eine Zukunft geben, wenn wir sie nicht leben?

Beim Umsonst und Draußen - Festival in Ovschlag, in den Hüttener Bergen, bin ich auch bei Hippies mit einem Baby untergebracht. Alle Welt findet sich in Paaren zusammen, aber wie ich mit meiner verrückten Gefühlswelt jemals einen Partner finden soll ist mir rätselhaft. Aber angeblich gibt ´s zu jedem Topf einen Deckel.

Plötzlich bin ich wieder in Berlin. Hotte aus Ekenis hat einen Arbeitsamtstermin und so düsen wir in seinem etwas betagten, aber super-schicken Audi 100 Coupé in die Mauerstadt.

Bei Ritchie im Garten der Martha-Gemeinde ändert sich mein Leben von jetzt auf gleich: „Hippie, du kannst hier ´nen Job haben, wenn du willst. Noppe, der Hauswart, macht 6 Wochen Urlaub mit seiner family und bis jetzt haben wir noch keine Vertretung. Und wenn das gut läuft, kannst du im Anschluss meine Putzstelle haben. Marlene und ich ziehen nach Norddeutschland: wir bekommen ein Kind!“

Die Pfarrerin Maria, gibt mir ihren Segen und stehe ich das erstmal in einem dauerhaften Beschäftigungsverhältnis. Ich bin anständig geworden. Den Altar mit Blumen schmücken und die Kirchenglocken läuten (per elektrischem Schalter) ist eine schöne Aufgabe. Für den Senioren-Club koche ich Kaffee und decke die Tafel. Die Freude der Omis und Opas macht mir warm ums Herz.

Und die ganzen Kinder hier! Natürlich gehört zur Gemeinde eine Kita und ich liebe die ganzen Gören! Und sie mich auch!

Wenn der Jugend-Club offiziell geschlossen ist, geht´s richtig ab. Olli baut ´nen Joint und mit Fiebi und Ritchie schmettern wir im Doppel die Tischtennisplatte in den Gemeindehausboden. Anständig sein ist echt super!

Ich beziehe im Glockenturm eine Kammer (3x5Meter) mit Dusche in der Gemeindegewaschküche über den Flur. Zentralbeheizt, ein Luxus, den ich seit dem Auszug aus meinem Elternhaus nicht mehr hatte. Mit Noppe baue ich ein freihängendes Hochbett und in Eigenregie ein Podest. Meine neue Anständigkeit findet auch Ausdruck im Erwerb diverser Werkzeuge für die Holzbearbeitung. Ich hab´ meine eigene kleine Tischlerei in der Kammer im Glockenturm.

Und dann ist da Katrin, die Erzieherin im Jugend-Club. Sie sieht aus wie James Dean und macht mir schöne Augen! Ist sie mein Deckel oder Topf, weil ich weiß ja nicht was ich bin. Vielleicht ist es ja egal was ich bin und „Das Leben geht immer irgendwie weiter!“ hatte der Hippie in Pappenburg gesagt.

Im Bett kuscheln und knutschen wir ganz so wie Doktor Sommer es in der Bravo beschrieben hat. Doch plötzlich bricht ein Donnerwetter über mich herein:

„Sag´mal, bist du kein Mann oder was!“ schreit mich Katrin an. „Willst du nicht mit mir schlafen oder bist du schwul?“ Bevor ich antworten kann donnert ´s weiter: „Ach, verpiss dich!“

Seltsam, denke ich, wenn sie mit mir vögeln will, warum tut sie ´s dann nicht? Bisher war ´s immer so, dass die Frauen sich genommen haben was sie wollten: mich.

Anständig in Berlin 1982

Mitte September kommen Marlene und Ritchie zur Geburt ihres Kindes wieder nach Berlin. Marlene hat hier die Geburtsvorbereitung bei einer Hebamme für Hausgeburten gemacht hat. Ort des großen Ereignisses soll die Wohnung von Pfarrerin Maria sein, die seit Jahren mit Marlene befreundet ist. Leider wird aus der Hausgeburt nichts, denn die Fruchtblase platzt lange bevor die Wehen einsetzen und so muss die Geburt wegen erhöhter Infektionsgefahr im Krankenhaus stattfinden.

Freude strahlend tritt Ritchie in meine Kammer: „Hippie, Lucia ist da! Komm´ und schau´ dir dieses Wunder an!“

Mir wird ganz wunderbar zu Mute als ich dieses winzige Wesen sehe. „Kieck ma´, wat fúa ´n allerliebstes Jesicht, und wie zart. Und die kleen Finga!“, voller Rührung sehe ich meinen Freund an. „Da fang´ ick glatt wieda an, an Gott zu glob´n!“

„Sprich Hochdeutsch mit dem Kind, du verdirbst sie sonst noch!“ lacht mich Ritchie an.

Live goes on! Ich wische und sauge mich noch ein paar Tage durch die Matha-Kirche, dann hab´ ich Urlaub. Ich werde zur Weinernte bei Patron Boyrè fahren, da meine Putzerei nur ein Halbtagsjob ist, kann ich mir keine Ferien auf Mallorca leisten.

Da würd´ ich sowieso nicht hinwollen.

Ich bin Kind der Mauerstadt und empfinde die Weinernte, dieses Sein in der Natur, nicht wie Arbeit sondern als exotisches Erlebnis, für das ich auch noch Geld bekomme. Und die Köstlichkeiten aus der Küche von Madame Boyrè haben mir völlig neue Geschmackswelten eröffnet.

Im vertrauten Team schnippeln wir uns durch die Weinberge und Bernard hat wieder etwas von den guten Rauchwaren dabei.

Nach der Weinernte verbringe ich einige Tage auf Cap Ferret in einem kleinen Hotel, da Brigittes Eltern in ihrer Villa wohnen. Ich würd´ auch in meiner Villa wohnen, wenn ich eine hätte.

Die Bungalos des Hotels sind direkt in den Dünen, die Sonne lacht vom Oktoberhimmel und der Atlantik brandet auf den 30 Meter breiten Strand.

Livin´ is easy!

Am Abend vor der Abreise blicke ich melancholisch in den Schein einer Kerze auf meinen Terrassentisch. IDEE!, denke ich. Also mit so ´ner Kerze könnte ich doch

denn wenn ich mich selbst berühre, dann ist das schwierig, denn a) sind meine Finger nicht lang genug, wie mir scheint, und b)

trüben die, wenn auch kurzen, Fingernägel mein Vergnügen.

Ich schreite zur Tat und feiere mit mir selbst ein Abschiedsfest. Echt super erotisch, wenn nicht gar geil. Das ist es also, was Jungs miteinander machen. Nicht schlecht!

Aber a) es ist nur eine Notlösung und b) fühlt sich mein Körper von innen völlig anders an wie er außen beschaffen ist. Da wo was raushängt sollte eigentlich ein Eingang sein.

Das Echo von Katrins Donnerwetter hallt mir noch in den Ohren, obwohl es schon ´ne Weile her ist. Sie ist ja nicht die einzige, die mir die Frage gestellt hat, ob ich denn homosexuell bin. Dazu müsste ich ein Mann sein und so fühle ich mich aber nicht. Das Transvestiten zur Schwulen-Szene gehören mag ja nett für sie sein, aber ich kann meinen Körper nicht an und ausziehen wie ein Kleid.

Daheim in der Mauerstadt leiste ich weiterhin meinen anständigen Beitrag zur raumpflegerischen Reinheit der Martha-Gemeinde.

„Nach Neujahr machen wir klar Schiff in der Krempel-Kammer.“, instruiert mich Noppe.“ Am fünften kommt die Inspektion vom Konsistorium. Da muss alles pikobello sein!“ Der Hauswart hatte dieses Projekt schon öfter angekündigt, doch selber nie Zeit dafür gehabt.

Silvester hotte ich in der Bronx ab. Die Kreuzberger Kultdisco ist direkt um die Ecke und tanzen find´ich einfach klasse, denn die Musik schafft eine völlig problemfreie Welt. Nur Töne, Rhythmus und Bewegung. Ich bin ganz im Hier und Jetzt.

Gut angebreitet krieche ich am Neujahrmorgen auf mein Hochbett. Doch der Schlaf flieht mich und ich starre in den tristen, Kohlenrauch gesättigten Himmel vor meinem Fenster. Prost Neujahr, denke ich. Ein neues Jahr seelischer und physischer Qualen liegt vor mir. Nee, danke. Das ist kein Leben, das ist Scheiße. Ich bin ein verdammtes Zwitterwesen, nicht Frau, nicht Mann, eine Missgeburt. Oh, Gott, bete ich, wenn du mich hörst, hilf mir. Nichts. Wie soll auch ein Gott, der täglich Tausende Babys in der dritten Welt verhungern lässt, ausgerechnet Zeit haben, mir zu helfen. Außerdem hat Gott die Welt so geschaffen und mich auch. Was ´n Scheißtyp.

Ich krieche vom Hochbett und gehe zum Fenster. Ihh, ist das hoch, und unten steht ein LKW mit Plane, wenn ich darauf pralle bin ich vielleicht gar nicht tot, sondern nur vom Hals ab gelähmt. Ein misslungener Selbstmordversuch ist das Letzte, was ich jetzt brauchen kann. Außerdem will nur nicht so leben müssen, wie ich lebe, aber sterben will ich auch nicht.

Bis auf mein kleines Problem habe ich ja ein prima Leben: die Musik, meine Fans und abenteuerliche Reisen, auf denen ich lieben Menschen begegne.

Später bollert es an der Tür: „Hippie, wo bleibste denn, Krempel-Kammer-Aktion!“ ruft Noppe und kommt in meine Kammer. Ich bleibe mucksmäuschenstill auf meinem Hochbett. „Also nee!“ höre ich Noppe von sich hin schimpfen. „Keena da! Na, dit wird ´n Nachspiel hab´n!“

Nachspiel 1983

In meinem Wahn habe ich mit die Haare abgeschnitten und tauche mit moderner Kurzhaarfrisur beim Mitarbeiterfrühstück am 3. Januar wieder aus der Versenkung auf. Mit skeptischen Blicken werde ich begrüßt. Ich bin TOP 1 der Tagesordnung!

„Wo hast du denn gesteckt?“ fragt in fürsorglichem und gleichzeitig genervten Ton Pfarrerin Maria. „Du hast Noppe ganz schön in Schwierigkeiten gebracht!“

„Mir ging ´s nicht gut. Tut mir leid.“ entschuldige ich mich.

„Na ja, wem geht ´s schon immer gut.“ bringt sich die Gemeindegemeinderin ein. „Man muss doch trotzdem seinen Job machen, oder!“

„Also, Hippie,“ ergreift Maria wieder das Wort, „wenn dir hier an der Arbeit nichts mehr liegt, gibt ´s viele die gerne so ´n vergleichsweise guten Job hätten.“

Und jetzt TOP 2.“

Zum Ende der Probezeit, 31. März, wird das Arbeitsverhältnis gelöst.

Den Urlaub, der mir noch zusteht, verbringe ich durch ein Wunder mit meiner Mutter in den Dolomiten. Der Mann einer Freundin von ihr ist Lehrer und wird im März eine Skireise mit seiner Klasse machen. Seine Frau kommt da immer mit, und die wiederum hat meine Mutter eingeladen, da im Bus noch Plätze frei sind. Als meine Mutter am elterlichen Kaffeetisch von ihren Reiseplänen berichtet, sage ich: „Oh prima, kann ich da auch mitkommen?“ Mein Vater, sonst die Sparsamkeit in Person, blickt seine Frau an: „Tja, Bärl, wenn du möchtest, kann das Kind mit dir mitfahren!“

Im Reisebus ist Partystimmung: FISHER Z mit ihren sensationellen Songs „Cruise Missiles“ und „Berlin, Berlin“ sind der Soundtrack zur Tour in die Alpen. Meine Mutter und ich wandern Ski und zu Fuß und trinken Grappa mit Café. Wir führen schöne endlose Gespräche über Sinn und Unsinn des Lebens.

Nach Berlin fahre ich nur zurück, um wieder loszufahren. Isole ist mein Ziel, der Bauernhof von Nanas Freund Erich. Via Basel und dem kleinen Häuschen am Wald reise ich zunächst mit dem Zug nach Arezzo, Toskana. In meinem Streben nach Unabhängigkeit und umweltbewusster Fortbewegung erwebe ich ein Fahrrad.

Schön schwarz und mit Gestängebremse, dafür ohne Gangschaltung, was sich als ziemlich bescheuert in dieser recht bergigen Region Italiens erweist.

Die 40 km nach Cortona sind wenig amüsan. 36 Tonner donnern an mir vorüber und mit Rucksack und Gitarre fühle ich mich wie ein geplagter Lastesel. Schützt die Tiere!

Malerisch erhebt sich Cortona auf einem Berg. Wie soll ich da bloß hochkommen? Wer sein Rad liebt, der schiebt!, witzel ich mich an und schwitze und schiebe eine Stunde mein Drahteselchen in die Stadt hinauf.

Isole ist bei Podere, das wiederum 20km von Cortona entfernt. Die Dämmerung senkt sich bereits über dieses wunderschöne Land und ich halte schon Ausschau nach einem Schlafplatz als ein VW-Bus mit Berliner Kennzeichen auf der Schotterpiste angeknattert kommt.

„Wo willst ´n hin?“ fragt mich der Typ auf dem Beifahrersitz.

„Nach Isole, das ist ´ne Schweizer Land-WG.“ antworte ich, „Bei Podere.“

„Na da hast du ja Glück, wir wohnen da zur Zeit! Steig ein!“

Ich helfe meinem erschöpften Drahteselchen in den VW-Bus und ab geht die Post. GIANNA NANINI röhr „Autostrada“ und „Latin Lover“ in den Toskanischen Sonnenuntergang und ich erreiche tatsächlich vor Einbruch der Nacht mein Ziel. Quasi im Sturzflug rutschen wir einen Feldweg hinab, dann geht ´s senkrecht wieder aufwärts und wir sind da: in Isole.

Und ´n Job hab´ ich auch: die Typen aus dem VW-Bus arbeiten für eine deutsche Hausbesitzerin. Mit wunderschöner Aussicht auf die Toskana mische ich 2 Wochen Zement. Mit ´nem Spaten, denn für ´ne Mischmaschine braucht man Strom und den gibt´s nicht. So ist es ja auch viel romantischer und obendrein umweltschonend.

Um mich von der Plackerei zu erholen und zur Lebenssinnfindung reise ich nach Korsika. Von Bastia führt eine höchst abenteuerliche Eisenbahnlinie quer über die Insel nach L'Île-Rousse. Den Soundtrack liefert der Dieselmotor des Triebwagens, der lustig auf ausgeschlagenen Schienen hopst. Brücken über abgründigen Schluchten zwischen schneebedeckten Bergen, Kakteen und alle 10 Minuten steht ein Schaf auf den Gleisen, wundervoll diese Insel.

Ich sitze mit meiner Gitarre auf einem Felsen im Mittelmeer und finde den Sinn meines Lebens. Also den vorläufigen! Ich werde nach Berlin zurückkehren und eine Ausbildung an der Erzieherhochschule machen. Dann verdiene ich ganz viel Geld und kaufe auch so 'n schönen Bauernhof. Jawohl.

Bevor ich in Marseille in den Zug nach Deutschland steige, kaufe ich mir einen „Spiegel“. Oh Graus, Mittelstreckenraketen, Atomkraft und prügelnde Bullen erwarten mich in meinem Heimatland. Logisch bin ich ein Hippie und der Geist von Woodstock „Love&Peace“ beseelt mich, gleichzeitig bin ich ein Kind der No Future – Generation und der einzig klare Gedanke den ich fassen kann ist: Fuck off.

Sommer 1983 Berlin

Kaum habe ich den Gedanken zu Ende gedacht, wohne ich bei Brösel in der Forster Straße, Berlin Kreuzberg 36. Gleich um die Ecke der Martha-Kirche. Peter, Bruder des schönen Tischtennis-Tüten-Bauers Olli, ist aus-, und ich eingezogen.

Brösel heißt nicht nur so, sein Name ist Konzept. Der gute Mann schwebt stets auf einer kleinen Haschischwolke durch's Leben. Als wir das Einzugstütchen durchziehen, doziert er aus einem Buch von Timothy Leary, dem Professor für Bewusstseinsweiterung.

„Was ist der Mittelpunkt des Universums?“ zitiert Brösel aus einer Vorlesung des LSD-Profes.

„Ich!“ antworte ich bewusstseinsweiternd.

„Sehr richtig und schön erkannt!“ lobt mich Brösel, „Nun frag mich.“

„Was ist der Mittelpunkt des Universums, Student Brösel?“

„Ich!“ lacht Brösel und kringelt sich auf dem Küchensofa.

„Und ich bin das Zentrum der Katastrophe!!“ Birgit kommt mit rotgeheulten Augen in die Küche. „Ich bin beim Physikum durchgerasselt. Aber nicht allein. Über 50% sind durchgefallen. Die spinnen doch! So 'ne schwierige Zwischenprüfung gab's noch nie. Oder sind wir 50% Idioten?“

„Zieh´ mal an dem Joint, dann verstehst du den Sinn des Universums!“
muntert Brösel sie auf, „ Die wahre Prüfung ist das Leben!“

„Nö, so was vertrag ich nicht, weißt du doch. Aber mögt ihr ein Gläschen Wein trinken?“ und plopp, öffnet sie ihren Trosttropfen.

Birgit braucht Urlaub von der Uni und ich von der Arbeitslosigkeit. Seit ich wieder in Berlin bin gehöre ich nach meiner raumpflegerischen Tätigkeit für die Martha-Gemeinde zum Heer der ca. 1 Millionen Arbeitslosen im Land.

Wir wollen zunächst einige Tage nach Frankreich an den Atlantik, auf Cap Ferret Bernard und Brigitte besuchen. Dann, Anfang Oktober, eine Woche Weinernte bei Bekannten von Birgit machen. In der Pfalz, ihrer Heimat.

Mit Birgit zusammen zu sein, ist echt prima: wir können genauso gut gemeinsam schweigen, wie miteinander reden. Unsere Lieblingsthemen sind Beziehungskisten, miese Väter und die Alternativen zu Atomstrom und Rüstungswahn.

Auf Cap Ferret genießen wir entspannte Tage.

Wir sitzen in einer windgeschützten Mulde der Dünen mit Wein, Baguette und Käse und bewundern den Sonneuntergang vor der grandiosen Brandung des Atlantiks.

Da gibt mir Birgit einen Brief.

„Oh, wie schön! Post.“ danke ich ihr und beginne zu lesen.

„Lieber Hippie, eigentlich möchte ich mit dir schlafen, aber eigentlich auch nicht. Ich bin doch mit Arne zusammen und Treue find´ ich wichtig.

Ich hab´ dich lieb. Birgit“

Also so ´n tollen Liebesbrief hab´ ich noch nie bekommen. Hab´ ich überhaupt schon mal ´n Liebesbrief bekommen?

„Birgit, das ist der tollste Liebesbrief, den ich jemals bekommen habe. Danke.“

Der Frosch in meinem Hals verhindert, dass ich weiterspreche. Aber was soll ich sagen?

„Hippie, wenn du magst kuscheln wir uns jetzt aneinander und genießen einfach, dass wir hier sind.“

Über uns ziehen kreischende Möwen ihre Bahn und der Atlantik singt sein unendliches Lied während die ersten Sterne am blau-türkisen Himmelszelt aufgehen.

Das Leben kann wunderschön sein und ich bin mit dabei.

Mit einem echt tollen Lift in ´nem LKW von Orleans nach Straßburg inklusive guter Rauchwaren erreichen wir Kandel in der Pfalz pntlich zur Weinernte. In einer WG mit Bekannten von Birgit können wir während der Ernte wohnen. Danke. Morgens um 6.30 kommt Andreas, Birgits ex-Klassenkamerad, mit seinem Benz-Jahreswagen (er schafft da), und mit KOLBE&ILLENBERGER schweben wir in der Luxuskarosse mit Supersound durch die Weinberge und Weinberge und Weinberge der Pfalz. Mit zügiger Gelassenheit schnippeln wir uns durch die Weinfelder. Die Brotzeit in der Frühstücks- und Mittagspause ist delizis. Der hiesige Fleischer ist ein Meister seines Fachs und der Geschmack der Wurst ehemals glücklicher Pfälzer Schweine passt super zu dem Country-Flash in dem ich mich hier befinde. Für mich als Mauerstadtkind ist Natur als alltägliche Umgebung immer wieder faszinierend.

„Wir fahren Dorit besuchen, bei Michael in Bad Bergzabern!“ sagt Birgit als wir feierabendlich mit ziemlich ermüdeten Körpern in Kandel in der WG-Kcheabhngen. Sie hat mit ihrer Mutter telefoniert, die heute Abend zu ihrer geflohenen Tochter fhrt.

Birgit hatte mir von den nicht besonders entspannten Verhältnissen in ihrem Elternhaus berichtet, und ist über Dorits Auszug nicht erstaunt.

„Ich kann nicht mehr in Eulenbache leben! Papa ist ein Tyrann!“ Dorit schaut ihre Mutter sowohl wütend und verzweifelt und entschlossen mutig an. „Hier im Haus ist eine Wohnung frei, komm Mama, wir können sie uns doch mal ansehen. Bitte.“

Also auf zur Wohnungsbesichtigung! Zu viert tapsen wir durch eine Wohnung, a ja, soso, gucken hier und gucken da.

„Mama, zieh´ doch auch aus. Wir könnten hier prima zusammen wohnen. Trau´ dich doch!“

Dorits Mutter schaut desillusioniert in der Wohnung herum und dann ihre Tochter an: „Ach, Kind, ich denk´ drüber nach.“

„Mama, hr´ auf darüber nachzudenken. Tu was!“ Dorit schaut Birgit an, die wiederum mit Schweigen ihre Meinung kundtut. Sie blickt ihre Mutter mit sprechenden Augen an, denn die Worte sind verbraucht.

Michael ist Schlagzeuger und hat in einem Zimmer ein Drum-Kit zu stehen. „Cool ey, so was hätt´ ich auch gern.“ Und schon sind wir am Fachsimpeln. Diese Band und jene, h n kenn´ ich nich´ und so weiter. Am Küchentisch trage ich manch lustige Geschichte aus dem Leben fahrender Musikanten vor. Z.B.: Live vor Santana und die Bullennummer aus St. Tropez.

Nach einer Woche Traubenschnippeln und lecker Brotzeiten folgen Birgit und ich dem Ruf der Mauerstadt. Zum Abschied schenkt mir Dorit ein Paar selbstgestrickte Socken: „Damit du keine kalten Füße auf deinen Reisen bekommst, du Geist von Woodstock!“

Ein letztes Mal schweben wir in Andreas' Luxuskarosse mit Supersound durch die Pfalz, nach Karlsruhe zur Autobahnauffahrt.

Auf dem Weg nach Berlin geistert mir der Gedanke auf dem Land zu leben durch den Kopf. Mit lecker Gemüse aus dem Garten und Hühnern. Landluft. Und eine Werkstatt für meine Tischlerei, bitte. Kilometer für Kilometer bastel ich an meinem Traum.

In Berlin erwarten mich Neuigkeiten: Janna wohnt in ihrem Wohnmobil am Potsdamer Platz und Ritchie ist zum Jobben in der Stadt.

Janna hat sich einen alten LKW des Technischen Hilfswerks gekauft. Wüstentauglich und schön Hilfswerk-Blau. Mit einem Schneckenhaus 3x4 Meter auf dem Oldtimerbuckel. Sieht gemütlich aus und der Kanonenofen bringt die Hütte auf Rädern auf Saunatemperaturen.

Überraschung: Jannas Nachbarin ist LEGO-Bassistin Moni, die zusammen mit ihrem Freund Warti in einem alten Möbelwagen wohnt. Ein Schiff im Vergleich zu Jannas „Schneckerling“.

Ritchie treffe ich in seiner Minikammer in der Martha-Gemeinde. Quasi vis à vis meiner alten Kirchturmkammer hat Ritchie eine 3x2,20 Meter Winzkammer mit einer Matratze und ´nem Teppich und diesem und jenem in eine gemütlichen Höhle verwandelt. Jeder Hobbit würde entzückt sein. „Zieh´ doch zu uns!“, sagt Ritchie, als ich ihm von meiner Sehnsucht nach frischer Landluft berichte. Und die, äh, unsere Werkstatt richten wir im Schuppen ein.

Na bitte, ich habe eine Zukunft mit frischer Luft vor mir.

Da Warti, seines Zeichens Dachdecker, demnächst eine Baustelle bei Flensburg hat und meinen Krempel und mich mitnehmen kann, starte ich mein Projekt Landleben. Ende November ist Abflug.

Wohlgemut kehre ich in die Brösel-WG zurück: um abzufahren. Ich habe einen Plan und was mir jetzt noch fehlt, ist eine Familie. Seit ich Holly mit seinem Kind gesehen habe, und dann Tinas Baby und Lucia, beseelt mich der Gedanke ein Kind zu haben.

In der WG-Küche sitzt Dorit auf dem Sofa: „Hi, Hippie, wie sind die Socken?“

Familienplan Teil 1 1983 November

„Superprima warm und passen wie angegossen. Ich werd´ in Norddeutschland keine kalten Füße bekommen.“ Dann erfasst mich eine Welle der Inspiration und ich entwerfe mein tischlerndes Musikantenleben auf dem Lande inklusive dem Familienplan.

„Oh, sorry, ich sprech´ ja nur von mir.“, entschuldige ich mich, weil ich Dorit so vollgetextet habe.

„Nein, ist ja echt spannend und.....!“ sie macht eine Pause, „Und ich? Also in die Pfalz kriegen mich keine zehn Pferde zurück. Die Schule nervt voll ab und ich weiß nich´ wozu ich da was lerne. Und Michael ist so ach, ist ja auch egal. - - - Ich will Schneidern und dann verkaufe ich die Sachen auf dem Flohmarkt. Ich kann das!“

„Du schaffst das bestimmt!“, ermuntere ich die traurige und dennoch sehr entschlossene Frau. „Du hast dir die Freiheit erstritten und irgendwie geht´s immer weiter! Du wirst sehen! Ich putz´ mir jetzt die Zähne und ich wünsch´ dir Gute Nacht undschlaf schön!“

Ich liege auf meinem Hochbett und bastel weiter an den Plänen für meine Zukunft. Ich werd´ ein Boot bauen. Der Jupp in Gelting hat das auch geschafft. Und was ich da gesehen habe, also das kann ich auch. Wie aufregend! Nur noch 14 Tag.....

Die Tür meines Zimmers öffnet sich und jemand betritt den Raum. Die Straßenlaterne scheint in das im ersten Stock gelegene Zimmer wie der Vollmond. Jemand kommt die Leiter zum Hochbett rauf. „Darf ich?“ fragt Dorit und auf mein höfliches „Ja, bitte.“, krabbelt sie zu mir unter die Decke.

„Ich wünsch´ mir ein Kind mit dir! Du verstehst?, der Familienplan und so und du bist so mutig und entschlossen, wir schaffen das, wir haben uns unsere Freiheit erkämpft und jetzt machen wir Zukunft.“ „Mhmm,“ haucht Dorit in mein Ohr und setzt sich zwecks Umsetzung des Familienplanes auf mich.

Lustig, denke ich, das Kind wird zwei Mütter haben. Zwar nutze ich im Moment den Körper den ich nun mal habe und der nicht meiner ist, zu dem Zweck für den er geschaffen ist, dennoch fühl´ ich mich als Frau. Als empfangende Mutter.

Oh, Gott, hör´ bloß auf zu spinnen, schimpfe ich mich aus und widme mich wieder ausführlich Dorits Genuss und ihrer Leidenschaft.

„Du bringst Licht in mein Leben, wie die Sonne auf die Erden!“ dichte ich Dorit ins Ohr als sie morgens die Augen öffnet, „Darf ich dich Sunn nennen. Mein Lichtblick!“

Sie lächelt ein „Ja!“. Ihr Gesicht wird nachdenklich: „Aber du Hippie, wie ist dein Name?“ Ich flüster´ ihr meinen Taufnamen zu. „Mhmm,...hm, ...ich hab ´s! Rafel! Un´ wenn ich dich besonders lieb hab: Rafele! Mein Rafele!“

Als wir in die Küche kommen, sitzt Birgit auf dem Sofa und grimmt vor sich hin.

„Mama hat angerufen! Papa und Michael sind seit gestern Abend, so ab halb Zwölf, auf dem Weg hierher. Dorit, sie wollen dich retten!“

„Mich brauch keiner retten! Ich rette mich selbst. Die sollen bloß kommen!“

Wir sind mitten beim Frühstück als sie kommen. Die Retter!

Birgit öffnet mutig die Wohnungstür und die Retter aus der Pfalz stehen in unserer WG-Küche.

„Dorit, mach dich nicht unglücklich. Mach wenigstens das Abitur fertig. Wohn´ wegen meiner bei Michael, aber in Berlin gehst du vor die Hunde!“ zickt ein ziemlich unentspannt wirkender Typ in der Küche rum.

Michael sucht sich erst mal ein Plätzchen auf dem Sofa und ich gieße dem weitgereisten Mann einen Kaffee ein.

„Ich geh´ lieber vor die Hunde, schlimmer als daheim kann ´s gar nit sein. Du weißt genau warum!“ Zornesfunken sprühen aus Dorits Augen, wie Laserkanonen von Raumschiff Enterprise. Echt wahr!

Die beiden Retter aus der Pfalz schlafen ein paar Stunden, bevor sie sich wieder auf den Rückweg machen.

Und wir machen uns auch auf den Weg! In Wartis Möbelwagen! Nach Brarupholz, bei Süderbrarup, über Kiel und die Schleibrücke bei Lindaunis . Mein Werkzeug, das Hochbett und meine Gitarre plus ein paar Klamotten und Dorits Rucksack sind in Monis und Wartis Wohnzimmer verstaubt. Für die Beifahrer hat Warti Flugzeugsitze eingebaut und Moni und ich veranstalten einen „Wer baut die schönste Tüte-Wettbewerb“. Voll die Abfahrt, echt ey!

5000,- Mark kostet so ´n ehemaliger Möbelwagen, erwähnt Warti, als er von seinem Schmuckstück schwärmt. Aber ´ne Lichtmaschine, vom Schrott, kostete mal schnell 250,- und Reifen, na ja, da nimmt man runderneuerte und

Bei Marlene und Ritchie und Lucia angekommen, tun wir Dinge, die man eben beim Einzug in eine WG so tut. Hochbett aufbauen, ein Zimmer im Dachgeschoss renovieren und sich kennen lernen.

Also Ritchie kenn´ ich natürlich, aber seine trotz- und hitzköpfigen Anwandlungen scheinen mir jedoch immer wieder neu. Und für Dorit ist ein gezecktes „ NEIN! Die GUSSEISEN-PFANNE NIEMALS mit SSPPÜÜLLWASSER WASCHEN!!!! Dann BRENNT doch AAALLLES an!“ doppeltnu.

Entsetzt blickt mich Dorit an. Sie ist nicht entsetzt über den schauderhaften Schaden, den sie womöglich der armen Gusseisen-Pfanne zugefügt haben könnte.

„So lass´ ich nicht mit mir ...reden? umgehen? Der Typ spinnt doch... Da hätt´ ich auch in Eulenbach bleiben können!“ Sie verzieht das Gesicht als ob ihr was weh tut.

„Oh, Mist, ich bekomm´ meine Tage! Und ich dachte schon.... Rafel, ich war 2 Wochen“ Sie hat Tränen in den Augen. Ich nehm´ sie erst in den Arm und dann geb´ ich ihr ´ne Fußmassage (seit Silvester ´77 sind mir die Reflexzonen für den Unterleib bekannt: die Kuhle unter und um die Knöchel zur Ferse hin; Anne sei Dank).

Familienplan 1984 Teil 2 Back in Berlin

Dorit schläft, beruhigt durch meine Fußmassage, entspannt ein. Ich krieche von unserem Hochbett und treffe im Wohnzimmer Ritchie.

„Wir gehen wieder nach Berlin.“ eröffne ich ihm, „Dorit will nicht vom Land auf´s Land ziehen. Sie will in Berlin Mode machen und dazu braucht sie Flohmärkte zum Verkauf und“

„Und warum sagt sie mir das nicht selbst!“ grummelt Ritchie.

„Sie schläft und ...“

„Hippie, bist du sicher mit deinem Familienplan und so?“ lässt mich Ritchie nicht ausreden.

„Klar! Logo! So sicher wie nie zuvor! Dorit ist ´ne Powerfrau und mutig und ich liebe sie. Ich bin ein Teil der Freiheit, die sie sich erkämpft hat und ich vertaue ihr. Beste Voraussetzungen für den Familienplan!“

„Aber die Holzaktion machst du noch mit?!“, fragt Ritchie imperativ.

„Ja, klaro, mach´ ich, ich lass´ dich doch nicht mit der action allein.“

Ende Februar ist Holzaktion, d.h. Ritchie hat 25 Meter, Kubikmeter, ungefälltes Holz, sprich Bäume, gekauft.

Zu Weihnachten trampen Dorit und ich nach Berlin. Wir wohnen bei Birgit, die inzwischen zum Görlitzer Tor umgezogen ist. Die Feuerwache gegenüber veranstaltet mit spontaner Regelmäßigkeit Sirenenkonzerte und

Kreuzberg 36 ist eben SO 36, fest in links-autonomer Hand mit orientalischem Touch. Der Qualm der Kohlenöfen erzeugt das, was in „Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft! Mit dem ganz besond´ren Duft, Duft, Duft!“ nicht gemeint ist, nämlich Weltstadtflair, sondern ekelhaften, widerlichen Smog, Smog, Smog!

Schwupp-di-wupp hat Dorit eine Ein-Zimmer-Wohnung auf Zeit gefunden. Ab Januar bis Anfang Mai. Die Lenastraße in Neukölln ist quasi am Landwehrkanal und ´ne Glotze und Zentralheizung versprechen ungetrübten Komfort.

Unter anderem verbindet Dorit und mich die Spielleidenschaft für Backgammon. Kein Tag ohne Milchcafé im CAFÉ am UFER und einer Spielorgie. Und lecker Kartoffeltorte mit Schafskäse verspeisen wir mit Birgit und Arne im Café MOMO in der Liegnitzer. Nur Brösel fehlt in der Szene, er ist, Überraschung, zu Ritchie und Marlene nach Brarupholz gezogen.

„Apropos Holz, Brarupholz, ich muss jetzt los, mein Schatz!“, herze ich meine Sonne und trampe durch Eis und Schnee gen Norden. Zur Holzaction, wie ich meinem Freund versprochen habe.

Wie die Biber ackern sich Brösel und ich seit morgens um acht durch den Buchenwald. Nett hier, denke ich immer wieder, und die Sonne glitzert auf einer dünnen Schneedecke. Wir mampfen unser Pausenbrot und trinken Thermoskannenkaffe. Dann folgt das Versorgungstütchen und weiter geht´s. Mittags will uns Marlene abholen und Ritchie ist mit Lucia zum Kinderarzt: Mittelohrentzündung!

Nach einem weiteren Versorgungstütchen mit Thermoskannenkaffe, denken wir, wo bleiben die denn? ´ne Uhr haben wir nicht, aber der orangene Zwerg, der sich demnächst hinter dem Horizont vor der Winterkälte verstecken will, flüstert: Bald ist´s dunkel.

Da taucht tatsächlich Marlene zwischen den Buchen auf. Sie lacht vor sich hin, wie ein betrunkenen Waldgeist.

„HiHi, wir haben euch vergessen!“, freut sich der Waldgeist. „Wir euch auch!“, grüßen Brösel und ich im Biberchor.

Jetzt aber schnell zurück nach Berlin. Zu Sunn. Dem Familienplan und der Zukunft.

„Lass´ uns ins MOMO Kartoffelkuchen essen gehen. Wir feiern: UNS!“, freut mich Dorit an als ich in der Lenastraße ankomme. Zielstrebig streben wir durch die Märzkälte die Straße entlang, da hält mir Dorit die Augen zu: „Jetzt nach rechts drehen!“, und sie dreht mich, „Jetzt die Augen auf! –TATATATAAAA!!!! Unser neues Auto!!!!“

Ein blauer Kasten R4 blickt mich erwartungsvoll mit seinen Scheinwerfern an.

Mir gingen ja mal Wohnmobilgedanken durch den Kopf, so was wie Wartis Möbelwagen mit schönen Vorzelt z.B.. Das Gefährt vor mir sieht aus wie Jannas „Schneckerling“ als Kind. Klein. Aber ´ne Überraschung ist das allemal.

„Schön blau !“, begrüße ich unseren Gefährten. „Um nicht zu sagen : schmuck!“, sage ich.“ Wie ein Schmuckkästchen.“

„Rafel, wir fahr´n in die Flitterwochen!! Nach Frankreich!“, strahlt Sunn mich an.

Wir bauen ein Mini-Podest zum Schlafen ins Schmuckkästchen und fahren Mitte Mai in Richtung Atlantik los. In Drei Linden passieren wir die Grenze zum Arbeiter- und Bauernstaat und tuckern fröhlich Kekse knabbernd durch den real existierende Sozialismus als unser Schmuckkästchen kleine Wolken ausstößt. Noch 10km bis zum nächsten Parkplatz. Au weia, Schmuckkästchen halte aus! Wie ein unzufriedener kleiner Drache liegt der Motor in seinem Rauch! Aus einem Behälter zischt es bedenklich und wenn ich was weiß, dann dass ich nicht die blasseste Ahnung von Automotoren habe.

Seltsam ist, dass kein Lämpchen am Armaturenbrett auf mögliche Unbill aufmerksam gemacht hat. Der Kühler sieht auch ganz seltsam aus: so rosa! Nein, die Wirklichkeit ist: der Kühler ist verrostet und verliert an einigen Stellen Wasser.

Von einem Trucker besorge ich Wasser und wir füllen ab diesem Parkplatz alle 30 Kilometer den Kühler unseres Schmuckkästchens auf. Der Vater von einem Ex-Klassenkameraden von Dorit kann Autoschrauben, also legen wir einen Boxenstop in der Pfalz ein.

Flitterwochen 1984 Frankreich

Dorit hat verständlicher Weise keine Lust die Rue National zu fahren, denn hier donnern die 36-Tonner um die Wette.

Die gelbmarkierten Straßen im Land von Asterix und Obelix sind idyllisch und wir erreichen den Atlantik bei Lacanau Océan. So weit das Auge reicht Meer, Meer und noch mehr Meer und Strand und Sand ohne Ende und nur wir! In der Vorsaison sind hier kaum Leute. Im Strandcafé schmecken die Croissants mit Café au Lait einfach genial.

In den Wogen des Atlantiks toben wir wie junge Robben und lassen uns von Sonne und Wind trocknen.

„Lass uns ein Herz auf den Strand malen, Sunn!“ umarme ich meine Sonne. „Wir schauen es uns dann von den Dünen oben an.“

Vom Ort unserer Umarmung streben wir auseinander und tapsen unsere Spuren in den Sand. Von der Düne aus ist unser Kunstwerk allerliebste zu bestaunen.

Wir zelebrieren Backgammongefechte mit Campari aus dem Intershop und folgen dem Familienplan. Flitterwochen vom feinsten!

Auf dem Rückweg verweigert das Schmuckkästchen den ersten Gang. Pünktlich als wir Lyon erreichen. Mit Zartgefühl und energischer Verbissenheit kämpft Dorit uns durch die verkehrsgestaute Großstadt: das Schmuckkästchen lässt sich noch im Zweiten zur Weiterfahrt ermuntern. „Du hast gekämpft wie die heilige Jeanne d´ Arc! Du bist eine Heldin!“ lobe und preise ich Dorit.

Beim zweiten Boxenstop in der Pfalz verkündet der autoschraubende Vater: „Ich hab´ das Getriebe jetzt nachgestellt, aber lange geht das nich´ mehr gut.“

Glücklich und einigermaßen gestresst kommen wir in Berlin an. Zunächst schlüpfen wir in Ritchies Höhle in Martha unter, dann können wir ein Zimmer bei meinem Bruder Knut am Hermannplatz beziehen.

Knut ist meist bei seiner Freundin Renate, in der Wohnung gegenüber. Beide sind Kollektivistinnen des MALHEUREs, dem In-Café an der Gneisenaustraße.

Für Dorit und mich fällt immerhin der Putzjob in der Kneipe ab.

Wir werden auch von einer Welle der Kreativität erfasst: Dorit beginnt zu schneiden und ich produziere eine Hängematte und verkauf´ sie für 80,- (Achtzig!) D-Mark.

Dorits erste Kreation ist ein Partnerlook-Set (Hose und Top) für uns. Senkrecht Schwarz auf Weiß gestreift, sehen wir aus wie typische Kreuzberger Streifenhörnchen.

Und ZACK! hab´ ich einen Job! Dank der Arbeit des Arbeitsamtes beginne ich in einer Gardinenbretter- und Rollladenwerkstatt am Mierendorfplatz. Ich lerne als erstes was Gardinenbretter sind. Nämlich jene Konstruktion an der die Röllchen bzw. Gleiter der Gardine in einem Lauf schön hin und her zu bewegen sind. Das Ganze für Erker mit 6 Kurven und 20 cm echter Eichenblende, Natur lackiert. Das ist Handarbeit und macht Spaß. Das Spritzlackieren macht voll breit, da es zwar einen greisen Abluft-Ventilator gibt, aber dennoch steh´ ich im Verdünnerdunst. Und super ist, ich bin allein in der Werkstatt. Wenn mal nix zu tun ist, bastel ich aus Resthölzern

Schachteln für Nähutensilien und ein kleines Regal ausschließlich mit Holzverbindungen!

Aber ´ne Wohnung zu finden ist schier unmöglich. Nicht umsonst sind in Berlin fast 200 Häuser besetzt. Birgit wohnt in einem legalisierten Haus in der Admiralsstraße. Der Häuserkampf hat Erfolg!

Entweder sind die Wohnungen zu klein und/oder rott oder die Vormieter fordern 5000,-DM Abstand für ´ne Einbauküche und Auslegware, die keiner will.

Zwischendurch bilden wir uns und lesen von Nancy Friday "Die sexuellen Phantasien der Frauen" und dann NEU: „Die sexuellen Phantasien der Männer!“ Dr. Sommer von der Bravo wäre stolz auf unseren Wissensdurst. Mit Tieren oder Prostitution oder Vergewaltigung oder Transsexualität.

Was lese ich da: Transsexualität. Das Wort kenn´ ich nicht und die Autorin stellt auch gleich klar, dass es sich meistens im Buch um Transvestiten handelt, also Männer und Frauen die für eine Zeit in eine Rolle schlüpfen und sich entsprechend kleiden. Aber wirkliche Transsexuelle gebe es ganz, ganz selten und die empfinden ihren Körper als den gegengeschlechtlichen und zwar immer. Das ist keine Phantasie sondern ein Problem, dem nur eine Operation abhelfen kann. Transvestiten haben dieses Problem nicht. Sondern leben mehr oder weniger glücklich ihre Phantasien aus oder auch nicht.

Wir sitzen feierabendmäßig bei Campari-O im Café am Ufer und spielen Backgammon, da kann ich einfach den Mund nicht mehr halten:

„Du, Sunn, ich äh,..., also Nancy Friday, also in dem Buch, da steht was drin, äh---, weil ich bin ´ne Frau und hab´ den falschen Körper bei der Geburt mitbekommen. Ähm..., also kein Transvestit verstehst du? Find´ ste das schlimm!“

Einigermaßen besorgt betrachte ich Dorit. Sie lacht. Oh, Gott, äh,..wie schön!

„Rafele, bei der Umsetzung des Familienplans funktioniert doch alles prima. Ich merk nix!“, staunt sie mich mit ihren schönen braunen Augen an.

„Na ja, irgendwie fühl´ ich mich auch als Mutter. Mein Körper ist falsch,“ ich knabber sogar an den Nägeln, „Okay?“

„Rafele, dann will ich dich wirklich als Frau sehen! Ich näh´ dir einen Rock, mhm... einen Lederrock, und ich schmink´ dich!“ Ich liebe Dorit für ihren Aktionismus.

Wir gehen sogar zum Visagisten und ich lass´ mich stylen, aber glücklich bin ich nicht.

Ich fühl mich angemalt an. Ich will nur ich selber in meinem Körper sein, eben in ´nem Frauenkörper. Ohne Bart, der übertüncht wird. Ihh! Dorit näht mir sogar einen Busen. Im Prinzip fühlt sich das nett an, aber ist genau das Gegenteil von dem, was ich will. Ich selbst sein. Nicht angemalt und ausgestopft.

Wir gehen auch aus, doch ich fühl´ mich wie im falschen Film. Wenn ich doch bloß ein Transvestit wäre. Dann hätte ich Phantasie und so. Aber ich hab´ echt ein Problem. Sunn offensichtlich nicht. Danke, mein Herz.

Der Familienplan 1984

“Hot town, summer in the city dipp dedip dedii, d...” und wir baden im Flughafensee Tegel. Wir spielen mal wieder Robben und als Dorit so halb schräg im Gegenlicht steht, denk` ich, sie sieht anders aus als sonst. Wie anders?

„Du, Sunn, dein Bauch, tjanun, sehe ich was ich sehe?“ Aus dem Gegenlicht kommt Sunn in meine Arme geflogen und flüstert mir ins Ohr: “Also, Rafele, die letzte Regel ist jetzt über 8 Wochen drüber. Aber meine Periode ist eh keine Regel! Was du siehst fühle ich!”

Umschlügen stehen wir im sonnenwarmen Wasser, Bauch an Bauch und ich fühle mich Sunn so nah wie nie zuvor, so nah, dass es eigentlich keine Nähe mehr ist.

Ich fühl´ uns! Uns ist jetzt drei! Ein Wunder!

Die Fortschritte im Familienplan erfordern ein alsbaldiges zweites Wunder: eine Wohnung! Wir suchen uns die Füße wund bis Mitte Oktober. Ich bin stolz auf meinen Fund, doch Dorit beäugt skeptisch die renovierungsbedürftige 3-Zimmer-Ladenwohnung (mit Innentoilette) und Ofenheizung.

„Sunn, wenn hier im Sommer die Sonne reinscheint, ist das toll.“ schwärme ich in der Küche mit Kochmaschine. Ich kenne den Vormieter und war irgendwann mal hier.

„Und im Laden können wir ja vielleicht ´ne Mini-Kita machen. Tagesmüttermäßig!“

„Rafel, hier muss alles gestrichen werden. Und kein Bad!“ Dorit ist echt nicht begeistert, aber die Wohnung hat die Vorteile, a) dass wir sie bekommen können und b) sie ist bezahlbar: 250,-DM.

Wir streichen die Bude an. Im Hofzimmer darf ich die Decke von Schlemmkreide, dem Anstrichmaterial der Vorkriegszeit, befreien. Also abwaschen und spachteln. Dorit streicht die Türen in allen Farben des Regenbogens und näht super Vorhänge, selbst gefärbt aus Laken. Im Laden und im Hofzimmer haben wir Podeste zum Schlafen gebaut. Wir stellen eine Badewanne in die Küche und fertig ist unser Nest. Komm, du Kind!

Hauptbeschäftigung in der Wohnung ist das Heizen. Ein original russisch-sibirischer Dauerfrost-Winter hält Berlin in seinen Klauen. Ich kippe gerade Kohlen für die Nacht in den Allesbrenner, als Dorit vom Bett aus sagt: „Ihh, was is´n das. Rafel, die Fruchtblase ist geplatzt.“ Und damit aus der Traum von der Hausgeburt, denn Dorit hat noch keine Wehen, und dann kann die Hebamme wegen der erhöhten Infektionsgefahr keine Hausgeburt verantworten. Also mit dem Taxi ins Urban Krankenhaus.

Dorit bekommt die übliche Geburtsvorbereitung und darf erst mal baden. Ich sitze im Flur und denke: Oha. Ich hab´ sone und solche Geburtsgeschichten gehört und einige waren ziemlich lang.

Aber Dorit hat sich mit Anfahren im zweiten Gang durch Lyon gekämpft und wir haben prima atmen und hecheln im Kurs zur Geburtsvorbereitung gelernt. Kind der Liebe, komm´ zu uns.

Eine Ewigkeit, Zeit jenseits der Zeit , ohne Maß und Raum , und die Wellen der Wehen ergreifen Dorit und trotz Rückenmarksanesthesie ist sie außer sich vor Schmerz. Sie schreit so erbarmungsvoll, dass ich meine Seele geben würde, um statt ihr den Schmerz zu erleiden. Sie krallt sich in meine Arme.

Mit einem Schrei der Superlative presst Dorit unser Kind in die Welt!
„Es ist ein Junge!“ verkündet die Hebamme.

Dorit und ich liegen uns in den Armen.

„Nanu, kein Mädchen?“ staunt Dorit.

Amalie, nach ihrer geliebten Tante war ihr Namenswunsch. Mein Fridolin für einen Jungen fand sie nicht gut, aber es würde sowieso ein Mädchen. Ich halte unser Kind in den Armen, denn Dorit ist so was von megamäßig fertig.

„Wie herzallerliebste du aussiehst, du Kind!“ begrüße ich den Winzmann.

„Willst du Florian heißen?“ frage ich das winzige Gesichtchen.

„Na, komm mal zu mir, Florian.“ flüstert Dorit mit total heiserer Stimme. Ich lege Florian in ihre Arme und umarme meinerseits Sunn und Florian. Das ist mehr als Glück. Ein Wunder.

Um 3 Uhr nachts, nach 24 Stunden Kreissaal, legen wir uns in einem Ruheraum zum Schlafen: am 25.02.1985.

Wie megamäßig winzig so ein Baby ist. Wenn die kleinste Hand, die ich jemals sah meinen kleinen Finger umschließt, durchrieselt mich ein Glücksgefühl das jenseits alles Erlebtem liegt. Was sieht ein Baby in den ersten Stunden und Tagen des Lebens? Was fühlt es? Hunger zum Beispiel.

Wenn Dorit Florian stillt, bekommt sie einen mir völlig unbekanntem Gesichtsausdruck: entspannt und so konzentriert, dass sie fast doch nicht entspannt ist und andererseits völlig hingeeben, nicht von dieser Welt. Dennoch ganz von dieser Welt, wie seit Anbeginn der Zeit.

In unserem auf subtropische Temperaturen aufgeheiztem Wohnzimmer kuscheln wir nackt auf dem Podest: Florian liegt wie auf meinem Bauch. Er linst mir aus seinen winzig, winzig kleinen Augen ins Gesicht und sucht an meiner Brustwarze nach Milch, die er hier nicht finden kann. Oh je, mein armes Kind, wie gern würde ich dich stillen können. `Hör´ auf mit deinen komischen Gedanken!´ duzt mich mein Gehirn. `Du bist was du bist! Sonst hätt´st du auch kein Kind.`

`Wenn ich ich wäre, wäre ich ´ne Frau und Sunn mein Prinz, du dummes Gehirn!´

„Ach, Rafel, das arme Kind! Komm, gib ihn mir!“, holt mich Dorit in die Wirklichkeit zurück.

Der Familienplan 1985

Florian plagen Verdauungsnöte. Das arme Menschlein. Irgendwann sind Dorit und ich so übernächtigt, dass wir denken: Es ist Frühling! Und Florians Bauchgrimmen Vergangenheit!

Weil ich ab Mitte Januar wegen Sehnenscheidenentzündung krankgeschrieben war, vom übel vielen Gardinenläufe biegen und 100 kg Gardinenbretter-Bündel (6Meter x 50 Stück) einlagern, hatte mein Chef mich zum Ende der Probezeit entlassen.

Ich hab´ damit kein Problem, ich liebe es mit Florian und Sunn den Familienplan zu leben: Vollzeit!

Mit Ritchie hab´ ich einen Job: Rigipswände stellen, in ´nem Keller für ´n Fotolabor. Bei Bekannten von Hauke Storch, dem wahnsinns Sänger von BIZART. Er arbeitet als Tagesmutter und in der Mittagspause bestaune ich

die Teenager und denke, irgendwann ist Florian auch so alt. Liest er dann auch Bravo? Gibt es Dr. Sommer dann noch?

Ritchie lädt uns zu Besuch in Brarupholz ein. Ende August kommt Marlene mit Lucia und Sylvia, der jüngsten Tochter, nach Berlin. In ihrem schönen neuen VW-Bus ist locker für uns noch Platz.

Dorit beginnt ihre erste Kollektion zu nähen. Sie hat auf dem Flohmarkt in Charlottenburg einen halben Stand bei ´nem Typen gemietet. Anfang Juli. Bei Gebrüder Berger, in der Potsdamer Straße, sucht Dorit verschiedenste Stoffe für unterschiedlichste Kleidungsstücke aus: türkis-schwarz gestreiften Stretch für leggings, grau mit feinen schwarzen Streifen für ´nen Rock und und und.....und dann näht Dorit los. Ich entdecke die Jeanne d´Arc aus Lyon wieder. So was von Energie.

Und ich wickel´ und fütter´ Florian und fahre mit ihm im Kinderwagen einkaufen und spazieren. Dann Wäsche waschen und aufhängen, kochen. Oh je, das Kind ist voll müde und greint und müffelt. „Wann gibt´s Mittag?“ erkundigt sich Dorit in einer Nähpause, „Rafel, Florian müffelt aber, den musst du mal wickeln!“

An zwei Tagen verkauft sie fast alles, den grauen Rock wollte niemand, schade ist ein schöner Stoff, aber der Typ nervt und wenn sie genau die Stunden rechnet, dann ist ihr Stundenlohn bei 5,- Mark, brutto.

Zwecks Steigerung des Familieneinkommens zu meiner Arbeitslosenhilfe jobt Dorit ´ne Weile in einer Konditorei. Ich bin Vollzeit-Hausfrau. Mein Lebensplan funktioniert!

Weil es Dorit nervt schimmliches Konfekt zu verkaufen und ihr Chef ´ne Nervensäge ist, sind ein paar Tage Urlaub auf dem Land genau das Richtige für uns.

Spätsommer in Brarupholz. Auf der windgeschützten Südseite des Hauses sitzen wir vor Weinranken mit Zwergentrauben gemütlich bei Kaffee und Kuchen. Ist das putzig, wenn Sylvia und Florian bäuchlings auf einer Decke unterm Apfelbaum liegen, sich anstaunen und Bekanntschaft mit einander schließen.

Als sich Florian die müde werdenden Augen reibt und sein Kopf immer wieder von der Schwerkraft zu Boden gezogen wird, lege ich mein „Licht des Herzens“ in den Kinderwagen und schiebe ihn an ein ruhiges Plätzchen.

„So, mein Schatz, ein´ klitzekleinen Moment,“ ich düse ins Haus und hole eine Trommel, ´ne Standtom mitsamt Filzklöppeln.

Wie mit Schmetterlingsflügeln zaubere ich das leiseste Boum aus der Trommel und der nahegelegene Waldrain antwortet in pianissimo: boum.

Florian staunt die Zweige über sich an, in denen knallrote Äpfel vor sich hin leuchten. BoumBoum..boumboum, mit dem Echo des Waldes spiele ich den perfekten Herzschlag als Schlaflied.

Die Augen von Florian klappen auf und zu und auf und... BoumBoum...boumboum.... Ich streiche meinem Wunderkind über die magische Stelle auf der Stirn, die die Augen schließt und Abrakadabra, schlafe süß, mein Kind.

„Wenn ihr ´n Häuschen auf dem Lande für den Winter sucht, hätt´ich was für euch. Der Smog in Berlin is´ doch nix für ´n Baby.“ verkündet Ritchies wohlklingende Stimme am Kaffeetisch. “Maria hat sich ein Haus bei Heide gekauft, ca. 50km von hier und sucht jemanden, der im Winter dort heizt und die Hütte renoviert. Keine Miete, logisch!“

Am nächsten Tag fahren wir nach Sommerhusen. Nett der Name. Die Ansiedlung ist mit einem grüngelben Ortsschild gekennzeichnet. Im Irgendwo des grünen Flachs der Marschebene sind ein paar Höfe und Häuser: Sommerhusen.

Marias Haus ist ein Klinkerhäuschen mit Anbau und Garage. 100 Meter zum nächsten Hof, 1km bis in den Ort Wesselburen. Wir linsen durch die Fenster, denn Maria konnte uns den Hausschlüssel nicht durch ´s Telefon geben. Im Anbau sind zwei rauhfaserweiße Zimmer und die Küche sieht wie ´ne Küche aus.

Dann gibt´s da noch die alte Küche, hier steht ein ParKü- Heizofen. Ein zentraler Holz- und Kohlenofen, der mittels einer Pumpe und den dazugehörigen Heizungsrohren die Wärme schön im Haus verteilt. Zum Beispiel in die renovierungsbedürftigen Parterreräume vom Häuschen. Das Bad hat Glassteine statt ´nem Fenster.

Dorit kauft von Malchens-Sparbuch einen R4, schön gelb und ohne verrosteten Kühler. Wir vermieten den Laden auf Zeit an Fathi, einen Kellner vom Café Momo, und starten die Projektphase „Sommerhusen“.

Der Familienplan 1985 Summerhusen

Anfang November beziehen wir unser Winterdomizil. Ich hab´ sogar ´n Tischlerprojekt mit Maria klar gemacht: In einem Parterre-Zimmer fehlen rätselhafter Weise die Doppelfenster; ich bau einen super passgenauen Vorsatz, nur Holzverbindungen, mit Plexiglas. Toll, wie das jetzt nicht mehr in die Bude zieht.

Meine Mini-Tischlerei habe ich in der alter Küche mit dem Heizofen aufgebaut und werkel an einem Kinderbett für Florian.

Florian und ich haben ein gemeinsames Hobby: Musik! Wir machen stundenlang Session: ich lege meine Gitarre auf ´s Bett und mein Sonnenschein und ich klimpern auf den Saiten rum. Dann begleite ich ihn auf meiner Snare. Mit Jazzbesen. Schön leise. Raschel raschel. Florian sagt „Da!“ und zeigt auf die Jazzbesen. Öh, nö, denk´ ich, die sind noch nix. Aber mit Sticks! Ich schraub´ die Trommel aus dem Ständer und lege sie vor Florian hin und biete ihm die Stöcke an.

Munter glucksend greift er zu. Ich zeige ihm wie so ein Stick zu halten ist und los geht´s! Aber auf dem Bett klingt das so dumpf. Also schraube ich die Snare wieder in den Ständer und umarme mein Kind rücklings und nun kann er aus der Trommel die ganze Klangfülle hervorzaubern. Wie das knallt und scheppert. Florian jauchzt und jubelt über den tollen Sound. Jetzt noch der Kinderstuhl aus der Küche und ich häng mir die Klampfe um: yeah, das ist Rock´n´Roll vom Oberfeinsten.

„Ich brauch` Urlaub vom Land! Ich fahr´ Birgit besuchen.“ verkündet Dorit eines Tages. Wohlversorgt mit Lebensmitteln und besten Wünschen winken Florian und ich unserer Sunn nach. Sie tuckert mit dem schönen gelben R4 in den diesigen Morgen des Marschlandes. Abends so um 10 Uhr will ich zur Telefonzelle in Wesselburen gehen, doch reißt mich der Wind, nee, dit is´ schon Sturm, fast mitsamt Kinderwagen von den Füßen. Au weia! Am nächsten Morgen ist blitzblauer Winterhimmel über der dezent beschneiten Marsch und die Heidschnucken liegen unbeeindruckt von der Kälte in ihren Pelzen auf den Feldern.

Dorit ist noch nicht in Berlin eingetroffen, sagt Birgit am Telefon. Hat aber aus Hamburg angerufen. Wegen des starken Schneefalls dort übernachtet. Bei dem Tramper, den sie mitgenommen hat. Ich bestell´ schöne Grüße und dass ich mich schon darauf freue, wenn sie wieder zu Hause ist.

Ich mach mir Sorgen wie noch nie in meinem Leben. Zum erstenmal seit Ewigkeiten sind Sunn und ich mehr als 24 Stunden getrennt. Das erste Mal in meinem Leben kann ich meiner Mutter nachfühlen, die immer wieder: „Ich mach´ mir solche Sorgen!“ gesagt hat.

Florian macht sich keine Sorgen. Gut gelaunt spielen wir eine Session nach der anderen. Auch in meiner Mini-Tischlerei haben wir ´ne Menge Spaß: ich habe Holzreste schön geglättet und Florian sitzt glücklich spielend mit naturbelassenen Bauklötzern in seinem Kinderwagen. Bong-pa-dong. Eins der Lieblingsspiele meines Lieblings ist Bauklötze aus dem Kinderwagen in die weite Welt zu schmeißen. Optimistisch blickt mich Florian an. „Tja, nu sind die schönen Steine futsch!“ bedauere ich mein armes Kind.

„Da, - -, da dada!“ Florian zeigt mir mit rudernden Armen wo ich denn die Bauklötze wiederfinden werde. Jetzt ist ein guter Moment, um Bauklötze auf Bauklötze legen zu spielen.

Die Erkenntnis, dass große Bauklötzer von kleinen herunter fallen, kleine auf großen gut liegen können und sogar „Hurra, DREI Bauklötze auf einander!“ begeistert uns.

Nach fünf Tagen taucht Dorit wieder aus der unendlichen Weite der Marsch auf. „Hallo Sunn, ist das schön, dass du wieder da bist. Florian und ich haben die Sekunden gezählt, die wir dich vermissten. 7 Millionen 365 Tausend Einhundert und 4! Stimmt´s?“ frage ich Florian, der glücklich in Dorits Armen liegt.

Ich sag´ ihr nicht, dass ich vor Sorge fast gestorben bin, denn ich habe immer Schuldgefühle bekommen, wenn meine Mutter nach: „Hallo, schön, dass du da bist!“, ein: „Ich hab´ mir solche Sorgen gemacht!“ anfügte.

Ist doch wichtig, dass der Partner auch mal eigene Wege geht! Wenn man zuviel zusammen ist, kann man seinem Partner auch nix erzählen, weil man macht ja alles zusammen. Aber Dorit und ich wechseln uns ganz gut ab. Mal jobt sie, mal job` ich, mal ist sie viel mit Florian zusammen, mal ich.

„Essen ist fertig!“ Dorit kommt mit Florian im Arm in meine Werkstatt, wo langsam das Kinderbett (ausschließlich mit Holzverbindungen) Gestalt annimmt. Ich klopfe gerade mit ´nem Holzschlägel zwei Teile zusammen, oh, super, wie das passt!, als Florian mit einem lauten und unmissverständlichen „Da!DA!!DA!“ den Holzschlägel einfordert. „Okay, Florian, dann probier´mal!“ und ich halte ihm das Werkzeug hin.

Florian strahlt mich an und ergreift den Stiel. Badong! „Oha, zu schwer.“, erkläre ich Florian, was er selber gemerkt hat. Enttäuschung und Ratlosigkeit spiegeln sich in seinem Gesicht. In Dorits Armen probiert er noch den 250 Gramm Hammer und den 50 Gramm Hammer. Und der ist´s!!! Triumphierend hält Florian den Stiel mit dem Hammerkopf nach oben! „Toll, wie du das machst!“ lobe ich ihn und nehme einen Nagel und halte ihn auf ein Brett. Durch Blickkontakt und Gedankenübertragung und ein ermunterndes „Wie mit der Trommel!“, versteht Florian, was ich will. Und schlägt zu! Und trifft den NAGEL!!! „Das ist ´n Hammer, Sunn! Schau, unser Kind! Unser Wunder!“

Zu Weihnachten fahren wir nach Berlin. Ich weiß, dass sich meine Mutter freut, ihr Enkelkind zusehen. Sogar mein Vater bekommt den versonnenen Opa-Blick, obwohl aus jeder Geste sein Unverständnis für unser „Wolkenschloss auf Sand gebaut!“ spricht. Wir wohnen bei Birgit in der

Admiralsstraße, denn die Wohnung in der Rosegger dürfte zu ausgekühlt sein und die Ex-Besitzer haben ihr Haus mit Gasetagenheizung und Komfortbad auf bürgerliches Niveau saniert.

Weihnachten 1985 Berlin

„Sunn, fahren wir morgen oder übermorgen zurück?“ frage ich Dorit am ersten Weihnachtsfeiertag, nach Gans und ganz viel Kuchen im Bayernring, beim Gute-Nacht-Kräutertee bei Birgit in der WG-Küche.

„Ich fahr´ da nicht hin zurück! Ich bleib` hier!“ höre ich Dorit sagen, `Wie bitte?`, denke ich. „Okay, verstehe,“ sage ich, „du willst ja nicht vom Land auf´s Land ziehen. Aber die Berliner Luft“

„Und auch nicht in die Rosegger Straße. ES IST AUS.“

Ich höre nicht was ich da höre! Die Worte sind wie

.....sinnlos, keine für mich verständliche Nachricht; etwas unmögliches

kann nicht durch Worte Wirklichkeit werden.....

„Du gehst jetzt besser.“ Sehe ich Dorit sagen, höre sie aber nicht, weil in meinen Ohren, in meinem Kopf und Herzen und in jeder Faser meines Körpers das AUS explodiert EXPLODIERT! EXPLODIERT!!!

„Ruf mich morgen an!“ instruiert mich Dorit noch und ich steh´ im Schnee auf der Admiralsstraße.

Ich kann eigentlich gar nicht richtig laufen, meine Beine, mein ganzer Körper fühlt sich.....nicht. Ich fühl´ mich nicht. Das bin ich nicht, die Puppe, die den Landwehrkanal entlang schleicht und sich gleich in das widerlich schwarze Wasser stürzen will.

Ich bin das nicht, die Puppe die am Imbiss Kottbusser Brücke ein Bier kauft, und an der Glogauer Brücke in der Kneipe nachfüllt und dann an der Tanke Sonnenallee noch ´n six-pack kauft.

Ich bin nicht die Puppe, die in der Rosegger den Ofen im Hofzimmer anheizt. Brrrr, ist das kalt hier. „Jetzt erst mal ein Bierchen.“ lade ich mich lallend ein.

Ich bin das nicht, die Puppe die sich das Leben auskotzt.

Die Puppe sitzt mit Bruder Lutz im gelben R4 auf dem Weg nach Summerhusen.

„Bring` mir die Nähmaschine und die Teppiche mit.“ Klare Worte von Dorit. Warum nicht sie die Klamotten aus Sommerhusen abholt und ich mit Florian in Berlin bleibe frage ich gar nicht erst. Die Puppe, die ich nicht bin, weiß, dass da einst eine Vergangenheit war. Ein Kind. Ein Partner. Glück. Auch Stress. Auch Streit. Liebe.

Doch diese Vergangenheit ist nicht die Vergangenheit der Puppe, ihr Leben ist das AUS.

„Warum habt ihr euch getrennt?“ fragt mein Bruder in das Tuckern des Motors.

„AUS ist der Grund für AUS‘!!“ zitiere ich Dorit, „mehr hat sie nicht gesagt.“

Die Puppe spürt einen schrecklichen Schmerz. Was ist das, was tut da so höllisch weh? Der Schmerz ist die Erinnerung: `Denk´ doch bitte an Florian, WIR sind seine Eltern. Du UND ich. ER braucht UNS. WIR sind seine Tür ins Leben.´

Dorits Gesicht ist wie die Berliner Mauer mit ihrem Todesstreifen. Kein Durchkommen.

`Was immer ich getan oder gelassen habe, Sunn, bitte sag´ mir was ich falsch mache. Gib´ mir, und vor allem gib Florian eine Chance.´

`Es ist besser, wenn du jetzt gehst.´

Mit halbfertigem Kinderbett, Nähmaschine, Teppichen, meiner Werkstatt und dem sonstigen Krempel, den eine Familie so hat, düsen wir mit NINA HAGENS „Russian Reggae“ im Ghetto Blaster, zurück in die Mauerstadt. Maria ist voll enttäuscht und sauer: „Was??! Ihr habt nicht das Wasser aus der Heizung abgelassen. Wenn ´s friert und die Rohre platzen!!!!“ Auwei, auch das noch! Doch alles halb so schlimm, ihr Bruder wohnt 20km von Sommerhusen entfernt.

Zwei Neuigkeiten erwarten die Puppe in Berlin: Dorit hat 2 Zimmer in ´ner WG gemietet. Forster Straße, SO36, vis à vis von der Ex-Brösel-WG. Fatih, unser, ??, nein, mein Untermieter ist verhaftet und abgeschoben worden. Die Gastfreundschaft Berlins bzw. der BRD hat gegenüber Ägyptern ohne Aufenthaltsgenehmigung ihre Grenzen.

Dorit hängt die Vorhänge ab. IHRE Vorhänge im Hofzimmer, in Florians Zimmer.

„Ja, nimm den Tisch mit. Ich hab´ ja noch den Küchentisch, das geht erst mal.“

„Du kannst Donnerstag und Sonntag zu Florian. Ich fang´ um 4 an. Bis 10.“

Dorit arbeitet in einer Bar und zu diesen Zeiten darf ich Florian sehen.

„Das Kind wohnt bei mir.“, war Dorits Antwort, als die Puppe fragte, warum den Florian nicht weiter in Rosegger zu Hauses sei und nicht sie alleine ihrer Wege gehe.

Wenn die Puppe mit ihrem Kind zusammen ist, ist sie unendlich betrübt, und ein klitzekleines bisschen glücklich. In der Vergangenheit, die nicht die ihre ist, war das Leben erfüllt vom „Licht des Herzens“, von Florian. Ein grenzenloser Schmerz zerreißt die Puppe innerlich, denn die Puppe darf nur Donnerstag und Sonntag von 4 bis 10 mit ihrem Kind zusammen sein. Danach und davor ist das AUS.

Da die Puppe von der Liebe zu und von Florian nie genug in den abgezählten Stunden bekommt, verflucht sie das AUS. Der Schmerz, der die Puppe quält, ist Scham, weil sie bei Florian, im „Licht des Herzens“, schon vor Abschiedsschmerz verrückt wird, weil sie mit ihrem Kind zusammen ist und weiß, dass sie fortgeschickt wird. Wie ein Lakai.

Die Puppe bekommt Angst, dass das Kind von ihrer Angst verrückt wird. Eine sommerliche Aprilsonne scheint durch die offene Türen des französischen Balkons in Dorits Zimmer. Dorit teilt der Puppe gerade die Zeiten zu, als die Puppe wütend denkt: „Ich schmeiß sie, dann Florian aus dem beschissenen Fenster und spring hinter her. Dritter Stock. Das muss reichen. Dann ist Schluss mit AUS!“

Die Puppe fängt innerlich an zu zittern: „Nein, das hab´ ich nicht gedacht. Ich bin eine unglückliche, aber keine bse Puppe.“

„Du kannst jetzt gehen.“ entlässt mich Dorit.

„Ja, ich gehe, aber für immer. Der dauernde, immer wieder auf ´s neue neue Trennungsschmerz von meinem Kind macht mich wahnsinnig. Wenn du auf deinem Weg Florian mitnehmen willst, kann ich ja leider nix machen. Du hättest mich gerne ohne ihn verlassen können. So ist das die Hlle. Du hast keine Ahnung was du Florian und mir antust.“

Im Treppenhaus lege ich mich fast auf die Fresse, weil meine Beine mich nicht mehr tragen. Ich hocke auf der Treppe und verfluche den Tag meiner Geburt. Ich verfluche mich.

Mein Vater hat recht. Ich bin eine Niete. Tauge zu nichts. Ich bin weniger wert als ein Hundefurz. Ich erinnere mich, dass ich vor dem Familienplan unglücklich war. Ich wollte mich umbringen, weil´s mir beschissen ging.

Damals ging ´s mir gut verglichen mit jetzt, weil was die Hlle auf Erden ist, weiß ich erst, seit ich mein Leben mit meinem Kind verlor.

Ich steige die Treppe hinab. Die Puppe bleibt tot am Ort meines Todes zurück.

das AUS ist das AUS!!!

After the BIG BANG Mai 1986

Anfang Mai stehe ich nachts am Grenzübergang Drei Linden und will nur noch weg. Der Katastrophe meines Lebens hat der GAU(Größte anzunehmende Unfall) des Atomkraftwerks Tschernobyl in der Ukraine noch ein Horrorszenario hinzu gefügt.

Um das Chaos perfekt zu machen, bin ich meinem Job im Café TonTon in der Boddinstraße so schnell wieder los geworden wie ich ihn gefunden habe.

Ergün, den Macher des TonTon überzeuge ich, schon vormittags zu öffnen und, dass ich eben diese Vormittagsschichten arbeite. Das läuft gut an. Am 1.Mai ist in Neukölln das traditionelle Radrennen um den Rollberg. Ergün wittert ´ne fette Kasse: „Wir braten 500 Bouletten und um 9.00 Uhr machen wir auf!“ Mein Versuch Ergün klar zu machen, dass am 1.Mai nur die Demonstranten der großen Gewerkschaftsdemos früh aufstehen und am Tag der Arbeit die Menschen gerne ausschlafen, trifft auf taube Ohren.

Das Neuköllner Radrennen lockt nur wenige Sportsfreunde an und die stehen am Start/Ziel.

„Du bist entlassen! Du hast mich verraten.“ Schreit mich mein Ex-Chef an, als ich um 10.00 Uhr im TonTon auftauche. Durch das friedlich verschlafene, fast ausgestorben wirkende Neukölln trolle ich mich wieder heimwärts.

Wenigsten etwas Gutes hat der Job zur Folge: ich habe Janna in die Spätschicht des TonTon vermittelt.

Da hält auch schon ein LKW. Nach Holland. Das passt ja prima, ich wird´ mir im liebsten Reiseland der Kiffer tierisch die Birne zurauchen. Nachmittags erreiche ich Gronningen, wo ich schon 1983 ´ne nette Zeit hatte.

Beim Straßenmusik machen hocken sich ein paar Punker vor mich und lauschen meiner Kunst. Dass die so ´n zartes Geklimper überhaupt mögen! Is´ ja ´n Ding! Sie sind voll nett, und wenn ich was zu schlafen brauche, soll ich mitkommen.

Mach´ ich! In Wolters Nordhof verlebe ich drei entspannte Wochen und könnte sogar fest dort einziehen. Ich hab´ die Probezeit bestanden! Doch von meiner Musik kann ich in Gronningen nicht leben, denn obwohl es in dieser Unistadt viele Kneipen gibt, reicht es nicht. Ich kann schlecht jeden Tag in den selben Clubs spielen. Das ginge selbst mir auf die Nerven.

Tolle Konzerte erlebe ich in einem Jugendclub, der tagsüber als Mensa dient und in dessen Coffee-Shop exzellente Rauchwaren zu kundenfreundlichen Preisen erhältlich sind.

ALEX CHILTON & Band, BILLY BRAGG, solo,: "I am not looking for new England, I don't want to change the world, all I want is just another girl!" und DEAD CAN DANCE aus Australien. Ich will auch wieder Rockmusik machen!

In einer Welt der Beziehungs- und Umweltkatastrophen ist Musik das einzige was mir hilft. Wenn auch nur zeitweise. Aber in meinem Desaster-Leben bin ich für jede Sekunde, die ich nicht an Selbstmord denke, dankbar. Und umbringen kann ich mich nicht! Was ist, wenn Florian mich braucht. Mich wirklich braucht, weil Dorit irgendwas passiert. Ich wünsche ihr, bei Gott, nicht Schlechtes, denn trotz meines unfassbaren Unglücks, respektiere ich ihren Freiheitswillen und Mut. Ich habe sie ja wegen dieser Eigenschaften geliebt.

„Das Leben geht irgendwie immer weiter, du wirst sehen!“ hatte der Hippie in Papenburg prophezeit. Recht hat er zweifelsohne, denn auch ein Leben in der Hölle geht immer weiter.

Zurück in Berlin suche ich zunächst mal noch einen Untermieter. Hotte the Jazzer, Untermieter 1, wohnt seit Februar statt Fatih mit in der Rosegger: im Hofzimmer. Untermieter 2, soll das vordere kleine Zimmer bekommen. Ich wohn´ im Laden.

Untermieter 2 schnalzt nach jedem zweiten Wort mit der Zunge und studiert Medizin. Ansonsten ist er so spannend wie das Sendezeichen in der Glotze.

„Nee, ´nen Tresenjob im Malheur kannst du vergessen. Das Kollektiv lehnt familiäre Seilschaften ab!“ gibt mir mein Bruder Knut bescheid, als ich mich nach ´nem Job erkundige. „Aber demnächst ist Renovierung, da kannst du helfen!“

Komisches Kollektiv, das Menschen aufgrund der Abstammung bzw. Nicht- Abstammung auswählt. Vielleicht sind sie maoistisch und folgen den Direktiven der Kulturrevolution.

„Danke, prima! Pinseln kann ick. Von der Pieke uff jelernt, bei Assmundsen, Stahlbau.“

Eigentlich ein tolles Leben, wenn man sich mit den Katastrophen abgefunden hat. Aber eine Katastrophe drängt sich immer wieder mit Nachdruck in mein Bewusstsein: das Rüsselchen!

Das Ding führt ein Eigenleben. Liegt quer im Schritt und die Eier fangen an zu brennen. Was ´n Scheiß! Meine Hände greifen auch nur dann einen Akkord auf der Gitarre, wenn ich es will. Um dieser Pein Abhilfe zu

schaffen, berühre ich mich selbst. Als mal ´ne Kerze abbricht, bin ich froh das Kerzen einen Docht haben und ich sie aus mir rausziehen kann. Ich teste Gemüse: mal ist das Angebot an Mohrrüben verlockend, aber ´ne Gurke kann auch gute Dienste leisten. Ich kann mir zwar Erleichterung bereiten, doch was ein Orgasmus ist, weiß ich mit 26 Jahren noch nicht. Meine Phantasie schickt mir gesichtlose Liebhaber ins Bett, die zwar wissen, dass ich eine Frau bin und mich so lieben, doch lassen sie mich in grenzenloser Scham zurück. Wenn ich ehrlich mit mir wäre, wüsste ich, dass ich verrückt bin.

Ich will mich aus dem Fenster stürzen, was in der Rosegger völlig sinnlos ist, denn Ladenwohnungen sind nun mal im Parterre.

„Hi Hippie,“ strahlt mich Spencer mit seinem supersmartem Lächeln auf dem U-Bahnhof Hermannplatz an, „ich gründe eine Band. Einen Drummer hab´ ich schon. Hast du Lust Bass zu spielen?“ Die Frage kenn´ ich und sage „Ja!“ Spencer habe ich Anfang des Jahres beim Tingeln in Neukölln kennen gelernt. Er arbeitet im Café Xenci in der Selchowerstraße und wir haben ein paar nette Sessions gespielt. Er spielt sensationell Mundharmonika, singt wie er lächelt und als Rhythmusgitarrist ist er definitiv steady.

ROOSTER DANCE since Herbst 1986

Der Drummer heißt Uwe und ist ein Kumpel von Franz, dem Bassisten von SUPER GAU, in deren Proberaum wir die Band aus der Taufe heben. Günstiger Weise kann ich Franz´ Bass und Amp benutzen, doch werde ich bald eigenes Equipment haben, denn ich arbeite seit Oktober auf dem Magdalenen-Friedhof an der Karl-Marx-Straße. Michael Bigalke, mein Freund aus alten Robert-Blum-Tagen und so, hat mir den Job vermittelt. Er ist Hausmeister der Gemeinde.

Wir erarbeiten die ersten Songs und unser Sound ist groovy und kraftvoll. Der Leadgitarrist ist allerdings ´ne Pfeife und kann bald gehen. Überwiegend spielen wir Songs von Spencer, aber ich singe auch drei Stücke: „Lucia“, mein Tauflied für Ritchies Tochter, und „My Ballad“. Außerdem von SOLVATION „Who need someone like me?“, dessen Text für mich maßgeschneidert ist.

Unser Ziel ist klar: Wir wollen Erfolg und wir wollen mit der Musik Geld verdienen.

SUPER GAU ist ein schönes, ermutigendes Beispiel: sie haben ihre eigene LP produziert!

Also proben wir uns die Finger wund und ich finde in Alec Trailer, dem Ex Gitarristen von BIZART unseren neuen Leadgitarrero. Der wiederum bringt einen neuen, kostenfreien Proberaum in einer Kita mit. Auflage: wir spielen für die Kiddies auf dem Sommerfest. Gerne.

Zwischen den Proben harke ich Laub auf meinem Friedhof, oh, wie idyllisch das hier ist, und habe meine erste eigene Baustelle: Renovierung einer 3-Zimmerwohnung. Connection: Klaus, bei dem ich schon 85 gearbeitet habe. Noch vor Weihnachten wird mein Traum wahr: ich kaufe einen geilen Bass und für ´nen Tausi einen Kofferamp.

Wie soll unsere Band heißen? Wir stormen unsere brains: Spencers Lieblingssong ist „Little red rooster“ von den STONES und weil ich find, dass wir `ne Tanzband sein sollen, braine ich „ROOSTER DANCE“. „Kikeriki!“ kräht Uwe und hält seine gespreizte Hand wie einen Hahnenkamm über seinen Kopf. Na bitte, jetzt fehlt nur noch ein amtliches Demo.

Spencer kennt ´nen Typen mit ´ner 8-Spur Fostex und nachdem Uwe im Proberaum in der Rütlistraße die Drums aufgenommen hat, spielen wir die weiteren Spuren im Wohnzimmer von dem Typen ein. Yeah!

Zum Friedhofsjob gehört nicht nur Tanne stecken auf den Gräbern, nett sein zu Friedhofsbesuchern und Schnee räumen, sondern auch, und nicht überraschend, Beerdigungen. Mit meinem erfahrenen Kollegen vom Böhmischem Gottesacker breche ich zunächst die tiefgefrorene Erde mit einem Elektrohammer auf. Der Kollege sieht original wie ein Totengräber aus ´m Comic aus: hager und blass und schwarz angezogen. Der Typ setzt Bretter in die Grube ein, damit die Erde nicht nachrutschen kann und in zwei Meter Tiefe stehen wir schweißgebadet auf dem alten Sarg.

„So, der muss hier raus!“ erklärt der Typ, „Hol´ mal die Kettensäge und die Axt aus dem Schuppen.“ schickt er mich los.

„Damit der neue Sarg in die gesetzlich bestimmte Mindestdtiefe versenkt werden kann, muss aus der Grabstelle der alte Sarg entfernt werden!“ erläutert der Totengräber.

„Ihh gitt, ick säg´ doch nich´ ´nem Toten in die Knochen und hacke mit ´m Beil auf seinem Sarg rum!“ ich bin total entsetzt, „Das ist Leichenschändung!“

Ich geh´ kotzen und der Totengräber vom Böhmischem Gottesacker waltet alleine seines Amtes. Ihh, wie gruselig und gegenüber dem Toten unhöflich.

Da ich dieses Leichengefledder nicht mit meiner Vorstellung von Totenruhe vereinbaren kann, wird das Arbeitsverhältnis zum Ende der Probezeit gekündigt. Schade, denn die Gartenarbeit fand´ ich schön! Und manche Oma hatte mich ins Herz geschlossen.

Von meinem Gehalt konnte ich locker meine Alimente zahlen, und auch während der Arbeitslosigkeit wird von meiner ALHi anteilmäßig Unterhalt für Florian abgezweigt. Um meine finanzielle Situation zu entspannen, tausche ich mit dem Schnalzer das Zimmer. Er schnalzt jetzt im Laden und ich hause im 10qm großen „Schlauch“, dem vorderen kleinen Zimmer der Rosegger. Hier verbraucht man auch weniger Kohlen, also bleibt mehr Geld für ´s Bier!

ROOSTER DANCE LIVE : mit unserem schicken Demo machen wir etliche Auftritte ab Frühjahr 1987 klar. Wir rocken im Triebwerk vor vollem Haus! Naja, groß ist der Laden eh nich. Die Fans, die in der Rütlistraße manchmal bei unseren Proben zuhören sind da: allesamt Erzieher, kein Wunder, wir proben in ´ner Kita. Mit dabei ist auch Moni, meine Ex-Bassschülerin.

Die Party geht gut ab, bis auf manche Verspieler meiner werten Kollegen ist das ´ne gute Show. In der Villa Kreuzberg, wow, spielen wir auf ´ner richtigen Bühne mit Monitoren und PA und Lightshow vor gut hundert Leuten. Voll das Rockstar-feeling!

Wenn da nicht immer diese blöden Patzer wären. Meine werten Kollegen kommen nicht nur regelmäßig zu spät zu den Proben, auch ihre musikalische Präzision lässt zu wünschen übrig. Dabei haben wir doch gemeinsam unseren professionellen Anspruch formuliert. Am Wochenende vor dem 1.Mai spielen wir im Tommy-Weißbecker-Haus. Ich hab´ den Gig organisiert, denn seit März wohne ich in ´nem Bauwagen neben diesem ehemals besetzten Haus, das nun ein betreutes Jugendwohn-Projekt ist. Zu meinem neuen Zuhause gehört auch ein alter Zirkus-Schlepper: Bulli, Magirus-Deutz, Baujahr 1956. Alles zusammen für 500,- Mark, von Skirli, dem Vormieter der Rosegger.

Mein neues Domizil verdanke ich Janna. Nach der Räumung des KuKuCK haben etliche Ex-Besetzer neben dem Tommy-Haus ein Rollheimer-Dorf gegründet. Nett hier! Abends am Lagerfeuer entsteht die Idee: die frisch renovierten Veranstaltungsräume vom Tommy-Haus brauchen dringend ein Einweihungsfest. So vor dem 1.Mai, quasi als Auftakt zum Jahrestag der linken Sponti-Szene. Das ganze wird ´ne Knastparty, dass heißt, der Gewinn wird den zahllosen eingeknasteten Opfern des Häuserkampfes zu Gute kommen. SOLIDARITÄT. Mit ROOSTER DANCE.

Wir sind sechs Leute und finanzieren die Party mit je 500,-Mark vor. Nachmittags gibt´s ´n Kinderfest mit Clowns und Kuchen. Abends ist es brechend voll. Die Szene feiert sich selbst und ich feiere mit.

Es ist voll geil vor diesem bunt gemischten Publikum zu spielen. Die Punks tanzen Pogo zu unseren reggae-lastigen Rockstücken und die Hippies schweben voll auf unsere positiven vibrations ab.

Vor und nach der Show arbeite ich auch am Tresen. Das macht Spaß und wir verkaufen unsere tollen Salate und kistenweise Bier und Wein und Tequilla, weiß und orange.

„Ey, Hippie, kommst du noch auf ´nen Feier-Feierabend-Bier mit in meinen Wagen?“ fragt mich Olli als die Sonne über der Mauerstadt aufgeht.

Olli hab´ ich Anfang `87 in Jannas neuem Heim kennen gelernt. Sie hat Wartis Möbelwagen gekauft. Ein Luxusapartment im Vergleich zum Schneckerling. Gemütlich kaffeetrinkend sitzen Janna und ich am bullernden Ofen und das Pfeifenmännchen bläst munter in die Glut, als sich Tür öffnet und ein Punk herein schneit. Im wahrsten Sinne des Wortes. „Tür zu, ist kalt. Und, bitte, nächstes Mal klopfen!“ empfängt Janna den Besuch. „Willste ´n Kaffee, Olli?“

„Ja, bitte. Und das nächste Mal klopf´ ick!“ antwortet der Punk und setzt sich zu uns.

Netter Typ, denk ich. Seit ich in Holland die ersten Punks persönlich kennen gelernt habe, bin ich von ihrer freundlichen Art beeindruckt. Nach außen durch Lederklamotten, Nietengürtel und Irokesenhaarschnitt auf tough gestylt, sind sie, jedenfalls die, die ich kenne, voll die Sympathen.

Olli pellt sich aus der Lederjacke und ich staune nicht schlecht: der Typ ist ´ne Frau!

„Boah, war das ´n Fest. Es lebe die Solidarität!“, sagt Olli und öffnet zwei Biere. Zufällig unzufällig streicht mir Olli über die Hand, als sie mir das Bier gibt. „Du hast aber zarte Hände, Hippie, fast wie ne Frau!“

„Ähem,..., tja, vielleicht kein Zufall. Ich fühl mich wie ´ne Frau. Das ist ´n Irrtum, dass ich ´nen Mann bin!“

„Null Problem, ich fühl´ mich wie ´n Typ.“ freut mich Olli an, „Dürfte ich zu Bett bitten, Madame!“

Bin ich bisexuell? Und auch noch im falschen Körper geboren? Egal, mit Olli ist es echt nett, bis: „Danke, du hast mir mit deiner Zärtlichkeit meine Leidenschaft wiedergeschenkt, aber ich brauch ´n Mann.“ verabschiedet sich Olli freundlich.

ROOSTER DANCE wird auf dem Mariannen-Platz-Festival spielen. Achus von Hamburg, einer der Rollheimer, gehört zum Organisationsteam,

und fand sowohl das Demo als auch den Gig im Tommy-Haus klasse. Ich werde auf dem Festival so ´ne Art Mädchen für alles sein.

Aber vorher steht noch ein Umzugsjob an. Ich stelle meinen persönlichen Rekord im Gewicht heben ein, und schaffe mit `nem Kollegen ´ne Miele Waschmaschine in das frisch ausgebaute Dachgeschoss. Die Fahrstuhlür ist zu schmal.

Am nächsten Tag hab´ich höllisch Muskelkater in den Beinen und komme kaum die Bordsteinkanten runter, von Treppen ganz zu schweigen. Der Muskelkater im linken Bein wird und wird nicht besser und als ich auf dem Mariannen-Platz beim Aufstellen meines Bauwagens mal 5 Minuten die Deichsel bei voller Last halten darf, weil jemand noch ´n Stützbrett holt, schießt mir ein Schmerz ins Bein wie `ne Pistolenkugel. Mit TATÜTATA geht ´s ab in Urban-Krankenhaus: Bandscheibenvorfall.

Mir wird ganz warm ums Herz von der Fürsorge der Rollheimer: Olli versorgt mich mit Büchern und Setra-Stefan bringt mir Psylo-Pilze mit. Lille, ein ROOSTER DANCE-Fan, kommt mit ´nem Bier zum Backgammon spielen vorbei.

Mit zu meiner Genesung trät ein Opa bei, der vis à vis von mir im Bett liegt. Die dritte Gehirn-OP steht ihm bevor: Krebs. Doch seine Augen funkeln vor Lebensfreude und wenn seine Frau da ist, turteln sie wie Teenager.

Der Opa hat durch seinen Lebenswillen mein Selbstmitleid ad absurdum geführt. Danke!

Ich werde 6 Wochen konservativ behandelt: Fangopackungen, Bewegungsbad, Krankengymnastik und Massagen von ´nem super süßen Typen. Nach 4 Wochen ist Wochenend-Test: ROOSTER DANCE spielt mal wieder im Triebwerk.

Bei der Entlassung werde ich darauf hingewiesen, dass ich mich nicht mehr zu stark belasten darf, sonst ist bei einem Rückfall womöglich doch eine OP notwendig. Mir geht ´s soweit prima und mein Katastrophenleben kann weiter gehen.

Den Zirkus-Trecker & Bauwagen kauft Skirli zurück. Das +/- Null D-Mark-Abenteuer.

In der Rosegger erwartet mich ein neuer Mitbewohner: der Schnalzer ist ausgezogen und Hotte hat Jim zu unserem neuen Mitbewohner gekürt. Jim ist der Sänger von NIGHT MISSION. Die Band aus Baden-Baden ist im

Stück nach Berlin übergesiedelt, da Musiker sensibel sind und nicht so gerne zum Bund wollen.

„Du bist draußen!“ sagt Spencer zu mir, als ich zur ROOSTER DANCE Probe komme. Wie pünktlich die sind, um mich rauszuschmeißen. „Wir haben dein ewiges Generve satt. Gute Musik kann man nur relaxed machen, und das bist du nicht!“

Zum Glück hab´ ich noch meine Sonnenbrille auf, sodass sie nicht die Tränen in meinen Augen sehen können. Ich sage nicht, dass sie vor lauter Relaxedheit einfach schlechte Musik machen werden, denn außer Inspiration ist Rockmusik auch ein Präzisionsjob. Kein Talentscout einer Plattenfirma wird ´ne Band gut finden, die in jedem Stück Fehler macht: mal das Intro vergeigt, ein Gitarrensolo in einer Gesangsstrophe anfängt oder das Ending Chaos komplett ist.

Tschüss, ihr Stümper, denke ich und gehe einen trinken.

Beim Konzert in der Villa Kreuzberg hab´ ich Dorit 2 kennen gelernt. Sie arbeitet als Mixer und Roadie. Echt tough! Mit ihrem blonden Kurzhaar sieht sie aus wie Billy Idol. Wir können prima über Sinn und Unsinn des Lebens philosophieren, haben beide das miese-Väter Syndrom und wollen eigentlich lieber auf dem Land als in Berlin leben. Wir spielen ein paar Sessions, denn sie ist Drummer bzw. lernt sie gerade Schlagzeug spielen. Wir spielen auch Skat und Doppelkopf mit ihrer Mitbewohnerin Sonja & Freund.

Aber ich brauche Rock´n Roll in meinem Leben. Mit ROOSTER DANCE hab´ ich Blut geleckt und mich verlangt nach mehr. ´ne Anzeige im Zitty: Gitarrist sucht Musiker für professionelle Rockmusik zwischen AC/DC und Van Halen, Robby 645 34 71 ist was ich suche und los geht´s. Mit von der Partie ist Crishan an den Drums. Das rockt prächtig los, ist aber höllisch laut. Die Jungs trinken auch zuviel, und wenn ich das sage ist es echt viel, und kiffen noch dazu. Entsprechend wenig bleibt von einer Probe zur nächsten hängen. FUCK! Robby hat ´n echt geilen Sound und Crishan ist die Rockmaschine schlechthin, aber das ist ´n Job und keine Party. Sie wollen doch auch Erfolg und den ertrinkt man sich nicht.

Ich packe meinen Kram und gehe. Schade, denn grundsätzlich war´s die richtige Richtung. Warum sind manche Musiker so ´ne Chaoten?

Silvester feier´ ich mit Dorit 2, Sonja & Freund in SO36. Im gleichnamigen Club wollen wir das neue Jahr begießen. Doch der Laden ist überfüllt und auf dem Heinrich-Platz sind gut 500 KreuzbergerInnen versammelt: mit guter Laune und Schampus ohne Ende.

„Da stehen zig Wannen am Oranienplatz! Was wollen die hier?“ die seltsame Nachricht geht von Mund zu Mund und alle wundern sich. Ist doch keine Demo, sondern Party! 1 Minute vor 12 kommt ´ne Wanne die O-Straße lang. Was wollen die denn? Und auf dem Heinrich-Platz steigen die sogar aus! Was soll das? Die Staatsgewalt wird mit Pfiffen und einigen Böllern begrüßt, und verschanzt sich hinter dem Imbiss. Superschlaue Spinner werfen jetzt die Böller über das Häuschen, um die ungeliebten Gäste zu vertreiben. Diese werden von ihrer Wanne wieder eingesammelt und kehren mit ihren Kumpels zurück. Ein Auto, ein fetter Benz, geht in Flammen auf, in Null-Komma-Nix stehen Glascontainer barrikadenmäßig auf der Straße und während sich der Autonome-Block mit den Bullen eine Straßenschlacht liefert, pilgern die friedfertigen und leicht verstört wirkenden Kreuzberger Normalos in gesundem Abstand zum Krawall die O-Straße auf und ab.

So ´n Schwachsinn hab´ ich noch nicht erlebt!

Keine Bullen, keine Randalen. Haben die kein Zuhause? Oder mussten die armen Polizisten auf Befehl die Party zerstören.

Dorit und ich gehen irgendwann zu ihr in die Wrangelstraße und gut angebreitet ins Bett.

Und Überraschung: Dorit bläst mir einen. Obwohl das ja eigentlich nicht geht. Ich bin ja ´ne Frau, kicher´ ich in mich hinein. Um ihr gleiches mit gleichem zu danken wende ich mich ihr zu: „Nee, lass ma´. War nur ´n Neujahrskuss. Happy new year, Hippie!“ und schon schnarch sie zart.

1988 Why is Berlin not in Spain?

Am Neujahrsmorgen ist Dorit so distanziert freundlich wie immer zu mir. Lädt mich allerdings ein, sie in Portugal zu besuchen, wo Sonja und sie in einem Häuschen von Bekannten über den Winter wohnen werden. Nähe der Algarve, also im Süden.

„Wir könn´ da auch Musik machen, ich nehm´ mein Sax mit!“ ergänzt sie ihre Einladung, „Und Schach spielen und Skat! Was Menschen eben so im Winterschlaf tun.“

„Ja, prima, danke!“ freue ich mich und kündige mich für 3 Wochen im März an.

Die Zeit bis zu den Ferien vertreibe ich mir, indem ich zum Beispiel ein Konzert von Hotte the Jazzer, besuche. Somewhere in Kreuzberg 61 tritt die Band ORIENTAL WIND auf. Hotte: Gitarre, MisterX am Bass und Dorit! (3) Vocals.

So lerne ich Kerstin kennen, die Mitbewohnerin von Dorit 3. Kerstin studiert Kunst und ist die Superquasselstrippe schlechthin.

„Wo hat sie all´ die Worte her?“, denkt mein ziemlich angetrunkener Kopf. Wieso sagt sie plötzlich: „Au ja, dann mach ich Fotos von dir. Ich styl´ dich! Du wirst die perfekte Frau. Ich seh´s mit meinem visionären KünstlerInnenblick schon vor mir! Das wird toll. In meinem Atelier in der Crellestraße.“ ???

Ich hab´ ihr wohl gerade von meinem Dilemma erzählt und ich bin schon gespannt wie ich auf den Fotos aussehe. Bestimmt anders als im Spiegel, wenn ich meine Schminkversuche unglücklich betrachte. Ich fühl´ mich dann eben angemalt im Gesicht, wobei meine Problemzone eher im Schritt liegt. Und der verdammte Bart drückt trotz penibler Rasur und Grundierung und extra hochabdeckendem Make-up durch. Scheiße! Als Teenie hatte ich versucht mir den Bart auszureißen, weil Indianer angeblich so bartfrei werden. Nicht, dass ich ein Indianer sein wollte, ich wollte diese Haare nicht im Gesicht. Aber AuaAua, Indianer kennen keinen Schmerz, doch ich zivilisiertes Wohlstandskind schon. So scheiterte mein Anti-Bart-Projekt.

Zur Fotosession ist Kerstin gut ausgerüstet: es gibt Schampus, sie hat Make-up dabei und Strumpfhosen und ´n Pelzmantel und Schuhe (ich hab´ ihre Größe: 42) und beste Laune. Nach dem Shooting lädt sie mich sogar zum Essen ein. In Schöneberg ist es nicht ungewöhnlich, dass Exoten durch die Gegend laufen und es ist quasi normal nicht normal zu sein. Aber ich fühl´ mich als Parodie meiner selbst. Dieser Ausflug in die Transvestie hat nichts bzw. wenig mit meinem physischen Problem zu tun! Logischer Weise geh´ ich mit meinem Fotografen ins Bett. Dass ich beim Frühstück stumm bleibe, weil ich mich im Grunde elend fühle, fällt Kerstin nicht auf, denn sie quasselstrippt, wie es eben ihre Art ist.

Von den Fotos bin ich dann schon fasziniert, aber für den Alltag ist das nix. Ich will doch einfach nur ich selbst sein. Warum bin ich nicht einfach ein Transvestit, die ihre Phantasien auslebt oder schwul, wie manche weiblichen Zeitgenossinnen mutmaßen.

Zum Glück gibt´s erst mal Ferien. Ich verpfände bei meinem Vater meinen Bass und fahre per Mitfahrgelegenheit nach Portugal. Die l´autoroute du soleil nach Marseille führt an Aix-en-Provence vorbei und ich denke an Francois, mit dem ich hier das Lager teilte. Und durch meine blöde Scham das einzige ernstgemeinte Beischlafangebot eines Mannes verpasst habe.

Nach den Ferien klingelt in der Rosegger das Telefon:

„Hi Hippie, hier ist Robby! Ich hab´ n Sänger gefunden und wir haben Songs geschrieben. Und du hast ja recht, wegen Übungsdisziplin und so. Come on, have another try!“

Weil mein Bass verpfändet ist, bau` ich mir selber einen! Einen gebrauchten Hals, Mechaniken und ´n Pick-up hatte mir irgendwann Ex-Bass-Schülerin Moni geschenkt und aus ´ner Neuköllner Tischlerei organisiere ich drei Bretter, die ich zum Korpus zusammen leime. Holzarbeiten liegen mir.

Ivan, der Sänger macht gute englische Texte, denn er war ein Jahr in den Staaten und ihn und Robby verbindet die Liebe zu San Francisco. Auf Robbys Sound bin ich eh abgefahren und er dreht auch nicht mehr bis zum Gehörsturz auf!

Crishan ist die Rockmaschine an den Drums und merkt sich tatsächlich die Intros und Breaks und Endings, die ich in die Kompositionsarbeit mit einbringe. Nach nicht mal drei Monaten gehen wir in Studio. Jeder legt 150,-Mark und ab geht die Post. Die Post heißt in dem Falle HEARTBEAT und wir sind die heißeste Rockband seit den Stones! YEAH! Wir spielen die Knete wieder ein! Im Neuköllner Triebwerk, im Osten (SO36) und auf dem Mariannen-Platz-Festival rocken wir los und verkaufen unsere Kassetten.

Seit Dorit² aus Portugal zurück ist, frönen wir wieder unseren Spieltrieben. Ich hab´ etliche Songs geschrieben: One Step to the edge, Two Steps, The Clown, Fighting, For ever, Run for..., 365 , und Die Sau und ratz fatz haben wir ein Programm zusammen. „Wir können in der Villa Kreuzberg spielen!“ freut mich Dorit an.

„Äh, so ohne Bass?“ frage ich und schon kommt mir die Idee: ich werd´ Rainer, den Basser mit dem Bruder Knut seit Jahr und Tag im Keller musiziert, anhauen, ob er Lust auf ein Spaßprojekt hat. Er hat und wird mit Leadsheets für die Songs und Proberaufnahmen versorgt und ab geht die Post Teil². Mit Rainer proben wir 4 Mal und der Gig in der Villa Kreuzberg macht ihm soviel Spaß, dass er in die Band einsteigt. Wobei es eigentlich nur ein Projekt ist, denn Dorit und ich planen 1989 nach Frankreich zu ziehen und dort Straßenmusik zu machen: sie am Sax und ich Vocals und Gitarre.

Wir sind gute Freunde geworden und einmal hat sie sogar beim Spazieren gehen meine Hand genommen und wir flanierten wie ein Pärchen durch Kreuzberg 36. Aber wir sind kein Paar, sondern Kumpels. Ich hab´ angefangen Geld für unser Projekt zu sparen, z.B. von Jobs die mir Ivan vermittelt hat: ich renovier´ nem Typen die Wohnung und verkalkuliere mich für ´s Fensterstreichen, dass es echt wehtut. Lehrgeld eben. Aber über den Typen kommen noch mehr Jobs und Dorit und ich sind auch bei der Arbeit ein gutes Team.

Bei HEARTBEAT brennt die Luft: Ivan hat den neuen zweiten Gitarristen vergrault, der auf mein Bestreben hin in die Band eingestiegen ist. Ich finde 2 Gitarren sind ein Muss von wegen dem Sound und so, und außer JIMMI HENDRIX, VAN HALEN und ZZ TOP kenn ich kein Trio, das wirklich geilen fetten Sound zu dritt produziert und selbst diese Götter arbeiten mit Overdubs im Studio (zum Teil, jedenfalls).

In der Rosegger ist High Life angesagt: mit Jim und seiner Band ist öfter mal Party bis zum Morgengrauen. Die Band heißt jetzt KANZLER COOL und hat sich von melodischem Rock zu kräftigem Deutschpunk entwickelt. Und Jim wohnt und liebt jetzt mit Katharina im Laden zusammen, sie wollen sogar heiraten.

Mit Katharina versteh´ ich mich prima, unsere Sinn&Unsinn des Lebens-Gespräche dauern Stunden und sie leiht mir ihr Lieblingsbuch: Die Nebel von Avalon.

Ende des Jahres gibt mir Dorit 2 zu verstehen, dass aus unserem Frankreichprojekt nichts wird. Danke, ´n schöner Plan ist auch was Schönes. Aber wir machen dennoch weiter Musik zusammen, jetzt sogar mit Michael Bigalke an der Leadgitarre. Das Projekt ist tot! Es lebe das Projekt: die Band!

Als Abschiedsgeschenk präsentiere ich mich Dorit auf „Weib gestylt“ in der Villa Kreuzberg, wo sie am Mixer arbeitet:

„Na ja, ganz schön dick aufgetragen!“ lacht sie mich an und kennt nun auch diese Seite meiner Persönlichkeit.

Und unfassbar, ein Typ grabbelt an mir rum und meint „Ooooh, wiie süüüß!“ Auf Anmache von Besoffenen kann ich gut verzichten und zeig´ den Finger.

Zu Hause in der Rosegger treffe ich Katharina, die bei Wein und bollernder Kochmaschine in der Küche eine Suppe bastelt: „Hi, Hippie, na du siehst ja scharf aus! Ich hab´ mir fast so was gedacht. Lass dich herzen, Schwester!“

Ich fall´ aus allen Wolken: Katharina ist eine Transsexuelle!

Diese zarte Frau war mal ein Mann und eben doch kein Mann. Ich komm´ aus dem Staunen nicht raus. Sie erklärt mir Risiken der OP, und dass die Hormone, die sie mal genommen hat und jetzt nicht mehr nimmt, Trombosegefahr mit sich bringen.

„Du kannst dich auf einen langen Weg gefasst machen, wenn du ihn denn gehen willst. Mir hat´s schlicht das Leben gerettet. Die ganze Gutachtereier ist schon nervig gewesen, aber gewesen ist gewesen. Vorbei. Jetzt schau mich an, ich bin so glücklich wie ich nur sein kann! Prosit!“

Mir purzeln nur so die Gedanken durch den Kopf, dass von Denken keine Rede sein kann: darf ich meinen Körper, mit dem mich Gott in diese Welt geschickt hat durch eine Operation verändern? Sind die Hormone für den Busen und gegen den Bart womöglich tödlich? Ist mein Leben überhaupt noch was wert, da ich meine soziale Inkompetenz gegenüber Florian bewiesen habe? Ich bin bandscheibenmäßig ein Krüppel und kann manchmal kaum krauchen! Ist mein Leben es wert? Bin ich es wert? „Hippie, du wirst es spüren, wenn es für dich das Richtige ist und die Zeit da ist!“ ermutigt mich Katharina. Danke.

Zum Glück brauch ich nicht lange zu grübeln, denn eines betrunkenen Abends beschließen KANZLER COOL und ich ein Konzert im „Quatier Latin“ zu veranstalten:

Die ANTI-ACID-HOUSE-PARTY!

Ich leg´ 1700,- Mark auf ´n Tisch. Die Frankreichkasse.

The show must go on 1989

Silvester 88/89 rockt HEARTBEAT das Triebwerk. Mir fehlt aber Joe, Gitarre2, sehr. Er spielt nicht nur super Klampfe, sondern ist auch voll lieb. Die Patzer bei der Show erreichen Roosterdance-Dimensionen und ich bin einigermaßen frustriert.

Das Licht am Horizont ist die ANTI-ACID-HOUSE-PARTY. Aus der Idee wird ernsthafte Planung. Das „Quatier Latin“ ist der Kult- und Traditions-Club für Rockmusik in West-Berlin. GURU GURU, COLLOSEUM II, GROBSCHNITT und NINA HAGEN hab´ ich hier Live gesehen. 1000 Leute passen maximal in den Laden, wenn auch die Empore geöffnet ist. Bei vollem Haus könnten wir bei 10,-Mark Eintritt 10000,- DM einspielen. Na ja, mit ausverkauft rechnen wir eh nicht. Wer kennt schon KANZLER COOL und STEADY VARY.

Also heuern wir die MIMMIS aus Bremen an: die KANZLER und ich sind Fans dieser Spaß-Punkband. Unser Zugpferd kostet 1500,-DM. Mit Miete (erst ist nur die Anzahlung fällig), PA und Lightshow, Plakaten und Anzeigen, Catering für die MIMMIS und die Crew und uns, wird die Party 7000,-Mark kosten. Extra Lampen sind notwendig, weil KANZLER COOL ein Video produzieren wird. Die Plakate mit dem Logo der MIMMIS bekommen wir ermäßigt, denn irgendwie ist die Blutspur im Smilie-face verschwunden. Ich male 2000 Plakate mit ´nem Edding nach, da ich Zeit habe und wegen meiner Rückenschmerzen nicht plakatieren

kann. Jim ist Profi in diesem Bereich und auch Rainer und Michael hängen Plakate bis zum Get-No.

Wir spielen einen Testgig zusammen in der Villa Kreuzberg vor ausverkauftem Haus und die Stimmung ist super als am 07.04.1989 die ANTI-ACID-HOUSE-PARTY steigt!

Um 20 Uhr ist das „Quatier“ bis auf uns leer! Ich geh´ mich backstage entspannen und hoffe auf ein Wunder.

„So, jetzt geht ´s aber los hier! Es sind ein paar Leute gekommen!“, muntert Jim mich auf. STEADY VARY wird der Opener der Show sein und jetzt ist ´s 9.

Als ich auf die Bühne komme traue ich meinen Augen nicht! Das Quatier ist gut voll! YEAH! Die Sitzreihen sind bis zur Mitte der Halle gefüllt und an den Seiten stehen auch noch Leute. Nachdem ich drei Stücke einigermaßen unentspannt war, überzeugt mich der Applaus, dass die Show gut ist und die Sache fängt an Spaß zu machen. Und so ´n tollen Monitorsound hatte ich auch noch nicht. Der „Clown“ ist ein Duett: Dorit Sax und ich Gitarre/Vocals. Nachdem der Song verklungen ist, herrscht Stille im Quatier. Der Applaus der dann folgt ist mit das Beste, was ich je erlebt habe! Danke!

Die Abrechnung ergibt, dass wir ca. 350 zahlende Gäste hatten. Also 3,5 Tausend Miese. Na ja, geteilt durch 5 Personen: 4 KANZLER und mich= 750,- Mark pro Nase. Für ´ne legendäre Party ist das okay.

STEADY VARY geht auch ins Studio: im Jugendclub Wasserturm, Chamissoplatz, spielen wir an zwei Tagen 4 Songs ein. Kosten: Bandmaterial!

Eigentlich müsste es mir gut gehen bei all der tollen Action. Is aber nich´ so. Mich plagen Depressionen und Selbstmordgedanken, die ich entweder ertränke oder durch exzessives Musizieren verdränge. Tagtäglich denke ich an mein Kind, das durch Willkür meinem alltäglichen Leben entrissen wurde, und seit dem Tod der Puppe nach der Mordphantasie bin ich ein Zombi! Lebendig tot.

„Du wirst ja ganz grün! Is´ dir schlecht?“, fragt mich Janna als ich sie das 100.000 Mal mit meinem Familienunglück vollseier. Wir sind prima im Selbstmitleid austauschen. Tom Baumann, Jannas Freund, den ich total nett finde, erregt oft Jannas Unwillen, obwohl der Typ ganze Tage an Jannas Wohnmobil rumschraubt und wohl über ausgezeichnete erotische Qualitäten verfügt.

„Er ist ja total lieb, aber...“ und dann geht ´s ab. Ich kenn´ ja Jannas überkritische Art aus eigener Erfahrung, doch das ist lange her und ich bin froh, dass wir einfach nur Freunde sind, die gerne mal ein Tütchen zusammen rauchen und Schach spielen.

Klopf klopf klopf es an der Tür.

„Ja, bitte.“, gewährt Janna Einlass.

Da öffnet sich die Tür und ein Mann betritt die Szene: „Hi, Holly, willst ´n Kaffee und ´n Fernet menta? Tütchen gefällig?“, begrüßt Janna den Gast. WAS? Das ist Holly. Nee, der sah doch mal ganz anders aus. Wo sind die schönen Haare und das Götterstrahlen?

Zum Thema Familienunglück kann Holly aus eigener Erfahrung beitragen: „Alleinerziehende Mutter ist jetzt in.“

Nach einem finalen Menta+Tütchen zieht sich Janna in die Horizontale zurück und Holly und ich sitzen allein am Tisch. Wir reden dies und das und ich schaue den Mann an, denn ich einst so sehr begehrte.

„Bist du schwul?“, unterbricht Holly meine Gedanken.

Au weia, hab´ich ihn angestarrt oder wie oder was. Wenn ich doch bloß schwul wäre, könnte ich jetzt locker `Ja, wieso?´ sagen. Kann ich aber nicht. Liebt Holly Männer?

Oder hab´ich ihn so angestaunt, dass er denkt, ich bagger ihn an. Oh, was ´n Chaos! Wenn Holly Männer liebt, würde er mich nicht lieben können, wenn er wüsste, dass ich ´ne Frau bin. Oh, Mist Mist Mist!!!

„Nö.“ antworte ich.

„Schade,“ sagt Holly mit einem traurigen Lächeln, “na ja, ...,ich muss jetzt geh´n. Ciao.“

Ihh, wie idiotisch bin ich eigentlich? Ich glotze in mein Mentaglas und geb´ der verloschenen Tüte den Rest. Wenn ich ehrlich zu mir wäre, müsste ich mich fragen, warum ´ne Affaire mit Olli okay ist, die voll maskulin ist und ich andererseits mit Holly nicht offen über meine Gefühle sprechen kann. Ich bin ein mieser Feigling. Ein paar Tage später lass´ ich mir von Janna Hollys Telefonnummer geben.

„Nee, der is´ nich´ da! Verreist. Ruf in 4 Wochen wieder an oder soll ich was bestellen?“, sagt die Stimme aus dem Hörer.

„Ja. Nee. Danke.Tschüss!“, verabschiede ich mich.

The show must go on Teil 2 1989

Vor der Sommerpause geht HEARTBEAT ins Studio. Robby tobt sich gitarrentechnisch mit Overdubs ohne Ende aus.

„Wie soll das bitte Live funktionieren?“ frage ich und stelle ein Ultimatum: „Entweder kommt Joe zurück, ich weiß, dass er es noch mal versuchen würde, wenn seine Majestät, Ivan von Vocals, sich bei ihm entschuldigt oder ich gehe!“ Nicht gerade die freundliche Tour, aber mit Bitten ist den Betonköpfen nicht beizukommen. Joe steigt wieder ein! YEAH!

Auch STEADY VARY macht Ferien, nur ich bleibe in der Mauerstadt. Damit mich nicht die Depressionen auffressen, gehe ich jeden Tag in den Proberaum und lerne Schlagzeug spielen.

Katharina ist aus der Rosegger ausgezogen, aber sie und Jim sind nach wie vor zusammen. So zu zweit in einem Zimmer ist ja auch nicht super.

Eines gemütlichen 6er-Pack-Abends sagt Jim zu mir: „Hippie, wir gehen aus. Ich lad´ dich ein! Es gibt hier in der Sonnenallee einen echt netten Club, gleich über die Straße.“

Ich zottel mit Jim die Sonnenallee lang und grübel: `Netter Club? An der Sonnenallee? Wo will er bloß hin?´ Und schon öffnet Jim die Tür zu einer Rotlichtbar. Jim bestellt zwei Jack Daniels und wir hocken uns auf ein Sofa. Die armen Frauen hier haben ja gar nix zum Anziehen! Aber süß sehen sie schon aus, die Thailänderinnen oder wo auch immer sie herkommen mögen.

Bevor ich bis drei zählen kann, ist Jim mit einer der Damen verschwunden, aber ich schüttel nur dankend den Kopf, als sich die anderen Ladies vor mir präsentieren. Scheiße, die finden mich doch hoffentlich nicht unhöflich, oder denken, ich find´ sie nicht schön. Oh, wie peinlich. Die Damen kichern am Tresen rum und linsen zu mir rüber. Ich hab´s: sie denken, ich bin schwul. Is´ mir doch egal, was die denken.

Als wir wieder auf der Straße stehen, sage ich zu Jim: „Komm´, lass´ uns Sonnenaufgang an der Sonnenallee gucken! Am alten S-Bahnhof.“ In einem Kiosk kauft Jim Zigaretten und ein Fläschchen Wodka und wir machen´s uns auf dem stillgelegten Bahnhof gemütlich. Großstadtramantik vom Feinsten: die Sonne steigt langsam über den Hochhäuser auf und die Vögel zwitschern ihr Morgenlied. Wir eiern einigermaßen angebreitet nach Hause, während die Proletarier aller Länder der Arbeit zustreben.

Jim verkrümelt sich auf sein Hochbett und ich putz mir, ordentlich wie ich bin, noch die Zähne. Mein Gehirn liegt schon im Wodkaland benebelt im Tiefschlaf, als mein Körper zu Jim auf ´s Hochbett krabbelt.

„Psst, Jim, äh,..., hast du Lust mit mir zu schlafen?“ ich hab´ mich getraut, das Unaussprechliche auszusprechen. Oh, Mist Mist Mist, der nette Mann schläft wie ein Stein. Oh, fuck! Nu trau´ ich mich mal was und dann hab´ ich offensichtlich das voll falsche Timing! Bin ich blöd!

Ich verbringe einen schlaflosen Tag auf meinem Hochbett und hab´ null Bock auf diese Welt, die mir jede Freude vorenthält.

Abends zum Frühstück treffe ich Jim in der Küche: „Hippie, ich lass´ mich nicht von Männern bumsen! Ich hatte da mal ein echt mieses Erlebnis. In Frankreich. Paris. ´n Typ hat mich mit ´nem Messer an der Kehle dazu gezwungen. War echt ´n Scheiß?“

„Um Gottes Willen, Jim, das ist ein schreckliches Missverständnis! Hat dir denn Katharina nix erzählt?“

„Wie? Was? Nö!“ Jim betrachtet mich einigermaßen genervt, aber auch neugierig.

„Äh,..., also, die Sache ist die, ich seh´ bloß aus wie ´n Mann, fühl´ mich aber wie ´ne Frau, also, äh,.....,---, verstehste?“

Jim nickt und schiebt mir ´ne Tasse Kaffee über den Tisch zu:

„Wir rauchen jetzt erst mal ein Tütchen, ich hab´ da noch ´n Brösel Schwarzen gefunden und wenn du magst trinken wir im Café Moskau noch ´n Kaffee, ich muss bald zur Probe.“

Nett der Mann. Wir schweben am Kanal entlang nach Kreuzberg 36 und betreten das Moskau. Dann geh´ n bei mir die Lichter aus.

„Sie hatten einen Kollaps. Sie nehmen zuviel und die falschen Drogen, oder wie auch immer.“, erklärt mir ein Arzt als ich wieder zu mir gekommen bin. „Wenn Sie sich umbringen wollen, nur weiter so!“

Ich verlasse das Urban Krankenhaus und schwöre mir, nie wieder Alkohol und Haschisch zu mischen, denn ich will nicht wie Jimmi Hendrix oder Janis Joplin an der eigenen Kotze krepieren. Selbstmordgedanken hin oder her, außerdem, was ist, wenn Florian mich womöglich doch irgendwann wirklich braucht. Die Puppe tippt mir auf die Schulter: `Ich bin zwar tot, dass heißt aber noch lange nicht, dass es mich nicht mehr gibt!´

Das Grauen packt mich und mit einer Mega-Trommelsession vertreibe ich die bösen Geister. Verpisst euch, schreie ich mit jedem Beat in ihre fiesen Fratzen.

Ich will doch einfach nur leben und wenn's geht auch mal ´n bisschen glücklich sein.

The show must go on 1989/90 Teil 3

Geil ist, dass Joe jetzt wieder bei HEARTBEAT mitspielt. Wir zelebrieren ein Konzert der Sonderklasse im Trash am O-Platz. Für Silvester sind wir im Dilemma gebucht, dem Insider-Coffee-Shop nahe Hermannplatz.

Ungeil ist, dass Dorit 2 nach den Ferien verkündet: „Ich ziehe in die USA. Im Januar.“ Sie hat im Urlaub in Schweden eine Freundschaft aufgefrischt und will jetzt eine Familie gründen. Was mich erstaunt, denn sie kritisierte an mir, wie man Kinder in diese umweltzerstörte Welt setzen kann.

Also brauchen wir dringend ein schickes Abschiedskonzert. Im Drugstore, dem linken Jugendclub an der Potsdamer Straße, finde ich offene Ohren für mein Konzept: Rocken für die Knastkasse. Mit dabei sein werden: KANZLER COOL, RATTLE RATS und VAN ANDEREN. Date: 09.12.1989.

Ungeil 2 ist, dass Jim die Rosegger verlassen hat, und nun Felschow, der KANZLER-Drummer mit seiner Mieze im Laden wohnt, und sie dort im wahrsten Sinne des Wortes ihr eigenes Süppchen kochen. Vorbei sind die schönen Kommune-Tage.

Die Situation löst sich auf unerwartete Weise: der Vermieter droht mit Kündigung, falls ich weiter mehr als einen Untermieter habe. Hotte the Jazzer kann bleiben und ich zieh´ aus meinem Winz-Zimmer in den Laden zurück.

Die Party im Drugstore ist der Hammer: die Linke Szene feiert Vereinigung bis der Boden wackelt, und ob des sensationellen finanziellen Erfolgs der Party, bekomme ich sogar meine Auslagen für die Lightshow (200,-DM) erstattet. Logisch haben die Bands ohne Gage gespielt und alle Einnahmen basieren auf dem Getränkeverkauf zu Solidaritätspreisen. Prosit! STEADY VARY geht auch noch mal ins Studio am Wasserturm und dann heißt es mit Tränen in den Augen: bye bye, Dorit 2.

Die Silvestershow im Dilemma ist der Knaller. Unsere Fans singen sogar mit: „Why is Berlin not in Spain?! Oh, tell me why. Why is Berlin not in Spain?!“

Es ist der einzige meiner Songs, der bei HEARTBEAT in Programm aufgenommen wurde, sonst sind alle Songs von Ivan und Robby. Nach der Show lobt mich der SUPER GAU-Basser Franz für mein gebastel! Danke!

Bandmäßig bemängelt er aber Timing und die Präzision der Breaks. Meine Rede.

Neben Franz steht Uwe, der Ex-ROOSTER DANCE-Drummer. Ex weil, die Band hat sich schon vor ´ner Weile aufgelöst. So hat STEADY VARY 1990 wieder einen Drummer. YEAH! Und: HEARTBEAT kauft von SUPER GAU den Studiotermin, den die Band beim Berliner Rockpreis gewonnen hat. Für ´n schlappen Tausi werden wir im Frühjahr in ´nem amtlichen Studio Aufnahmen machen. YEAH!

SUPER GAU braucht den Studiotermin nicht mehr, denn sie haben jetzt einen Plattenvertrag!

Is´ doch eigentlich ´n Superleben, sinniere ich vor mich hin, als ich am Neujahrsmorgen nach Hause schwanke. Nee, is´ ´n Scheißleben! Tag für Tag vermisse ich mein Kind und verfluche mich. Die ohnehin offene Wunde ist wieder aufgerissen, weil Dorit 1 beim Konzert im Drugstore aufgetaucht ist. Sie wohnt in ´nem besetzten Haus an der Bülowstraße, quasi um die Ecke vom Drugstore.

Mein Leben ist ein Koma-Wachtraum oder was-weiß-ich. Ich funktionier´ wie ein Roboter: bassen bei HEARTBEAT und Band-Leader bei STEADY VARY.

Ich hab´ sogar meine alten Bass wieder ausgelöst, denn HEARTBEAT probt jetzt im Jugendzentrum Lessinghöhe, Neukölln, für den obligaten Sommerfestauftritt und STEADY VARY ist durch Uwe in der Rütlistraße eingezogen, sodass ich keine Proberaummieta mehr zahlen muss. Hunni für Hunni stotterte ich so meine Portugalreise ab.

HEARTBEAT nimmt im Berlin Beat Studio in einer Woche 7 Songs auf! Wir sind super drauf durch etliche Auftritte: z.B. im JoJo-Club und Prater im ehemaligen Ost-Berlin, Triebwerk und Pike im Westen.

Die Bombe platzt nach dem Konzert in der Villa Kreuzberg: Ivan hat mal wieder Joe fertig gemacht! Die beiden passen super zusammen in dieser Beziehung. Ivan ist ein ungehobeltes Großmaul und hat eigentlich Drummer Crishan als Lieblingsopfer, aber Joes Sensibilität ist ein rotes Tuch für seine Majestät, Ivan von Vocals. Von mir lässt Ivan seine verbalen Stinkefinger, denn meine rhetorischen Retourkutschen sind seinem zynischen Idiotentum überlegen.

Später im „Triebwerk“:

Joe steigt das zweite Mal aus. Mit Engelszungen versuche ich Joe zum Weitermachen zu bewegen. No chance!

Selbst meine Beispiele: „Mick Jagger und Keith Richards sind berühmt für ihre Streitereien, Ritchie Blackmore hat John Lord einen Verstärker hinterhergeschmissen und “

„Ivan ist ein Arschloch, es geht nicht nur um einen blöden Streit. Der Typ ist scheiße!“, vollendet Joe meinen Satz.

Wir führen weiter zahllose Biere ihrer Bestimmung zu und landen bei unseren Lieblingsthemen: a) miese Väter und b) alleinerziehende Mütter.

„Ich bring mich um! Du erbst meine Strat.“ formuliert Joe vergleichsweise klar artikuliert. Es ist immerhin 5 Biere später. Pro Nase.

„Nee, tust du nicht. Du bist mein Freund und ich liebe dich. Ich muss pissen!“ und ich führe das Bier seiner entgeltigen Bestimmung zu.

Als ich wieder komme, ist Joe verschwunden! Ich flitze auf die Straße. Nix. Mein Freund ist weg! ScheißeScheißeScheiße! Menschen wie Joe und ich sind zu gut für diese Welt.

Joe hat sich nicht umgebracht, wir telefonieren am nächsten Tag und ich soll auf seine Strat aufpassen.

Ich bleibe bei HEARTBEAT, denn Ivan ist ein gutes Frontschwein und macht zusammen mit Robby ein super Management für die Band. Bloß weil Ivan von Vocals ein A... ist, ach, ist ja auch egal. Nur wenn ich Rock´n´Roll mache ist der verdammte Lebensschmerz nicht zu spüren, da lass´ ich mir doch nicht von so ´nem blöden Wichser das letzte bisschen Freude verderben. Außerdem hab´ ich schon Schlimmeres erlebt als Ivan von Vocals.

The show must go on 1990/91

Es ist mal wieder Sommerpause und Beat für Beat schlage ich den fiesen Geistern durch exzessives Trommeln ein Schnippchen.

Auf dem Sommerfest der Kita in der Rütlistraße spiele ich sogar Schlagzeug in der Sessionband. Wir jammen einen Song zur „Reise nach Jerusalem“ und auch die Kiddies die raus sind, hopsen weiter durch den Garten wie Flummis. Ist das süß!

Dennoch erscheint vor dem Einschlafen die Puppe: `Noch darfst du dich nicht umbringen. Im Notfall braucht dich Florian. Aber dann stoße ich dich von der Brücke, zum Beispiel!´

Weil ich so nicht einpennen kann, steh` ich auf, es ist ja erst halb zwei und geh ins Linus ´ne Runde flippeln und Bier trinken, um dann um 5Uhr im Koma zu versinken.

Was in meinem Kopf vorgeht, hat mit Denken nicht viel zu tun. Eher Ideenfetzen, die einst Teil eines Bildes meines Lebens waren: wenn Florian 16 Jahre oder so ist, kommt er vielleicht von selbst auf die Idee, dass Dorit ihn nicht allein auf die Welt gebracht hat. Vielleicht findet er es cool, dass ich Rockmusik mache und wir werden Freunde. Vielleicht hält er mich für ein mieses Arschloch und ich seh` mein Kind nie wieder.

Bevor ich voll abdrehe ist die Sommerpause vorbei und vor lauter Rock´n Roll und Bier trinken habe ich keine Zeit überzuschnappen. Oder bin ich so dauerdurchgedreht, dass ich´s nicht mal mehr merke? Egal!

One, two, three, four, Boum!

HEARTBEAT rockt die sogenannten neuen Bundesländer: hier gibt´s super Jugend-Clubs mit ´nem tanzwütigem Publikum.

Anders als in West-Berlin, wo man sagt: `Ich seh´ mir ein Konzert an.´ und dann steh´n 90% des Publikums mit verschränkten Armen da und gucken! Unsere Gagen in Ostmark investieren wir gleich in Plakate „Made in GDR“.

Bei STEADY VARY geht es etwas gemächlicher zu. Uwe hat mittlerweile das Set soweit drauf und harmoniert gut mit Rainer am Bass. Wir werden im November im Wasserturmstudio unser Demo einspielen. Wir werden nicht Silvester im Triebwerk spielen, denn Uwe will mit Moni, seiner Freundin und meiner Ex-Bassschülerin, einen auf gemütlich machen.

Ich organisiere eine Silvester-Special-Band: Joe Gitarre, Dani, der HEARTBEAT-Mixer am Keyboard, seine Bandkollegin Angi Drums und Mick, der Ire aus dem Dilemma, am Bass. Wir proben ein paar Mal und feiern Silvester ´ne schöne Party im Triebwerk. Happy new year 1991!

STEADY VARY spielt Anfang 1991 zwei geile Konzerte:

1.) in Wittenberg, der Lutherstadt, vor 300 Leuten, von denen auch viele tanzen, yeah, und 2.) im Pike, Glogauerstraße, X-berg 36, auf der Dilemma-Markus-wird 30-Party.

Eigentlich wünscht sich Markus HEARTBEAT für das Fest, doch das HEARTBEAT-Management hat beschlossen, dass wir nur noch ab 500,- DM auftreten.

„Was, bitte, is´ das ´n für ´n Scheiß?“ nörgel´ ich Robby und Ivan von Vocals an, „Markus ist Fan der ersten Stunde und die Dilemmakumpels und –mädels sind auf unseren Konzerten die Stimmungsmacher. Die sind ja sogar bis Wittenberge, fast 150km, zu unserem Konzert gefahren. Ihr tickt ja nicht richtig!“

Markus hatte angeboten mit dem Hut rum zu gehen und dann selbst auf 200,-DM aufzurunden. Wir könnten unsere Cassetten verkaufen und saufen, saufen, saufen.

„Ihr seid verdammte Spielverderber. Ihr könnt mich mal bzw. könnt ihr mich nicht. Ich steige aus. Fuck you!“

Ich betrinke mich erst mal anständig und schon ist wieder Sommerpause. Uwe und Rainer sind nicht nur die Rhythmussektion von STEADY VARY, sie sind auch Mountain-Bike-Freaks. Keine Probenpause ohne Fachsimpeleien von wegen Titan-Sattelstützen, Titan-Lenkervorbau, Titan-Tretlager und luftgekühlten Bremssystemen. In der Band stehen die beiden jedenfalls voll auf der Bremse. Die beiden Radel-Junkies werden in Alaska 6 Wochen ihren Gelüsten frönen. Viel Spaß!

Das Sommerloch fülle ich wieder mit Schlagzeugspielen, denn auch RESULT, das neue Projekt mit Joe und Crishan pausiert.

Und ich gehe mit Robby und Ivan von Vocals ins Studio! HEARTBEAT hat doch tatsächlich beim Berliner Rockpreis eine Woche Berlin-Beat-Studio gewonnen. Mit der Berlin-Beat-Studio-Aufnahme von 1990! Robby und Ivan hatten zwar mit neuem Schlagzeug und Bass noch ´ne Weile weiter unter dem Namen HEARTBEAT Konzerte gespielt, doch das funktionierte nicht. Wie auch? Ohne mich. Und Crishan! Und Joe.

Der Drummer den Robby aufgetan hat, ist zwar nicht so ´n Rocker wie Crishan, aber wir verstehen uns blendend und nach vier Proben spielen wir ein paar nette Songs ein.

Aber HEARTBEAT ist das nicht! HEARTBEAT ist tot!

Mich kotzt das alles an! Bei RESULT kommt, nomen est omen, nix raus. Joe ist von seinem Architektenjob total ausgepowert, und Crishan trinkt zuviel (ich weiß was ich sage), sodass meine Kreativität wie ein gefangener Delphin an Verzweiflung stirbt!

Fuck you und bye bye, ihr Radler und sonstigen Nichtmusiker, ich mach jetzt Homerecording.

Homerecording 1991

Von meinem Bruder Knut kaufe ich günstig einen 4-Spur-Recorder, da er auf 8-Spur aufgerüstet hat und das Teil auf dem inflationären second-hand-Markt noch nicht verkaufen konnte. Fleißig tingel´ ich wieder durch die Berliner Kneipen und erwerbe einen Drumcomputer, Mixer und Effektgeräte.

Der Rock´n Roll ist tot. Es lebe der Rock´n Roll. Kein Warten mehr auf zu spät kommende Musiker, die eh alles wieder vergessen. Wenn ich mich in meinem Leben auf irgendjemand verlassen konnte, dann auf mich. Is´ das ´n Gefrickel. Um den Drumcomputer für einen Song zu programmieren gehen locker 40 Stunden drauf. Doch der Compi merkt sich alles und spielt auf Tastendruck los. YEAH!

„Telefon. Dorit.“ mein Untermieter 1, Hotte the Jazzer, spricht mit mir. Dorit? Aber welche? 1, 2 oder 3?

„Hier ist Dorit.“ höre ich die Stimme von Dorit 1, „Florian möchte dich sehen.“

„Äh, ja. Aber... also, wie kommt er denn darauf?“ mir gehen tausend Gedanken auf einmal durch den Kopf, sodass ich eigentlich gar nicht denke.

„Sie haben im Kinderladen Stammbäume gezeichnet, und er hat ja nu drei Omas. Meine Mutter, die Mutter von meinem Freund und deine Mutter. Da hat er dann gefragt wie das kommt und ich hab´ ihm von dir erzählt.“

„Ich hatte dir doch gesagt, dass ich glaube, dass es für Florian besser ist, wenn er älter ist, so 16 oder so, wenn wir uns wiedersehen und er sich seinen eigenen Reim auf die Sache machen kann.“

„Tja, wenn du nicht willst.“ Dorits Stimme ist eiskalt.

„Halt, stopp, so war das nicht gemeint. Wenn er jetzt eh schon bescheid weiß! Ja, gut. Wann?“

Am nächsten Wochenende werde ich mein Kind wiedersehen. Ich geh´ mich erst mal im Linus betrinken und flipper mich auf die ersten 4 high-score-Plätze. Auf dem Nachhauseweg tippt mir die Puppe auf die Schulter: `Ich hab ´s dir doch gesagt. Ich bin nicht tot, bloß weil ich tot bin!´

`Ach, verpiss dich!´, raunze ich die Puppe an.

`Du weiß genau, was passieren wird!´, nervt die Puppe weiter. `Du weißt genau, wie ich damals starb. Du warst dabei!´

Logisch erinnere ich mich: ein Messer, das immer wieder und wieder und wieder in die selbe Wunde sticht. Zu lebenslangem Verließ verurteilt, waren meine Begegnungen mit Florian wie ein Hofgang, dessen frische Luft und Sonnenschein mir nur noch deutlicher mein Urteil, den Verlust der Freiheit der Liebe zu meinem Kind, in die Seele brannten.

Wieder werde ich Stücke von etwas Ganzem, etwas Unteilbarem, zugeteilt bekommen, wieder werde ich zerrissen werden, von jeder Trennung nach jeder Begegnung mit meinem Kind und wieder werde ich von der Angst vor dem Schmerz der Trennung und von der Angst vor der Angst zerbrechen.

Gott, steh mir bei und meinem Kind.

Wiedersehen mit Florian 1991

Mir ist ganz triselig vor Aufregung, als ich am Sonntag in der Möckernstraße am Kreuzberg auf die Klingel drücke. Bei Kaffee und Kuchen bin ich eingeladen mein Kind wieder zu sehen.

„Hi, ich bin Hippie.“ begrüße ich den kleinen Menschen, der mit Dorit in der Wohnungstür steht.

„Hallo, ich bin Florian. Wir haben leckeren Kuchen, komm.“ und er flitz uns voraus in Richtung Küche.

Dorit kann ich eigentlich gar nicht wahrnehmen, wie vor Jahren gleicht ihre Aura der Berliner Mauer. Unüberwindbar, mit Todesstreifen. Oder eher wie die Chinesische Mauer. Für die Ewigkeit errichtet.

Wie Florian versprochen hat, ist der Kuchen voll lecker. Möhrenkuchen mit Schokoladenguss. Doch ich schmecke nichts, ich weiß aus meiner Erinnerung, dass Dorit super backen kann. Neugierig und schüchtern blickt mich mein Kind über den Kaffeetisch an.

Ich kann kaum schlucken, weil mir so seltsam ist. Meine Seele und mein Körper sind in völligem Aufruhr. Mit meinem ganzen Sein bin ich diesem zarten Wesen mir gegenüber verbunden. Nicht erst seit dem Augenblick am Tegeler Flughafensee, seit Anbeginn der Zeit sind Florians und meine Seele verbunden, und nur durch Dorits und meine Seelen-Verwandtschaft konnte Florians Seele die Tür des Lebens auf der Erde finden.

„Was machst du denn so, Florian?“ frage ich mein Licht des Herzens.

„Ich geh´ in den Kinderladen. Und ich spiele Geige!“

„Toll, vielleicht können wir ja mal zusammen Musik machen! Ich spiele Gitarre und Bass.“

„Ooh, Bass! Das wollte ich auch, aber Dorit hat gesagt, das geht noch nicht. Ein Bass ist zu groß für mich! Kommst du mit spielen in mein Zimmer?“

„Guck, meine Geige!“ behutsam öffnet er den Deckel des Geigenkoffers und nimmt vorsichtig das Instrument in die Hände.

Mit großem Ernst quietscht er auf den Saiten herum und ich klopfe auf Bongos dazu.

Florian zeigt mir auch stolz seine Elektrolokomotive: „Toll, nicht? Von Opa Paul! Aber die Schienen sind da in der Kiste. Die können wir aber jetzt nicht aufbauen. Das dauert zu lange und ist dann im Weg!“

„Zeit zum Abendbrot und dann ins Bett, Flo. Und wir telefonieren.“, wendet sich Dorit an mich.

Auf der Straße erwartet mich die Puppe: `Na, wie war ´s?´

Eine gute Frage. Von ganzem Herzen liebe ich mein Kind, doch der Schmerz in meiner Seele, mit meinem Kind nicht einfach zusammen leben zu können, ist die Hölle. Ist die Hölle ist die Hölle!!!!

Von der Hitze werde ich unglaublich durstig.

`Ich geh´ jetzt flippern und Bier trinken. Und du blöde Puppe, verpisst dich!´ grummel´ ich vor mich hin auf meinem eiskalten Weg zum U-Bahnhof Mehringdamm.

Anfang Dezember gehen Florian und ich in den ANTIBE-Proberaum an der Kolonnenstraße. Michael Bigalke hat mir freundlicher Weise nicht nur den Schlüssel geliehen, sondern auch klar gemacht, dass ich Manfreds Kontrabass mit Florian ausprobieren darf.

Florian muss sich auf einen Stuhl stellen um die Saiten greifen zu können, die so dick sind wie seine Finger dünn. Mit allen vier Fingern kann er die Saiten aufs Griffbrett drücken und ich zupfe, mein Kind im Arm, die Saite. Plupp. Wir lachen uns an.

„Das klingt aber nicht schön!“ stellt Florian richtig fest.

Wir probieren auch den Bogen aus. Routiniert streicht Florian über die Saiten während ich den Kontrabass halte. Brumm, brumm. Brumm!

„Oooh, das ist schön.“ strahlt mich Florian an und mein Herz fließt vor Liebe über.

Einmal im Monat darf ich mein Kind sehen. Die Tage davor und danach plagen mich höllische Depressionen, die ich in Alkohol ertränke. Ich habe keine Probleme mit Alkohol. Nur ohne! In mir wächst wieder die Angst durch meine Depressionen auch Florian krank zu machen.

Wir gehen auch ins Kino: Bambi. Ich sterbe tausend Tode. Das ist ein Horrorfilm. Erst wird Bambis Papa erschossen, dann die Mutter von Wölfen getötet. Freigegeben ab 6 Jahren! Wer hat das erlaubt!

„Wie fandest du den Film?“, frage ich Florian als wir friedlich Hamburger mampfend bei Mc Donals sitzen.

„Ein bisschen traurig. Aber die Bilder waren schön! Gucken wir uns den kleinen Punker an. Das ist ein lustiger Film, den kenn ich schon.“, plant Florian unseren nächsten Kinobesuch.

Der nächste Kinobesuch muss verschoben werden, ein höllischer Kater fesselt mich ans Bett.

Mit Florian 1992-94

Allerdings gibt es in meinem Katastrophen-Leben auch Highlights bzw. funktioniere ich wie ein normaler Mensch. Mit der CORBETT SANTANA-BAND trete ich als sideman an der Gitarre im Franzclub und im Quasimodo auf.

Und: der KoMed e.V. wird gegründet. Im Linus verkehrt auch Tom, Erzieher im Jugendclub Britz-Süd und seinerzeit Chef der Jugend-Video-Gruppe, die das HEARTBEAT Sommerfest-Konzert in der Lessinghöhe aufgenommen hat. Und wie das eben so in einer Kiezkneipe ist, kommen wir ins Gespräch.

Nein, nicht ganz richtig. Richtig ist: der KoMed e.V. wird reorganisiert. Aufgrund von Strukturänderungen in Britz-Süd steht der KoMed e.V. vor dem Aus: Personalfluktuatation. Sinn und Zweck des Vereins ist Videoarbeit von und mit und für Jugendliche. Tom findet in mir einen Partner für die logistische Seite der Projekte.

Ich berichte ihm von den Konzerten im Tommy-Weißbecker-Haus, Quartier Latin und Drugstore und wie viel Spaß mir das Management der Veranstaltungen gemacht hat.

Und dass ich gerne mal 'ne Erzieher-Ausbildung gemacht hätte. Vielleicht wird das ja ein Quereinstieg.

Im Frühjahr 1992 findet eine Wochendtagung in einem Gatower Gästehaus statt.

Wichtigster Beschluss: der KoMed e.V. wird weiter bestehen, denn die gewährte Gemeinnützigkeit des Vereins ist kostbar und langfristig erkämpft. Wir werden Förderanträge stellen und wenn möglich ABM-Stellen schaffen. Grundlage dafür soll eine erfolgreiche Jugend-Kulturarbeit sein.

Wir planen TV-Produktionen im Offenen Kanal Berlin. Die Sendungen werden CITY-MIX heißen: Live-Musik und Talkrunde.

CITY-MIX1992-1995: Wir präsentieren die Bands: DÉJA VU, MALADMENT, MOTHER'S PRIDE und die TOMS.

Ich produziere features für die Jugendclubs Villa Kreuzberg, Wasserturm am Chamissoplatz und ReMiLi in Schöneweide.

Für die letzte CITY-Mix Sendung mache ich die Produktionsleitung! Und bekomme sogar ein Honorar! Tom und ich stellen auch einen Förderantrag für eine Medienwerkstatt. Es sollen 10 ABM-Stellen geschaffen werden und ein Club für Medieninteressierte und Konzerte und sonstige Veranstaltungen betrieben werden. Der Antrag wird abgelehnt! Mittelknappheit in Berlin. Der abgespeckte Antrag auf sogenannte

Restmittel (des Vorjahres) verhilft uns immerhin zu den Fördermitteln für die letzte Show. Danke.

Und ich jobbe wieder auf Baustellen. Nach meiner Bandscheiben-OP 1991 bin ich wieder so fit, dass ich mir das zutraue. Ich arbeite mehrere Male auf dem Eulenhof in Osterby, bei Eckernförde. Fensterstreichen ist meine Spezialität, hier ist Präzision und Geduld erforderlich. Meine Stärken.

Ritchie hat mir die Eulenhof-Jobs vermittelt. Nachdem ich ihm des öfteren bei Renovierungen seiner diversen Wohnungen geholfen habe, sind wir auch auf dem Eulenhof, einem alternativen Tagungshaus, ein prima Team.

1994 nehme ich sogar Florian mit. Es ist so schön zu sehen, wie er mit Lucia und Sylvia, Marlenes und Ritches Kindern, den ganzen Tag auf dem alten Bauernhof seinen Spaß hat.

Diese Mischung aus Landkommune und Kinderparadies ist der Traum, den ich mal hatte. Doch dieser Traum ist aus. 10 Tage ist die Frist und dann ist Schluss!

Je mehr ich mit Florian zusammen bin, um so schlimmer werden meine Depressionen. Es ist verrückt bzw. ich bin verrückt. Die Nähe zu meinem Kind macht mir die Abschiede nach der uns zugemessenen Zeit zum Horror. Wieso darf ich nicht einen ganz normalen Alltag mit meinem Kind leben?

Im Juni 1994 besuchen Florian und ich die Ferrari-Ausstellung in der Nationalgalerie. Wir bestaunen diese Kunstwerke des Autobaus, und, oh Wunder: das Schönste ist blau! Danach haben wir großen Appetit auf großes Eis. Auf dem Weg zur Eisdiele an der Potsdamer Brücke müssen wir uns durch den bunten Zug des Christopher-Street-Days schlängeln. Wir suchen uns ein schattiges Plätzchen im Park am Karlsgarten und schlecken unser Eis.

„Guck, Hippie!“ Florian zeigt auf eine Gruppe Transvestiten, die auf der Wiese einen fröhlichen Reigen tanzen, „Warum haben die Männer denn Kleider an?“

Tja, da muss ich erst mal überlegen. Wieso tanzen Männer mit Bärten und kräftig behaarten Oberarmen in Rokkoko-Kleidern einen Reigen im Park?

„Das macht ihnen Spaß!“ bringe ich mein Gegrübel auf den Punkt.

„Oh.“ sagt Florian und für ihn ist die Sache erledigt, denn das Eis in seiner Hand ist sein Spaß und läuft ihm über die Finger.

Mir würde es keinen Spaß machen mit Bart und behaarten Oberarmen in einem Rokkoko-Kleid einen Reigen zu tanzen. Mich erinnert die Szene eher an die ROCKY HORROR PICTURE SHOW, deren ironischen Witz

ich einfach nicht kapiere. Und warum hat dieser Streifen eine so fantastische Musik?

Und warum ist mein Leben so ein Desaster? Und warum habe ich eine Affäre mit einer verheirateten Frau gehabt? Lieber unbefriedigenden Sex als gar keinen? War der Sex der Preis, den ich für unsere guten Gespräche und Backgammon-Orgien bezahlt habe? Fragen über Fragen! Und die Puppe die mir gegenüber auf der Wiese in der Sonne sitzt, grinst mich blöde an. `Verpiss dich, blöde Puppe!`

Silvester 1994/95

Weil Rock´n Roll gut gegen Seelenpein hilft, gehe ich mit Robby und Ivan von Vocals ins kostenfreie SAE-Studio. Der Trommler Bernie ist zwar groovy, aber seine musikalische Merkfähig strebt gegen Null. Er spielt was ihm gerade einfällt, das ist ziemlich gut, aber immer wieder überraschend. Warum proben wir dann eigentlich? Silvester spielen wir im Dilemma. Just for fun und für saufen ohne Ende.

Geil, so ein Heimspiel im Kreise der Familie. Mir geht Bernies Eigensinn am Arsch vorbei, und dass eine Gitarre nicht für fetten Sound à la TOTEN HOSEN reicht, ficht mich nicht an. Ich bin gut breit und gut drauf. 1995, komm doch, wenn du dich traust!

Ich hänge am Tresen in der Warteschleife für Gerstensaft als: „Hi, Hippie, ich bin Ursula, die Ex-Freundin von Rolf.“

Ich stelle meine Augen auf Scharfblick und sehe vor mir eine Frau. Kenn´ ich nicht! Und wer ist Golf?

„Pleased to meet you.“, zitiere ich die STONES.

“Damals im Triebwerk. Rolf hatte vor Henna und Aletta den Laden.“, spricht die Frau weiter.

Langsam heben sich die Nebel des Vergessens und Rolf erscheint. Ein langhaariger taxifahrender Typ, der mit seiner schicken Videokamera ein HEARTBEAT-Video aufgenommen hat. In Lübars. Mit Feldern und so. Und Ivan hat mal wieder Zicken gemacht. Ja ja, so war dit jewes´n.

Die Frau erzählt von Schweden und wie günstig man da Häuser, also Blockhäuser, kaufen kann. Und dann an Touris vermieten. Mitten im Wald. Das ist soooo schön da! Klein Kanada nennt man Smaland.

Soso, denke ich. So´n Schwedenprojekt könnte gut gegen Seelenpein sein. Rock´n Roll auf´ne andere Art. Und Landleben hat mich eh schon immer gereizt. Hab´ ich das jetzt zu ihr gesagt oder bloß gedacht?

„Ich ruf dich an, Hippie!“ lächelt mich die Frau an und setzt ihren Taxi-Job in der Taxinacht der Taxinächte fort.

Wir gehen an der Spree spazieren. Alles ist weiß. Weil selbst die Spree großflächig zugefroren ist. Treptower Park und Sowjetisches Ehrenmal mit winterschwarzen Bäumen vor knallweißem Grund mit superkaltem blauen Himmel plus strahlend gelber Frostsonne.

Berlin kann so schön sein, denke ich, während Ursula von Schweden schwärmt. Sie hat mit Rolf zusammen, bzw. hat Rolf Häuser in Schweden gekauft und vermietet sie. Eins ist fest vermietet und das andere soll an Touris vermietet werden.

„Na ja, jedenfalls.“ höre ich Ursula durch die Eisluft, „Ich will so ´ne Ferienhausvermietung auch machen. War ja auch mit meine Idee und ich hab´ ne Nase für gute Häuser. Ab 25,000,- Mark geht das los! Günstig, nicht?“

Ich find´ schon, dass das viel Geld ist, denke ich mir und sage:

„Ja, voll günstig!“ und kann mich nicht erinnern, jemals soviel Geld auf ´m Haufen gesehen zu haben. Außer, mein Equipment! Das ist zwar kein bares Geld, aber im Laufe der Jahre sind Bässe, Gitarren, Verstärker & Boxen, Vier-Spurstudio & Mixer, und Micros und tausend Kabel + Effektgeräte und Ständer & Stative auf einen Gesamtwert von ca. X.000,- Mark zusammen gekommen. Mit Proberaummieten und Betriebsbier und Fahrgeld hat mich der Rock´n´Roll gut XII.000,- Mark gekostet.

Durch Tingeln allein hab´ ich schätzungsweise 1980-83 XXV.000,- Mark eingespielt. Von weniger wäre ich verhungert, oder schlimmer: verdurstet. Und HEARTBEAT hat sich selbst voll finanziert: Studio und Proberaummiete und Plakate. Keine schlechte Bilanz!

Ich staune Ursula an und sage: „So unrealistisch ist so ´n großes Projekt nicht. Glück und Geduld braucht man dazu. Und Geld. Eigentlich ganz einfach.“

„Aber alleine geht so was nicht. Überleg mal, ob du dir so ´ne Firma vorstellen kannst.“

Ja, kann ich und liege ein paar Tage später mit meinem Geschäftspartner im Bett. In der Hochkirchstraße, Schöneberg. Ursula strahlt die Energie eines Bären aus, wie ihr Name bedeutet (Ursus: Latein: Bärin).

Am Montag ist immer Stammtisch im Linus: Michael Bigalke, Rainer-the-bass`, Uwe und ich widmen uns dem Gerstensaft-Verzehr und flippern und billarden bis zum finalen Bier. Da taucht plötzlich Hotte, `the Jazzer´, auf ???

„Bei uns ist eingebrochen worden!“ blubbert es aus dem aufgelösten Menschen heraus, „Alles weg! Alles! Meins, deins, das ganze Equipment. Meine geliebte Gibson. Oh, Gott!“

„Bleib entspannt, Hotte. Ick bin vasichad. Bei der Kulanz! Natürlich!“

„Aber ich nicht!“, greint Hotte.

„Schnucki,“ tröstend streichel´ ich über seinen Arm,“ wenn meine Versicherung zahlt, sehen wir weiter. Okay?“

Wir gehen in die Rosegger und ich glaube zu träumen: Hottes Worte sind nicht nur wahr, die Wirklichkeit ist unvorstellbar. Da wo vorher in jahrelanger, geduldiger und zielstrebige Arbeit ein Tonstudio aufgebaut wurde ist jetzt eine Wüste.

Selbst mein Werkzeug: Bohrmaschine, Kreissäge und alles weg! Logisch auch meine Stereoanlage. Die Versicherung zahlt. Mein starker Partner, auf den Verlass ist. Danke Herr Kaiser!

Schweden 1995 Teil1

Zum Glück ist mein Demo fertig! Ich stehe plötzlich vor der Entscheidung mir neues, Klassen besseres Equipment zu kaufen: JETZT NEU:

DIGITALES HOMERECORDING nur 10.000 DM

Oder, und das mach´ ich, mir noch Geld zu leihen und das Schweden-Projekt finanziell anzuschieben.

Rolf ist in Berlin aufgetaucht. Er ist Ursulas Chef! Sie fährt auf seinem Taxi, und er finanziert damit zum Teil seine Immobilienaktivitäten in Schweden.

„Ich hab´ mein Traumhaus, also Fast-Traumhaus, gefunden. Und da wär´ jetzt Färagesjömala zu verkaufen.“, spitzt Rolf Ursula bei lustig Biertrinken in ihrer Küche an.

Sie bekommt ganz leuchtende Augen: „Oh, Hippie, unsere Chance. Färagesjömala liegt ganz allein im Wald. 10 Minuten zum Badesee. Und es hat Strom und einen eigenen Brunnen!“

Der Deal sieht so aus: Rolf verkauft uns Färagesjömala für 30.000,- DM. Meinen 50% Anteil zahl´ ich cash an Rolf und ich leihe Ursula 3.500,- Mark, damit sie Rolfs Taxi, ein Volvo-Kombi, kaufen kann, um so auf ihrem eigenen Wagen ihren Anteil an Färagesjömala einzufahren.

In einer Telefonaktion habe ich bei Janna und Dorit 2 je 5000,-Mark Kredit bekommen. In so was Solides wie eine Ferienhausfirma investiert Janna gern. 5% Zinsen p.A..

Dorit 2 schickt aus Amiland mit „Wiederseh´n macht Freude“ einen Teil ihres Erbes. Danke!

Mein Bruder Lutz ist auch Taxifahrer: Turnschuhfahrer, also vom unbeendeten Lehramtsstudium (Musik/Bio) zum vollendeten Chauffeur. Er

wird auch auf Ursulas Kutsche fahren. Ich schaffe also mit meinem Kredit an Ursula zwei Arbeitsplätze.

Quasi ein Familienbetrieb. Nett.

Zunächst fahre ich nach Osterby. Ritchie zieht mal wieder um bzw. ein: ins eigene Haus Da ist meine Pinselei gefragt. Und ein Job im Eulenhof rundet die Renovier-Tour ab.

Jetzt aber schnell nach Schweden, unser Häuschen möchte uns kennen lernen.

Vorher gebe ich Anna noch Bassunterricht in Berlin, und logischer Weise sagt sie:

“Hippie, ich kauf mir ´n Häuschen. Willst du da ein bisschen arbeiten?“

Wir tuckern in Annas Käfer nach Groß Messow, bei Luckau, ich guck mir die Hütte an. Oha, denke ich und sage: „Ich kenn da einen Architekten, Joe, mein Lieblingsgitarrist mit exzellenten Studienabschluss und 1000 Jahren Berufserfahrung. Du hast eine Baustelle gekauft, Anna!“

Joe guckt sich die Hütte an und sagt: „Anna, du hast eine Baustelle gekauft!“

Wirklich gut sind die Kachelöfen, ansonsten: abgesacktes Fundament hinten rechts, Fußböden mit Berg-und-Tal Effekt, Elektrik von 1910? 150qm renovierungsbedürftiger Wohnraum und 15 Fenster. Plus Haustüren.

Hurra, ich hab´ ausgesorgt. Hundert Jahre Baustelle in Groß Messow. Jetzt aber wirklich nach Schweden. Färagesjömla, wir kommen.

Wir packen den Volvo bis zum Platzen voll:

-) mit Renovierungsmaterial, in Schweden gibt´s keine Raufasertapeten und Dispersionsfarbe, ortsüblich sind bedruckte Tapeten(vorgeleimt) die nicht in Ursulas raumgestalterischen Konzept vorgesehen sind.

-) und Alkohol, denn der ist in Schweden tierisch teuer,

-) und dann geht ´s los: Das Schweden-Projekt!

Im Frühling waren Ursula und ich schon 2 Wochen in Schweden , so dass meine Wiederkehr was von nach Hause kommen hat. Wenn erst mal Schonen hinter einem liegt, beginnt Smaland. Das kleine Land. Klein vielleicht, weil die „kleinen“ Felder in mühevoller Arbeit zwischen den Felsen kultiviert wurden. Die Feldsteinmauern erzählen die Geschichte. Jeder dieser Steine war mal im dem Feld, das er jetzt als Mauerstein behütet.

Mir ist die Pinselei schon zur zweiten Existenz geworden. Seit Winter ´76 hab´ ich nur ´ne Gitarre öfter als ´n Pinsel in der Hand gehalten. Aber auch zwei spannende Holzbau-Projekte ziehe ich durch: ein stabiles Holzgestell

für die Handpumpe unseres Brunnens und eine Tür zum Schlafzimmer. Färagesjömala war türenfrei. Die Tür mit zwei Kassetten und ausschließlich Holzverbindungen. Ich liebe so ´n Gepussel. Und schön sieht sie aus!

Nach getanem Tagewerk spaziere ich durch den Wald und da sitzt doch tatsächlich die Puppe auf ´nem Baumstumpf. `Na, alles super?`, nervt sie mich an!

Verpiss dich, denk ´ich, und gehe meines Weges. Aber sie hat den Nagel auf den Kopf getroffen! Ich kann soviel arbeiten wie ich will, mein Desasterleben bleibt ein Desasterleben bleibt ein Desasterleben bleibt ein De.....

Und Schuld ist Virginia Woolf! Ich habe in Ursulas Bibliothek das Buch „Orlando“ entdeckt und gedacht, a ja, „Ein Zimmer für mich allein“ war super, mal seh´ n wie das hier ist. Wie bitte, kommt eine Schriftstellerin Anfang des 20. Jahrhunderts dazu ein Buch zu schreiben, in dem die Heldin erst ein Held ist.

Welche Gedanken haben Virginia Woolf bewegt? Die Zufälligkeit des angeborenen Geschlechts? Genauso zufällig wie der Ort und Zeit in die wir geboren werden? Wenn es denn Zufälle gibt.

Über meine mir rätselhafte Weiblichkeit hab´ ich mit Ursula noch nicht gesprochen. Ich folge einerseits Dr. Sommers Anleitung und andererseits widme ich mich meiner Phantasie. Oder vielmehr meiner Wirklichkeit, denn die wirkliche Wirklichkeit hat einen Fehler: sie ist für mich nicht wahrnehmbar.

Schweden 1995-98 Teil 2

Den Winter 95/96 verbringe ich zum großen Teil auf Annas Großbaustelle in Groß Messow. Schön hier, aber saukalt. Ich bin alleine auf der Baustelle, denn Anna kann sich nicht mehrere Leute auf einmal leisten. Also step by step. Ich restauriere erst mal die Fenster, das kann ich und ich fänd ´s prima wenn Joe mal wieder auftauchen würde. Doch Anna kommt nicht aus ´m Quark. „Mach du mal die Fensterchen, das braucht sonst hinterher soviel Zeit!“

Am Wochenende bin ich in Berlin bei Ursula. Eigentlich nicht bei Ursula, denn sie arbeitet am Wochenende. Nachtschicht.

Und ich gebe Florian Gitarrenunterricht! Er hat sich „Yesterday“ von den BEATLES gewünscht. Wie Florian gerade auf diesen Song kommt? Na ja, jedenfalls hab´ ich ´ne schöne und einfache Gitarrenversion selbst mal im Unterricht gelernt. Super, wie Florian den Song spielt. Sein früher Geigenunterricht trägt hier Früchte: er kann toll greifen und hat ein gutes

Gedächtnis für Noten. Und überhaupt: schon vor 10 Jahren haben wir in Sommerhusen zusammen gejammt.

Danach gehen wir zum Relaxen Billard spielen. Nett is´ dit!

Allerdings nervt die Puppe weiter: `Is doch prima, so ein Teilzeitkind! Du hättest ja eh nicht mehr Zeit!´.

Wenn sie Recht hat, hat sie Recht! Aber mich plagt weiter das Grauen der Depression und die Angst vor der Depression und die Angst vor der Angst vor der

Warum, verdammte Scheiße, ist das nicht wie bei Schnupfen? Der fängt an, die Nase läuft und irgendwann ist es vorbei. Mein Grauen geht nicht vorbei, im Gegenteil: je länger ich das zweifelhafte Vergnügen habe, mein Kind stundenweise zugeteilt zu bekommen, um so größer wird die Trauer um ein normales gemeinsames Leben. Warum hat Dorit Florian mitgenommen als sie ging? Woher kommt das vermeintliche Recht, dass Florian ihr Kind ist?

Florian ist genauso mein Kind. Eigentlich ja nach wie vor unser Kind, doch nach AUS IST AUS gibt es kein UNS mehr.

Die Puppe wollte des öfteren schon, dass ich Florian erzähle wie es kommt, dass wir keine richtige Familie sind. Doch ich will nicht, denn das würde zu einem "Dorit ist an allem Schuld" führen und a) ist das nur mein Teil der Wahrheit, und nicht mal das, sondern Florians Vertrauen in Dorit könnte Schaden nehmen. Das will ich nicht.

Eines Abends sind Dorit und ich auf dem Weg zur U-Bahn. Nach einem „Familientreffen“ bei meinen Eltern schläft Florian bei Oma Magdalene und Opa Paul.

„Wenn ich Florian nicht hätte, würde ich mich umbringen.“ höre ich Dorit sagen.

Dann passiert soviel auf einmal, dass ich keine Ahnung habe wie ich in die Kneipe komme und warum ich so megamäßig besoffen bin. Natürlich weiß ich es, denn mein Gehirn zeigt mir das Bild des Grauens, der Sekundenbruchteile der Katastrophe, in gnadenloser Genauigkeit. Wieder und wieder und wieder und wieder und

Blitzartig hat die Puppe Dorit geantwortet: „Kein Problem, ich nehm´ Florian. Dann steht dir nichts mehr im Weg!“

„Nein, halt stopp“, wollte mein Gehirn noch sagen, doch da war es schon zu spät!

Was ich Dorit sagen wollte, spielt auch keine Rolle mehr: „Weißt du durch welche Hölle ich seit Weihnachten 1985 gehe. Hast du auch nur einen

Gedanken daran verschwendet, dass mein Leben ohne Florian, bzw. ohne mit meinem Kind einen normalen Alltag leben zu können, schlimmer ist als der Tod. Es ist ein ewiges Sterben. Ohne den erlösenden Tod.“

Dorits Blick spiegelt Überraschung und Entsetzen.

In einer tosenden Stille und mit einem todesschwarzen Blitz bricht mein Herz.

Endgültig. Oder das, was davon noch übrig war? Egal. SCHEISSEGAL!

„Diesen Horror zieh´ ich mir nicht mehr rein! Nein. NEIN!!“, verkündet die Puppe und bestellt noch ein Bier. Ich fall zwischenzeitlich mal vom Hocker. Dann ist Koma. Wachkoma!

Ich beende den Kontakt zu Florian. Mit der wahnsinnigen Person, die ich bin, will selbst ich nix mehr zu tun haben.

Wie in diesen oberdrögen Vorabendserien läuft mein Leben über einen Bildschirm, den ich weder an, noch aus, noch umschalten kann. Ich kann nix mehr. Garnix mehr!

Das Schwedenprojekt funktioniert eigendynamisch. Ich funktioniere mit. Die Partnerschaft mit Ursula ist auf Geschäftliches beschränkt. Ich bin für meinen Partner so eine Art Goldesel für den Schwedentraum.

1998, Sommer:

Bei Janna arbeite ich meine Schulden ab und stottere monatsweise einen Hunni ab. Auf einer Baustelle von Ursulas Freunden, die gerade Urlaub in unserem dritten! Haus machen, geschieht Skuriles : Miss G.& Mister J. haben eine Aufpasserin beauftragt, nach dem Rechten zu sehen.

Als die freundliche Frau nach Begutachtung meiner exzellenten Pinselei noch eine Tasse Kaffee trinkt, sagt sie: „Du erinnerst mich total an eine Freundin von mir. Die macht auch Musik. Sie war aber mal ein Freund! Seltsam?!“ Sie schüttelt ihren netten Kopf und geht. Und ich frag´ mich, warum sagt die so was zu mir?

Hultsfred „Metropol“ 1998 Herbst

Im Herbst fahre ich mit dem Segen des Arbeitsamtes für drei Monate nach Schweden. Ich will mir ´nen Job suchen und die Musikszene checken. Mallila heißt der kleine Ort in dem ich im Haus von Fathme, der Freundin von Rolf, wohne.

Mit einem Schwedischwörterbuch und einem Donald Duck, halt dit heißt Kalle Anka, Kalle Ente, sitze ich stundenlang am Schreibtisch und lerne

und lerne. Witzig ist das, aus ´nem Comic eine Sprache zu lernen. Den Tipp hab´ich von Bernard, il y a longtemps au vindage en France, er lernte Spanisch auf diese Art.

Nach 14 Tagen kann ich mich tatsächlich telefonisch auf Schwedisch bewerben! Cool ey. Aber keine Jobs im holzverarbeitenden Gewerbe: snickeri, Tischlerei. Schade.

In der Pizzeria in Malilla ist manchmal Live-Musik, also gebe ich da mein Unplugged-Demo ab. Und Überraschung: dem Typen gefällt´s. Locker planen wir was für Dezember.

Und Überraschung Nummer 2 ist: das Arbeitsamt in Hultsfred vermittelt mir eine Audition. Ein Vorspielen und Vorsingen für ein Musical, das als AB-Maßnahme vom Schwedischen Arbeitsamt gefördert wird.

Das ist eine mega-coole Chance. Das Hultsfred Open-Air-Festival ist eine der Kultveranstaltungen in Schweden und wird vom Metropol, einem Jugend- und Kulturzentrum, organisiert. Und in eben diesem Club darf ich vorspielen und singen. Yeah!

Wenn ich nicht gerade spazieren gehe, Fathmes Haus liegt Rand des Ortes bzw. am Waldrand, helfe ich Rolf und Fathme bei der Renovierung des Hauses. Eine Hand wäscht die andere: Rolf hat Ursula und mir des öfteren sehr geholfen: Rasen mähen z.B. vor Vermietungen (wir sind ja in Berlin und elsewhere mit Geldverdienen beschäftigt), Kontrollen nach Vermietungen etc.

Mit dem Bus fahre ich Mitte Oktober durch das verschneite Smaland nach Hultsfred. Im Walkman höre ich mein Demo. Gut ist das. Ich bin gut! Ich werde diesen Job bekommen! Ich werde so super spielen und singen wie nie zuvor!

Im Metropol warte ich mit ein paar netten schwedischen Jungs im Club. Ein schöner Laden: für 300 Leute ca?, mit ´ner großen Bühne und P.A. und Lampen und allem. Nett hier. Einer von den Jungs hört sich mein Demo an und fragt mich, ob ich das Schlagzeug selbst gespielt habe. Ja Nee, antworte ich, aber ich habe den Drumcomputer programmiert! Der Typ staunt mich an, denn er dachte es sei ein „echtes“ Schlagzeug. Ein cooles Kompliment.

„Följa med.“ spricht mich ein Typ an. ?. „Come with me.“ Ich folge ihm einen Gang entlang ins Ton-Studio des Jugendclubs. Schön haben die es

hier, geht mir durch den Kopf: wie Villa Kreuzberg und Wasserturmstudio in einem.

Wir setzen uns an einen Tisch und: „I am Björn. The composer and director of the musical. Please, tell me about you. And later you play and sing. Than I will show you what we want to do here.“

Also erzähle ich von Klassik-Gitarre und Musik-Leistungskurs, Schülerbands und Straßenmusik. Von HEARTBEAT, dem Berliner Rockpreis, und STEADY VARY im Quatier Latin. Und vom Home-Recording.

Oh, sieht dieser Mann schön aus! Aus seinem freundlichen Gesicht strahlen mich zwei blaue Augen an. Sommerhimmel-blau!

Björn hört sich konzentriert mein Demo an. Alle drei Songs: Take my hand, Standing on a bridge und Wave goodbye.

Er freut mich mit seinen Strahle-Augen an und vergleicht meine Musik mit AMMON DÜÜL II und wegen des Klassik-Touches mit den alten GENESIS. Mit der ersten Live LP von Genesis `Live at the theater´. Von 76? Ick kenn die Scheibe schon aus Plattensammlung meines Bruders Knut, und yeah, sie ist eine meiner Lieblings LPs!

Wir vergleichen unsere Top Ten der LP-Klassiker und könnten die gleiche Plattensammlung haben. Und dieser Mund, ach, seufze ich innerlich, wie sonderbar ist mir. Hoppla, habe ich nicht intern geseufzt.

Björn guckt mich fragend an. Hat er mich gerade was gefragt?

Okay, ich spiele ihm jetzt was auf meiner Akustik-Gitarre vor und singe: Turn the page, von BOB SEEGER, meinen „unerfüllten“ Lovesong: Town of the million faces und mein Menuett von 1977.

„Yeah, I like what you play. It´s nice and professionell!“ höre ich Björn sagen.

Wieso ist mir so seltsam. Ich bin nicht bekifft oder so! Aber irgendwas ist anders! Steht die Welt gerade still? Hör´ auf seinen Mund anzustarren, ermahnt mich mein Gehirn. Ach, lass mich, oh, nee, auweia, hab´ ich jetzt 5 Sekunden oder 5 Minuten auf seinen wundervollen Mund gestarrt? Oh, wie peinlich. Nee, gar nicht peinlich!

Hoppla, der Mund spricht. Mit mir! „Do you like the sound of the musical?“

„Ja, sicher, it's great. I like it very much!“ Ich glaube, ich habe gerade Rockmusik mit einem Touch Klassik gehört. Habe ich? Ja, so muss es gewesen sein.

Hallo, komm zu dir, drängelt mein Gehirn, du musst jetzt gehen. Ihr habt euch gerade für ein Telefongespräch in zwei Wochen verabredet. Björn muss nach New York zu einer Audition für eine Filmmusik. Und noch andere MusikerInnen antesten.

„Hey do!“, verabschiedet mich freundlich der Traummann.

Ich bin irgend wie nach Hause gekommen, es muss so sein, denn ich liege im Bett in Mallila. Zum Glück verkaufen auch schwedische Supermärkte Mohrrüben. Aus reiner Intuition habe ich mich mit einem schönen Exemplar dieses genüsslichen Gemüses versorgt und befriedige mich. Nach dem tollen Vorspiel in Hultsfred ist das ja kein Wunder. Ich fühle mich wie eine läufige Katze. Wie Kinski, die damals in der Nassauischen vor Lust über die ellenlange Diele gerobbt ist.

„Oh, ohoh, Björn, BJÖRNBjörn, BJÖRNBjÖRNN, BBJÖÖÖRNNNNnnn!“

Wer ruft da??? Ich bin doch alleine im Haus!

„Das warst du.“, stellt mein Gehirn nüchtern fest. Wie ich? Kann nicht sein. Nie hatte ein Lover in meiner inneren Wirklichkeit ein Gesicht oder einen Namen. Nie zuvor bin ich mehr den Gefühlen meiner Wahrnehmung so schamlos gefolgt und nie bin ich mir meines weiblichen Körpers so bewusst gewesen wie jetzt.

Was bitte, soll das mit dem Rüsselchen im Schritt. Wer ist Schuld an diesem schrecklichen Irrtum. Schätzungsweise bin einfach nur verrückt!

„Nein bist du nicht,“ mischt sich mein Gehirn ein. Denk an Nancy Friday. Denk an Katharina!

„Ooh, Björn, Björn...“, flüster ich in die Stille der Nacht.

Ich bin über eine Grenze gegangen und weiß, dass es a) kein zurück gibt, will ich auch gar nicht, und b) weiß ich, dass ich mein Leben, dass ich mich ändern muss.

Oh je, wie soll das werden, wenn ich beim Musical dabei bin und tagtäglich Björn in meinem Irrtumskörper gegenüber stehe. Oh Gott. Und überhaupt: Gott. Wenn die Schöpfung so göttlich ist, ist sie auch, und das ist unübersehbar, oftmals fehlerhaft.

Eine angenehme Parallele zu uns Menschen: wir machen auch Fehler. Und menschlich ist auch die Fähigkeit Fehler zu korrigieren.

In Gottes unendlichem Plan ist die Korrektur des Fehlers enthalten. Doch nicht so mies, der Typ! Ich werde oh, ich denke an eine mögliche Zukunft! Wo ich sonst doch an die Möglichkeit des Selbstmordes denke, um meinem qualvollem Leben zu entrinnen.

SCHLUSS!!!

Ich werde den von Katharina beschriebenen Weg gehen. Ich werde Gutachten erstellen lassen, mich in die juristisch obligate psychologische Behandlung begeben, und ich will eine geschlechtsangleichende Operation durchführen lassen.

Und was ist mit der Audition?

ICH BIN DABEI. Björn wollte mich für das Ensemble!

ABER: ICH BIN NICHT DABEI!

Das Arbeitsamt kann nur schwedischen Arbeitslosen die Maßnahme finanzieren. Meine EU-Angehörigkeit ist kein Argument.

SCHEISSE!SCHEISSE!SCHEISSE!

Rosegger Straße Winter 1998

So kehre ich nach 8 Wochen Schweden, in denen ein Augenblick mein Leben veränderte, nach Berlin zurück. Ich ziehe wieder in die Rosegger Straße. Das Zusammenleben mit Ursula war keins mehr. Durch ihre Nachtschichtarbeit, war die Wohnung für mich tagsüber quasi unbewohnbar. Wurde Ursula z.B. von der Klospülung im Bad neben dem Schlafzimmer geweckt, zickte sie mich an: „Kann ich denn hier niemals ausschlafen!“ Als ich daraufhin nicht spülte, schrie sie mir Unflätigkeiten ins Gesicht.

Von unserer Freundschaft war eh nur noch das Geschäftliche geblieben. Das Schwedenprojekt find´ ich nach wie vor interessant, ich hab´ so die Vision Florian mal ein Ferienhaus-Imperium zu hinterlassen. Wenn ich mich sonst schon scheiße verhalten hab´.

Ich kann wieder im Laden einziehen. Hotte the Jazzer, bewohnt lieber sein altes, hobbithöhlen-kleines Hof-Zimmer. Das spart Heizkosten!

In der Bücherei gucke ich nach Büchern über mein Dilemma! Im Schlagwortkatalog finde ich unter Transsexualität mehrere Einträge. PSY 123 Ian Morris `Cononndrum´ und eine Autobiographie von Waltraut Schiffels stehen im Bücherregal.

Die Geschichten, vielmehr Lebensgeschichten bewegen mich sehr, und das Gefühl, der einzige Mensch auf der Welt mit diesem Problem zu sein löst sich auf. War sowieso ein total unlogisches Gefühl, denn mit Katharina hatte ich einem Menschen wie mir gegenüber gesessen und über Transsexualität und über Chancen und Risiken gesprochen.

Und ein Name!? Wie heiÙe ich? Aus Walter wurde Waltraut und Ian blieb Ian, weil der Name im Englischen für beide Geschlechter üblich ist. Bleib ich weiter Hippie? Nee, ein Name ist mehr als die Bezeichnung für einen Menschen. Damals mit Dorit 1, nannte ich mich nach ihrer Lieblingstante Amalia, bzw. Lia. Schön, aber ik weeÙ nich´. Wie wär´s mit Elionor?!, fragt mein belesenes Gehirn. Elionor, Königin von Aquitanien, (heute in Frankreich), im 12. Jahrhundert; Kulturförderin und politisch extravagant. Aber das hört sich an wie Eleonor, von Eleonor Rigby, dem traurigsten Beatles-Song, `she picks up the rice in a church, where a wedding has been.`

Ich will nicht den Reis von fremder Leute Hochzeit aufsammeln. Elionor, ist Aquitanisch für Milan, also Falke. Vielmehr Falkin. Ein Tiername?

Leonora! Die Löwin. Weil ich hab´ da mal so ´n tollen Film über das beschauliche Familienleben dieser Großkatzen gesehen. Und wegen Kinski, meiner lieben Katzenfreundin aus der Nassauischen.

Leonora. Und für die Übergangszeit: Lee. Sprich: Li.

Ich stöber im Telefonbuch eine Transsexuellenberatung auf: „La Lu Lit, kein Anschluss unter dieser Nummer.“ Was nu? Irgendwie komm´ ich auf Pro Familia und die wiederum geben mir eine Telefonnummer vom Sonntagsclub. Einer Freizeit- und Beratungseinrichtung für Schwule, Lesben und Transsexuelle.

Ich vereinbare telefonisch einen Beratungstermin. Bei Daniela Brandt, Sozialarbeiterin. Ein paar Tage später fahre ich nach Prenzelberg.

Oha, denke ich und warte im Cafébereich des Sonntagsclubs. Nett hier, es gibt ´ne kleine Bühne mit einem Klavier! „Hallo, ich bin Dani.“ spricht mich Daniela an.

Tough, denke ich, und folge der ledergekleideten Frau in den Gesprächsraum.

Oha, denke ich wieder und sitze tatsächlich in einer Transsexuellen-Beratung. Dani stellt sich kurz als Sozialarbeiterin vor, mit NLP-Ausbildung.

„Was hat dich hierher geführt?“ fragt sie mich und sieht mich aufmunternd an.

„Ähem, tja, --, Ich bin transsexuell.“ sage ich das erste Mal in meinem Leben. „Und ich kann so nicht weiter leben. Ich will eine geschlechtsangleichende Operation durchführen lassen. Wenn ich jemals die Chance haben will, glücklich oder wenigsten im eigenen Körper zu Hause zu sein, kann ich nicht anders als diesen Weg zu gehen. Ich weiß der Weg ist lang, aber was besseres als den Tod find ich alle Mal.“

Dani skizziert kurz: „Du brauchst zwei positive Gutachten; eine psychologische Behandlung ist vom Gesetz vorgeschrieben; dann nur noch die Kostenübernahme der Krankenkasse. Und dann die OP. Such´ dir bloß einen superguten Chirurgen! Ach so, und du solltest auf die Gutachten gut vorbereitet sein. Ist eins negativ, ist das negativ für dich. Dann musst du zu einem späteren Zeitpunkt ein weiteres Gutachten erstellen lassen. Die Sache kann ein paar Jahre dauern. Ganz einfach ,nicht?“

„ So, jetzt erzähl´ von dir. Woher weißt du, dass du transsexuell bist. Seit wann weißt du es? Komm, trau dich!“

Also fang´ ich beim Rüsselchen an und der verblüffenden Wahrnehmung, dass ich fühle eine Vagina zu haben, und dass das Rüsselchen ein Irrtum ist. Ich bin anders beschaffen als ich mich selbst empfinde. Von der nicht sexuell befriedigenden Beziehung zu Janna. Von Holly und Francois. Von Selbstmordgedanken. Von Jesus in Toboso. Vom Familienplan.

Von Dorits positiver Reaktion bezüglich meiner Weiblichkeit. (Nancy Friday-Effekt.) Vom Zerschneiden am Schmerz, durch die Trennung von Florian. Von meinen Schuldgefühlen, für meine Unfähigkeit mit meinem Kind „in Teilzeit“ zu leben. Von meiner Begegnung mit Katharina 1988. Dass mir seit dem die Möglichkeit einer geschlechtsangleichenden OP oft durch den Kopf gegangen ist, aber da mir mein Leben wie eine Ruine vorkam, fand ich mich einer so aufwendigen „Reparatur“ nicht wert. Von meinem missglückten Versuch Jim anzubaggern. And by the way: about ROCK`N`ROLL. Und kurz das Schwedenprojekt. Und dann: Björn.

„Manchmal hab´ ich Angst wahnsinnig zu sein! Oder schizophren. Oder einfach verrückt! Im Sinne von verschoben. Irgendetwas ist total falsch. Entweder mein Wesen oder mein Körper.“

„Du bist nicht wahnsinnig. Ich merk´ jedenfalls nichts. Und ich bin Profi.“, stellt Dani fest, „Drei Dinge gebe ich dir heute mit auf den Weg: schreib´ auf was du erlebt hast, sozusagen einen transsexuellen Lebenslauf; probier´ dich aus! Geh aus! Alltagstest ist eh Thema der Gutachten; und einen neuen Termin.“

Ganz einfach, hat Dani gesagt. Also plane ich den Alltagstest. Ich brauch´ Make-up und Kleider und ´n Mieder gegen die Rüsselchenbeule, und Schuhe. Und Mut!

Wenn doch bloß diese doofen Haare nicht im Gesicht wachsen würden. Die Kosten für die Epilation übernimmt die Krankenkasse erst nach der OP. Wegen der Hormone. Sagt Dani.

Ich übe mich zu schminken. Ich soll nicht überkritisch mit mir sein, sagt Dani. Ich hätte da einen Hang zu.

Und ich schreibe meinen transsexuellen Lebenslauf auf.

Coming out 1999

Soso, transsexueller Lebenslauf? Ich sitz mit Zettel und Stift am Schreibtisch und denke: nun? So mit Jahreszahlen? Okay:

1972: Rüsselchen ?Trauma? Das Gefühl, dass ich anders bin, also mein Körper anders ist, als ich mich fühle. Das ich eine Muschi habe, sie nur nicht zu sehen ist.

Inclusive der Angst verrückt zu sein.

Selbstmordgedanken.

1977: Ich „verguck“ mich in einen Jungen auf dem Stahlbau. Inspiriert durch „Wie es euch gefällt“ (W. Shakespear) halte ich das Leben für eine unglückliche Verwechslungs-Geschichte.

1978: Hetrosexuelle Sozialisation durch Janna.

Plötzlich denke ich: HALT. STOPP. Meine älteste Erinnerung, also gravierender Art ist mein Horror-Friseur-Besuch. Als mich meine Mutter mit ca. 10 Jahren zum Friseur brachte, obwohl sie mir sonst immer selbst die Haare geschnitten hatte und vor Freude über meine schönen Locken nur die Spitzen kürzte. Ich hatte fast schulterlange Locken. Doch plötzlich stand ich auf dem Bürgersteig der Manfred-von-Richthofen-Straße und war entstellt. Das Gesicht, das mich nach dem Geschneide des Friseurs im Spiegel anblicke, das war ich nicht. Was hatte meine Mutter mir angetan? Warum?

Das Bild der Erinnerung hebt sich wie ein Vorhang, wie ein Kalenderblatt, das den Vortag verdeckt. Ich erinnere mich, mit 10 Jahren Kleider meiner Mutter angezogen zu haben. Ich steh´ vor dem Spiegel in der Diele und drehe und drehe mich vor dem Spiegel. Muttis Schuhe sind mir viel zu groß und schlappern um meine Versen. Sogar das schöne silberne Armband mit den grünen Steinen trage ich. Gut fühlt sich das an.

Das sonnengelbe Kleid gibt mir ein sonnengelbes Gefühl. Oh, schön. Jetzt aber schnell alles wieder ganz schön ordentlich zurücklegen!

Uh, es war schwierig in unserem 5-Personen Haushalt mal kurz für sich zu sein. Undeutlich ist mir klar, dass ich etwas tue, was meine Eltern nicht gut finden würden und meine Brüder würden sich schlapp lachen und mich hänseln.

„Hast du in Muttis Kleiderschrank gespielt?“ drohend erhebt sich mein Vater über mir.

„Nö, wieso?“ ich bin die Unschuld in Person.

„Weil da was durcheinander ist und Mutti weiß, was sie wohin legt.“ sagt meines Vaters durchaus nicht freundliche Stimme. Ich kenn´ den Mann, wenn er zornig ist und schreit. Vorher ist er einen Moment noch still und dann: Schrei Schrei Schrei!!!

„Frag mal Knut oder Lutz, vielleicht wissen die ja was. Ich muss Pippi!“ und weg bin ich.

Einigermaßen fassungslos starre ich auf den Zettel: 1972, 1977, 1978,

Hilfe, ich war verschüttet! Das Gruselszenario, mit dem für mich bisher meine Kindheit endete, hat eine Vorgeschichte. Und der Horror der Haarschneide-Aktion wird zur Strafe! Tränen fließen aus meinen Augen, ich traure um das mutige Kind, das ich war.

Mein Vater hat bestimmt hinter dem Abschneiden meiner Haare gesteckt. Meiner Mutter wird es leid getan haben, aber Vaters Argument: „Wie soll das auch ein Junge sein, wenn das Kind wie ein Mädchen aussieht! Ab mit den Locken!“ war Gesetz. Und Mutti seine Vollstreckerin. Verrat!!!

Aber sieh mal an, denke ich und wische mir die Tränen aus dem Gesicht, schon als Kind war ich so, wie ich jetzt bin. Ich hab´ nicht lustig verkleiden, hihi, gespielt, für mich war das Anziehen eines Kleides ein Schritt auf einem Weg, von dem ich wusste ich würde Ärger riskieren, den ich dann auch prompt bekam. So einschneidend, dass mein Gedächtnis meine kindesmutige Tat, als zu gefährlich zum Überleben, da verschüttet ließ, wo es die Haar-Schneide-Katastrophe begraben hatte.

Ganz schön anstrengend so ´n transsexueller Lebenslauf. Ich üb´ jetzt zur Entspannung ´n bisschen Gitarre und so. Und trinke kein Bier! Dani hat gesagt, dass sich Alkohol und die Hormone, die ich nehmen werde nicht miteinander vertragen: Thrombosegefahr!

Ich hab´ n Deal mit mir gemacht! Bei Partys im Dilemma, ca. 4 im Jahr, geb´ ich mir entspannt die Kante, sonst ist Schluss mit Alk. Nicht nur

wegen der Hormone. Viel wichtiger ist mir, mein Alkoholproblem nicht in mein neues Leben mitzunehmen.

Dani lobt mich für meinen schönen Lebenslauf. Und für meine guten Vorsätze: „Cross-over-Beziehung, nennt man Partnerschaften, in denen die Frau den maskulinen Part hat, also „Chef im Ring“, und der männliche Partner zu Beispiel sich gerne dem EinkaufenKochenPutzen widmet, und quasi als Hausfrau lebt. Cross-over-Sex inclusive. Auch ohne diesen Sachverhalt zu thematisieren. Also darüber zu sprechen. Du hast dir stets Macher-Partner gesucht, und die haben dich nach ihrem eigenen Muster gefunden.“

Als ich Dani frage, ob ich denn mit meinem Partner über meine Befindlichkeit reden sollte, sagt sie klipp und klar:“ Nein, warte bis du dir deiner sicherer bist. Ich meine jetzt nicht dein aktuelles Gefühl. Sondern das Leben des Gefühls. Je aufrichtiger du deine „neue“ Identität lebst, um so besser werden deine Mitmenschen dich versteh´n.“

Es tut so unglaublich gut mit Dani sprechen zu können. Gedanken und Gefühle zu äußern, Dani sagt: „Sich nackig machen“, ist wortwörtlich erleichternd.

Für mein Verhalten Florian gegenüber, meine Schuldgefühle und den innigen Wunsch mein Kind wiederzusehen, findet sie wiederum klare Worte:

„Diese Suppe hast du dir selbst eingebrockt. Das ist jetzt Sache der Mutter und von Florian. Vielleicht siehst du dein Kind wieder, vielleicht auch nicht.“

Mit einer freundlichen Nachfrage bezüglich meines Alltags-Tests und einem neuen Termin Anfang Mai verabschiedet mich Dani. Sie hat erst mal Urlaub.

So, ich üb´ jetzt erst mal schminken! Bei Schlecker deck´ ich mich mit Make-up ein, und Lippenstift und Wimperntusche, und hoppla, jetzt hätt´ ich beinahe den Kajal-Stift vergessen. Und los geht´s. Zunächst gründlich rasieren. Pfui, ihr doofen Haare, was wollt ihr in meinem Gesicht. Grundierung und dann das eigentliche Make-up, oh, Mist, ich will dieses Geschminke nicht. Ich will ich sein. Ohne mich anmalen zu müssen. Fuck. `Jetzt hab´ dich nicht so!´, rügt mich mein Gehirn. Es teilt mir mit, dass der Alltags-Test obligatorisch ist und fügt an, dass sich auch mein Gehirn ein besseres Leben erhofft. Ich wär´ ja manchmal nicht zum Aushalten. Todesängste hat mein Gehirn schon ausstehen müssen. Armes Gehirn, bemitleide ich mein Denkzentrum. Und ich übe schminken. Mit Literatur aus der Bücherei. Das hilft alles nix.

„Du betrachtetest dich überkritisch. Kleb´ nicht 5 Zentimeter vorm Schminkspiegel. Nimm Abstand. Und in Bars und Clubs ist ohnehin dezente Beleuchtung.“ rät mir meine Beraterin, „Und Übung gehört dazu. Und Mut. Und den hast du, vielleicht nicht jetzt, aber du hast dich schon viele Sachen getraut. Lass dir Zeit! Wenn du deinen Weg klar vor dir siehst, brauchst du jetzt nicht überstürzt loszuhasten. Geh´ einen Schritt nach dem anderen.“

Im Mai plane ich mal wieder einen 3 Monats-Schwedentrip mit Arbeitsamt-Segen. Ich werde mir ein Handy kaufen. Doch so ´n Handy kaufen ist schwieriger als gedacht: eine SCHUFA-Nachfrage ist üblich und dauert.

„Und Montag können Sie das Gerät abholen!“ gibt mir der Verkäufer freundlich bescheid. Es ist Mittwoch. Nachmittag.

Oh, shit, denke ich, wir wollen die Fähre am Sonntag nehmen. Na ja, wir haben schon zweimal unser Fährenticket wegen Ursula umtauschen müssen. Also: No Problem! Ich rufe sie an.

„WAS??!, du! kannst die Fähre am Sonntag nicht nehmen? Was soll DAS??! Scheiße!!“ zickt mich mein Geschäftspartner an. Und trifft die voll falsche Frequenz!

Zum 1000. Mal!

„Okay, das war´s. Ich steige aus. Du wirst mich nicht mehr anzicken. Ich ruf dich“

„WAS??!, was heißt das?“ unterbricht mich das Gezicke.

„Ich steige aus heißt: ich steige aus. Ich lass´ mich von dir nicht weiter so respektlos behandeln. Ich bin nicht DEINE Geldmaschine für DEIN Schwedenprojekt. Ich bin 50%-Partner“

Weil bloß noch Gekeife zu hören ist, lege ich auf. Die kann mich mal.

Ich denke gleichzeitig OH,SCHEISSE und Na, dit war dit gewesen.

Irgendwie ist mir nach Kichern! Die beiden Male, die wir wegen Ursula die Fähre verpassten, entbehren nicht einer gewissen Komik. Einmal hatte sie in ihrer Hysterie die Glasscheibe in der Küchentür mit der bloßen Hand eingeschlagen. Notstop in der Apotheke: Desinfektionsmittel und Verbandszeug kaufen. Verbinden. Eine Stunde Verspätung!

Und das zweite Mal konnte sie nicht ohne frisch gewaschene Haare losfahren:

wir verpassen daraufhin die Fähre in Trelleborg. Majestätisch sehen wir das Schiff aus dem Hafen gleiten, denn wir sind um Haarwaschzeit zu spät. Und ich hatte mir den Mund fusselig geredet: wir müssen los und so.

„Die Zeit reicht schon!“ war Ursulas Kommentar. Und wandte sich der Körperpflege zu.

„Ich hätte da eine Bilanz für dich.“, meldet sich sachlich mein Gehirn. Oh nein, nicht jetzt. Die Begegnung mit Björn hat mein Leben verändert. Hat mich verändert. Ich bin aufgewacht! Das ist wichtig. Mich interessiert gerade keine Bilanz. Oder doch?

Warte, bitte ich meine Denkkentrale, ich geh´ mal kurz Bierholen und dann ziehen wir Bilanz.

„WAS, du willst, dass wir Verträge machen??! Vertraust du mir denn nicht??!“ zickte Ursula schon 95 los, auf meine Frage, ob wir unsere finanziellen Transaktionen nicht schriftlich festhalten sollten. Ordnung ist das halbe Leben.

Heillose Diskussionen wegen: ich pro: Kundenprospekt (2,- DM), Kautions (branchenüblich) und überregionale Werbung, Haus-Versicherung (Sicherheit für KreditgeberInnen); sie Kontra, weil es a) nicht ihre Idee war oder sie b) den Sinn der Aktion nicht erfasste.

Ich bin 50% Partner im Schwedenprojekt, d.h. Färagesjömala habe ich soweit bezahlt, noch offen 7500,- an Janna und Dorit 2.

Mein Kredit an Ursula für das Taxi: 3500,- ist als mein Anteil auf das zweite Haus, Bomala, gutgeschrieben. Ursula zahlt Raten an Rolf. Dazu kommt der Schuldenabtrag durch die Vermietungen.

Eigentlich ein gutes Unternehmen! Wir waren immer gut gebucht. Dank überregionaler Werbung und schönen Prospekten. Das Projekt war nach der Anschubfinanzierung ein Selbstläufer.

Wie dem auch sei. Wenn Färagesjömala verkauft wird, bekomme ich hoffentlich 15000,- Mark. Bleiben 7500,- übrig, nach Tilgung bei Janna und Dorit 2.

Plus mein „Taxigeld“: 3500,-. 11000,- DeMARK. Geil. Ick koop´ mia ´n Tonstudio.

So ein Unternehmensabschied hat auch seine Sonnenseiten. Trotzdem bin ich traurig und Tränen wollen aus meinen Augen fließen. Es hat sehr schöne Momente in Schweden gegeben: ein Elch schaut neugierig aus dem Unterholz und betrachtet mich mit freundlichem Blick. Sonnenuntergang auf dem Felsen am See. ´Ne Flasche Wein und meine Gitarre. Uah, aber auch den super-unnötigen Stress den Ursula produzierte wie andere Menschen Achselschweiß.

Coming out 1999 Sommer

So, und jetzt der Alltagstest. Oh weh, wie soll das bloß geh'n? `Jetzt jammer nicht rum hier!´ meldet sich mein Gehirn. `Du weißt die Gutachten und so. Du musst!´

Meine Tests mit Billig-Make-up hatten sich als völlig schrecklich erwiesen. Ich kaufe Marken-make-up, nach ausführlicher Beratung „Ach, für Sie!“ sieht mich die Verkäuferin überrascht an und empfiehlt mir Esthee Lauder für 39.95 DM. Der Preis schockt mich und schockt mich nicht. Seit ich auf exzessiven Alkoholgenuss verzichte, sind meine Finanzen entspannter. Und deshalb geh´ ich noch hemmungslos shoppen. Zu Humana an der Hermannstraße.

Für 30 Mark erstehe ich ein superchic geschlitztes kleines Schwarzes, ein bodenlanges Schwarzes, eins weiß gepünkelt auf blau und ein schwarzes Mieder.

Oh, shoppen macht Spaß.

Coming out, hat was von ausgehen, aus sich her-aus-gehen; ich muss, hat mein Gehirn gesagt, weil Dani gesagt hat, das gehört zum Gutachten. Und dass in meinem künftigen, wie künftig?, jetzigen Leben seltsame Situationen möglicher Weise nicht selten sind, ist mir klar.

So! Heute! Jetzt! Ich geh´ zu ´nem Rockkonzert ins Cave, Südstern: gehe im wahrsten Sinne des Wortes. Ich lauf lieber durch die Hasenheide, als mir einen U-Bahnfilm am ersten ? Alltagstest-Tag? meines wirklichen Lebens reinzuziehen. Neonlicht ist absolut tödlich für Make-up. Es kann grünlich aussehen. Iiihhhgitt!!

Außerdem ist das Wetter viel zu schön zum U-Bahnfahren.

Anfang Juni in Berlin.

Ich atme noch mal tief durch und gehe los! In meinem weiß auf blau gepünkelten Kleid und Jeansjacke und den schicken schwarzen Stiefeln. Und so gut geschminkt, wie ich es eben kann. `Sei nicht zu selbstkritisch.´, höre ich Dani sagen.

Und überhaupt. Die Leute auf der Straße. Keiner guckt überrascht. Dumme Sprüche: Null. Ich wohne in einem toleranten, weil multikulturellen Bezirk.

Vielleicht ist das Make-up ja besser, als ich es selber so im Spiegel sehe. Die Menschen sehen, was sie sehen wollen.

Durch die Hasenheide schwebe ich gradezu. Der hochsommerliche späte Sonnenuntergang malt orange-gelbe Bilder auf blau-türkisem Grund und die Wiese ist ein großes Grillfest. Wie wunderschön ist das, einen Rock zu tragen! Dieses Schwingen um die Beine ..., jedenfalls kein Vergleich zu Hosen.

Zur Belohnung spendiere ich mir im Cave ein alkoholfreies Bier. Kelts. Lecker!

Freundlich lächelnd stellt mir der Zapfer das Bier auf den Tresen. Und legt David Bowie auf. Die Ikone der androgynen Szene der 70er. Soll das heißen der Typ hält mich für androgyn. Kann mir ja egal sein. Jedenfalls ist es nett gemeint. Und ich mag es, wenn jemand nett zu mir ist.

Das Konzert ist nur spärlich besucht. So ´ne Art öffentliche Probe. Gute handgemachte Rockmucke dröhnt durch den Laden. Der Blickkontakt mit meinen Mitmenschen stellt sich als entspannt heraus. Berlin ist eben eine tolerante Stadt.

´Jeder nach seiner Facon!´, sagte schon Friedrich der Große, König in Preußen.

Ich geh´ das erste Mal in meinem Leben auf´s Frauenklo. Is´ auch Alltags-Test. Ich stell´ mich doch jetzt nicht an so ein Pissbecken. Iiihh! Ich könnte zwar auch die Toiletteis´doch Quatsch, ich bin ´ne Frau und Frauen gehen aufs Frauenklo. So!

Einen so schönen Abend als Anfang meines neuen wirklichen Lebens erlebt zu haben, gibt mir Mut. Gibt mir aber auch ein Gefühl der Dankbarkeit, weil die Menschen, denen ich begegnet bin, kein Problem damit hatten wie ich bin, oder besser noch wie der Zapfer im Cave, der extra Musik für mich auflegt. Danke!

Alltagstest 2 führt mich ins Café am Ufer und ins Wild at Heart in Kreuzberg 36.

´Alles easy?´ fragt mich mein Gehirn und ich kann von ganzem Herzen „Ja.“ sagen.

Aber es ist erst der Anfang eines langen Wegs. ´Der Weg ist das Ziel.´, ermuntert mich meine Denkkzentrale mit orientalischer Weisheit.

Some days later:

„Scheiße!“ denke ich und kaufe eine Flasche Sekt an der Tanke am Treptower Park.

Nach dem ätzenden Gespräch mit Ursula, was eigentlich kein Gespräch war, sondern nur Rumgeätze von Ursula! Keins meiner freundlichen Angebote: für ein zeitlich entspanntes Abwickeln sprich Entflechten unserer finanziellen Aktivitäten, weiterhin meine handwerkliche Unterstützung bei der Instandhaltung der Häuser, erreichten sie.

„Du lässt mich brutal im Stich, und ich soll das auch noch lustig finden?!“, keift sie mich an und ignoriert komplett mein nettes, entspanntes Angebot. Ich lasse sie nicht im Stich, sondern ich will einfach nicht mehr ihr Geschäftspartner sein.

Ein wirklicher Partner war ich eh nie. Ursula führte sich auf wie die Königin des Schwedenprojekts und machte mich zum Lakai.

So das Geschäftliche ist einigermaßen geregelt. Ursula wird über Rolf in Schweden den Verkauf von Färagesjömala und Lövhult organisieren. Dann zahlt sie mich aus. Sie will, Bomala, unser zweites Haus behalten. Logischer Weise erinnere ich Ursula an mein „Taxigeld“, das nun Anteil an Bomala ist.

Weil ich gespannt bin, was Ursula über mein neues Leben denkt, sage ich lässig: „Ich bin übrigens transsexuell. Mit Coming out und so. Und dann will ich Gutachten „

„Ach, wie toll!“ sagt sie schnippisch-zynisch, „Ich habe meine sexuellen Phantasien ausgelebt!“ Steigt in den Volvo, in das von mir 1995 vorfinanzierte Taxi, und lässt mich mit einem Rätsel zurück.

Ich schwöre, wir haben nur Dr. Sommer–Sex gehabt. Alles ganz brav. Varianten: du oben oder ich? Von sexuell ungewöhnlichen ausgelebten Sehnsüchten Ursulas hab´ ich nichts mitbekommen. Ich war stets aufmerksam um ihren Genuss bemüht, was wohl auch funktionierte, ansonsten war mit meiner inneren Wahrnehmung alles wie immer. Ich bin ein Weib, in einer verkehrten Welt. Abgesehen davon fand Sex nur zu Beginn des Schwedenprojektes statt. So ´ne Art Besiegelung? Die 2-3 Mal pro Jahr von 96-98, dann auch noch mehr oder weniger im Alkoholrausch kann man eigentlich vergessen.

Was hat Ursula bloß gemeint? Oder hat sie bloß was gesagt, um was zu sagen? Kann mia ja ooch ejal sein! Ick jeh´ jetzt noch ma´ sur Tanke, ein weiteres Fläschchen Sekt zur Abrundung des netten Abends.

Coming out 1999 Sommer Teil2

Ich versuche ein "round table"- Gespräch zu organisieren. Mit: Lutz als Ursulas Fahrer, auf dem einst von mir finanzierten Taxi und als mein Bruder; Miss G, Ursulas Freundin, die den Schwedenplan schon immer kennt; meinem Bruder Knut, weil der sich seit Malheur-Zeiten mit Geschäftlichem auskennt; und Lila, Ursulas Freundin seit immer und Personaltrainerin. Wär´ doch nett so gemeinsam zusammen zu sitzen, und Ursulas und meine Interessen zu diskutieren und praktikable Lösungen zu entwickeln. Zum Beispiel, dass Lutzs Einnahmen für Ursula die Schuldendeckung von meinem Bomala-Anteil tragen. Dem einstigen „Taxigeld“, dem Geld das sowohl Ursulas Selbstständigkeit förderte und meinem Bruder zu ´nem Nebenjob verhalf.

Das klappt aber nicht. Lila will sich nicht in Ursulas Angelegenheiten mischen. Lutz verweigert ebenso das gemeinsame Gespräch wie Ursula selber.

Oh, wie kommunikativ meine Mitmenschen sind. Und so lösungsorientiert. Danke.

Was ficht mich der schnöde Mammon an?! Ich hab´ jetzt Alltags-Test. Logisch geh´ ich zum Christopher-Street-Day zur Oranienstraße. Alles schön bunt und so. Bis auf so einen seltsamen Touristen aus Ausland, der mich voll-textet, dass es in Deutschland so schöne Autobahnen gäbe, er höchst selbst studiert Architektur und Tiefbau, und was der Hitler da so geleistet hat, ist super.

Ich bin leicht irritiert, der Typ sieht nicht wie ´n Fascho aus. Ein Autobahn-Fetischist mit Nazi-Romatik?

Und weiter geht der Alltags-Test. Am 21.06. ist Fête de la Musique. Kult-Status hat die Bühne an der Marabu Bar, Görlizer, SO 36.

Das ist der Tag für´s kleine Schwarze. Vorn und hinten doppelt geschlitzt. Silber-Schuppen-Gürtel & mein gülden Messingarmband von Christopher Privat. Netzstrümpfe und die schicken Stiefel! Satt Wimperntusche, Kajal und den rotsamtwein Lippenstift. Spieglein, Spieglein an der Wand, sag´ wer oh, nein, halt, stopp, falscher Text. Ich bin Schneewittchen. Und erwache gerade in meinem Sarg aus Glas. Pfui Spinne, das giftig Apfelstück ist dank wundersamer Fügung mir aus dem Mund gefallen. Hoppla, wo bin ich? `Rosegger Straße 44, Berlin Neukölln.´, informiert mich mein Gehirn.

Am sommer-sonnigen Kanal entlang strebe ich nach Kreuzberg. Logisch gucken die Leute bei meinem fetzigen out-fit, speziell kleine Kinder staunen mich an. Ich bin fast dabei mich in meiner Haut wohl zu fühlen, aber eben doch nicht richtig. Weil genau ein Stück Haut mein Problem ist und ich dieses Problem lösen werde.

Ich habe eine Zukunft, stelle ich verblüfft fest. Für einen Menschen, der lange Zeiträume seines Lebens von Selbstmordgedanken gequält ist, ein erstaunlicher Gedanke.

Die Party an der Marabu-Bühne geht gut ab. Speziell die Funpunk-Band „FLINK FINGER“ mit „Wenn ich König von Kreuzberg wär“ begeistert das Publikum.

Nanu?, da hinten steht ja mein Bruder Knut und guckt mich direkt an. Nee, doch nicht, aber in diese Richtung. Sieht der mich nicht? Erkennt er mich nicht? Ist er schlicht kurzsichtig?

Ich hab aber keine Lust zu ihm zu gehen und so. Ein Gespräch heb´ ich mir für ein andermal auf.

So, dit wa´ ja ma´ wieda so ´n richtich netta Alltags-Test-Tag.

Die Möglichkeit eines Gesprächs mit meinem Bruder Knut ergibt sich, als ich mein cat-sitting mit Logie in seiner Tonstudio-Wohnung am Hermannplatz bei seiner Rückkehr aus den Ferien beende. Nett hier im vierten Stock. Mit Dusche. Und Katzen liebe ich seit Kinsky. Knut hat sein „Oh, wie toll es auf Cuba ist. Und das Meer. Und der Himmel.“ in den Rauch einer cubanischen Zigarre gebetet und bei original Cuba Libre sage ich:

„Ich bin transsexuell.“ und gucke ihn erwartungsvoll an.

„Was?“ mit verkniffenen Augen linst er mich an. Liegt´s am Zigarrenqualm?

Nein, der Typ, äh, mein Bruder sieht so aus als sähe er ein Gespenst. Oder sonst was Seltsames.

„Was heißt das?“ ein Blick des kompletten Unverständnisses zeichnet sein Gesicht.

Keine Neugier. Präventives Desinteresse!

Obwohl ich seine Ablehnung mit Händen greifen könnte, schildere ich ihm meine aktuelle Situation und mein Ziel, eine geschlechtsangleichende Operation durchführen zu lassen. Knuts Augen glotzen mich an, als würde ich behaupten, die Erde ist eine Scheibe und dreht sich um den Mond.

„Ach, das ist doch Spinnerei. Du Phantast! Krieg´ erst mal dein Leben auf die Reihe. ´n Job und so. Alimente zahlen. Und wie du dich Flo gegenüber verhalten hast. Du willst bloß flüchten vor deinem Murx-Leben. Und dann deine Sauferei, du bist doch voll neben der Spur. Deshalb haben wir dich damals auch im Malheur nicht für den Tresendienst eingestellt.“

WAS?, denke ich. Er hatte seinerzeit von Familienseilschaften und deren kollektiver Verhinderung und so gesprochen. Was soll das denn jetzt?

„Ich find’s ja toll wie viel Mitgefühl du für meine, nun, etwas komplizierte Lebenssituation hast. Danke. Und wegen Malheur und viel trinken, bist du ja wohl selbst in Top-Form. Mein Spriti-Bruder.“

Kurz bringe ich ihm sein damaliges Gefasel von Familienseilschaft und Kollektiv ins Gedächtnis und rate ihm, bei seinen Lügen zu bleiben, wenn er denn schon lügen muss oder will oder was.

„Für deine Katzen brauchst du jetzt in’n Ferien jemand anders.“, verabschiede ich mich. Fick dich, denke ich noch und geh´ gucken ob’s im Dilemma noch Bier gibt. Ja. Sogar alkoholfrei. AOK nennt man hier Beck’s alkoholfrei, und ich geb´ mir 4 so ´ne Teile. Ich bleibe nüchtern in einer für mich schon doofen Situation. Vor ein paar Wochen wäre so was Grund für ein Besäufnis gewesen, aber ich will eine alkoholfreie Zukunft. Und ich will sie jetzt!

Coming out Sommer 1999

Da ich nicht nur hauptberuflich Alltags-Testerin sein kann, produziere ich in meinem Homerecording-Studio ein Tape für den Rockwettbewerb des deutschen Rockmusikerverbandes. Meine Begegnung mit Björn war nicht nur ein emotionales Schlüsselerlebnis, sondern mein musikalischer Erfolg bei der Audition gab mir Mut weiter zu machen. Wenn die Leute meinen Drumcomputer für reales Schlagzeug nehmen, einfach weil es detailverliebt bis zum Abwinken programmiert ist, dann mach ich was richtig.

Aua, aua, was is´das´n? Ich bastel gerade ein neues Gitarrensolo, da zeckt es fies in meiner linken Hand. Ooh nein, lieber Gott, bloß keine Sehnenscheiden-Entzündung! Oh Mist. SCHEISSE! Ich hab´ s echt mal wieder übertrieben. Das dritte Mal in meinem Leben hab´ ich die Horrorkrankheit für Instrumentalisten. Fuck, das dauert Monate und bis ich dann wieder fit bin? Der Rockwettbewerb ohne mich? Nee, ich werde..... ich rufe Martin, meinen Ex-Bass-Schüler und größten HEARTBEAT-Fan aller Zeiten an. Seine aktuelle Band GLOOM war gerade im Studio. Ich habe die Band gerade mit ´ner geliehen Video-Kamera beim Konzert im Kaufhaus Karo, Schlesisches Tor, aufgenommen. Gute Songs mit mega-coolem Gesang.

Oh, super, Martin am Bass und Boris, die Stimme und Gitarre der GLOOMs machen mit. Das Projekt heißt: VISION. Es ist aber nur noch eine Woche bis zum 15., dem Einsendeschluss! Auweia, jetzt aber schnell.

Die Schlagzeugerin Angie, von der Silvester-Session 1990, programmiert den Drumcomputer. Mit meinem mobilen Studio gehe ich in den GLOOM-Übungsraum um Boris´ Marshall-Hammersound originalgetreu auf Band zu bannen. YEAH. Rock´n´Roll!

Kurz vor Mitternacht, am 14.08.1999 stehen Martin und ich in der Schalterhalle der Spätpost am Bahnhof Zoo. Egal ob ich den Deutschen Rockpreis gewinne oder nicht. Das tolle Projekt, eine power-Woche mit netten Menschen, und jetzt meinen Song als fertige Produktion in den Händen zu halten ist einfach ein gutes Gefühl.

Durch meine Sehnenscheidenentzündung hab´ ich jetzt viel Tagesfreizeit. Vorher hab´ ich 6-8 Stunden Gitarre gespielt. Und nu ist Zwangspause. Ich entwickel´ mich vom Bücherwurm zur Leseratte. Seit meiner Rückenkrankheit lese ich sowieso viel. Wochenlang fesselte mich mein Ischias an Bett. Aber jetzt beginne ich die Neuköllner Stadtbibliothek durchzulesen. War es früher zufällig von A-Z: Allende , Isabell, bis Zola, Emil, lese ich jetzt viel Frauenliteratur und Bücher über Psychologie.

Ich lerne: Frauenliteratur ist von Frauen geschrieben, und es geht unglaublich viel um Männer: Partner, Väter, Liebhaber. Anale Stimulation bei Frauen (Angst vorm Fliegen, Erika Jong). Freunde. Familienportraits. Zum Beispiel den vierfachen Mord einer Mutter an Kindern und Mann. Grund: schwere Wahnvorstellungen durch hormonell bedingte Transmitter-Stoffwechsel-Störungen im Gehirn. Das Gefühl verrückt zu werden bzw. zu sein kenn´ ich, aber bei mir Gott sei Dank nicht so schlimm. Aber schlimm genug!

Total skuril ist die Geschichte eines gewissen Herrn Schreber. Seines Zeichens Namenspatron der „Schreber-Gärten“. Der Typ hat quasi die Deutsche Kleingarten-Kultur geprägt. Also, sein Sohn saß nie so gerade bei Tisch, wie sich das Herr Schreber vorstellte. So wurde das Kind in ein Gestell gebunden, auf dass das Kind gerade sitze. Was für Birnenbäume gut ist, kann ja wohl einem Kind nicht schaden. Kleingartenlogik. Die schön aufrecht sitzenden Schwestern entgehen solchem Unbill. Sohn Schreber entwickelt in Folge dieser Tortour die Vorstellung eine Frau zu sein. Oder: lieber eine Frau zu sein? Frauen sitzen gerade. Er nicht. Könnte er doch bloß dem Gestell entfliehen! Müsste er doch nicht er selbst sein. Wie auch immer.

Alles insofern Spekulation, weil der Schreber-Sohn auch schon ohne Tortour transsexuell gewesen sein kann. Das Wort `transsexuell´ gab es zur Zeit dieser Geschichte nicht. 100 Jahre her! Er wurde in die Psychiatrie eingewiesen.

Soso, sehr interessant. Was es nicht so alles gibt. In einem Buch über multiple Persönlichkeiten (Schizophrenie) erfahre ich, dass die unterschiedlichen Persönlichkeiten sich nicht kennen. Hört sich erst mal seltsam an, aber die einzelnen Persönlichkeiten kommunizieren nicht miteinander. Sie wissen nur durch die Folgen der Handlungen einer ihrer Persönlichkeiten „dass etwas nicht stimmt“.

Grund z.B.: gewalttätiger Missbrauch in der Kindheit und Jugend.

Gut, also schizophren in diesem Sinne bin ich nicht. Immerhin. Meine Gespräche mit meinem Gehirn nennt Dani „innere Kommunikation“.
„Sprich mit deinem höheren Selbst. Lerne es zu hören.“

Diese zum Teil ziemlich krassen Stories, lassen mir mein Seelenleben vergleichsweise gesund vorkommen. Jahrelange Depressionen mit Selbstmordgedanken sind ein Zuckerschlecken im Vergleich zu dem Horror, in den ich durch die Literatur Einblick gewinne.

Ich lerne gerade wichtige Dinge über mich selbst. Sinn und Zweck der Gutachten ist es nämlich, eine klare Diagnose der Transsexualität festzustellen. Auszuschließen sind zum Beispiel Fluchtverhalten (siehe Schreber?) oder Schizophrenie. Da diese Seelenleiden womöglich geheilt werden können, und sich dann herausstellt, dass der Wunsch dem anderen Geschlecht anzugehören, als Teil der Krankheit, verschwunden ist, erfordert der Gesetzgeber eine eindeutige Diagnose und Psychotherapie. Fatal wäre es, nach seelischer Gesundung festzustellen, nach einem womöglich falschen Gutachten, nun im falschen Körper nach einer geschlechtangleichenden OP, zu „erwachen“. Eine Katastrophe. Selbstmordgefahr!

Es tut so gut mit Dani über diese Sachen sprechen zu können. Danke.

Coming out 1999 Herbst

Ich lerne den Begriff „unkontinuierlicher Lebenslauf“ kennen. So wäre meiner, sagt eine befreundet Sozialarbeiterin zu mir. Nanu, denke ich, mir fehlt kein Stück. Über Jahre hinweg habe ich meine musikalischen Fähigkeiten ausgebildet und auch nicht schlecht Geld verdient: gute drei Jahre Straßenmusik = ca. X.000,- Mark!

Berliner Rockpreis mit HEARTBEAT, Audition in Schweden, und Hunderte Konzerte.

Mit meinen Bastel- und Baujobs sieht ´s ähnlich aus: von Stahlträger anpinseln bis zu hochqualitativer Fenstersanierung, über Holzverarbeitung: Türen, Möbel (logisch alles Holzverbindungen) und Instrumente (ich hab´

zwischenzeitlich eine E-Gitarre, Sharkfin II, gebaut) bis zu ´ner Propangas-Installation in Schweden, Bomala, hab´ ich meine Jobs gut gemacht.

In der Martha-Gemeinde war ich ein halbes Jahr ´ne prima Putze und beim Friedhofs-Job wurden meine Tannengestecke gelobt.

In meinem Zeugnis vom KoMed e.V. (City Mix-TV) wird nicht nur mein organisatorisches und technisches Talent gepriesen, auch meine hohe soziale Kompetenz wird anerkannt.

Selbst das Schwedenprojekt hat finanziell funktioniert. Unsere Gäste waren glücklich bis begeistert. Manche kamen wieder. Und vier Jahre sind ´ne lange Zeit. Nach 15 Jahren wären wir bei gleichen Einnahmen allein durch die Vermietung schuldenfrei. Und in der Nebensaison war eindeutig noch Potenzial. Doch Stammkundschaft, also Liebhaber der skandinavischen, hier speziell smalländischen Romantik also ist ja auch egal. War schön da. Nur nicht mit Ursula. Vor meinem definitiven Ausstieg hatte ich schon zwei Mal aufgrund ihrer Unzuverlässigkeit in ihren finanziellen Verbindlichkeiten für UNSER Unternehmen, für ein Ende des Projekts plädiert.

Von Bomala gehört mir ein Anteil von 3500,- Mark. Plus die Hälfte der neuen Betten etc, Gas-Küchengeräte (Küli & Herd), Gasflaschen. Plus der Kreditabtrag durch Vermietungen. Hoffentlich krieg´ ich mein Geld wieder. Und das meiner Kreditgeberinnen.

„Dynamisch“ würde ich einen solchen Lebenslauf nennen.

Voll un-dynamisch war zweifellos mein Verhalten gegenüber Florian. Ich begreif´ mich ja selber nicht und find´ mich zum Kotzen. Aber der höllische Schmerz, den das Ende des alltäglichen Lebens mit meinem Kind, der alltäglichen Liebe zu ihm, durch die Rationszuweisung, die zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig war, verursachte, machte mich wahnsinnig. Täglich bete ich dafür mein Kind wieder zu sehen. Meine Appelle an Dorit, durch meine Mutter weitergeleitet, stoßen auf Ablehnung. Ich hätte meine Chance vertan, und Florian wäre oft so traurig gewesen.

Wieso, bitte, darf ich nicht zu meinem Kind gehen und sagen: „Entschuldigung, dass ich mich scheiße verhalten habe. Ich war krank. Meine Seele war krank. Sterbenskrank. Es tut mir leid, so unendlich leid. Bitte, verzeih mir.“

Ja, und so texte ich Dorit 3 voll. Wir sitzen in der Rosegger bei einem Backgammon-Spiel in der Küche und eigentlich ist Dorit mit Hotte the Jazzer zum Tischtennis im nahegelegenen Park verabredet. Aber Hotte muss noch Gitarrenunterricht geben. Interessiert hört Dorit sich die aktuellen Entwicklungen meines Lebens an. Wir sprechen auch über

unsere Familienbiographien. Uns verbindet die Verachtung durch unsere Väter. Wir sind Versager. Nieten. Das wird uns bei jeder sich bietenden Gelegenheit, z.B. am Kaffeetisch zu Mutters Geburtstag, erniedrigend höchst väterlich vorgeworfen.

Mein Vater hat selbst das Diplom im Maschinenbau abgebrochen, weil sein Schwiegervater ihm dringend einen Job vermitteln konnte. Als Ingenieur, aber eben nicht mit Diplom. Hat mein Alter deshalb die Zwangsvorstellung, dass seine Kinder „es mal besser haben sollen“. Als er? Nach seinen Maßstäben? Ich bin mit meinem Berufsleben soweit zufrieden. Und Freunde hab´ ich auch. Nur der Familienplan ist mir offenbar völlig daneben gegangen. Dabei war der Anfang so toll!

„Kannst du dir vorstellen,“ frage ich Dorit 3, „dass seelischer Schmerz auch umfassend körperlich ist. Ich war gelähmt, wie das Karnickel in der Nacht in die Scheinwerfer des Autos starrt, das es in Sekundenbruchteilen zerfetzen wird. Na ja, in ein paar Jahren wird Florian vielleicht ...“

„Wir können jetzt los!“ meldet Hotte von der Küchentür.

Halloween-Party im Dilemma! Als ich das Plakat in meiner “Stammkneipe, seit immer” sehe, weiß ich, okay, jetzt, jetzt werde ich mich meinen Freunden und Bekannten offenbaren.

Halloween ist in seinen amerikanischen Wurzeln ein indianisches Fest. So wie eine Art Allerseligen der Katholiken. Also Geistern bzw. Seelen wird da gedacht. Und ich zeige bei dieser Gelegenheit meine Seele. Die war ja auch jenseitig, im Koma, im Schneewittchen-Schlaf. Das ist vorbei!

Ach, diese Schminkerei. Aber eines Tages wird meine Gesichtshaarung der Vergangenheit angehören. Diese unsinnigen Härchen werden wegen der Hormonumstellung erst nach der OP epiliiert. Entfernt mit ´ner Nadel und Strom, vom Hautarzt. Doch das ist ferne Zukunft. Jetzt ist jetzt und jetzt ist Outing.

Das kleine Schwarze, vorn und hinten doppelt geschlitzt, mein Silber-Schuppen-Gürtel und Armreif, und große Creolen. Netzbestrumpft schlüpfte ich in meine schicken schwarzen Stiefel.

„Berlin City, here I come!“ beziehungsweise Neukölln. Heute ist Heimspiel. Oha, denke ich noch und stiefel durch die Novemberrnacht.

„Du weißt, was du tust“ sagt mein Gehirn. Oder war ´s ´ne Frage? Nein. Eine Feststellung, mein Gehirn hat nur das Satzzeichen vergessen. `Tja, irren ist menschlich.´, witzel ich mein Organ für Logik an.

Im Dilemma steppt der Bär. Und ich steppe mit. Seit der Silvester-Party 98/99 und Tanz in den Mai 99 bin ich als Tanzfreak bekannt.

Schon in den 80ern in der Bronx und später im legenderen Rock it, am Karl-Marx-Platz, habe ich mit Begeisterung bis ins Morgengrauen abgehottet. Tanzen und Musikmachen sind super gegen Seelenpein. Wenigstens für den Moment. Und jetzt ist so ein Moment. Und dieser Moment ist weiblich!

Meine Mitmenschen staunen nicht schlecht! Mit freundlichem Lächeln begrüßen mich meine Freunde und Bekannten. „Sexy! Läufst du jetzt immer so rum?“ fragt Lisa. „Ja, nee, also das ist Alltags-Test, und ich will eine geschlechtsangleichende OP durchführen lassen.“

Lisa blickt mich fragend an:

„Tja, also irgendwie hab´ ich immer schon gedacht, du bist ?anders? Ich dachte, du bist schwul.“

Ich staune nicht schlecht: Lisa hat sich Gedanken über mich gemacht. Wir kennen uns ja auch erst 10 Jahre. Seit HEARTBEAT-Zeiten. Sie ist bekennender Nicht-Fan.

„Wenn das dein Weg ist, dann wünsch ich dir viel Glück. Du siehst jedenfalls klasse aus, Hippie!“

„Ich nenn´ mich jetzt Lee (sprich: Li). Von Leonora. Lee ist für die Übergangszeit.“

Super, super, super, was ich nicht zu hoffen wagte, passiert. Meine Freunde sind wirklich welche! Freundliche Blicke und interessierte Fragen von Frauen und Männern bereiten mir ein herzliches welcome bei meinem Coming out. Dat dit sowat jibt. Flennen könnt´ ick voa Froide.

Coming out 2000

Voll Freude berichte ich Dani Anfang Januar 2000 von meinen positiven Erlebnissen in meinem Freundeskreis. Ich bin erfüllt von Dankbarkeit für den Respekt meiner Mitmenschen und ihre Freundlichkeit macht mich glücklich. Wann war ich das letzte Mal so glücklich? Florian als Baby erscheint vor meinem inneren Auge: 1985, der Familienplan. Ich war Mutter, Hausfrau und hatte einen Partner, der um meine seltsame Weiblichkeit wusste. Mein Leben davor und danach ist, bis auf meine beruflichen/musikalischen Erfolge und jahrelange Freundschaften, ein Tal des Grauens. Bis auf meine frühe Kindheit, die mit 10 Jahren mitsamt meinen schönen Locken, abgeschnitten wurde, und die Zeit des Familienplans (2Jahre), bin ich immer wieder über lange Zeiträume von tiefem Ünglücklich-Sein und Selbstmordgedanken gequält. Gewesen!?! So

richtig abgehakt ist für mich das Thema Selbstmord nicht. Was, wenn die Gutachten negativ sind, keine Kostenübernahme, logischer Weise keine OP. Unvorstellbar!! Aber ich stell ´s mir ja gerade vor. Okay, ich würde jeden! Job bis auf Waffenhandel oder Heroin-Dealen, machen, um die Knete für eine OP z.B. in Thailand aufzutreiben. Da mein Leben einen Hang zu Katastrophen hat, würde ich mir schätzungsweise als Hure die Killerkrankheit Aids einfangen und dann ist eh alles vorbei. Ich würde an den Atlantik bei Arcachon fahren und mit einer dezenten Ladung Schlaftabletten in den Sonnenuntergang schwimmen. Selbst ohne Schlaftabletten ist das Baden dort jenseits der vierten Brandungswellen lebensgefährlich.

Dani guckt mich mit großen Augen an.

„Hör auf dich so negativ zu projizieren! Ich find´ du kannst stolz auf dich sein. Bis auf die Geschichte mit Florian. Im Grunde hast du dich da sogar normal Verhalten. Statistisch jedenfalls. Dass du einen totalen Fehler gemacht hast, weißt du ja selbst. Hör auf dich ständig zu fragen: warum? Die Situation ist wie sie ist. Kann eigentlich nicht schlechter werden. Mit etwas Glück wirst du dein Kind wiedersehen. Apropos, wiedersehen. Ich hör im Sonntagsclub auf und für dich hab´ ich ´ne Adresse einer guten Psychologin: Astrid Shain. Ich wünsch´ dir viel Glück auf deinem Weg, Leonora.“

Voller Dankbarkeit mit Tränen in den Augen lauf´ ich die Greifenhagener Straße zum S-Bahnhof lang. Dani hat mir so geholfen. Endlich mit jemanden über ALLES sprechen zu können, war erleichternd. Weil klärend. Dani hat mir stets einen Spiegel vorgehalten, im Dialog mit ihr konnte ich mich besser sehen. Im Wald sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Ich erinnere mich, wie ich vor ca. einem Jahr das erste Mal im Sonntagsclub war.

Oha, es ist unglaublich viel passiert. Und viel Gutes. So ´ne Miese-Peter wie mein Bruder Knut sind nur unliebsame Randfiguren. Seine respektlose Fiesheit ist schlecht für sein Karma. Sein Problem. Nicht meins. Und warum denk ich jetzt schon wieder darüber nach? Verpisst euch, ihr doofen Gedanken!

April 2000:

„Es ist also dein Herzenswunsch, eine Frau zu sein?!“, sagtfragt Astrid.

„Ja, es ist mein Herzenswunsch, die Frau zu sein, die ich schon immer bin.“

Vom Haar-Abschneide-Horror nach meinem kindlichen coming out, übers Rüsselchen und...undund... Björn und Alltags-Test habe ich Astrid einen Kurzüberblick meines Lebens gegeben.

„Du hast aber ein ziemliches Minderwertigkeitsgefühl. Durch deine Selbstmordgedanken und dein von dir wohl genährtes Nietens-Gefühl, sind die Bereiche deiner Seele für Glück und Selbstvertrauen sozusagen verwüstet. Wie ein Garten, um den man sich nicht kümmert. Es ist wichtig, dass du seelisch stabil bist, denn die Operation allein kann dich nicht glücklich machen. Im Gegenteil, eine so große Veränderung in deinem Leben wird dir nur eine wirkliche Hilfe sein, wenn du selber aus dir selbst heraus die Fähigkeit entwickelst glücklich und zufrieden zu sein. Die Operation löst nicht die Probleme deines Lebens. Sie löst nur dein körperliches Dilemma.“

„Mir ist klar, dass die OP, und überhaupt, mein neues Leben kein problemfreies Dasein garantiert. Aber das sind Probleme, mit denen ich leben kann, weil es wirklich meine Probleme sind. Nicht die Probleme, eines im falschen Körper geborenen Menschen. Sondern Probleme eines Menschen, der sich selbst ist. Ich finde's schauderhaft mich nicht zu erkennen, wenn ich mir in den Schritt fasse. Kannst du dir vorstellen, du siehst in den Spiegel und erkennst dich nicht. Du guckst morgens mit Vollbart in den Spiegel und sagst mit Basstimme: Guten Morgen.“

„Ich stell' mir gar nix vor. Lass dir einen neuen Termin geben. Mach's gut, mein Schatz.“, verabschiedet mich Astrid.

Hotte the Jazzer verabschiedet sich auch. Er zieht nach 16 Jahren ebenso leise aus, wie er eingezogen ist. Pssst.

Tanz in den Mai, Dilemma 2000:

Der Alltags-Test beginnt mir Spaß zu machen, bis auf die doofe Schminkerei. Aber der Weg ist nicht das Ziel. Das Ziel, die OP, liegt noch in weiter Ferne. Gutachten und so. Aber das Hier und Jetzt ist' ooch ganz nett, wa ey?

Alltags-Test der besonderen Art, ist mein Merchandising-Stand für GLOOM. Die Band meines Ex-Bassschülers und größten HEARTBEAT-

Fans aller Zeiten, Martin, ist im Emergenza-Rockwettbewerb in die zweite Runde gekommen. YEAH! Jetzt spielen sie im Fritz Club, in der kleinen Columbia-Halle.

Sänger Boris hat ein super Logo entworfen und 100 T-Shirts sind zu verkaufen. Mach ich! Und nicht nur das: ich hab´ne Schablone vom Logo gemacht und mit ´ner Spraydose T-Shirts besprüht. Bootlegging vom Feinsten. Im Eingangsbereich kleb´ ich die Bügel für die Shirts mit Tesa-extra an die Wand. 20 original- und ein bootleg-shirt verkaufe ich. Im kleinen Schwarzen versteht sich.

Und GLOOM erreicht die nächste Runde! Beim Gig in der großen Columbia Halle vergessen die GLOOMys die T-shirts. Toll. Ich hab´ frei. Lässig häng´ ich auf einem Barhocker im Schallschatten einer Säule. Boah, is dit laut. Muss dit so sein? Da kommt ein Mann auf mich zu. Also so ´ne Strahle-Augen, der Typ lächelt mich super süß an. Oh, wow. Doch er hat ´ne wirklich tolle Frau im Schlepp, die natürlich von hinten nicht sehen kann wie ihr Typ, wie süß der ist, aber auch tough, mich anmacht oder was, und schon sind sie vorbei.

Wenn ein Mann, der mit so einer klasse Frau unterwegs ist, sich sogar für mich interessiert, mach ich was richtig. Was für ´n schöner Augenblick!

Färjesjömala ist verkauft. Rolf hat ´nen Deal klargemacht und Ursula überweist mir 13.500,- Mark. Das ist zwar weniger als erhofft, aber für Bomala sollte ich auch noch 3.5- kriegen. Na ja, erst mal egal. Ich schicke mit vielem herzlichen Dank meinen Geldgeberinnen ihre Moneten zurück, was frohe Reaktionen hervorruft. Mein Dispo-Kredit ist nach Jahren wieder bei Null. Und es ist noch was übrig!

Ich steige ein in die wunderbare digitale Welt des Homerecordings. Kein Rauschen mehr, kein Bandverschleiß und Spurenübersprechen. Super Gitarren-Sounds, echt ´n Hammer, als ob der Röhrenamp neben mir steht! Was so alles in der kleinen 8-Spur-Wunderkiste für 1600,- Mark steckt. Und Hammer Nummer 2: ich kaufe einen CD-Recorder. So, jetzt ist zwar mein Dispo wieder im Minus, aber egal. Ich bin jetzt eine Plattenfirma! YEAH. Von HEARTBEAT-Robby bekomm´ ich ein DAT-Band von unserer legendären Berlin-Beat-Studio Session, mit Joe, mit der wir dann einen Preis beim Berliner Rockwettbewerb gewannen (1 Woche Berlin-Beat-Studio).

Die Fans sind begeistert. Ihre Cassetten sind nach 10 Jahren abgenudelt. So spiele ich den halben CD-Recorder ein.

„Why is Berlin not in Spain?“ schallt mal wieder und jetzt neu, in digitaler Qualität durchs Dilemma. Rock´n´Roll never dies!

Auf dem Nachhauseweg nach der Recording-Release-Party werde ich mir ein Döner gönnen. Wohl zum tausendsten Mal komme ich am Sex-shop in der Karl-Marx-Straße vorbei. `Guck, da sind Dildos im Schaufenster.`, gibt mein Gehirn eine Information der Augen weiter.

Stimmt. Ich bleibe stehen und betrachte die Auslage: sone und solche, rot, blau und mit Elektrobetrieb. Mit Noppen und große und kleine.

`Schluss mit sexuellem Vegetarismus und Kerzenmissbrauch!`, fordert mein Gehirn. `Morgen gehen wir einkaufen.`, mischt sich meine Denkzentrale in höchst intime Angelegenheiten.

Uh, uoh, oha, was passiert mir. Der Test des Dildos erweist sich als bewusstseinsweiternd. Seit ich in Erika Jongs Buch „Angst vorm Fliegen“ von Frau zu Frau anvertraut bekam, dass Analstimulation durchaus weiblich ist, ist mein ambivalentes Verhältnis zu meinem Hintern etwas entspannter. Dennoch ist es nur, oder immerhin, eine Alternative. Wieso fühlt mein Körper da, wo ein Rüsselchen aus mir raushängt, eine Vagina. Verflixt, ich will jetzt nicht so ´ne komplizierten Gedanken denken. Ich muss üben. Dass Sex was mit Übung zu tun hat steht in jedem Artikel zum Thema. Uah, wie sich das anfühlt. Ich gehe meinem Bedürfnis, einen Schwanz in mich aufzunehmen so frei von Scham, wie ich nur sein kann nach. uahHuUAHH! Wohlig zitternd finde ich mich in meinem Bett. Ich hatte einen Orgasmus! Den ersten!? Nee, denk an Björn. Aber sonst?

Coming out 2000 Sommer Teil 2 bis 2001

Der Alltags-Test-Tag Fête de la Musique jährt sich. Und vorher noch Fußball gucken im Dilemma. Fußball-Europameisterschaft! In meinem weiß auf blau gepünkelten Sommerkleid lauf´ ich durch das sommerschöne Neukölln. An ´nem Spielplatz hängen ein paar Jungs total lässig auf einem Zaun ab. Wenn was interessant ist, dann, die Mimik der Menschen zu beobachten, die ihrerseits mich beobachten. Wahrnehmen. Bzw. erst mal auf die Entfernung klar in das Rollenmuster Frau stecken.

Nu bin ich mit 1.80 Meter nicht gerade klein. Aber schlank und rank, und große Frauen gibt´s reichlich. `Ich habe sie gezählt!`, verkündet mein Gehirn.

Und schon bin ich 5 Meter auf die Kids zugelaufen. Ein kurzes Grübeln in den Gesichtern der Kids, zeigt: sie sehen, dass ich geschminkt bin.

„Ey, bist du ´ne Frau?“ und auf „ey“ reagier´ ich nicht, damit könnte ja jeder im Umkreis von 20 Metern gemeint sein.

„Ey, bist du ein Mann?“ fragt das Kid als ich an der Klicke vorbei laufe.

Freundlich und dezent sexy zucke ich mit den Schultern und lächel´ diesen interessierten Mitmenschen an.

„Ey, bist du ´ne Transe?“ Die freundliche Neugier der Kids gibt mir ein echt gutes Gefühl. Null aggressiv die Kids.

Die Fête de la Musique an der Marabubar am Görli ist einfach nett. Toll, Sommer in the City und ich bin mit dabei.

Weil ja nicht immer nur Alltags-Test ist, produzier´ ich in meinen schicken neuen Digitalen Studio meine erste CD. Leonora Solo. Ich find´ auch ein paar Fans, die auf meine Musik stehen. Leider hab´ ich ja keinen Drumcomputer mehr. Ich lass´ mich von der Rhythmus-Sektion eines Spar-Keyboards begleiten und der Rock´n´Roll Fetz-Sound kommt aus der legenderen Verstärker-Simulation meines 8-Spur- Schätzchens.

Und schon ist wieder Halloween-Party! Lauter Jahrestage dieses Jahr. Und überhaupt: ich bekämpfe meine Gesichtsbehaarung! Im AOK Gesundheitmagazin find´ ich eine Annonce eines Body-Care-Versands: Epiliergerät. Nur 199,- Mark.

Mittels Mini-Strom-Impulsen wird den Härchen via Gesichts-Pads an der Wurzel der Gar ausgemacht. Mehrmalige Behandlung erforderlich. Dann ist auch das Auszupfen viel leichter, verkündet die Gebrauchsanweisung. Beim Auszupfen stell´ ich fest, dass die Indianer einen Trick haben. Sie zupfen in Richtung des Haarwuchses und schon zieht es nicht. Jedenfalls nicht besonders.

Nach einer Stunde zupfen tut mir a) die Hand weh, oh, Vorsicht: Sehnenscheidenentzündung, und b) seh´ ich schauderhaft aus. Damit ich die Haare mit der Pinzette zu fassen kriege, sind sie 3 Tage lang. Stunden dauert das, an zwei Tagen. Nach dem Rasieren füllt sich mein Gesicht wie ein Baby-Popo an. Glatt wie glatt nur sein kann. Aber da sind natürlich die Schatten der nachwachsenden Härchen. Kommt raus ihr Härchen! Ich pack euch und Strom gibt´s mit dazu.

Die Prozedur lohnt sich: erst nach über 7 Stunden wachsen fiese miese kleine Haarspitzen in das Make-up. Ätschebätsch, ich bin nach der Halloween-Party schon wieder zu Hause. War nett. Wie immer. Ich fühl mich einfach akzeptiert in meinem Freundes- und Bekanntenkreis. Vor lauter Gutgefühl nervt nicht mal das Abschminken.

Irgendwie hab´ ich Weihnachten im trauten Familienkreis im Bayernring verpennt. Um so wichtiger jetzt zum Geburtstag meines Vaters am 4. Januar da aufzulaufen. Denn das Weihnachtsgeschenk steht noch aus.

Und wichtig: die Kopie meines Abgangszeugnisses darf ich nicht vergessen. Meine Mutter denkt, vielmehr erinnert sie falsch, ich wäre

direkt nach meinem 18. Geburtstag ausgezogen. November 78. Nein, richtig ist: Januar 1980. Da verließ ich eine grauenhaft öde Schule, nachdem mein Wunsch nach einer Erzieher- oder Tischlerausbildung abgeschmettert wurde: `Solange du die Beine unter meinen Tisch.....!!!', und ich der hysterischen Schreierei meines Vaters einfach nur noch entkommen wollte.

Mit wenig heimeligen Gefühlen begeben sich mich in mein Elternhaus. Es gibt wie immer `Frankfurter Kranz' zum Kaffee. „Guck mal, Mutti, ich hab' dir was mitgebracht.“ Ich reiche ihr die Zeugniskopie über den Küchentisch. „Siehste, 1980.“

Als mir meine Mutter das Zeugnis mit „Soso.“ zurückgibt, hat plötzlich mein Vater das Papier in seinen Fingern.

„Das sind ja lauter Sechsen!“ zetert mein Alter los, „Du bist ein Versager, du warst es schon damals. Du hast dein Leben ruiniert! Du Versager!“, schreit mich der Typ über die Kaffeetische an.

Entspannt antworte ich: „Das sind Punkte. Als Elternsprecher solltest du ein Oberstufenzeugnis lesen können. Punkte nicht Note. 6 Punkte sind eine 4! Und zwar plus. Vom Notenschnitt war ein Abi drinnen. Aber deine miese“

„Scheißegal ob 4 oder 6. Du hast versagt. Auf ganzer Linie.“ der Typ hat richtig gehend Schaum auf den Lippen. Ein fieser, greiser Drache. Der Horror hat ein Gesicht und sitzt schreiend vor mir.

„Na ja, Vati hat doch recht!“ fällt mein Bruder Lutz in das schwache „Ach, Paul.“ meiner Mutter ein.

Ich hör wohl nicht recht. Wie Mister Selbstgefällig hängt Lutz im Sessel und hält die Hände auf dem kuchengefüllten Bauch gefaltet. Ich will schon sagen, wer ist hier auf wessen Taxi gefahren. Hunderte Schichten auf einem von mir finanzierten Taxi.

Aber ich sage nichts mehr. Ich stehe auf und gehe. Ich schwöre mir: Das ist das letzte Mal, dass mein Vater mich beleidigt hat. Lutz ist genauso mies. Die Ratte.

Fuck you. Und dass gehauchte „Ach Paul.“ meiner Mutter, war eher Ausdruck unendlicher Müdigkeit, als ein Schutzversuch für ihr Kind.

Im 4er-Bus linse ich in den Weihnachtsgeld-Briefumschlag. Boah, irgendwer hat die Tarife in ungeahnte Höhen getrieben. Ich nicht. Da sind 2000,- Mark. Meines Vaters exzentrische Sparsamkeit ist defekt. So was gab's noch nie. Das ist das digitale Schlagzeug für mein Studio. Ich werde Schlagzeug spielen. Live auf meinen Aufnahmen. In meinem Wohnzimmer. Rock'n Roll never dies!

Coming out 2001

Logischer Weise trinke ich im Dilemma das eine oder andere Bier. Zur Feier des Tages mit Alk. Ich heul´ mich bei Lisa aus. „Kenn´ ich, als eins von 5 Kindern und dann noch Mädchen, war ich auf dem Hof meiner Eltern irgendwie zu viel. Sie haben mich für ein paar Jahre an eine Tante ausgeliehen, die keine Kinder bekommen konnte. Als Mädchen auf ´nem Bauernhof taugst du nur zum Heiraten. Der älteste Sohn bekommt den Hof. Alles andere zählt nicht. Sie machen dich zur Null. Warum einem Väter das immer wieder unter die Nase reiben müssen, weiß der Schinder.“

Gut angebreitet eier ich nach Hause. Ich fühl mich als Waise.

Am 11. Januar wird mein Schlagzeug geliefert. YEAH.

Als erstes nehm´ ich den Song: `Fucking King Alcohol` auf. Mir ist doch glatt nach meinen Alkoholgenuss ein Engel erschienen. Echt. Sah eigentlich eher wie ein Kobold mit Flügeln, zauberhaft schillernd schönen Flügeln aus. „Hallo, ich bin dein Schutzengel. Ich hatte selbst mal Flugverbot wegen trunkenen Fliegens.“ Der Kobold-Engel sitzt in der Ofenecke direkt unter der Zimmer-Decke. Kein Wunder, dass ist der wärmste Platz im Zimmer. „Ich war grad in der Nähe und persönlichen kennen wir uns noch nicht. Einfach keine Zeit. Wir regeln alles per Gedankenübertragung. Ich bearbeite X hoch 4,75 Fälle. Tja, das war´s auch schon. Erinnerst du dich noch an den LKW-Lift. Bei Paris. Der Fahrer war eingeschlafen und du auch. Ich hab´ dich geweckt! Aber jetzt komm´ ich ins Erzählen. Keep rocking, Leonora.“

Und schwupp! Fort ist der Engel. Deshalb `Fucking King Alcohol`. Ich spiel mir den Frust von der Seele. Das ist der BLUES. Aber rockig.

In der Therapie bei Astrid schildere ich ihr meine Enttäuschung. Enttäuschung kann es doch nur da geben, wo Täuschung war. Wer täuscht wen? Täusche ich mich selbst durch meinen Wunsch, einfühlsame Eltern und nette Geschwister haben zu wollen, über die Wirklichkeit hinweg? Diese Menschen, die ich seit immer kenne sind nicht nett.

Meine Mutter hat mir tausend Mal versichert, mein Vater würde mich lieben, er kann es eben nur nicht so zeigen. Es klingt mir immer noch in den Ohren, das fiese Gezeter und Geschrei. Hat der Typ das noch aus dem Schützengraben des Zweiten Weltkriegs mitgenommen? Dieses unmenschliche Gebrüll.

„Halt!“, sagt Astrid. „So kommst du keinen Schritt weiter. Du suchst nach Schuld. Das ist Zeitverschwendung. Und hilft dir nicht. Hilf dir selbst! Du musst den Teufelskreis zerbrechen. Ich zeig dir wie. Indem du dich 1000000 Mal gefragt hast, was der oder die über dich denkt, bist du nicht nur mit dir nicht glücklich, sondern du gehst den völlig falschen Weg. Immer wieder. Wie ein Mantra hast du dir den Versager verinnerlicht. Halt. Schluss. Lass´ das. Und wenn es dir wirklich nicht gefallen sollte, dich im Selbstmitleid zu suhlen, warum lässt du es dann nicht. WEIL: du deine Gefühle und Verhaltensmuster installiert hast. Wie Stromleitungen in einer Wohnung sind deine Gefühlswege starr und fest verlegt. So und nicht anders und immer wieder, das selbe Schema. Diese Installation sollst du zerstören. Sage: `Ich zerschlage die Gefühls-Installation.´“

„ICH ZERSCHLAGE DIE GEFÜHL-INSTALLATION!“ fetze ich mit ausgebildeter Rock-Röhre los, „Hat schon ein bisschen geholfen. Danke, Astrid.“

„Jedes Mal wenn du dir diese unnützen Gedanken machst. Klar?! Und sage: `Ich zerschlage den Spiegel der Selbstbetrachtung!´“

„ICH ZERSCHLAGE DEN SPIEGEL DER SELBSTBETRACHTUNG!“
Wie gut das gegen Selbstmitleid hilft. Gegen Suhlen im Selbstmitleid.

„Fühlt sich an wie seelisch geduscht.“, danke ich meiner Therapeutin.

„So ist es auch. Du spülst dir damit eklige, schwarze, widerliche Psycho-Viren ab. Weil manche Menschen die verbreiten, wie andere Grippe-Viren, musst du dich schützen. Verstehst du, mein Schatz?“

Toll, meine Therapeutin. Danke.

Ich stelle einen Antrag auf Vornamensänderung nach dem Transsexuellen-Gesetz. Am Amtsgericht Schöneberg.

Von der Richterin Frau Mühlhausen werden zwei Gutachten verfügt:

Dr. Glaser, Urban Krankenhaus, und Dipl. Psy & Soz Asbach, Schöneberg. Sinn des Gutachtens ist die eindeutige Feststellung von Transsexualität. Der dauerhaften Zwangsvorstellung im Körper des falschen Geschlechts zu leben.

Eine zeitweise Transsexualität muss ausgeschlossen sein.

Herr Dr. Glaser stellt sich als interessiert und aufgeschlossen heraus. Und ich hab´ ja auch gleich einen Termin bekommen. Dr. Asbachs Zeit ist rar und die Termine liegen 6 Wochen und mehr auseinander.

Außerdem macht der Mann einen völlig uninteressierten Eindruck. Macht ihm seine Arbeit keinen Spaß?

Nach dem Tanz in den Mai, bin ich erst mal high. Mein erstes Gutachten ist gut.

Aber der nächste Termin bei Dr. Asbach ist erst im September!

Meine Alltags-Test-Tage sind wie üblich die Fête de la Musique und Halloween.

Zu meinem Geburtstag im November schickt mir meine Mutter einen Brief: `Alles gute..... Deine Eltern!´ Wieso unterschreibt sie nicht nur für sich. Sondern für ihren hysterischen Gatten mit. Ihgitt.

Ich greif mir das Telefon. `Ich will Mutti sprechen.´ informiere ich den Zeter-Menschen am Telefon in Tempelhof.

„Danke, Mutti, für die Geburtstagspost. Aber unterschreib bitte nie wieder: Deine Eltern. Ich weiß ja, dass du denkst, dass Paul so zu mir ist, weil er mich liebt. Vergiss es. Wir können uns aber gerne mal treffen, zum Quatschen und so. Okay?“

In einem italienischen Café sehen wir uns nach über einem halben Jahr wieder. Ich hatte definitiv kein Bedürfnis im Bayernring anzurufen. Und meiner Mutter Sehnsucht nach mir war wohl auch nicht groß.

Über Milchcafé und Cappuchino hinweg sage ich: „Ich bin transsexuell. Ich bin in Therapie. Und ´n Alltags-Test mach´ ich auch. Und Gutachten. Tja, dein Kind ist entgegen dem äußeren Anschein ein Mädchen. Beziehungsweise eine Frau.“

Null überrascht! Sie staunt mich nicht verständnislos an. Keine Abscheu wie mein Bruder Knut. Kann ich sie als `schwarzes Schaf´ der Familie eh nicht mehr schockieren?

Sehr nachdenklich und ?freundlich? betrachtet sie mich.

„Das überrascht mich nicht.“ sagt meine Mutter so selbstverständlich wie: `eine Tasse Cappuchino, bitte.´

Das überrascht mich! Meine Mutter sieht mich wohlwollend an.

„Ich hab´ schon immer gedacht, du bist anders. Nicht einfach nur anders als Knut. Irgendwie gar kein Junge. Als du ein Baby warst, dachte ich: es ist seltsam, dass du kein Mädchen bist. Und einmal, da warst du aber schon zwölf, hast du bei einem Handballspiel von Lutz, weißt du noch?, da in der Halle am Columbiadamm, so eigentümlich reagiert. Wegen einem Foul. Du hast geheult. `Wie ein Mädchen.´, hab´ ich gedacht.“

„Danke.“ Mir wollen Tränen aus den Augen laufen. Als ich wieder sprechen kann, erzähle ich ihr die Haarschneide-Horror-Geschichte. Vom Ende meiner Kindheit.

„Wie? Nee, du warst nur vor deiner Konfirmation beim Friseur. Du hast dich sonst immer geweigert. Ich hab´ dir immer die Haare geschnitten.“

In ihrem Gesicht lese ich wie sie sich erinnert. „Oh, ja, nun, das ist aber lange her.“

„Ja, ich war 10. Ich hatte mir Kleider von dir angezogen. Das Haarabschneiden war ´ne Strafe. Aber das ist wirklich lange her. Und jetzt ist jetzt. Schwamm drüber wegen dem Friseur, ich find´s toll, dass du mich akzeptierst. Is´ wie ´n Wunder!“

Flennen könnt ick, voa Dankbakeit. Ich habe wieder eine Mutter.

Ich alltags-teste mich Silvester 2001-2002 im Dilemma. Wo sonst? Und wo bleibt das Gutachten von Dipl Psy Asbach. Da! Es ist im Briefkasten. Ich setz mich an den Küchentisch. Ritsch. Auf der letzten Seite steht der abschließende Befund. „.... doch keine tragfähige und ausreichende Basis einer so schwerwiegenden Entscheidung, für einen Geschlechtswechsel. Vielmehr ist unbedingt eine langfristige und intensive psychotherapeutische Behandlung indiziert.....Erst zu einem viel späteren Zeitpunkt könnte sich dann evtl. die Frage eines Geschlechtswechsels unter deutlich veränderten gestärkten persönlichen Voraussetzungen erneut stellen.“

Das war ´s! Oh, Gott, oh ScheisseScheisse Scheisse. Dieser Ignorant!

Aber da steht auch, dass zu einem späteren Zeitpunkt, nach weiterer Psychotherapie, die Frage eines Geschlechtswechsels.....

Das mach ich! Ich werde mich deutlich persönlich stärken und verändern und erneut die Frage eines Geschlechtwechsels stellen.

Weil das asbachsche Gutachten eh so lange dauerte, hatte ich schon genug Zeit mir Sorgen zu machen. Dann eben ein drittes Gutachten.

An meinem seelischen Horizont ziehen Selbstmordgedanken wie ein drohendes Unwetter herauf. Nein, scheiße ich will so ´ne blöden Gedanken nicht. ich zerschlage die Gefühls-Instalation. ICH ZERSCHLAGE DIE GEFÜHLS-INSTALATION!!!!!!!!!!!!

Fuck, SCHEISSE! Ich betrinke mich kultiviert und gut ist.

Nach ausführlichen Gesprächen mit meinem Frauenarzt Dr. Klee und meiner Therapeutin Astrid, beginne ich am 1. Februar 2002 meine Hormontherapie. Mindestens ein Jahr vor der geschlechtsangleichenden Operation soll mit der Einnahme begonnen werden. Weil ich mir sicher bin, dass das nächste Gutachten gut ist, und ich dann endlich von meiner grausamen Entstellung befreit werde, gehe ich einen entscheidenden Schritt weiter. Einen Schritt weiter zu mir selbst.

Am Morgen des 1. Februar erklimme ich die Rixdorfer Höhe in der Hasenheide. Ich bringe den Göttern ein kleines Rauchopfer dar. Viele Grüße auch an meinen Schutzengel.

Als ich wieder nach Hause komme hängt eine Tüte an meiner Wohnungstür. Nicht ungewöhnlich. Arabische Nachbarn verwöhnen mich hin und wieder mit köstlichem Lamm-Gulasch. Lecker. Aber in dieser Tüte sind ?oh? Wunder, zwei Porzellan-Katzen. „Willkommen, ihr Katzen, ihr gehört zur gleichen Familie wie mein Namenstier: die Löwin. Wo ihr gerade heute herkommt?“ Die Porzellan-Katzen sagen nichts. Sie schnurren nicht. Sie fressen kein Dosenfutter und brauchen kein Katzenklo. Nett sind sie trotzdem.

Alltags-Test und Coming out geht weiter: Next station: Janna. meine Freundin von 1977 und Kreditgeberin für Schweden 95. Wir kennen uns fast 25 Jahre.

„Boah, dass wir mal so alt werden!“ staunt Janna.

„Ich werde reif. Wie Wein, der wird ja auch immer besser.“ philosophiere ich, „Apropos besser. Ich bin transsexuell. `Und das ist gut so´, würde Wowi sagen. Spaß beiseite: ich mach ´ne Therapie und Alltags-Test und Gutachten. Meine Mutt“

„Und ich hab´ immer gedacht, du bist schwul.“ steigt Janna dynamisch ins Gespräch ein, „Du warst früher, also, mhm, 77, so komisch. Ich dachte, du wolltest nicht mit mir schlafen. Du hast so gar keine Initiative gezeigt. So gar nicht der erobernde Prinz. Warst du nicht verliebt in mich?“

„Ja, schon, verliebt. Wie jemand eben in jemand verliebt ist, mit dem man rumknutscht, und TANGERIN DREAM hört und kleine bunte Zigaretten raucht.“

„Toll, na ja, wegen deiner Schlafmützigkeit musste ich dann mit einem Klassenkameraden schlafen, damit ich wusste wo´s lang geht. Und dann hab´ ich´s dir beigebracht. Weißt du noch?“, komisch-ironisch und irgendwie überhaupt nicht komisch guckt Janna mich an.

Was erzählt die da. Von Klassenkameraden und wo´s langgeht? Kannte sie nicht Dr. Sommer von der Bravo? Egal jetzt!

Ich will ihr gerade erzählen, wie unsicher ich mich damals gefühlt habe, weil mich unser Sex nicht befriedigte, und wie grauenhaft es ist in einem Körper zu leben, der total anders aussieht als er sich anfühlt. Doch Janna textet munter weiter. „..... und du bist die wahre große Liebe meines Lebens gewesen!“

coming out ist coming out ist coming out ist coming out ist coming out ist

Coming out 2001 Sommer

Ich tanze entspannt in den Mai. Im blau beblümelten Rock mit HEARTBEAT-T-shirt. Vom Plakat `90 habe ich ´n Foto gemacht und auf

ein T-shirt kopieren lassen. Ich bin nach wie vor Fan dieser Band. Und nach der coolen CD-Aktion läuft die Mucke hin und wieder im Dilemma. Ein digitales comeback.

Und logischer Weise, weil gutachterlich von Asbachs Gnaden so verfügt, stärke ich meine Persönlichkeit deutlich durch intensive Psychotherapie.

Astrid weiß gar nicht, was das soll. Sie findet mich psychisch stabil und hat in einem Schreiben an die Richterin Mühlhausen meine eindeutige und dauerhafte Transsexualität bestätigt. Daraufhin ist ein drittes Gutachten für 2003 terminiert worden. Zum Glück denk´ ich nicht: oh, is´ das lange hin, sondern: sind bloß anderthalb Jahre. No problem, ich teste mich Alltags und bin seit Sommer 99 auf dem richtigen Weg. Fühl´ ich doch jeden Tag. „Aber was soll ich noch an dir therapieren?“, fragt mich meine Therapeutin, denn intensive und langfristige Therapie ist gutachterlich von Asbachs Gnaden indiziert.

„Zum Beispiel mein Schuldgefühl gegenüber Florian. Überhaupt mein gescheiterter Familienplan. Ich würd´ Florian so sososo gerne wieder sehen. Und eigentlich weiß ich immer noch nicht, nach zig Jahren, warum Dorit gegangen ist. Vielleicht ist sie ja zu einem Gespräch, hier in deiner Gegenwart, bereit.“

Und Überraschung: sie ist! Meine Mutter hat mit ihr gesprochen.

Dorit und ich treffen uns das erste Mal nach 5 Jahren. In einem kleinen Café gegenüber von Astrids Praxis sagen wir uns höflich guten Tag und was machst du denn so? Eine Mauer der Unnahbarkeit umschließt Dorit. Dennoch ist sie irgendwie ?freundlich?, neutral. Meine Transsexualität ist keine Neuigkeit für sie, denn mein Vater hat sie auf den aktuellen Stand der Dinge gebracht. Wie kommt der denn dazu? Von meiner Mutter, würd´ ich versteh´n, aber... Egal. „Erinnerst du dich nicht? Sommer 1984. Ich im schicken Leder-Rock. Von dir genäht. Hihi, und die Busen-Dummis. Also so was mach ich heute nicht mehr. Busen –Dummis.“

Das Erinnern zeichnet sich in Dorits Gesicht ab. “Oh ja, oh Gott, na ja, lange her.“

Fast sieh es aus, als lächelt sie.

So, nun ist Zeit für unseren Termin.

„Nehmen Sie mal die Waffen runter! Sie sitzen ja da, wie die irakische Flugzeug-Abwehr!“ begrüßt Astrid Dorit mit aktuellem Bezug auf den USA-Irak Krieg, „Niemand tut Ihnen etwas. Im Gegenteil sind wir hier, um Klarheit zu schaffen. Da hilft reden. Danke, dass Sie gekommen sind.“

So, meine Patientin möchte wissen, warum Sie seinerzeit die Beziehung beendeten und hat den großen Wunsch ihr Kind wiederzusehen.“ Aufmunternd sieht Astrid Dorit an.

„Tja, wegen der Beziehung. Also, .., wir hatten immer kein Geld! Und wie schrecklich unsere Wohnung war. Eiskalt, kein Bad. Ach, schlimm jedenfalls. Und dann dieses schauerhafte Haus in Norddeutschland. Und gestritten haben wir uns auch total oft.

Und diese Holzbastelei von äh,... Leonora. Mit einem kleinen blauen Werkzeugkofferchen, das hatte doch alles keinen Sinn. -- Und miteinander geschlafen haben wir auch nicht mehr!“

„Na prima!“ stellt Astrid fest, „Punkt eins ist geklärt. Eine Beziehung ohne Sex ist keine. Sondern Freundschaft. Sie suchten eine Beziehung. So, Leonora, alles klar!“

„Ja.“ sage ich, obwohl ich mich wundere, dass Dorit nicht einfach sagt, dass sie mich nicht mehr geliebt hat. Und wie sie die Liste abrufbereit hatte, gut vorbereitet die Frau.

„Und wegen Florian.“ erklärt Dorit: „Du kannst nicht in seinem Leben auf- und abtauchen wie es dir passt. Er war deshalb sehr unglücklich. Ich will keinen Kontakt von dir zu Florian. Eines Tages will er selbst vielleicht. Aber jetzt nicht.“

„Der Tag der Klarheit. Danke, dass Sie gekommen sind. Ich möchte Sie jetzt kurz alleine sprechen. Leonora, du kommst dann bitte auch noch mal.“

„Astrid, wieso sagt Dorit nicht einfach, dass sie mich nicht mehr geliebt hat. Sonst war das doch `ne Liste von Sachen die wir oder sie hätten ändern können. Mit der Zeit. Nix geht auf einmal. Und meine Werkstatt war zwar klein, aber oho. Alles da: Stechbeitel, Sägen, Hämmer, Schraubzwingen und ..und alles. Wieso macht sie meine Werkstatt kleiner als sie war. Aber egal. Und wegen Sex. Also, ich hab´ sie schon einmal versucht anzuschmusen. Einfach mal kuscheln. Lust mit ihr zu schlafen hatte ich allerdings nicht. So leidenschaftliches Begehren wie für Björn ist mir ja völlig neu. Und wir hatten ja unser Kind. Na ja, ich wünsch´ mir ja auch einen Partner, der mich begehrt und es mir zeigt. Am besten täglich und immer. Na gut, jetzt weiß ich bescheid. Und wegen Florian hat sie ja recht. Aber ich hab´ echt nicht anders gekonnt. Damals. Heute“

„Halt.“ unterbricht mich Astrid, „Genau das ist dein fataler Irrtum. Du redest und denkst dich in eine Falle. Du konntest dich auch damals für ein anderes Verhalten entscheiden und du hast auch die Kraft gehabt. Du sitzt in der Schuldfrage. Dein Alibi für deine Schuldgefühle. Hör´ auf damit! Du

hast einen Fehler gemacht. Die Kraft, die du in den Fehler investiert hast, könntest du genauso für ein anderes, besseres Verhalten nutzen. Klar?“

„Ja!“ heule ich los, „Schade, dass ich das damals nicht wusste.“

„Aber jetzt. Fehler machen ist menschlich. Die Trennungsrate liegt über 50%. Im Grunde sind nicht funktionierende Beziehungen normal. Statistisch jedenfalls. Und bevor du das nächste Mal denkst, du hast die Kraft und die Hoffnung nicht für etwas, solltest du dir deiner Situation wirklich bewusst sein. Wenn du die Kraft hast dich unglücklich zu machen, hast du auch die Kraft positive Dinge zu tun. So, jetzt hast du ´s hoffentlich kapiert. Ja, mein Schatz? Lass dir einen neuen Termin geben.“

Eines schönen Spätsommerabends wechsele ich das T-Shirt und nanu, was sehen meine Augen: zart und sachte wölbt sich mein Busen. Hallo, ihr Süßen, meine Minitittchen. Ich komm´ tatsächlich in die Pubertät. Mit X Jahren. Wie alt? `Ist doch egal.´, bringt sich vernunftsmäßig mein Gehirn ein.

Die Hormone bringen noch einen positiven Effekt: mein Rüsselchen, dass mich oft durch Verhärtung quälte, stellte wie nebenbei sein willkürliches Eigenleben ein. Auch das Beutelchen ist nicht mehr von Erhitzung bedroht. Wie erleichternd.

Meine Freundschaft zu Dildo pflege ich ausführlich. Ich erforsche die erotischen Räume, die erst durch ihn erreichbar werden. Echt geil. Wenn ich eines Tages...., also dann will ich einen Freund aus Fleisch und Blut. Einen echten Prinzen eben.

Die üblichen Alltag-Test-Tage Fête de la Musique und Halloween sind jetzt wirklich Alltag. Mein dauerhafter Kampf gegen die Gesichtshaarung hat Erfolg: ich gehe jetzt ... *endlich ungeschminkt* aus. Also ohne Make-up. Nur Wimperntusche /Kajal und natürlich Lippenstift. Ich feiere 2 Jahre Coming out.

Mit Winzmengen Alk. 4 Bier pro Party. Da wäre ich 1989 z.B. verdurstet. Ansonsten bin ich clean. Na ja, hier und da mal ein Purpfeichen. So ganz ohne Laster ist ja auch nicht gesund.

Deutlich zur Stärkung meiner Persönlichkeit trägt auch mein Schlagzeugspiel bei. 1,5 Stunden, manchmal auch 2, klapper ich auf meinem Digi-Drum rum. Der Sound in meinem Homerecording-Studio wird langsam aber sicher besser. Beim Mixen gilt wie im echten Leben: Es ist alles eine Frage der Einstellung. Und jetzt noch mehr Hall auf die Snare.

Und schon ist 2002. Nur noch ein Jahr bis zum dritten Gutachten. Ich muss rechtzeitig den Antrag stellen. Juristische Mühlen mahlen mäßig schnell. Und weil die Anmeldezeit für eine geschlechtangleichende Operation sehr lang ist, 1 Jahr plus, bei den wirklich guten Chirurgen, mache ich telefonisch einen Termin für Anfang 2004 klar. In München. Bei Doktor Lidl. Wenn sich zeitliche Verzögerungen bei mir ergeben sollten, oh, nein, es wird keine Verzögerungen, wie Schwierigkeiten bei der Kostenübernahme durch die Krankenkasse geben, bleibe ich trotzdem auf der Liste.

Herbst 2002 verfügt die Richterin Frau Mühlhausen ein drittes Gutsachten. Bis Herr Professor Dr. med A. Patzcke, Dipl.-Psch. Zeit für mich hat, vergeht noch etwas Zeit.

Im Sommer 2003 fahre ich zu meinem ersten Termin mit der S-Bahn zum Grunewald. Und, Gott sei Dank, stellt sich mein dritter Gutachter als freundlich und wohlgesonnen heraus. „Der Befund ist doch ganz klar!“, sagt der Dr. etc Patzcke bei dem letzten Termin. „Machen Sie sich keine Sorgen, Frau Kurzeja. Die Frage des Gerichts bezüglich Ihrer Transsexualität beantworte ich mit einem klaren: Ja. Was der Kollege Asbach da, also sonst gilt der als sehr kompetent.“ Mit guten Wünschen für meine Zukunft verabschiedet mich mein guter Gutachter. Ich könnt´ ihn knutschen. Mit Tränen des Glücks und der Erleichterung in den Augen gehe ich zum S-Bahn Grunewald.

Coming out 2003 bis Sommer 2004

Was für ein guter Tag. Jetzt mach ich bei der Krankenkasse einen Termin für die Kostenübernahme klar. Ein Arzt der AOK muss noch sein okay geben. Aber ich hab´ ja mein tolles drittes Gutachten. Dennoch bete ich zur universellen Urmutter und allen sonstigen GötterInnen mit besten Grüßen an meinen Schutzengel.

Und jetzt noch zur Bücherei. Die Leseratte braucht Stoff. Ich lese stapelweise und warte mit meiner Wochenration auf die Verbuchung der Bücher.

„Der Nächste, oh, die Nächste, bitte.“ ruft mich ein freundlicher Bibliothekar auf. Ich kenn´ ihn schon vom Sehen. Süß ist der. Mit Wiener Akzent.

„Oder sagt man immer der Nächste?“ philosophiert der Mann weiter,
„Beim Arzt zum Beispiel?“

„Die Nächste ist schon ganz richtig. Ich bin jetzt sogar gutachterlich als Weib anerkannt. Gerade heute!“ informiere ich den Philosophen.

„Ja, prima für Sie.“ freut mich der Mensch an, „Gratuliert man da?“

„Ja, nee, ich brauch´ noch ´ne Kostenübernahme der AOK. Und dann die OP. Und ob man dann gratuliert, weiß ich auch nicht.“ texte ich fröhlich los.

„Na, dann wünsche ich Ihnen viel Glück!“ gibt mir dieser sympathische Mann mit auf den Weg.

„Vielen Dank und bis DIE Nächste Mal,“ witzel ich zum Abschied.

Diese Highlights in meinem neuen Leben sind Balsam für meine viele Jahre gequälte Seele. Wenn auf der Straße irgendwelche Leute `tuschel, tuschel, also ist dass nu ´ne Frau oder ein Mann?´ geht mir das am A..... vorbei. Und absoluten Seltenheitswert hat ein mies hingeroztes `Schwuchtel´. 99,999% Toleranz und Menschlichkeit in Berlin, Neukölln bzw. Rixdorf, wie unsere kleine Großstadt zwischen Hermannplatz und S-Bahnring bis 1920 hieß.

Im September ist der Termin für die Untersuchung zur Kostenübernahme der OP bei der AOK. `Alles wird gut!´, prognostiziert mein Gehirn. Mein Logikcenter hofft auf eine gute Zukunft. Hat es Gefühle? `Ich bin kein `es´, sondern ich bin du, intellektuell gesehen jedenfalls. Guck da kommt jemand.´

Ein freundlich lächelnder Mann kommt auf mich zu. „Frau Kurzeja?, guten Morgen! Einen kleinen Moment noch. Aber seien Sie ganz beruhigt, ich habe die Gutachten gelesen. Ist ja alles klar.“ Ob der Mann hört, wie ein mega-super-heavy- Stein von meinem Herzen fällt. BODOOM!!!

Ich schildere dem netten Menschen mein Leben und voller Verständnis hört er mir zu. „Gut, alles klar. Sie bekommen in ein paar Tagen die Kostenübernahme zugeschickt. Ich wünsche Ihnen viel Glück. Auf Wiedersehen, Frau Kurzeja.“

Als ich nach der Untersuchung wieder auf der Straße stehe, muss ich erst mal realisieren, dass ich auf der Straße stehe. Noch eine aller, aller, aller letzte Untersuchung beim Medizinischen Dienst, die mir der freundliche AOK-Mann als formal beschrieb, und dann die OP.

5 Jahre ist es her, dass ich aus meinem Schneewittschlaf bzw. Seelenkoma erwachte. Oh Prinz Björn, wenn du wüsstest, ohne Kuss hast du mich wachgeküsst, mein Leben lang werde ich dir deine Heldentat danken.

Zu Hause ruf´ ich gleich in München an. Termin für die Voruntersuchung 23.11.2003. Kurz vor meinem Geburtstag. Und die AOK übernimmt sogar die Fahrtkosten. Der Arzt vom Medizinischen Dienst war sehr nett und hat mir eindringlichst geraten mit dem Rauchen aufzuhören. Der Heilungsprozess wird durch die Kapillarverengung durch Tabak behindert. Mach ich!, ich schwöre!

Die Voruntersuchung dauert 3 Minuten. „Zieh´n Sie mal die Hose runter.“, und Dr. Lidl beäugt mein Rüsselchen und zuppelt einmal daran. „Wir werden auch Haut aus der Innenseite des linken Oberarms transplantieren. Die Unterlagen sind ja soweit komplett. Lassen Sie sich einen Termin geben. Auf Wiedersehen Frau ...äh, Kurzeja.“

Kaum bin ich wieder in Berlin fahr ich schon wieder nach München. Am zweiten Februar. Der Blick auf die Alpen aus dem fünften Stock der Klinik ist sensationell.

Mein Bettnachbarin ist eine Textmaschine und sieht langzeit fern, mit Kopfhörer. Andrea, Friseurin am Hauptbahnhof. Weil in der Klinik dringende Fälle dazwischen kommen, werde ich erst am 09.02.2004 operiert. Die Tage bis dahin gehe ich im nahe gelegenen Wald spazieren. 20 cm Neuschnee und Fön. Echt krass ey, es liegt Schnee bei Bodenfrost und ein total heißer Wind bläst mir ins Gesicht.

Ich bin ruhig und entspannt. Ist das psychisch stabil? Ja, mir geht´s gut. Seit Jahren hab´ ich keine Selbstmordgedanken mehr. Und das vor allem deshalb, weil ich ich geworden bin. Astrid und Dani haben mir sehr dabei geholfen. Sie haben mir geholfen, dass ich mir selber helfen konnte. Und morgen hilft mir Doktor Lidl.

Ich komme wieder zu mir. Ich bin okay, ich fühle mich. Ich weiß alles ist gut. Hallo Gehirn? Stille. Mein Denkcenter denkt und spricht nicht gleichzeitig. Abgesehen davon, dass ich so rumgucke hab´ ich mich noch nicht bewegt.

Wie geht´s mir sonst so?, also im Schritt zum Beispiel. Weh tun tut da nix. Und der Rest vom Körper?. Hallo Beine!/? Ich sitze mit gespreizten Schenkeln im Bett.

Ich beweg euch mal, ihr Beine. Uah. Fühlt sich an wie Muskelkater. Kein Wunder, denn die OP dauert fast 7 Stunden. Fühlt sich an wie Mega-Muskelkater!

Und mein linker Arm ist bandagiert und will nicht wirklich bewegt werden. Sonst aua.

Bei der ersten ärztlichen Untersuchung linse ich in Richtung Schritt. Dafür dass es da nach großer Baustelle aussieht, tut es echt nicht weh. Meine äußeren Schamlippen klappen weit auseinander und sind geschwollen und blutig. Na ja, frisch operiert eben. „Ja, Frau Kurzeja, da hat Herr Dr. Lidl mal wieder super gearbeitet. Und sein Team. Sie sind bald wieder auf den Beinen.“

Sie hat wahr gesprochen. Allerdings war das Laufen zunächst durch eine oberflächliche Risswunde im Oberschenkel, die durch die hohe 7-stündige Überdehnung entstanden war, unangenehm.

24 Stunden nach der OP wird der sogenannte Stent aus der Vagina entfernt. Autsch!, dit hat jetzt aber doch ganz schön jezeckt. Das längliche Etwas ist logischer Weise blutig. Der Stent soll verhindern, dass sich nach der OP die liebevoll gestaltete Vagina wieder zusammen zieht. Oh je, was drin war und rausflutschte will nicht wieder rein. Ich behelfe mir in den ersten Tagen mit extra großen Tampons. Aber dann, nach etlichen Versuchen gelingt es mir den Stent einzuführen.

Von wegen doller Schmerzen, wie ich sie mir lieber nicht vorgestellt habe, ist nix zu spüren. Klar tut's n' bisschen weh. Aber halb so wild. Kein Vergleich z.B. mit meinen Bandscheibenschmerzen, auch Zahnarzt find' ich schlimmer.

14 Tage nach der OP fahre ich mit dem Zug zurück nach Berlin. Also sitzen an sich ist kein Problem, aber Schlagzeug spielen wird' wohl 'ne Weile nicht geh'n.

Ich schließe die Wohnungstür auf und steh vor einer riesigen Pfütze. Der Rohrbruch, den ich kurz vor meiner Abfahrt bei der Hausverwaltung gemeldet habe, wurde offensichtlich nicht repariert. Duschwasser aus der oberen Wohnung läuft quasi direkt in meine Toilette. Auch das Hofzimmer steht unter Wasser.

Zum Glück geht's zum Laden eine Stufe rauf. Keene Flut in meem Wohnzimme. Gott sei Dank. Zur Entspannung rauch ich erst mal ein kleines Purpfeifchen. Nach drei Wochen Pause. Dann Hausverwaltung anrufen, wischen, Ofen heizen, Rechtsanwalt anrufen und einkaufen beim Türken an der Ecke.

Völlig fertig liege ich tatsächlich irgendwann in meinem Bett. Willkommen daheim, begrüße ich mich. Jetzt noch den Stent einführen und dann GuteNacht

Tagtäglich wische ich das Duschwasser meiner hygiene-besessenen Nachbarn auf. Da diese Teenies nicht auf ihre Wasserorgien verzichten und auch die Hausverwaltung rätselhafter Weise nix unternimmt, sperrt eines schönen Tages die Wohnungsaufsicht das Bad der oberen Wohnung wegen Einsturzgefahr des Bodens. Die Dusch-Teenies ziehen aus! Durch die Mietminderung geht ´s mir finanziell auch besser. Fuck you, Hauskaputt-Besitzer. Spekulantenpack. Absanieren will der hier, aber nicht mit mir.

Ich dichte so vor mich hin und pfriemel zum x-ten Mal den Stent in meine Muschi. Schön eingecremt und wie leicht das jetzt nach ein paar Wochen geht. Wie von den Ärzten instruiert, dehne ich meine Vagina, auf dass sich bloß nicht die kunstvoll geschaffene Höhle wieder verengt. Dehn, dehndehn, dehndehn da, und dehndehn hier, vielleicht doch noch etwas tiefer?

Ooh. O ooh, mhm. Wie ist mir? Das ist sensationell !!!! Schön fühlt sich das an. Ich bewegt den Stent noch ´n bisschen.

oh. Ooh. Oh, Muschi, dir geht ´s gut, ja? frage ich. Sonniges strahlen in meinem Unterleib ist die wortlose Antwort.

´Und wie geht ´s dir?´, fordert mein Gehirn Informationen emotionaler Natur.

Mir geht ´s wundervoll, meine liebe Grübel-Kiste.

Coming home 2004

Kaum dass ich wieder laufen kann, so richtig mit Spazieren gehen am frühlingsgrünen Kanal und sogar die ersten Beats auf meinem Digi-Drum gespielt habe, ist es Anfang Mai. Die Nach-OP steht an. Das ausgeklügelte OP-System von Dr. Lidl unterscheidet in Innenausbau und äußere Gestaltung. Meine inzwischen abgeschwollenen Schamlippen werden das schamvoll verhüllen, was sich in mir verbirgt. Meine Vagina und Klitoris. In tiefer Dankbarkeit preise ich meinen Arzt und die Schöpfung, die nicht nur Irrtümer wie mich produziert, sondern auch Genies wie Dr. Lidl. Keine Schöpfung ohne Gott, erklären Philosophen und ich glaube einfach. Gott sei Dank. Und Dr. Lidl.

Die zweite OP dauert nur zwei Stunden und eine Woche später bin ich wieder zu Hause. Hier erwartet mich eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch: Agrarbörse Ostdeutschland. ?. Was is´ das ´n für ´n Club? Aber Kulturprojekt. ?

Agrar-Kultur?

Ende Mai ist meeting. Ein Team von 10 Leuten wird zum Euro-Job geladen. Frauen und Männer, von denen einige schon mal klar stellen: `Für ´n Euro könn´ die mich mal!´. Wer den Begriff Euro-Job erfunden hat war echt ´n Looser. Sprachmäßig. War´s der Hartz? Egal. Den ohnehin ins gesellschaftliche Abseits geratenen Arbeitslosen, wird mit dieser Begrifflichkeit ihre Arbeit entwertet. Oder der Wert ihrer Zeit. Dabei sind am Ende des Monats etliche Hundert Euros auf dem Konto.

Der Job ist interessant. Zum einen, weil das Projekt Neuköllner Kultur fördern soll, zum anderen ist der Projektleiter Johannes zum Anbeißen süß. Und dieser Wiener Dialekt. Haben diese Menschen ein Lässigkeits-Gen?

Wir sind das `Kultur- Service- Büro´. Hobrechstraße 26.

Damit die MitarbeiterInnen des K-S-B wissen wo sie arbeiten, beauftragt mich Johannes ein Referat über Neukölln zu halten. Ich recherchiere in der Bücherei, ein Kollege stellt mir eine evangelische Kirchenchronik Neuköllns zur Verfügung, und ich wohne ja hier auch schon ein paar Jährchen und kenne die Geschichte Neuköllns aus dem alltäglichen Leben: die Johanniterkirche aus dem 15. Jahrhundert am Richardplatz, und den Körnerpark, bei dessen Bau ein Reitergrab aus dem 6. Jahrhundert gefunden wurde `Von der Eiszeit bis Heute´ heißt mein Vortrag, den ich akribisch vorbereite. Die Show dauert dann auch zwei Stunden. Ich hab´ schöne große Schaubilder und graphische statistische Darstellungen gemalt.

Der Applaus der KollegInnen ist Labsal für meine bühnenabstinente KünstlerInnen-Seele.

Zu meinem sozialen Renomé trägt meine aktuelle CD bei. Zwei von 10 Kollegen kaufen eine. Kein schlechter Schnitt: 20% der möglichen Käufer kaufen. „Das ist gute Mucke.“, sagt Cordelia, als wir in ihrem Auto die Sonnenallee entlang düsen. “Klingt wie aus ´m Radio!“ Und dreht die Lautstärke auf, weil jetzt ist Gitarrensolo. Rockbrett. YEAH!

Kultur der besonderen Art managet Andreas. Er lädt Xokonoxtle und sein Team ein. Mexikanische Indianerinnen und Indianer tanzen seit über 20 Jahren in Europa, um ihren legitimen Besitzanspruch einer Königskrone aus magischen Federn, die fieser Weise im Wiener Habsburgischen Museum gefangen gehalten wird, zu demonstrieren. Selbst der Papst und der Dalai Lama sind für die gerechte Sache: die Rückgabe der Feder-Krone an die IndianerInnen. Doch die Wiener, ehemalige Erben des großen Habsburger Reichs, in dem nie die Sonne unterging, rücken ihr Beutestück nicht raus. Fiese Imperialisten.

Und alles für ´n Euro. Der Spaß ist fast umsonst.

Leserattenmäßig trage ich an einem schönen Sommertag meine literarische Beute nach Hause. Mein schicker neuer bodenlanger Jeansrock schwingt nett um meine Beine. Von Humana: nur 9,- Euros. Sonst kostet so ´n Teil 40!

Und guckt mal da, beim Trödel in der Bertelsdorfer Straße, liegen höchst interessante Schlittschuhe im Schaufenster. Also eigentlich bloß die Kufen, ohne Schuhe, zum Anschnallen. Aus Holz! Eine Eisenschiene sitzt in einer Holzkonstruktion. Schön sieht das aus. Ich linse und linse durch ´s Fenster. Nanu, denke ich, guckt der Typ da vor dem Schaufenster des Fantasy-Spiele-Shops zu mir her? Schöne Schlittschuhe jedenfalls und jetzt nach Hause Schlagzeug üben.

„Hast du mal Feuer?“ der Fantasy-Spiele-Shop-Typ steht lächelnd vor mir. Mit seinem BMX-Bike in der Hand.

„Nö, sorry.“ trage ich zum Dialog bei.

„Äh, weißt du wie spät das ist?“ fährt der Mann gesprächig fort.

„Vielleicht Eins, halb Zwei.“ sage ich und wende mich in Richtung Heimat.

„Äh, ..., Moment mal? Bitte ! Also, äh, spinn ich oder hast du ´ne ziemlich tiefe Stimme? Weil, äh, nu, ..., bist du ´ne transsexuelle Frau? Ich will ja nicht indiskret sein, aber, äh,“

„Nee, nicht mehr transsexuell, seit meiner OP. Ich bin ´ne Frau. Die Transsexualität ist over.“ informiere ich den wissensdurstigen Menschen. Wie jung der ist! 20?

„Ehm, äh, .. also ich find´dis is´ ´n Hammer, weil ich hab´ ja im Fernsehen schon Transsexuelle gesehen und gedacht, ich erkenn´ das sofort. Hab´ich aber nicht, also eben. Ich hab´ gedacht du bist ´ne Frau!“

„Richtig gedacht!“ lobe ich den Mann.

„Also, äh, .., ich kenn mich mit Frauen aus und das du so, na ja, du siehst gut aus. Hätt´ich nie gedacht. Völlig abgefahren.“

Sportlich hopst er auf sein Bike und fährt selber ab. Bye bye, du netter Mann.

Regelmäßig werde ich von meinem Frauenarzt untersucht. Meine frisch gestylten Schamlippen sind prima verheilt. Kein Wunder, denn seit dem 2.Januar hab´ich keine einzige Zigarette geraucht. Auch keinen Joint. Nur pur! Das spart Geld und wer will eigentlich schon gefäßverengenden Tabak rauchen?

„Also, Frau Kurzeja, das sieht ja super aus, was der Kollege Lidl gemacht hat.“ schwärmt Dr. Klee mit Blick auf meinen Schambereich.

„Dürfen sich das mal meine Helferinnen ansehen? Das ist nämlich ganz exzellente Arbeit. So was perfektes hab´ich noch nicht gesehen.“

Klar, stimme ich zu, die Arzt-Helferinnen kenne ich ja auch schon seit Jahren. Weit vor Beginn der Hormoneinnahme hatte ich Dr. Klee aufgesucht und in ihm meinen Frauenarzt um die Ecke gefunden. Nett ist dieser Mann und sein Team.

Nun stehen der nette Mann und seine freundlichen Helferinnen vor mir. Bzw. vor meiner Muschi. Sehr interessiert beäugen die Damen meinen Schritt. Lächeln und sagen „Ja, das ist ja ganz toll. Also wirklich!“

„Und gefühlsecht!“, informiere ich sie. „Es ist unglaublich. Ich bin einfach nur glücklich!“

Nach der Schamlippen-OP hat es ein Weilchen gedauert bis ich wieder etwas dynamischer meine Mu-Mu berühre. Mein Freund Dildo erkundet neugierig und liebevoll das Terrain. Mal mehr von hier, mal mehr von da, mal mehr von doller, und meine Klitoris freut sich auch immer über Zuwendung. Boujieren heißt die Muschi-Gymanstik auch. Das kommt von boujie, Französisch für Kerze. Ich erinnere mich an Frankreich. Die Terrasse mit der Kerze. Oh baby, 20 Jahre ist das her. Aber ich habe gerade gar keine Zeit für Erinnerungen. Ich hab´mir Björn in mein Bett gezaubert, wir vögeln vor einem lodernden Kaminfeuer.

„Komm, mein Schatz, gib ´s mir. Keine falsche Zurückhaltung, ich bin nicht aus Zucker. Fick mich, bitte, bitte, fick mich!“ Oh, was ein toller Lover. Wie er Zärtlichkeit und Kraft verbindet! Und mit dem Tempo spielt. Mit mir spielt. Vor Dankbarkeit heulen könnte ich.

Ich krabbel auf mein Schätzchen und nehme seine stolze Männlichkeit in mich auf.

Oha, uhuu, oh, wie schön das ist. Tief in mir ist ein Ort unfassbarer Lust.

„Leonora,“ haucht Björn mit rauer Stimme, „Du kennst doch `Highwaystar´ von DEEP PURPLE?!“ Mhmm, seufze ich, als sich Björn wieder auf mich legt. „Ich zeigt dir jetzt, wie ich den Song verstehe!“

Einen Augenblick bin ich noch in dieser Welt, dann nimmt mich Björn mit auf den Highway. Mit ungestümer, doch immer auch zärtlicher Macht rast mein Highwaystar durch mein Muschiland. Immer neue Wege findet Björn. Und ich dachte, ich kenn mich. Je mehr er mir mein inneres Land der Lust und Leidenschaft zeigt, um so größer wird es. Immer wieder fliegen Kometen und farbenfrohe Blitze der Begierde durch mich. „Stille mein Begehren, oh mein Prinz. Stille dein Begehren. Bittebittebitte.“

Plötzlich wird die unendliche Weite der Lust, zu einem winzig-winzig kleinen Ort.

Und Björn ist da. Wo sonst.

Wie Atlantikwellen brandet in mir, in meiner Muschi und in meinem ganzen Sein, die Leidenschaft die Björn entfacht hat.

„So, jetzt geht ´s ab hier!“ dringt Björns Stimme durch Wolken von Licht.

Als ich wieder zu mir komme ist Björn leider schon fort. Er hatte mir noch einen Sonnenaufgang oder einen Regenbogen, was immer es auch war, gezeigt. Oder war ich der Regenbogen und Björn die Sonne, die dieses Wunder aus Wasser und Licht schafft.

Danke, mein Schatz.

Nachwort

An einem wunderschönen Spätsommertag 2005 gehen meine Mutter und ich am Schlachtensee spazieren. In meinem bodenlangen schwarzen Netzkleid streichelt sonnenwarmer Wind meinen Körper.

Nanu, dass is´ ja Dorit, denke ich. Zwei Frauen kommen uns entgegen. Aber sie erkennt mich nicht. Is´´s doch nicht Dorit?

„Hallo, Magdalene!“, begrüßt Dorit meine Mutter. „Und dich hab´ ich erst gar nicht erkannt!“ wendet sie sich mir zu. Und lächelt!

Zu ihrer Begleiterin sagt sie: „Das ist Leonora. Florians Zweitmutter. So, wir müssen jetzt aber weiter. Magdalene, wir telefonieren!“

Und Florians Erstmutter nimmt mich sogar kurz in den Arm.

Cool die Frau. Und auch herzlich. Dass ich das erleben darf, ist ´n Wunder. Das Wunder geht weiter!

Indian Summer am Landwehrkanal. Florian und ich sitzen im Café am Ufer.

„Ich möchte, dass du weißt, dass du ein Kind der Liebe bist. Und ich kann dir mit Worten gar nicht sagen, wie unendlich Leid mir mein mieses Verhalten tut. Ich hoffe, ich habe dir nicht zu weh getan. Ach, Mist, `zu weh getan´ gibt´s doch gar nicht. Bitte verzeih mir. Bitte, Florian. Du kannst mich auch gerne arschloch nennen.“

„Ach, ist schon okay. Ich fand´ es gar nicht besonders schrecklich. Bloß einmal Weihnachten, das war echt doof. Aber das ist lange her. Und sonst warst du mir egal. Dorit war ja immer da. Oder ihr Freund. Und dann hast du mich einfach nicht mehr interessiert. Du hast dich bestimmt auch nicht gut gefühlt, weil ich dich so lange nicht sehen wollte. Sorry.“

Das Wunder geht weiter 2
„Du wirst Oma!“, verkündet mir Florian am Telefon.

Das Wunder geht weiter 3
Auf der Hochzeit von Isabelle und Florian sitzt Shaun, mein Enkelkind,
stundenlang auf meinem Schoss.
`Das ist Glück!`, stellt mein Gehirn fest. Ja, sage ich.

Konstruktive Kritik, Kommentare, Anregungen und Applaus an:

LeonoraUngeschminkt@web.de

Videos auf YouTube: Leonora´s Paradise
CopaCabana Coerry mit Pommis
LaDanceMagique @CopaCabana

Musik: track4.de Leonora

Enjoy it!